

Gemeinwesenarbeit in Österreich

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Magistra der Philosophie

an der URBI Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von
Eva Sing Bakk.^a phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter:
A.o.Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2009

Hiermit erkläre ich ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benützt und die den benützten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, im März 2009

Eva Sing
Eva Sing Bakk.^a phil.

002.4: S 61f



INHALTSVERZEICHNIS

TABELLENVERZEICHNIS	6
I. VORWORT	8
II. EINLEITUNG	11
1. FRAGESTELLUNGEN	14
III. THEORETISCHER HINTERGRUND	15
1. BEGRIFFSDEFINITIONEN.....	17
1.1 Grundbegriffe der GWA	17
1.2 Aktuelle Begriffe in der GWA	20
1.3 Verwandte Begriffe der GWA	29
2. ERSTE ANSÄTZE DER GWA.....	38
2.1 Settlement-Bewegungen.....	38
2.2 Paulo Freire – Pädagogik der Unterdrückten.....	41
2.3 Saul D. Alinsky – Community Organizing.....	43
3. ENTWICKLUNG DER GWA IN ÖSTERREICH	46
4. FORMEN DER GWA.....	50
4.1 Wohlfahrtsstaatliche GWA	50
4.2 Integrative GWA	51
4.3 Aggressive GWA	52
4.4 Katalytisch aktivierende GWA.....	53
5. METHODEN DER GWA.....	56
5.1 Sozialraumanalyse.....	57
5.2 Gemeinwesenbeobachtung	58
5.3 Lebensweltekundung	60
5.4 Aktivierende Befragung.....	62
5.5 Soziale Inszenierung.....	64
5.6 Moderation	65
5.7 Konfliktbearbeitung.....	66
5.8 Öffentlichkeitsarbeit	69
6. ARBEITSHALTUNG UND ARBEITSPRINZIPIEN.....	71
6.1 Non-direktive oder personenbezogene Pädagogik	72
6.2 Zielgruppenübergreifendes Arbeiten.....	73
6.3 Alltags- und Lebensweltorientierung.....	74
6.4 Ressourcenorientierung bzw. -nutzung.....	76
6.5 Bedürfnisorientierung.....	77
6.6 Ermöglichung eines niederschweligen Zugangs	79
6.7 Förderung von Vernetzung und Kooperation.....	79
6.8 Interdisziplinäres und Ressortübergreifendes Arbeiten	81
6.9 Nachhaltiges Handeln	81

7. ZIELE DER GWA	84
7.1 Empowerment	84
7.2 Förderung von Partizipation und Beteiligung.....	87
7.3 Förderung von Selbsthilfe und Eigeninitiative	88
7.4 Verbesserung der Lebensqualität	89
7.5 Lösung sozialer Konflikte	91
8. MÖGLICHE GRENZEN DER GWA	92
8.1 Gesamtgesellschaftliche Probleme	92
8.2 Individuelle Probleme	93
8.3 Fehlende Motivation der BewohnerInnen	94
8.4 Mangelnde Bereitschaft der Machthabenden	95
8.5 Gefahr der Segregation und Stigmatisierung	96
8.6 Erwartung kurzfristiger Erfolge	97
9. ZUSAMMENFASSUNG	99
IV. EMPIRISCHE ERHEBUNG	101
1. FORSCHUNGSLEITENDE FRAGEN	102
2. FORSCHUNGSMETHODE.....	103
2.1 Sammlung	103
3. FORSCHUNGSWEG	105
3.1 Auswahlkriterien der Einrichtungen.....	105
3.2 Sammlung der GWA-Einrichtungen	106
3.3 Erstellen eines Rasters als Erhebungsinstrument.....	111
4. AUSWERTUNG	113
4.1 MaxQda	113
4.2 Einrichten des Projektes und der Textgruppen.....	114
4.3 Erstellung des Kategoriensystems	114
4.4 Subcodes verdichten	116
4.5 Änderung der Textgruppen	117
5. ZUSAMMENFASSUNG	119
V. ERGEBNISSE.....	121
1. BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSLEITENDEN FRAGEN	122
2. ERHOBENE EINRICHTUNGEN – EIN ERSTER ÜBERBLICK	123
3. ZUORDNUNG DER EINRICHTUNGEN NACH FUNKTION UND ARBEITSWEISE	125
3.1 Integrative GWA-Einrichtungen.....	125
3.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen	126
3.3 Bildende GWA-Einrichtungen	127
3.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen	128
4. VERGLEICH DER EINRICHTUNGEN	130
4.1 Träger	130
4.2 Örtlicher Zuständigkeitsbereich	131
4.3 Ziel- und Schwerpunktgruppen.....	133
4.4 Ziele und Leitlinien.....	135
4.5 Methoden	142
4.6 Arbeitsgruppen	147

4.7 Themen und Probleme	155
4.8 Projekte und Erfolge.....	158
4.9 Berufliche Qualifikationen – Interdisziplinäre Teams	171
4.10 Ausstattung	174
4.11 Öffentlichkeitsarbeit	175
5. ZUSAMMENFASSUNG	177
VI. RESUMEE.....	178
VII. LITERATURVERZEICHNIS	190
VIII. ANHANG.....	208
1. DER RASTER ALS ERHEBUNGSINSTRUMENT.....	209
2. PUBLIKATIONEN UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DER ÖSTERREICHISCHEN GWA-EINRICHTUNGEN..	210
3. EINRICHTUNGSREGISTER	221
4. EINRICHTUNGSBESCHREIBUNGEN	229
4.1 Wien.....	229
4.2 Niederösterreich.....	260
4.3 Oberösterreich.....	264
4.4 Salzburg.....	278
4.5 Tirol	299
4.6 Vorarlberg	309
4.7 Steiermark.....	332
4.8 Kärnten.....	344

TABELLENVERZEICHNIS

Ziele

Tabelle 1: Ziele der österreichischen GWA-Einrichtungen	136
---	-----

Methoden

Tabelle 2: Forschungsmethoden der österreichischen GWA-Praxis.....	143
Tabelle 3: Aktivierende Methoden der österreichischen GWA-Praxis.....	143
Tabelle 4: Kommunikationsfördernde Methoden der österreichischen GWA-Praxis ...	143
Tabelle 5: Unterstützende Methoden der österreichischen GWA-Praxis	144
Tabelle 6: Informations- und Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen GWA-Praxis..	144
Tabelle 7: Weiterbildungsmethoden der österreichischen GWA-Praxis.....	144
Tabelle 8: Weitere Methoden der österreichischen GWA-Praxis	145

Arbeitsgruppen

Tabelle 9: Arbeitsgruppen - Aktivierung	148
Tabelle 10: Arbeitsgruppen - Partizipation & Beteiligung.....	148
Tabelle 11: Arbeitsgruppen - Erhaltung & Nutzung des öffentlichen Raumes.....	148
Tabelle 12: Arbeitsgruppen - Wohn- & Lebensqualität	149
Tabelle 13: Arbeitsgruppen - Verkehr & Mobilität	149
Tabelle 14: Arbeitsgruppen - Ökologie & Umwelt	149
Tabelle 15: Arbeitsgruppen - Nachhaltigkeit.....	150
Tabelle 16: Arbeitsgruppen - Alltags- & Regionalgeschichte	150
Tabelle 17: Arbeitsgruppen - Politik.....	150
Tabelle 18: Arbeitsgruppen - LandWirtschaft	150
Tabelle 19: Arbeitsgruppen - Tourismus.....	150
Tabelle 20: Arbeitsgruppen - Arbeit & Arbeits-/Erwerbslosigkeit.....	151
Tabelle 21: Arbeitsgruppen - Wissenschaft & Bildung	151
Tabelle 22: Arbeitsgruppen - Kunst & Kultur	151
Tabelle 23: Arbeitsgruppen - Vielfalt	151
Tabelle 24: Arbeitsgruppen - Integration & Migration	152
Tabelle 25: Arbeitsgruppen - Kommunikation.....	152
Tabelle 26: Arbeitsgruppen - Koordination, Vermittlung, Kooperation, Vernetzung	152
Tabelle 27: Arbeitsgruppen - Frauen & Männer.....	153
Tabelle 28: Arbeitsgruppen - Familie & Generationen.....	153
Tabelle 29: Arbeitsgruppen - Kinder & Jugendliche.....	154
Tabelle 30: Arbeitsgruppen - SeniorInnen	154
Tabelle 31: Arbeitsgruppen - Gesundheit, Pflege, Sucht.....	154

Themen und Probleme

Tabelle 32: Themen und Probleme der BewohnerInnen Österreichs	155
---	-----

Projekte und Erfolge

Tabelle 33: Projekte & Erfolge - Aktivierung	159
Tabelle 34: Projekte & Erfolge - Partizipation & Beteiligung	159
Tabelle 35: Projekte & Erfolge - Erhaltung & Nutzung des öffentlichen Raumes	159
Tabelle 36: Projekte & Erfolge - Wohn- & Lebensqualität.....	160
Tabelle 37: Projekte & Erfolge - Verkehr & Mobilität.....	160
Tabelle 38: Projekte & Erfolge - Ökologie & Umwelt	161
Tabelle 39: Projekte & Erfolge - Nachhaltigkeit	161
Tabelle 40: Projekte & Erfolge - Alltags- & Regionalgeschichte.....	161
Tabelle 41: Projekte & Erfolge - LandWirtschaft.....	161
Tabelle 42: Projekte & Erfolge - Tourismus	162

Tabelle 43: Projekte & Erfolge - Arbeit & Arbeits-/Erwerbslosigkeit	162
Tabelle 44: Projekte & Erfolge - Wissenschaft & Bildung.....	162
Tabelle 45: Projekte & Erfolge - Innovation	163
Tabelle 46: Projekte & Erfolge - Kunst & Kultur	163
Tabelle 47: Projekte & Erfolge - Veranstaltungen & Feste.....	164
Tabelle 48: Projekte & Erfolge - Vielfalt.....	164
Tabelle 49: Projekte & Erfolge - Integration & Migration	165
Tabelle 50: Projekte & Erfolge - Konflikte	165
Tabelle 51: Projekte & Erfolge - Kommunikation	165
Tabelle 52: Projekte & Erfolge - Koordination, Vermittlung, Kooperation, Vernetzung	166
Tabelle 53: Projekte & Erfolge - Frauen & Männer	166
Tabelle 54: Projekte & Erfolge - Familie & Generationen.....	166
Tabelle 55: Projekte & Erfolge - Kinder & Jugendliche	167
Tabelle 56: Projekte & Erfolge - SeniorInnen.....	168
Tabelle 57: Projekte & Erfolge - Gesundheit, Pflege, Sucht.....	169
Tabelle 58: Projekte & Erfolge - Begleitung & Unterstützung.....	169

Berufsgruppen

Tabelle 59: Berufsgruppen der österreichischen GWA.....	172
---	-----

Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit

Tabelle 60: Stadtteilzeitungen in Österreich	175
Tabelle 61: Schriftenreihen österreichischer GWA-Einrichtungen	217
Tabelle 62: Studien und Analysen der österreichischen GWA-Einrichtungen	217
Tabelle 63: Diplomarbeiten der österreichischen GWA-Einrichtungen.....	218
Tabelle 64: (Stadtteil-)Zeitungen	218
Tabelle 65: Magazine	218
Tabelle 66: Broschüren	218
Tabelle 67: Newsletter	219
Tabelle 68: Programme.....	219
Tabelle 69: Bild & Ton.....	219

Einrichtungen

Tabelle 70: Einrichtungsregister Wien.....	221
Tabelle 71: Einrichtungsregister Niederösterreich	223
Tabelle 72: Einrichtungsregister Oberösterreich.....	224
Tabelle 73: Einrichtungsregister Salzburg	224
Tabelle 74: Einrichtungsregister Tirol	225
Tabelle 75: Einrichtungsregister Vorarlberg	226
Tabelle 76: Einrichtungsregister Burgenland.....	227
Tabelle 77: Einrichtungsregister Steiermark.....	228
Tabelle 78: Einrichtungsregister Kärnten.....	228

I. VORWORT

„Man hilft den Menschen nicht, wenn man für sie tut, was sie selbst tun können.“
(Abraham Lincoln)

Im Zuge eines Seminars konnte ich die Methode der Sozialraumanalyse anhand des Projektes *SoWo 2007: Lebensraum WG* kennen lernen. Dabei gefiel mir vor allem der vorwiegend qualitative Zugang zum Forschungsgegenstand. Über die Sozialraumanalyse und die damit in Zusammenhang stehende Sozialraumorientierung bin ich wiederum zur Gemeinwesenarbeit (GWA), im Englischen *Community Work*, gekommen.

Bei der Suche nach einer geeigneten Praktikumsstelle wurde ich auf das Stadtteilzentrum Bassena am Schöpfwerk in Wien aufmerksam, welches wohl *die* GWA-Einrichtung Österreichs darstellt und in welchem ich in weiterer Folge die Umsetzung der GWA in der Praxis nicht nur kennen lernen, sondern auch miterleben durfte.

Das Stadtteilzentrum liegt in einer großen Gemeindebau-Siedlung Wiens, dem Schöpfwerk, welches um die 5.000 Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur beherbergt. Die Art und Weise, wie die GemeinwesenarbeiterInnen der Bassena mit dieser Vielfalt umgehen, die nicht nur positiv auf das Gemeinwesen wirkt, sondern auch Konflikte hervorruft, hat mich von Anfang an begeistert. Außerdem war es mir möglich, durch die Mitarbeit in der Bassena methodische Erfahrungen zu sammeln und die Lebenswelten vieler interessanter Menschen kennen zu lernen.

Die Erfolge, welche die Bassena durch ihre Arbeit in den letzten 25 Jahren erbracht hat und wie diese von den BewohnerInnen des Schöpfwerks angenommen wurde und wird, haben mir gezeigt, dass GWA nicht nur in benachteiligten Stadtteilen oder Gemeinwesen sinnvoll wäre, sondern das GWA für alle Menschen wichtig ist.

Daraus entstand das Interesse, meine Masterarbeit im Bereich der GWA zu verfassen, deren Ergebnis nun vorliegt.

Im Oktober 2008 gründete ich zudem gemeinsam mit (Studien-)KollegInnen aus den Bereichen Sozialpädagogik, Architektur, Umwelt- und Ökosystemwissenschaften, Geographie und Mediation den Verein für Gemeinwesenarbeit in Graz und der Steiermark, welcher sich *Im Willenviertel* nennt und sich um die Umsetzung und Etablierung von GWA in Graz und der Steiermark bemüht.

Mein Interesse für GWA endet also nicht mit dem Abschluss dieser Arbeit oder meines Studiums, ganz im Gegenteil wurde ich von der Leidenschaft, dem Potential und dem

Arbeitsprinzip der GWA und der GemeinwesenarbeiterInnen angesteckt. Mein Ziel liegt also darin, GWA in Graz zu installieren, publik zu machen und zu fördern.

Danksagung

Ich möchte meinen Eltern dafür danken, dass sie mir mein Studium ermöglicht und mich stets ermutigt und unterstützt haben. Außerdem bedanke ich mich bei meinen FreundInnen und Bekannten, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Mein Dank gilt weiters Prof. Dr. Arno Heimgartner, der mich bei der Erstellung dieser Masterarbeit betreut und begleitet hat.

II. EINLEITUNG

Die gesellschaftlichen Entwicklungen bringen Probleme und Veränderungen mit sich, mit denen viele Menschen alleine nicht mehr zurechtkommen. Von der Gesellschaft zurück gelassen und ins Abseits gedrängt, sehen viele dieser Menschen keine Möglichkeit mehr zur Veränderung oder sogar Verbesserung ihrer Lage. Oft wird ihnen die Schuld für ihr *Scheitern* gegeben, was sie nicht aufbaut und zum Tun motiviert, sondern sie dazu bewegt, sich noch mehr zurückzuziehen.

Die GWA setzt in der Lebenswelt der Betroffenen an, denen sie in einem partnerschaftlichen Dialog begegnet. Sie orientiert sich an deren Bedürfnissen, und versucht einen Zugang zu den BewohnerInnen und dem Gemeinwesen zu bekommen, indem sie ihre Teams interdisziplinär zusammensetzt. Armut, Benachteiligung und Unterdrückung sieht sie nicht als persönliche Niederlage, sondern als strukturell und gesellschaftlich bedingt. Gerade deshalb erkennt und fördert sie die Potentiale der BewohnerInnen und des Gemeinwesens, aktiviert die Menschen für ihre Interessen und Anliegen einzutreten, ermutigt sie zur Beteiligung an der Gestaltung ihres Lebens- und Wohnumfeldes und versucht damit deren Handlungs- und Möglichkeitsspielraum im halböffentlichen Raum zu erweitern und deren Selbstbefähigung zu fördern. Auch Pestalozzi hätte dies wohl begrüßt:

„So viel sah ich bald: Die Umstände machen den Menschen. Aber ich sah ebenso bald: Der Mensch macht die Umstände; er hat eine Kraft in sich selbst, selbige vielfältig nach seinem Willen zu lenken.“ (PESTALOZZI 1946, S. 71)

Den Willen der BewohnerInnen zu wecken und ihnen die Chance zur Meinungsbildung und zur sozialen Teilhabe zu ermöglichen, ist Ziel der GWA. Ein Bewusstsein für die eigene Wirkungskraft und Handlungsfähigkeit zu schaffen und damit den Demokratisierungsprozess voranzutreiben, ist ihr Bestreben.

Das Arbeitsprinzip GWA stellt neben der Einzelfallhilfe und der Gruppenarbeit das dritte Standbein der Sozialen Arbeit dar (vgl. OELSCHLÄGEL 2007a, S. 211). Begriffe wie Ressourcenorientierung, Gemeinwesenorientierung, Sozialraumorientierung und die Vernetzung von Diensten sind nicht mehr nur Charakteristika der GWA, sondern auch Qualitätsmerkmale Sozialer Arbeit.

Auch gibt es nicht *die* GWA, sondern verschiedene Formen und Ausprägungen davon. Jeweils abhängig von den Gegebenheiten eines Gemeinwesens (vgl. OELSCHLÄGEL 2007a, S. 212). Denn die individuellen Lebenswelten, Bedürfnisse und Ressourcen bestimmen nicht nur die Methodenauswahl der GWA, sondern eben auch deren Vorgehensweise.

Auf die Fragen, in welcher Fülle GWA-Einrichtungen in Österreich tätig sind, welche Formen der GWA in Österreich praktiziert werden, nach welchen Leitlinien diese vorgehen und welche Methoden sie dabei verwenden, versucht diese Arbeit Antwort zu geben. Wobei darauf hingewiesen werden muss, dass diese Sammlung eine Auswahl bzw. Selektion darstellt, was nicht bedeutet, dass nicht auch andere Einrichtungen in Österreich Gemeinwesenarbeit betreiben.

Sie gliedert sich mit I. Vorwort und II. Einleitung in acht große Kapitel. Das *III. Kapitel* stellt der *theoretische Teil* dar. Angefangen bei der Klärung von Begriffen, die in der GWA vorkommen, über die Vorläufer aus England und den USA sowie die Entwicklung in Österreich, bis hin zur Darstellung der GWA als Arbeitsprinzip und -haltung mit ihren Ausprägungen, Methoden, Zielen und Grenzen, soll durch dieses Kapitel die theoretische Grundlage in Bezug auf GWA gegeben werden.

Im *VI. Kapitel*, der *empirischen Erhebung*, geht es um die Beschreibung des Forschungsprozesses. Dazu werden die forschungsleitenden Fragen dieser Arbeit genannt, die Methode des Sammelns beleuchtet und der Forschungsweg von der Festlegung der Auswahlkriterien, über den langwierigen Prozess des Sammelns und das Erstellen eines Rasters als Erhebungsinstrument, bis hin zur Auswertung des gewonnenen Materials skizziert.

Das *V. Kapitel* befasst sich mit den gewonnenen *Ergebnissen*, indem versucht wird auf die forschungsleitenden Fragen Antworten zu finden. Dazu werden alle „gefundenen“ Einrichtungen, insgesamt 73, mit den jeweiligen Kontaktdaten aufgelistet. Im Anschluss daran findet eine Zuordnung der 41 Einrichtungen, die an der Erhebung teilgenommen haben, nach ihrer Funktion und Arbeitsweise zu vier verschiedenen Formen von GWA-Einrichtungen, den integrativen, aktivierenden, bildenden und koordinierenden GWA-Einrichtungen, statt. Anhand dieser erfolgt danach ein Vergleich der GWA-Stellen, wodurch Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Charakteristika der Einrichtungen herausgearbeitet werden sollen.

Das *VI. Kapitel* stellt eine *Zusammenfassung* der Arbeit, also sowohl des theoretischen Teils als auch des empirischen Teils und den darin gewonnenen Ergebnissen, dar.

Im Anschluss an das *Literaturverzeichnis* (*Kap. VII*) finden sich im *Anhang* (*Kap. VIII*) zum einen die Darstellung des Erhebungsinstruments (Raster) sowie eine Auflistung und Sammlung der Publikationen der erhobenen österreichischen Einrichtungen. Und

zum anderen beinhaltet der Anhang ein Register der gesammelten 73 Einrichtungen und die Beschreibungen der 41 erhobenen GWA-Stellen, auf welchen Auswertung und Ergebnisse aufbauen.

Bei der Umsetzung dieser Arbeit war ich um ein gendersensibles Vorgehen bemüht, welches sich in der geschlechtergerechten Schreibweise zeigt. Außerdem versuche ich dem Anspruch der Nachhaltigkeit gerecht zu werden, indem ich durch die Veröffentlichung der gewonnenen Ergebnisse, die Möglichkeit zur Vernetzung und in späterer Folge auch zur Kooperation unter den GWA-Einrichtungen Österreichs gebe. Insofern besteht eine hohe Relevanz für die Praxis, da *Gemeinwesenarbeit in Österreich 2008* die bis heute einzige Bestandsaufnahme österreichischen GWA-Einrichtungen darstellt. Nun jedoch zu den Fragen dieser Arbeit.

1. Fragestellungen

GWA als ein Arbeitsansatz der Sozialen Arbeit ist in unseren Nachbarländern Deutschland und Schweiz eine verbreitete Arbeitsweise. Ziel dieser Arbeit ist es einerseits zu schauen, wie viele GWA-Einrichtungen es in Österreich gibt, wo sich diese Einrichtungen befinden, in welcher Form diese GWA betreiben und welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten sich im Vergleich untereinander ergeben, beziehungsweise, wodurch sie sich charakterisieren lassen.

Weiter geht es nun mit dem theoretischen Einstieg in die GWA.

III. THEORETISCHER HINTERGRUND

Dieser Teil der Arbeit soll eine theoretische Annäherung an das Arbeitsprinzip GWA ermöglichen. Dazu werden in einem ersten Schritt Begriffe definiert, die einerseits einen bedeutenden Stellenwert in der GWA einnehmen und andererseits sich mit dieser überschneiden oder sogar als äquivalent zum Begriff der GWA gesehen werden können. Denn um GWA in ihrer Gesamtheit und ihren Grundzügen erfassen zu können, ist es zunächst notwendig, eine Begriffserklärung vorzunehmen um sie dann im Anschluss von anderen, ihr verwandten Begriffen abgrenzen zu können

Im zweiten Schritt wird die Entstehung der GWA mitsamt ihren Vorläufern dargestellt, angefangen bei den Settlement-Bewegungen in England und den USA des 19. Jahrhunderts. Im Anschluss daran wird speziell die österreichische Entwicklung der GWA betrachtet, deren Geschichtsbeginn im 20. Jahrhundert zu finden ist, also noch nicht so weit zurückliegt wie die Wurzeln der internationalen Tradition. Dieses Kapitel wurde gewählt, um aufzuzeigen, woraus GWA entstanden ist, welche Probleme ausschlaggebend waren und welche visionäre Ideen schon vor langer Zeit entwickelt wurden.

Als dritter Schritt wurde die Beschreibung der GWA als Arbeitsprinzip gewählt. Wobei sowohl die verschiedenen Linien der GWA, die GWA als methodenintegrierender Ansatz, als auch die wichtigsten Ziele und Prinzipien der GWA beschrieben werden. Dies soll eine umfangreiche Darstellung der GWA als Arbeitsprinzip ermöglichen.

In einem letzten Schritt wird deutlich, dass GWA kein Allheilmittel darstellt und darstellen kann. Dieses Kapitel nennt die Barrieren und Hindernisse welche die GWA in ihren Handlungen einschränken, aber auch die Begrenzung ihrer eigenen Handlungsfähigkeit.

1. Begriffsdefinitionen

Dieses Kapitel gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Teil werden ganz allgemeine und grundlegende Begriffe der GWA ausformuliert. Der zweite Teil fasst Begriffe auf, welche eine hohe Aktualität in der GWA aufweisen, wie etwa bürgerschaftliches Engagement, Arbeitsprinzip GWA, Sozialraumorientierung und einige mehr. Der dritte Teil konzentriert sich auf Begriffe, welche teilweise nur sehr gering von dem Begriff der GWA abweichen und in der Praxis und auch der Theorie oft als Stellvertreter, wenn auch manchmal fälschlicherweise, für GWA verwendet werden. Hier lassen sich Begriffe wie die Milieuarbeit, Aktionsforschung, Quartiermanagement, Stadtteilarbeit und soziokulturelle Animation finden.

1.1 Grundbegriffe der GWA

1.1.1 Gemeinwesen

Wie schon aus dem Begriff Gemeinwesenarbeit hervorgeht, arbeitet diese mit dem gesamten Gemeinwesen (engl. *community*). Mit Gemeinwesen sind somit zu aller erst die Menschen gemeint, die darin leben, zweitens wird damit auch gleich ein örtliches Gebiet beschrieben und drittens geht es um das soziale Zusammenleben in diesem Gemeinwesen (vgl. WENDT 1989, S. 1). Galuske beschreibt das Gemeinwesen als *soziales Netzwerk* und nimmt dabei gleichzeitig eine Gliederung auch des Gemeinwesens vor:

„Gemeinwesenarbeit findet den Fokus ihrer Tätigkeit nicht im Individuum bzw. einer Kleingruppe, sondern in einem großflächigen *sozialen Netzwerk*, das territorial (Stadtteil, Nachbarschaft, Gemeinde, Wohnblock, Straßenzug), kategorial (bestimmte ethnische, geschlechtsspezifisch, altersbedingt abgrenzbare Bevölkerungsgruppe), und/oder funktional (d.h. im Hinblick auf bestimmte inhaltlich bestimmbare Problemlagen wie Wohnen, Bildung etc.) abgrenzbar sind.“
(GALUSKE 2007, S. 101)

Ein Gemeinwesen besteht also immer aus der Summe seiner BewohnerInnen und lokalen Institutionen und nicht nur aus einzelnen Individuen. Es stellt somit ein soziales System dar, in welchem viele oft unterschiedliche Individuen und Menschengruppen, aber auch Organisationen und Vereine miteinander agieren. Die einzelnen Kategorien des Gemeinwesens, die Galuske nennt, verbinden sozusagen auf verschiedene Art und

Weise die BewohnerInnen eines Gemeinwesens miteinander. Das gemeinsame Wohnen auf einem geographisch abgegrenzten Raum verbindet dessen Mitglieder und wird demnach als *territoriales Gemeinwesen* bezeichnet. Wohingegen in den *funktionalen* und *kategorialen Gemeinwesen* eher gemeinsame Interessen, Kulturverbundenheit und ein gemeinsamer Wertekanon für Zugehörigkeit zum Gemeinwesen verantwortlich sind.

Jedes Gemeinwesen hat seine eigenen Charakteristika, Besonderheiten, Regeln, Identität und Zugehörigkeit. Somit weisen auch oft dessen BewohnerInnen gemeinsame Interessen oder Charakteristika auf. Unter anderem grenzt sich dadurch ein Gemeinwesen nach außen hin, also gegenüber der restlichen Gesellschaft ab (vgl. EBBE/FRIESE 1989, S. 51). Ein Gemeinwesen hat demnach sehr viel Potential, da viele Menschen auch viele verschiedenen Fähigkeiten, Ressourcen und Traditionen mit sich bringen. Wenn diese Vielzahl an Ressourcen aufgedeckt und genutzt werden kann, profitiert das gesamte Gemeinwesen davon. Umgekehrt bringt ein Gemeinwesen auch viele Probleme mit sich. So kann eine so große Vielfalt an Kulturen, Menschen und Traditionen auch zu Unsicherheiten und in der Folge zu Konflikten führen. Es liegt an den Mitgliedern jedes Gemeinwesens, aber auch an der jeweiligen Kommunalpolitik, wie sich ein Gemeinwesen entwickelt.

Warren nennt in diesem Zusammenhang fünf Funktionen des Gemeinwesens:

- „Produktion (Herstellung von Waren und Gütern) – Distribution (Verteilung) – Konsumtion (Verbrauch von Wirtschaftsgütern)
- Sozialisation (Prozess der Einordnung des Individuums in die Gesellschaft und die damit verbundene Übernahme gesellschaftlich bedingter Verhaltensweisen)
- Reproduktion (speziell der Arbeitskraft) (Wiedergabe)
- soziale Kontrolle (Regeln, Wertekanon)
- gegenseitige Unterstützung (Nachbarschaftshilfe usw.)“
(WARREN In: KRAMER/SPECHT 1969 zit. n. FRIESE 1989, S. 51)

Als sechste wichtige Gemeinwesensfunktion wäre meiner Ansicht nach die *Integration* zu nennen. Es mag am Erscheinungsjahr des Buches liegen, dass diese Funktion von Warren nicht genannt wurde. Doch mit der stetig wachsenden Zuwanderung von Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen muss eine Gesellschaft und hier speziell ein Gemeinwesen umgehen können. Es ist dafür verantwortlich, dem Individuum die Möglichkeit zur Integration zu geben.

1.1.2 Sozialraum

In der Sozialen Arbeit aber vor allem auch in der GWA wird der Raum und in erster Linie der Sozialraum in Handlungsweisen und Denkweisen mit einbezogen oder besser

gesagt kann er als Ausgangspunkt jedes professionellen Handelns gesehen werden. Denn soziale Probleme und Konflikte werden immer mehr mit dem Sozialraum verbunden, davon abgeleitet und dadurch erklärt. Der Begriff Sozialraum wird verwendet, um die räumlichen Einheiten, die nahe an den unterschiedlichen Lebenswelten der Menschen liegen, zu beschreiben (vgl. HINTE/KREFT 2005, S. 869; LUKAS 2005, S. 868).

Fabian Kessel und Christian Reutlinger vertreten betreffend dem Sozialraum folgende Annahme:

„Räume sind keine absoluten Einheiten, sondern ständige (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken.“ (KESSEL/REUTLINGER 2007, S. 19)

Dadurch wird deutlich, dass die Menschen, die sich in einem Sozialraum bewegen diesen konstruieren, verändern und auch nach ihren Wünschen gestalten (können). Die GWA verfolgt den Ansatz, die Menschen dahingehend zu motivieren und zu aktivieren, als dass sie selbst aktiv und organisiert werden, um die Umstände in ihrem Sozialraum zu verbessern beziehungsweise zu verändern. Es kann jedoch auch sein, dass sie sich durch diesen Sozialraum in ihrem Handeln eingeschränkt fühlen. Vor allem dann, wenn zum Beispiel dieser Raum von „außen“ als negativer Raum beschrieben und die Menschen, die sich in diesem Raum bewegen, abgestempelt werden.

Aus dem Zitat geht weiters hervor, dass sich der Sozialraum nicht klar abgrenzen und definieren lässt, da die Grenzen meist stark verschwommen sind. Ein Sozialraum beschreibt alles, was für das Individuum erreichbar ist. Er kann sich also sowohl auf sehr große Distanzen erstrecken, da heutzutage auch weit entfernte Orte mittels der modernen Kommunikation für den Menschen leicht erreichbar sind, aber auch auf die unmittelbare Nachbarschaft, wenn beispielsweise die Mobilität durch körperliche oder finanzielle Einschränkungen begrenzt ist (vgl. SCHNEIDER 2005, S. 8; SCHEIPL 2008, S. 24). Der Sozialraum beschränkt sich daher nicht nur auf eine Siedlung, einen Bezirk oder einen Stadtteil und stellt demnach auch kein geschlossenes System dar, sondern unter Sozialraum werden die Beziehungen, Interaktionen und sozialen Verhältnisse von Menschen verstanden. Dies ermöglicht Veränderung, denn der Sozialraum entsteht wie gesagt durch menschliches Handeln und Interaktion und dies unterscheidet den Sozialraum vom gegebenen *Raum* an sich (vgl. KESSEL/REUTLINGER 2007, S. 20f). Unter dem Begriff des Raumes wird also ein klar eingrenzbarer Bereich beschrieben, wohingegen der Sozialraum einen zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Raum beschreibt.

Pierre Bourdieu versucht den Sozialraum zu definieren, indem er ihn dem physischen Raum gegenüber stellt. Er geht davon aus, dass der physische Raum immer von Macht besetzt ist, also auch soziale Unterschiede aufweisen muss. Mit der Zeit werden diese Unterschiede als etwas natürlich Gegebenes angesehen, was sie aber in Wirklichkeit nicht sind.

„Die Macht über den Raum, die Kapitalbesitz in seinen verschiedenen Varianten vermittelt, äußert sich im angeeigneten physischen Raum in Gestalt einer spezifischen Beziehung zwischen der räumlichen Struktur der Verteilung der Akteure auf der einen und der räumlichen Struktur der Verteilung von Gütern und Dienstleistungen privater oder öffentlicher Herkunft auf der anderen Seite.“
(BOURDIEU 1997, S. 160)

Mit diesem Textausschnitt macht Bourdieu weiter deutlich, dass es notwendig ist, die Wechselbeziehungen von Sozialraum und physischem Raum zu analysieren, um deren wirkliche Struktur erkennen zu können.

Bourdieu unterscheidet den Sozialraum vom physischen Raum indem er den Sozialraum als eine Anhäufung sozialer Positionen beschreibt, wohingegen der physische Raum durch sichtbare Teile oder Gegenstände bestimmt wird. So kann bewohnter und demnach angeeigneter physischer Raum als Sozialraum bezeichnet werden. Die Position einer Person im Sozialraum spiegelt meist auch die Position im physischen Raum wieder. Bourdieu bringt dazu das Beispiel eines Obdachlosen. Ein Obdachloser, der kein Zuhause hat (physischer Raum), findet in der Gesellschaft auch keine Existenz (Sozialraum). Ein Sozialraum birgt also Möglichkeiten, aber auch Hindernisse. Sozialraum und physischer Raum stehen in einer ständigen Wechselwirkung und sollten daher auch nicht gesondert betrachtet werden. Um menschliches Handeln verstehen zu können, reicht es nicht aus nur einen dieser Räume zu betrachten. Vielmehr muss der Mensch in seiner Gesamtheit wahrgenommen werden (vgl. BOURDIEU 1997, S. 160f; SCHEIPL 2008, S. 23).

1.2 Aktuelle Begriffe in der GWA

1.2.1 Bürgerschaftliches Engagement

Der Begriff *bürgerschaftliches Engagement* hat verschiedene Ausprägungen. So können beispielsweise Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Selbsthilfe als bürgerschaftliches Engagement bezeichnet werden.

Bürgerschaftliches Engagement zeichnet sich durch die folgenden drei Merkmale aus:

- es muss freiwillig passieren
- es darf nicht bezahlt sein
- es muss zum Nutzen des Gemeinwohls sein

(vgl. OLK 2005, S. 178; ARBEITSKREIS 1 2001, S. 1)

Das heißt, dass der/die Engagierte nicht zu seinem/ihren Engagement gezwungen werden darf. Es kann sich dabei aber auch um keine beliebige Arbeitsleistung handeln, die irgendwann und irgendwo durchgeführt wird. Meist ist die Tätigkeit durch eine bestimmte Dauer und Regelmäßigkeit bestimmt und in der Regel ist bürgerschaftliches Engagement in eine Organisation, Institution oder Einrichtung eingebettet. Nichts desto trotz findet freiwillige Arbeit in Form der informellen Arbeit auch oft in der Nachbarschaft (Nachbarschaftshilfe), im Haushalt oder in der Familie (z.B. Babysitten) statt. Eine wichtige Voraussetzung von bürgerschaftlichem Engagement ist, immer das Wohl Dritter im Auge zu haben. Also sich nicht nur für sich selbst zu engagieren und daraus Nutzen zu ziehen, sondern für die Gemeinschaft tätig zu sein.

Bürgerschaftliches Engagement zeigt sich in unterschiedlichen Formen und Bereichen. Seien es nun soziale Dienste, Freizeitgestaltungen, sportliche Aktivitäten, kulturelle Aktionen oder aber auch ökologische und wirtschaftliche Belange und politische Themen, es gibt keinen gesellschaftlichen Bereich, in welchem bürgerschaftliches Engagement fehl am Platz wäre. Behandelt werden diese Themen in Bürgerinneninitiativen, Selbsthilfegruppen, sozialen Bewegungen, Parteien oder BürgerInnenvereinigungen.

In solchen Vereinigungen haben die BürgerInnen die Möglichkeit als Gleichgesinnte aufzutreten. Ganz egal welcher Herkunft, Religion oder Kultur, sie setzen sich für dieselbe Sache ein, im weitesten Sinne für ihr Gemeinwesen, und verfolgen diesbezüglich auch gleiche Interessen und Ziele. Dieser Umstand führt dazu, dass die Menschen lernen Respekt und Toleranz gegenüber dem/der anderen zu haben, Rücksicht zu zeigen und Verantwortung zu tragen. Fähigkeiten und Kompetenzen die wiederum das Zusammenleben im Gemeinwesen verbessern können (vgl. OLK 2005, S. 178f).

Die wichtigste Voraussetzung für bürgerschaftliches Engagement ist eine demokratische Basis gemäß den Grund- und Menschenrechten und BewohnerInnen, die motiviert sind, Dinge in die Hand zu nehmen und zu verändern. Aber es ist nicht nur die „erlernte Hilflosigkeit“ (SELIGMANN 1979), die zu mangelnder Teilhabe führen

kann, sondern es gibt auch einen wirtschaftlichen Hintergrund. Nicht jede/r kann es sich leisten unbezahlt zu arbeiten.

Bourdieu nennt drei Arten von Kapital: das ökonomische Kapital, das soziale Kapital und das kulturelle Kapital. Das ökonomische Kapital kann als herkömmliches Kapital verstanden werden, welches den materiellen Besitz von Geld und Eigentum bezeichnet. Das kulturelle Kapital wird auch als Bildungskapital bezeichnet, welches die schulische Bildung und den Besitz von Kulturgütern beschreibt. Und das soziale Kapital, für die GWA am relevantesten, zeichnet sich durch menschliche Beziehungsstrukturen aus. Diese Kapitalform funktioniert rein symbolisch und immateriell. Soziales und kulturelles Kapital sind zudem vom ökonomischen Kapital abhängig. Soziales Kapital kann nur dann angehäuft beziehungsweise herausgebildet werden, wenn auch ökonomisches Kapital vorhanden ist. Eine Familie, die wenig Geld zur Verfügung hat, wird sich vermutlich keine so gute Ausbildung für ihre Kinder leisten können, wie beispielsweise eine wohlhabende Familie (vgl. SCHENK 2000, S. 61; BOURDIEU 1983, S. 192f; BOURDIEU 2004, S. 217f; SCHWENDTER 2000, S. 75f).

Ergebnis des bürgerschaftlichen Engagements ist eine moderne Zivilgesellschaft, die die Basis für Solidarität bildet und außerhalb von Staat und Markt liegt. Um diese Kraft entfalten zu können ist ein Gleichgewicht zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft notwendig (vgl. SCHENK 2000, S. 59).

Gemeinwesenarbeit versucht bürgerschaftliches Engagement zu wecken, zu unterstützen und zu fördern. Oft benötigen Menschen ein wenig Antrieb, um in die Gänge zu kommen und sich für eine Sache stark zu machen. GemeinwesenarbeiterInnen erweisen sich hierfür insofern als geeignet, da sie die Menschen in ihren Lebenswelten aufsuchen, und nach ihren Sorgen und Wünschen befragen, sie aber gleichzeitig auch zu Eigenengagement animieren und aktivieren (SCHWENDTER 2000, S. 73).

1.2.2 Gemeinwesenökonomie oder Lokale Ökonomie

Die GWA konzentriert sich nicht nur auf soziale, (bildungs-)politische und kulturelle Probleme und Gegebenheiten, sondern sie arbeitet vor allem daran, auch wirtschaftliche Bereiche aufzugreifen. Durch ihr sozialökonomisches Handeln versucht sie ökonomisch benachteiligte Gruppen zu unterstützen. Susanne Elsen formuliert Gemeinwesenökonomie folgendermaßen:

„Gemeinwesenökonomie zielt auf sozialökonomische Teilhaberechte und damit auf Armutsbekämpfung und mehr Verteilungsgerechtigkeit.“ (ELSEN 2007, S. 145)

Indem GWA in das Gemeinwesen eingreift, für Vernetzung und Kooperation zwischen Politik, Verwaltung, BewohnerInnen, AkteurInnen, Institutionen und dem Markt sorgt und sich vor allem für die Förderung benachteiligter Personengruppen einsetzt, ermöglicht sie die Entwicklung von alternativen Wirtschaftsformen wie beispielsweise Tauschsystemen, Nachbarschaftshilfe, ehrenamtlicher Arbeit und Nahversorgungsmöglichkeiten durch lokale Produktion. Dies wiederum bildet die Grundlage für die Stärkung und Förderung des lokalen Gemeinwesen mit all seinen BewohnerInnen und Mitgliedern, deren Selbstorganisation und gleichzeitig auch dessen lokale Ökonomie. Hierbei stellen Solidarität, Kompetenzentwicklung und soziale Teilhabe bedeutende Ergebnisse dar (vgl. HOLLERWEGER 2000, S. 52; ELSEN 2004, S. 119f; OELSCHLÄGEL 2007, S. 193). Damit versucht GWA nachhaltig in den wirtschaftlichen Markt einzugreifen, gegen die Ausbeutung von weniger Privilegierten oder Benachteiligten anzukämpfen, für eine grundlegende Existenzsicherung und die Deckung des Bedarfs zu sorgen und dadurch gleichzeitig soziale und wirtschaftliche Integration im Gemeinwesen zu ermöglichen. Dies tut sie, indem sie den lokalen Bedarf und die Ressourcen des örtlichen Gemeinwesens verbindet. Diese bedarfswirtschaftliche Vorgehensweise unterscheidet sich deutlich von einer Wirtschaft, die stärker profitorientiert agiert (vgl. ELSEN 2004, S. 123f; ELSEN 2007, S. 145; OELSCHLÄGEL 2007, S. 202).

Diese Idee des gemeinwesenorientierten Wirtschaftens ist jedoch nicht neu. Erste Ansätze lieferten schon Jane Addams und die *Settlement-Bewegungen* (siehe Kap. III/2.1). Und auch heute noch ist diese Form des Wirtschaftens für viele Menschen deren Existenz gefährdet ist und denen es nicht möglich ist am regulären Markt teilzuhaben, lebensnotwendig. Außerdem stellt Gemeinwesenökonomie ein Gegenstück zur globalisierten Marktwirtschaft dar, da sich diese Form des Wirtschaftens auf das Lokale und Regionale konzentriert (vgl. ELSEN 2007, S. 145). Trotzdem oder gerade weil sich GWA auf die primitivsten Wirtschaftsformen stützt, zeigt sie sich in Form der Gemeinwesenökonomie, als visionäre, nachhaltige und vor allem ganzheitliche Methode der Sozialen Arbeit.

Gemeinwesenökonomie deren Grundlage soziales Kapital (Bourdieu 1983) ist, welche dieses jedoch auch selbst immer wieder neu produziert, sieht sich als Gegenpol zur kapitalistischen Ökonomie, indem sie sich am sozialen Ganzen orientiert. Damit greift sie das klassische ökonomische Denken wieder auf und versucht gegenseitiges

Vertrauen, die Stärkung und den Erhalt des Gemeinwesens zu fördern. Außerdem arbeitet Gemeinwesenökonomie am Erhalt des öffentlichen und für jede/n zugänglichen Besitzes, dem so genannten inklusiven Eigentum. Damit kämpft sie gegen die Privatisierung von grundlegenden und überlebensnotwendigen Voraussetzungen, wie beispielsweise der Kranken- oder Wasserversorgung (vgl. ELSEN 2004, S. 125f; ELSEN 2007, S. 145).

Genossenschaften, Fonds und kooperative Kreditsysteme eignen sich hierbei optimal als Organisationsformen, da Verantwortung, Risiken und Kosten dabei von mehreren Menschen getragen werden (vgl. ELSEN 2004, S. 129, 132). Gemeinwesenökonomie und damit GWA, aber auch *Community Organizing* (siehe Kap. III/2.3) und *Community Education* bilden die Grundlage für erfolgreiche Empowerment-Prozesse des Gemeinwesens. Sie schaffen Ressourcen, arbeiten an einer Machtumverteilung, ermöglichen gesellschaftliche Teilhabe und stellen damit wichtige Bestandteile der Gemeinwesenentwicklung dar.

1.2.3 Gemeinwesenentwicklung

Der Begriff Gemeinwesenentwicklung kann als Übersetzung von *Community Development*, *Community Organization*, *Community Organizing* (siehe Kapitel III/2.3), *Neighborhood Organizing*, *Social Organization*, *Community Planning* und anderen mehr verstanden werden. Dies sind Begriffe aus den USA und Großbritannien, die im Grunde ein ähnliches Tätigkeitsfeld, aber auch einen ähnlichen Prozess beschreiben. Nämlich eine Vermittlungs- und Aktivierungsarbeit von Professionellen aus verschiedensten Disziplinen (SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen, StadtplanerInnen, MediatorInnen, ErwachsenenbildnerInnen, PsychotherapeutInnen udgl.), die auf der Ebene des Gemeinwesens gemeinsam mit ehrenamtlichen BürgerInnen, Bürgerinitiativen und Gewerkschaften an der Verbesserung der sozialen Probleme eines Gemeinwesens, also den Lebens- und Arbeitsverhältnissen, arbeiten. Ressourcen- und Bedürfnisorientierung, Partizipation und Vernetzung stehen dabei im Vordergrund (vgl. MOHRLOK et al 1993, S. 22, 30, 38f).

1.2.4 Agenda 21

Agenda-21-Prozesse sind BürgerInnenbeteiligungsprozesse, welche die globale Umsetzung des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung zum Ziel haben. Ihren Ursprung haben sie in Rio de Janeiro, Brasilien, wo 1992 die *Rio-Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED)* stattfand. Damals wurde

„das Konzept für die Agenda 21, ein Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, beschlossen“ (SCHAURHOFER 2000, S. 205).

Ziel dieses Konzepts ist, zukunftsorientiert und nachhaltig an der gesellschaftlichen Entwicklung zu arbeiten und dabei die BewohnerInnen mit einzubeziehen, indem diese dazu eingeladen werden, am Prozess teil zu haben und mit zu bestimmen. Bedürfnisorientierung, Ressourcennutzung, Partizipation und Nachhaltigkeit stehen gleich wie bei der GWA im Vordergrund. Und gleich wie in der GWA ist es für die Agenda 21 Prozesse wichtig, sowohl BürgerInnen, politische EntscheidungsträgerInnen, die Verwaltung und das jeweilige Agenda-Büro zu vernetzen und diese als ExpertInnen anzuerkennen, um eine ganzheitliche Veränderung ermöglichen zu können. Auf die lokale Ebene bezogen ist damit beispielsweise die Planung der Flächennutzung, die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser, Abfall- und Abwasserentsorgung, Armutsbekämpfung, ländliche Entwicklung aber auch Siedlungsentwicklung gemeint (vgl. SCHAURHOFER 2000, S. 205f; DIEBÄCKER 2002, S. 25; TEICHERT/DIEFENBACHER/DÜMIG/WILHELMY 2002, S. 18).

Um eine globale Veränderung herbei rufen zu können ist es notwendig, dass an Teil-Zielen gearbeitet wird. Dafür wurde folgende Handlungsgrundlage entworfen:

„Da so viele der in der Agenda 21 angesprochenen Probleme und Lösungen ihre Wurzeln in Aktivitäten auf örtlicher Ebene haben, ist die Beteiligung und Mitwirkung der Kommunen ein entscheidender Faktor bei der Verwirklichung der Agendaziele. Kommunen errichten, verwalten und unterhalten die wirtschaftliche, soziale und ökologische Infrastruktur, überwachen den Planungsablauf, stellen die kommunale Umweltpolitik und kommunale Umweltvorschriften auf und wirken an der Umsetzung der nationalen und regionalen Umweltpolitik mit. Als Politik- und Verwaltungsebene, die den Bürgern am nächsten ist, spielen sie eine entscheidende Rolle dabei, die Öffentlichkeit aufzuklären und zu mobilisieren und im Hinblick auf die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung auf ihre Anliegen einzugehen.“ (KONFERENZ DER VEREINTEN NATIONEN FÜR UMWELT UND ENTWICKLUNG 1992, S. 291)

Jede der über 170 Regierungen verpflichtete sich dazu, diesen kommunalen Prozess bis 1996 in Gang zu bringen. Anfangs geschah dies jedoch eher schleppend und mit einiger Vorsicht. Denn einige Kommunalvorsteher sahen in der Partizipation der BürgerInnen auch die Gefahr eines Kompetenzverlustes. Im Jahr 1996 waren weltweit erst 1.800 Kommunen aus 64 verschiedenen Ländern aktiv (vgl. TEICHERT/DIEFENBACHER/DÜMIG/WILHELMY 2002, S. 18f). Mittlerweile scheint diese Furcht jedoch zurückgegangen zu sein, denn vielerorts lassen sich meist erfolgreiche Agenda-Prozesse finden. Heute sind es weltweit etwa 5.000 Kommunen, die durch Agenda-Prozesse initiiert wurden.

Der Begriff Prozess weist allerdings schon darauf hin, dass Agenda 21 Projekte nicht als langfristig bestehende Einrichtungen angedacht sind, sondern dass diese für jeweils ein paar Jahre angesetzt werden. Hat solch ein Prozess jedoch Erfolge aufzuweisen, kommt es in der Regel zu einer Verlängerung des Projektes. Diese Erweiterung der Projekte zeigt sich meist als notwendig, da vor allem in den ersten Jahren eines Prozesses der Kontakt zu den BürgerInnen aufgebaut wird und diese Vertrauen und Zuversicht erst aufbauen müssen (vgl. SCHAURHOFER 2000, S. 207).

Agenda 21 tritt auch oftmals unter der Bezeichnung *Lokale Agenda 21* auf.

1.2.5 Arbeitsprinzip GWA

Jahre lang wurde GWA neben der Einzelfallhilfe und der Gruppenarbeit noch als drittes Standbein oder sogar als dritte Methode Sozialer Arbeit bezeichnet. Heute wird vom Arbeitsprinzip GWA gesprochen. Doch was bedeutet dies genau? Mit dieser Frage hat sich neben anderen auch Dieter Oelschlägel genauer befasst. Er weist darauf hin, dass es notwendig ist zwischen Gemeinwesenorientierung, wie sie vielerorts auch in Österreich schon passiert und GWA als handlungsleitendes Arbeitsprinzip zu unterscheiden (vgl. OELSCHLÄGEL 2004, S. 1).

Schon im Jahr 1980 propagierte Oelschlägel das Arbeitsprinzip GWA. Denn GWA ist keine Methode der Sozialen Arbeit, bedient sich jedoch verschiedenster Methoden der Sozialforschung und Sozialen Arbeit (siehe Kap. III/5). Ganz im Gegenteil ist GWA ein Prinzip, das das praktische Arbeiten leiten und eine Richtung vorgeben soll, welche Haltung die Professionellen gegenüber den „KlientInnen“ und ihrer Arbeit haben sollten. GWA als Arbeitsprinzip stellt sozusagen die Grundlage dar, auf welcher verschiedene ausgewählte Methoden angewandt werden können, jedoch immer abgestimmt auf das Prinzip (vgl. BOULET/KRAUSS/OELSCHLÄGEL 1980, S. 146f; OELSCHLÄGEL 2007b, S. 69f).

Die GWA als Arbeitsprinzip zielt darauf ab, die Selbstorganisation der einzelnen Menschen zu fördern. Sie befreit sozusagen die Menschen von der gesellschaftlichen Entfremdung, indem sie ihnen Autonomie und Selbstbestimmung ermöglicht. Sie geht auf die Bedürfnisse und Interessen der BewohnerInnen eines Gemeinwesens ein, motiviert diese zum Handeln und deckt Ressourcen auf. Damit schafft sie die Basis zur Verwirklichung von Empowerment und Emanzipation (siehe Kap. III/7.1) (vgl. BOULET/KRAUSS/OELSCHLÄGEL 1980, S. 156f; VONDRASEK 2007, S. 145). Dieser ganzheitliche, systemische Ansatz leitet das Vorgehen von GemeinwesenarbeiterInnen.

GWA stellt also bisher keine einheitliche Theorie dar und wird daher auch nicht als Prinzip, sondern als Arbeitsprinzip bezeichnet, da sie sich immer noch entsprechend den gesellschaftlichen Veränderungen weiterentwickelt und sich somit in einem noch nicht abgeschlossenen Prozess befindet. Durch ihre Koppelung an gesellschaftliche Veränderungen ist es fraglich, ob sie diesen Prozess je abschließen wird.

1.2.6 Stadtteil-, Sozialraum-, Nahraum- und Gemeinwesenorientierung

Der Einfachheit halber werden die Stadtteil-, Nahraum- und Gemeinwesenorientierung mit der Sozialraumorientierung zusammengefasst und in weiterer Folge am Begriff der Sozialraumorientierung erklärt. Hinte (2007) beschreibt Sozialraumorientierung als methodisches Prinzip beziehungsweise Konzept sozialer Arbeit, welches sowohl in der Sozialarbeit als auch der Pädagogik Verwendung findet. Es stellt jedoch keine eigenständige Methode dar, sondern bedient sich wie die GWA verschiedenster Methoden. Das Konzept übernimmt zwar einige Traditionen der GWA, wie beispielsweise die Bedürfnis- und Ressourcenorientierung, Vernetzung und Zielgruppenübergreifendes Arbeiten, bezieht jedoch auch erziehungskritische und feldtheoretische Ansätze mit ein, versucht Raum, Zielgruppe und Einzelfall zusammenzuführen und versucht dadurch „Defizite“ der GWA auszugleichen. Aus der zuerst entstandenen Stadtteilorientierung entwickelte sich im Laufe der Zeit die Sozialraumorientierung (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 29f; JOSUPEIT-TESCHKE 2004, S. 27, PANTUCEK 2007, S. 43). Heute wird Sozialraumorientierung oft unterschiedlich beschrieben und eingesetzt. Christoph Stoik nennt in diesem Zusammenhang vier Zugangsmöglichkeiten von Sozialraumorientierung:

- „1. Sozialraumorientierung als Modell der neuen Steuerung
2. die Tradition in der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit
3. die Tradition der Gemeinwesenarbeit
4. als theoretische Grundlegung der Sozialen Arbeit.“ (STOIK 2008, S. 14)

Der heutige Sozialstaat wird mit den gesellschaftlichen Problemen nicht mehr fertig und versucht daher über die Sozialraumorientierung Ressourcen einzusparen, indem er auf die Ressourcen des Sozialraums hinweist. Die Sozialraumorientierung in der offenen Jugendarbeit hat bereits eine lange Tradition hinter sich. Sie bezieht sowohl den physischen als auch den sozialen Raum in ihre Arbeit mit ein und thematisiert den Raum als Aneignungs- aber auch Ausgrenzungsraum von Jugendlichen. Auch die GWA orientiert sich von Beginn an am Sozialraum und bezieht räumliche Gegebenheiten und Zusammenhänge ständig in ihre Arbeit mit ein. Außerdem beschreibt Stoik die Sozialraumorientierung als theoretisches Grundkonzept der

Sozialen Arbeit, die darauf abzielt, die Mitgestaltung des Sozialraums für alle zu ermöglichen.

In den letzten Jahren wurde die Notwendigkeit, Menschen in ihrer Gesamtheit zu betrachten und somit gesellschaftliche und vor allem sozialräumliche Rahmenbedingungen und Zusammenhänge mit einzubeziehen wieder erkannt. Das Individuum und dessen Lebenswelt rücken immer mehr in den Mittelpunkt sozialer Arbeit. Denn die Menschen beeinflussen ihren Sozialraum und umgekehrt beeinflusst dieser die Menschen. Trotzdem oder gerade deshalb gibt es auch hier keine spezifische Zielgruppe, sondern ein Sozialraum wird lediglich geographisch eingegrenzt und gilt selbst als Adressat. Der Fokus liegt somit auf dem Sozialraum selbst. Individuelle und psychische Beziehungen und Strukturen beziehungsweise Veränderungen dieser rücken eher in den Hintergrund. Ziel ist es, Lebensbedingungen zu gestalten, anstatt Menschen zu verändern (vgl. HINTE/KREFT 2005, S. 869; HINTE 2007, S. 91f; MÜLLER 2000, S. 18; HINTE/TREESS 2007 S. 30, 34).

Mit dem sozialen Raum wurde zwar immer schon gearbeitet, jedoch weniger in der Sozialen Arbeit, als viel eher in anderen Bereichen, wie beispielsweise der Stadtplanung. Heute passiert sozialraumorientierte Arbeit vielfach ressort- und bereichsübergreifend. Professionelle aus verschiedensten Disziplinen arbeiten mit einem Sozialraum. Dabei wird der soziale Raum anhand zweier Kategorien analysiert und beleuchtet: einerseits anhand der soziokulturellen Lebenswelt und andererseits anhand der sozioökonomischen Lebenslage der BewohnerInnen. Denn sowohl der wirtschaftliche Faktor, wie die Infrastruktur, die kommunale Politik, der bestehende Arbeitsmarkt und dergleichen aber auch die sozialen Beziehungen zwischen verschiedenen Kulturen spielen im sozialen Raum eine Rolle und gestalten diesen mit. Sozialräume sind so verschieden und einzigartig, wie die Individuen, die sich diese aneignen und definieren (vgl. ELSEN 2005, S. 11; HINTE/TREESS 2007, S. 30f).

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sowohl Sozialraum-, Gemeinwesen-, Nahraum- und Stadtteilorientierung Öffnungen der Institutionen entweder zum Sozialraum, zum Gemeinwesen oder zum Stadtteil sind. Durch diese Orientierungen wird ein effektiveres Arbeiten angestrebt. Der große Unterschied zur GWA besteht bei allen Formen darin, dass eine Aktivierung der BewohnerInnen nicht zwingend vorgesehen ist. Sozialraumorientierung nimmt jedoch einen gewichtigen Platz im Arbeitsfeld GWA ein.

1.2.7 Gemeindepsychiatrie

Wird von Gemeindepsychiatrie gesprochen, so ist damit die Art und Weise gemeint, wie medizinische Einrichtungen versuchen Menschen einer Gemeinde ausreichend und vor Ort versorgen zu können. So wird beispielsweise versucht, das Einzugsgebiet eines Krankenhauses zu verkleinern, um den Betroffenen näher zu sein, ihnen weite Wege zu ersparen und sie vor allem dort zu versorgen, wo sie zu Hause sind und sich wohl und sicher fühlen. Auch sieht sich die Gemeindepsychiatrie mitverantwortlich, nach der Entlassung für die Reintegration eines/r Klienten/in in das Gemeinwesen zu sorgen. Dabei bedient sich die Gemeindepsychiatrie ähnlich wie die GWA verschiedener Schlüsselpersonen aus dem Gemeinwesen (vgl. FRIESE 1989, S. 45).

Das Thema Gesundheit spielt auch in der GWA eine große Rolle. Lebensweise und Lebensqualität (siehe Kap. III/7.4) haben Einfluss auf die Gesundheit. Die Lebensqualität bestimmt unter anderem das Selbstwertgefühl und die soziale Unterstützung mit. Daher ist es notwendig, ein Gesundheitsbewusstsein zu schaffen und verschiedene Gesundheitsverständnisse zu diskutieren und zum Thema zu machen.

Das Lebensweltkonzept (siehe Kap. III/5.3.1) ist also nicht nur für die GWA von großer Bedeutung, sondern auch die Psychiatrie setzt sich mit der Lebenswelt ihrer KlientInnen auseinander. Der Schritt von der Institutionsperspektive hin zur Betroffenenperspektive macht dies deutlich (vgl. OESCHLÄGEL 2007, S. 216ff). GWA ist also nicht nur für die Unterstützung des Gemeinwesens, sondern auch für dessen Gesundheitsförderung da.

Es gibt aber nicht nur Begriffe, die in der GWA aktuell verwendet werden, sondern es finden sich auch Begriffe, die nur schwer von der GWA zu unterscheiden sind, sich in einigen Punkten überschneiden können und daher als verwandte Begriffe bezeichnet werden können.

1.3 Verwandte Begriffe der GWA

1.3.1 Milieuarbeit

Der Begriff als auch diese Form der Milieuarbeit wurde durch die dänische Sozialarbeiterin Kirsten Ebbe und den dänischen Psychologen Peter Friese 1989 geprägt und entwickelt. Milieuarbeit konzentriert sich in ihrer Arbeit ebenfalls auf das Gemeinwesen und geht präventiv vor – will also sozialen Problemen vorbeugen. Dabei

bezieht sie sowohl das physische, psychische und soziale Milieu eines Raumes mit ein. Meistens handelt es sich wie in der GWA üblich um einen geographisch abgegrenzten Raum, wie etwa ein Wohnviertel. Ressourcenorientierung steht bei der Milieuarbeit an erster Stelle. Das heißt, dass versucht wird die Ressourcen eines Raumes aufzudecken und zu aktivieren. Ziel ist es die BewohnerInnen, die durch negative Erfahrungen bereits den Mut verloren haben, dahin gehend zu aktivieren und motivieren, dass sie selbst in der Lage sind ihre Probleme anzupacken und ihre Lebenssituation zu gestalten oder zu verändern (vgl. FRIESE 1989, S. 39f, 46; MOHRLOK et al 1993, S. 58f). Es fällt jedoch auf, dass sich die Milieuarbeit dabei den Problemen des Milieus entzieht und auch nicht auf diese eingeht. Dies wird besonders in folgendem Textausschnitt deutlich:

„Der Milieuarbeiter stellt die Frage: „*Welche Ressourcen gibt es im lokalen Bezirk, und wie können sie aktiviert werden?*“ – und er interessiert sich weniger dafür, *was schief läuft.*“ (FRIESE 1989, S. 40)

Individuelle sowie gesellschaftliche Probleme fallen anscheinend nicht in den Aufgabenbereich der Milieuarbeit. Es stellt sich hier die Frage inwieweit es möglich ist erfolgreich mit den Menschen eines Milieus zusammenzuarbeiten, ohne sich dabei für deren Probleme zu interessieren. Milieuarbeit möchte zwar die Lebensbedingungen eines Milieus beeinflussen, jedoch schränkt es sich selbst ein, indem es Einflussfaktoren die auch von außerhalb des Gemeinwesens kommen können, außer Acht lässt.

1.3.2 Netzwerkarbeit

In der GWA geht es darum, jegliche Ressourcen eines Wohngebietes beziehungsweise Stadtteils zu nutzen. Dazu gehören Schlüsselpersonen wie beispielsweise PolitikerInnen, Personen aus der Verwaltung, MietervertreterInnen, Personen aus anderen (sozialen) Einrichtungen im Gemeinwesen, Professionelle, BewohnerInnen Nachbarschaftsnetzwerke, Gemeinschaftsräume und viele mehr. Diese haben teilweise großen Einfluss auf die Entwicklung des Gemeinwesens und können demzufolge sehr hilfreich sein. Eine Aufgabe der GWA ist es daher, in Form der Netzwerkarbeit dafür zu sorgen, dass ein oder auch mehrere Netzwerke entstehen, die langfristig Bestand haben und wechselseitig genutzt werden können.

Als wichtigen Erfolgsfaktor für Netzwerkarbeit nennt Iking (2004) die Vollständigkeit eines Netzwerks. Das heißt, dass es für den Erfolg eines Netzwerks notwendig ist, aus allen relevanten Bereichen VertreterInnen mit einzubeziehen und als Mitglieder zu

gewinnen. Denn damit gewinnt ein Netzwerk an Kompetenz. Die Voraussetzungen für erfolgreiche Netzwerkarbeit sind ein gewisser Grundstock an Beziehungen, aber auch gegenseitiges Vertrauen innerhalb des Netzwerkes und ein gemeinsamer Interpretationskonsens. Es benötigt also intensiver Gespräche und Interaktionen um ein Netzwerk aufzubauen (vgl. IKING 2004, S. 12).

Es lassen sich unterschiedliche Arten beziehungsweise Ausprägungen von Netzwerken benennen. Einen bedeutenden Stellenwert in der Sozialen Arbeit nimmt das soziale Netzwerk ein. Dies beschreibt alle informellen und nichtorganisierten Beziehungen zwischen Menschen. Beschäftigt man sich mit dem Netzwerk einer bestimmten Person, so ist von partiellen oder auch personenzentrierten Netzwerken die Rede. Im Gegensatz dazu bezeichnet man das soziale Netzwerk eines gesamten Gemeinwesens, also eines lokalen Umfeldes, als totales Netzwerk. Für ein Gemeinwesen von Bedeutung sind primäre soziale Netzwerke oder auch informelle soziale Netzwerke. Denn sie beschreiben die Beziehungen zwischen Nachbarn, Freunden, Arbeitskollegen und dergleichen. Sekundäre oder formelle Netzwerke hingegen bezeichnen die Beziehungen zu Personen aus Institutionen, welche durch ein professionelles Interesse charakterisiert sind. Was jedoch alle gemeinsam haben ist die Tatsache, dass es sich immer um soziale Beziehungen zwischen Menschen handelt (vgl. SKOV JENSEN 1989, S. 76f; FRIESE 1989, S. 51f).

Damit ein Netzwerk immer dicht bleibt, also keine Risse oder Löcher bekommt, bedarf es laufender „Pflege“. Hierfür bietet sich ein/e ModeratorIn an, der/die erstens eine bekannte Persönlichkeit des Gemeinwesens darstellt, der/die aber auch in eine Institution oder Einrichtung eingebunden ist und von dieser Rückhalt bekommt (vgl. BORMANN 2006, S. 161).

Ein Netzwerk kann auch als System beschrieben werden, das aus vielen verschiedenen Teilsystemen besteht. Diese systemische Sichtweise geht davon aus, dass jedes Teilsystem Einfluss auf das gesamte System hat und umgekehrt. Alles hängt mit allem zusammen und beeinflusst sich gegenseitig. Durch die Netzwerkarbeit wird der systemische Ansatz methodisch umgesetzt und angewandt (vgl. FLEISCHMANN 2003, S. 4f).

Eine funktionierende Netzwerkarbeit bietet die Chance für Kooperation, für die Unterstützung durch die Kommune, für bereichsübergreifendes Arbeiten und schafft

neue Ressourcen. Sie braucht jedoch Zeit um zu entstehen und viel Pflege um aufrechterhalten zu werden.

1.3.3 Aktions- bzw. Handlungsforschung

Aktionsforschung (*action research* nach Kurt Lewin) meint den Prozess, in welchem eine Gruppe von ForscherInnen (GemeinwesenarbeiterInnen) in das Gemeinwesen geht und dort unter Beteiligung der BewohnerInnen dieses verändert (vgl. FRIESE 1989, S. 45). GWA lässt sich demnach als Aktionsforschung verstehen. Denn GWA ist immer daran interessiert notwendige Veränderungen im Gemeinwesen zu schaffen und dabei die BewohnerInnen mit einzubeziehen.

„Sie (Anm.d.Verf.): die Aktionsforschung hebt im gewissen Grade die Trennung von Forschern auf der einen und Praktikern in dem betreffenden Aktionsfeld auf der anderen Seite auf, zugunsten eines möglichst direkten Zusammenwirkens von Wissenschaftlern und Praktikern im Handlungs- und Forschungsprozeß.“ (KRÜGER 1974 zit. n. BOULET/KRAUSS/OELSCHLÄGEL 1980, S. 236f)

Damit gibt sich die Aktionsforschung im Gegensatz zu herkömmlichen Forschungsansätzen nicht mit der Analyse zufrieden, sondern sie stellt sich den Problemen und Gegebenheiten, die sich bei der Analyse herauskristallisieren. Sie setzt also bei den theoretischen Ergebnissen an und versucht diese praktisch in Zusammenarbeit mit den Betroffenen umzusetzen und somit für Veränderung zu sorgen. Dabei bedienen sich die ForscherInnen verschiedenster Methoden der Sozialforschung, wie etwa der aktivierenden Befragung (siehe Kap. III/5.4), dem qualitativen Interview oder der teilnehmenden Beobachtung. ForscherIn und Betroffene/r arbeiten dabei auf gleicher Ebene. Der/Die Betroffene ist hier kein passives Objekt, sondern ganz im Gegenteil ein aktiv teilnehmendes Subjekt, welches mit dem/der ForscherIn im Diskurs steht. Auch klinkt sich der/die ForscherIn nicht nach getaner Arbeit aus dem ins Rollen gekommenen Prozess aus, sondern er/sie begleitet den Prozess bis zu dessen Vollendung. Nicht jedoch als LeiterIn und Verantwortliche/r, der Gedanken und Ideen vorgibt, sondern eher im Hintergrund als BeraterIn oder BegleiterIn. So kommen auch die Betroffenen nicht in Versuchung Verantwortung an den/die ForscherInnen abzugeben, die sie auch durchwegs selbst übernehmen können (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 41ff).

Aktionsforschung stellt damit einen Forschungsansatz dar, der in Bezug auf den Ausgang, also den Prozess, völlig offen bleibt. Manch eine/n wird dies verunsichern, da es schwierig ist, Voraussagen zu treffen, andere wiederum sehen genau darin die Chance zum qualitativen Fortschritt.

1.3.4 Quartier-, Stadtteil- und Grätzelmanagement

Da sich die Begriffe Quartier-, Stadtteil- und Grätzelmanagement ähnlich sind und annähernd dasselbe meinen, sollen hier alle Begriffe anhand des Quartiermanagements beschrieben werden. Quartiermanagement kann als Strategie beschrieben werden, die auf drei unterschiedlichen Ebenen abläuft. Eine einheitliche Definition von Quartiermanagement lässt sich nicht finden. Schon allein die Schreibweise ist in der Literatur unterschiedlich zu finden: Quartier(s)management (vgl. GRIMM/HINTE/LITGES 2004, S. 38).

In allen Städten lassen sich Quartiere finden, die von Armut geprägt sind. Solche Quartiere grenzen sich mit der Zeit immer mehr vom Rest der Stadt ab und haben sehr oft ein schlechtes Image. Die Menschen, die in solch einem Quartier wohnen, werden deshalb abgestempelt und dadurch in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt. Es findet eine stetige Stigmatisierung statt, die den BewohnerInnen die Chance nimmt, Gegenteiliges zu beweisen. Dies führt dazu, dass diese Quartiere immer mehr absacken. Um dieser „Ghetto-Bildung“ entgegen zu wirken, bedarf es einer integrierten Stadtteilentwicklungspolitik, die sich diesem Quartier annimmt. Und hier kommt das Quartiermanagement ins Spiel, welche diese komplexe Problematik aufnimmt und versucht gemeinsam mit den Beteiligten für Veränderung zu sorgen (vgl. OELSCHLÄGEL 2005, S. 688f).

Die drei Aktionsebenen auf welchen Quartiermanagement abläuft sind die Gemeinwesen- und Stadtteilarbeit auf der Ebene des Wohnquartiers, die Ebene der intermediären Instanzen und die Verwaltungsebene. Die erste Ebene kann als lokale Ebene beschrieben werden. Hier arbeiten GemeinwesenarbeiterInnen beziehungsweise StadtteilarbeiterInnen ganz nahe am Alltag der BewohnerInnen und mit den BewohnerInnen. Sie haben Einblicke in deren Lebenswelt und setzen direkt an den Bedürfnissen der BewohnerInnen an. Diese Ebene könnte auch als Aktivierungsebene bezeichnet werden, in welcher Strategien durchgeführt werden.

Die zweite Ebene beschreibt die Verbindung und Kooperation zur „Außenwelt“ beziehungsweise zu Verwaltung und Politik. Hier werden große Themen aufgegriffen und kommuniziert. So zum Beispiel Kriminalität, Sauberkeit oder Bildung. Diese Form des Quartiersmanagement kann auch außerhalb des Quartiers stattfinden.

Die Verwaltungsebene könnte als Ebene beschrieben werden, die am weitesten entfernt zum jeweiligen Quartier beziehungsweise zu dessen BewohnerInnen liegt. Nichts desto trotz hat auch sie einen erheblichen Einfluss auf das Quartier. Denn auf dieser Ebene wird in Form von Gebietsbeauftragten sowohl der GWA als auch der

intermediären Ebene zugearbeitet, indem versucht wird innerhalb der kommunalen Verwaltung für Koordination zu sorgen, Ressourcen zu managen und Informationen an die Politik weiterzugeben (vgl. GRIMM/HINTE/LITGES 2004, S. 56ff).

Es wird deutlich, dass alle drei Ebenen auf das Quartier einwirken und insofern auch zusammenarbeiten müssen. Wird also von Quartiermanagement gesprochen, so werden damit unzählige Arbeitsschritte, Zuständige und Verantwortliche miteinbezogen. Die Aufgabe des Managements liegt darin, diese drei Ebenen zusammenzuführen beziehungsweise Schnittstellen zu schaffen und somit ein kooperatives Arbeiten zu ermöglichen, ohne dabei die Autonomie jeder einzelnen Ebene zu gefährden.

Die Ziele des Quartiermanagements überschneiden sich verständlicherweise mit denen der GWA. Die Verbesserung der Lebensbedingungen eines Quartiers, das Ermöglichen von Partizipation und Teilhabe sowie die Herstellung beziehungsweise Aufrechterhaltung von Frieden und Gerechtigkeit stehen dabei an erster Stelle (vgl. GRIMM/HINTE/LITGES 2004, S. 73).

Der GWA kommt eine zentrale Funktion innerhalb des Quartiermanagements zu, da sie auf der lokalen Ebene, nämlich dem Wohnquartier agiert. Damit stellt sie den direktesten Zugang zu den BewohnerInnen dar und funktioniert gleichzeitig auch als deren Sprachrohr. Die GWA ist demnach Teil des Quartiermanagements und bestimmt dieses mit (vgl. RESCH 2007, S. 62; MAIER/ZYCHLINSKI 2004, S. 69). Quartiermanagement und GWA gehören eindeutig zusammen und sind weder eine Erweiterung noch eine Modernisierung des jeweils anderen. Beide beschäftigen sich mit der gesellschaftlichen Entwicklung und sind an der Entwicklung eines Stadtteils oder Wohnquartiers interessiert. Der Unterschied liegt darin, dass Quartiermanagement gesamtstädtisch handelt, also die anderen Quartiere neben dem betroffenen Quartier auch immer im Auge behält. GWA hingegen konzentriert sich auf ein bestimmtes Gemeinwesen.

1.3.5 Stadtteilarbeit bzw. Stadtteilbezogene Soziale Arbeit

Stadtteilarbeit und stadtteilbezogene Soziale Arbeit unterscheiden sich nicht wesentlich, da sich die Stadtteilarbeit von der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit ableitet. Hinte sprach 1990 erstmals von der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit und bezeichnet sie als eine Weiterentwicklung der traditionellen GWA, welche von ihm eher kritisiert wird. Ähnlich wie bei der Stadtteilorientierung wurden Traditionen der GWA in die Stadtteilarbeit übernommen und weiterentwickelt. Im Großen und Ganzen fällt es schwer Stadtteilarbeit von Stadtteilorientierung zu unterscheiden. Ein möglicher

Unterschied wäre in dem einen Fall lediglich eine Orientierung am Stadtteil und in dem anderen Fall eventuell ein Prinzip, welches das Arbeiten leitet, wenn es denn als solches bezeichnet werden kann.

Hinte beschreibt die Intention der Stadtteilarbeit folgendermaßen:

„Grundsätzlich will stadtteilbezogene soziale Arbeit soziale Räume verändern und nicht psychische Strukturen von Menschen.“ (HINTE 2007a, S. 83)

Der Fokus liegt also auf dem sozialen Raum. Es gilt nicht die dort lebenden Menschen zu verbessern oder deren Lebensweise zu verändern. Vielmehr gilt es die Lebensbedingungen eines sozialen Raumes zu verändern, dessen Ressourcen sichtbar zu machen und für den Raum und dessen BewohnerInnen zu nützen. Die Ziele der Stadtteilarbeit sind eigentlich identisch mit denen der GWA. Die Orientierung an den Bedürfnissen der BewohnerInnen, die Unterstützung von Eigeninitiative, die Nutzung von Ressourcen, das zielgruppen- und bereichsübergreifende Arbeiten und der Versuch der Kooperation und Koordination der lokalen sozialen Dienste werden ebenso angestrebt wie in der GWA.

Hinte betont im Zusammenhang mit der Stadtteilarbeit auch die Notwendigkeit, eines kooperativen, solidarischen und parteilichen Zusammenarbeitens von BewohnerInnen und StadtteilarbeiterInnen. Die BewohnerInnen sollen nicht zu besseren Menschen erzogen werden. Eine pädagogisierende Haltung, in der es nicht zwei gleichberechtigte PartnerInnen gibt, die sich gegenüberstehen, sondern meist eine Subjekt-Objekt-Beziehung, wird in diesem Fall von Hinte kritisiert. Denn StadtteilarbeiterInnen dürfen nicht das Aussehen, die Lebensweise und die Lebensstile der Menschen bewerten. Sie dürfen nicht mit einer Vorstellung von „normalem“ Verhalten in einen Stadtteil gehen und die dort lebenden Menschen zu „normalen“ Menschen erziehen wollen. Ihnen ist es nicht erlaubt sich darüber ein Urteil zu bilden. Sondern sie sollen den BewohnerInnen offen, neugierig und spontan gegenüber treten, ohne dabei schon einen Plan im Hinterkopf zu haben (vgl. HINTE 2007a, S. 82). Akzeptanz und Toleranz gegenüber dem/der anderen werden in der Stadtteilarbeit groß geschrieben.

Die Stadtteilarbeit sieht im Stadtteil den Ort, in welchem Menschen leben, lernen und arbeiten und in welchem soziale aber auch ökonomische Probleme ent- und bestehen. Die Lebenswelt der Menschen spielt sich zu einem Großteil in ihrem Stadtteil ab, in welchem sie soziale Kontakte pflegen, arbeiten und einkaufen gehen und ihre Freizeit verbringen. Daher ist es notwendig, den Stadtteil als sozialen Raum in die Soziale Arbeit mit aufzunehmen und somit die Basis von vielen Problemen zugänglich und

gestaltbar zu machen (vgl. HINTE 2007, S. 90). Dieser lebensweltorientierte Ansatz ermöglicht ein ganzheitliches Wahrnehmen von Menschen und ihren Lebenswelten. Daher zielt die Stadtteilarbeit darauf ab die vielen verschiedenen sozialen Dienstleistungen zu koordinieren und dezentralisieren, um der einseitigen Betrachtungsweise auszukommen und Hilfe vor Ort anbieten zu können (vgl. HINTE 2007, S. 91f).

Gleich wie die GWA zeigt sich die Stadtteilarbeit prozessorientiert. Das heißt, es gilt nicht ein bestimmtes Ziel zu erreichen oder Ergebnis zu liefern, sondern der Prozess steht ebenfalls im Zentrum der Aufmerksamkeit.

1.3.6 Soziokulturelle Animation

In der Schweiz und im französischen Sprachraum, teilweise aber auch schon in Deutschland und Österreich, wird weniger von GWA gesprochen, als viel mehr von der soziokulturellen Animation. Ein Unterschied zur GWA liegt sicherlich darin, dass soziokulturelle Animation in der Schweiz nicht nur ein Teil der Sozialen Arbeit ist, sondern auch im *kulturellen System* agiert. Neben dem ökonomischen, sozialen und politischen Kontext spielt also auch das Kulturelle eine Rolle. Außerdem beschränkt sich soziokulturelle Animation in erster Linie auf Freizeit und Freizeitaktivitäten. Entsprechend dem gesellschaftlichen Wandel verändert sich die soziokulturelle Animation, da sie auf die aktuellen Gegebenheiten und Probleme reagiert (vgl. HONGLER/WILLENER 1998, S. 20; MOSER/MÜLLER/WETTSTEIN/WILLENER 1999, S. 13).

Die gemeinsame Plattform der schweizerischen Schulen für soziokulturelle Animation beschreibt diese als

„(...) eine soziale Aktion, welche sich in verschiedenen Aktivitäten ausdrückt, abhängig von den sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen und Möglichkeiten der betroffenen Bevölkerung. Diese Aktion zielt darauf ab, die betroffenen Gruppen zu strukturieren und zu aktivieren, um die von diesen Gruppen beabsichtigten sozialen Veränderungen zu erreichen. Die Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit, und die Aktion findet auf der Basis demokratischer Strukturen statt. Die Mittel der Aktion sind Methoden der aktivierenden Pädagogik, welche die Mitbeteiligung stimulieren.“

(Gemeinsame Plattform der schweizerischen Schulen für soziokulturelle Animation 1989 zit. n. MOSER/MÜLLER/WETTSTEIN/WILLENER 1999, S. 20)

Soziokulturelle Animation als Handlungskompetenz möchte Vorurteile abbauen und Kommunikation untereinander fördern. Denn sie

„(...) geht davon aus, dass über die Grenzen verschiedener kultureller Traditionen und Ausdrucksweisen Verständigung möglich ist.“ (HONGLER/WILLENER 1998, S. 20)

Deshalb startet sie soziokulturelle Initiativen, bei welchen Partizipation, Selbstverantwortung und Selbstaktivität ermöglicht und gefördert werden, indem gemeinsam und kreativ gearbeitet wird. Die Menschen sollen dadurch befähigt werden, selbst Veränderungsprozesse in Gang zu setzen und ihr (Zusammen-)Leben zu gestalten. Dabei spielen sowohl der soziale als auch der physische Raum eine Rolle. Denn soziokulturelle Animation agiert im öffentlichen (physischen) Raum und versucht diesen für alle zugänglich zu machen. Die verschiedenen Perspektiven, die in einem öffentlichen Raum aufeinander treffen können, gilt es einerseits zu unterstützen, indem beispielsweise Partei für benachteiligte Gruppen ergriffen wird, und andererseits auch zwischen diesen Perspektiven zu vermitteln (vgl. HONGLER/WILLENER 1998, S. 21f).

Die Ziele der soziokulturellen Animation überschneiden sich teilweise mit denen der GWA. So finden sich unter anderem Bedürfnisorientierung, Partizipation, Freiwilligkeit, Vernetzung, Integration, Konfliktbearbeitung und Verbesserung der Lebensqualität aber auch Prävention, Innovation und Anerkennung von Vielfalt in den Leitlinien der soziokulturellen Animation wieder. Auch bedient sie sich gleich wie die GWA verschiedenster Methoden (vgl. HONGLER/WILLENER 1998, S. 22f; MOSER/MÜLLER/WETTSTEIN/WILLENER 1999, S. 22). Aber auch Freizeit- und Erlebnispädagogik überschneiden sich in vielen Bereichen mit der soziokulturellen Animation, denn wie schon darauf hingewiesen wurde, setzt sie vor allem im Freizeitbereich an.

Oelschlägel weist darauf hin, dass es auch soziokulturelle GWA gibt. Diese zeichnet sich vor allem durch die Verbindung von sozialen und kulturellen Aktionen aus, in welchen Themen und Probleme auf künstlerische Art und Weise bearbeitet werden (vgl. OELSCHLÄGEL 2007c, S. 238).

Dieses Kapitel umfasst verschiedene Begriffserklärungen die mit GWA in Zusammenhang gebracht werden, wobei der Schwerpunkt auf die zentralen und in Praxis und Theorie aktuell verwendeten Begriffe gelegt wird. Es dient dazu, einen ersten Einstieg in Begrifflichkeiten der GWA zu schaffen, welche in den weiteren Kapiteln dieser Arbeit Anwendung finden.

Nach der nun erfolgten Klärung relevanter Begriffe der GWA wird im folgenden Kapitel auf die Entstehungsgeschichte der GWA, zunächst im englischen Sprachraum und daran anschließend speziell in Österreich, eingegangen.

2. Erste Ansätze der GWA

Die Ursprünge der GWA lassen sich im 19. Jahrhundert in England und den USA in Form der Settlement-Bewegungen finden, die versuchten mit Studierenden Kommunikationszentren in Slums zu errichten, um sich gemeinsam mit den ansässigen BewohnerInnen kulturell zu betätigen. Mitte des 20. Jahrhunderts arbeitete Paulo Freire an einer Umverteilung der bestehenden Machtverhältnisse in Brasilien und erarbeitete Ansätze zur Bewusstseinsbildung und Methoden gegen den Analphabetismus. Etwa zur selben Zeit begründete Saul D. Alinsky in Chicago, USA die Community Organizing und setzte sich damit für Gewerkschaften und die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse in benachteiligten Stadtvierteln ein.

2.1 Settlement-Bewegungen

Die Ursprünge der GWA finden sich in den britischen und amerikanischen Settlements der 1880er Jahre. Der Begriff Settlement stammt von dem Verb *to settle* ab, was soviel bedeutet wie *sich niederlassen* oder *sich ansiedeln*. Ein Settlement wurde 1899 folgendermaßen beschrieben:

“Ein Settlement im eigentlichen Sinne des Wortes geht von der Voraussetzung aus, dass in jeder menschlichen Gemeinschaft oder Nachbarschaft immer genug innewohnende Gutheit, Tüchtigkeit und Fähigkeit zum Aufschwunge vorhanden ist, um eine solche Gemeinschaft zu retten und zu heben, vorausgesetzt, dass sie zum Bewusstsein ihrer selbst gebracht werden kann und Mittel und Gelegenheit findet, zum Ausdruck ihres eigenen Selbst zu gelangen. Settlement gründet seine Daseinsberechtigung, seine Hoffnung, sein Streben auf den festen Boden der Demokratie – auf die Annahme, dass jedes Volk sich selbst helfen muss, kann und wird.

Was ein Settlement im Einzelnen auch immer anstreben mag, zunächst will es den Sammelpunkt bilden für die socialen Kräfte und Tugenden irgendeines Kreises. Stets darauf bedacht, seine persönlichen oder gemeinsamen Güter und geistigen Errungenschaften dem allgemeinen Wohle darzubringen, soll es ein Mittelpunkt sein, um den die sociale und ethische Spannkraft sich sammeln und dadurch nach aussen wirksamer bethätigen kann. Nicht als Lehrer, Prediger oder Almosengeber, sondern vielmehr als Nachbarn, Freunde, Mitkämpfer und Mitleidende im allgemeinen Erlösungskampf, stellen die Residents einer Settlement-Colonie sowohl ihre eigene Person wie ihre Kenntnisse und Besitzthümer in den Dienst des Gemeinwesens.” (SCHÖLERMANN 1899, S. 356f)

Schölermann spricht die Notwendigkeit der Bewusstseinsbildung (siehe Kap. III/2.2) und Selbstorganisation an. Prozesse, die gleich wie in der GWA für die Betroffenen notwendig sind, um überhaupt tätig werden und nachhaltig etwas verändern zu können. Außerdem weist er auf die demokratische Herangehensweise hin. Ebenfalls ein Punkt,

der sich mit der GWA deckt. Er beschreibt die Settlements als zentrale Kooperationsstellen, die für das Wohl der Gemeinschaft arbeiten. Jedoch nicht top-down, also von oben herab, sondern auf ein und derselben Ebene mit den Betroffenen. Und gleich wie die GWA-Einrichtungen, sind Settlements darum bemüht eigene Ressourcen wie Know-how und Räumlichkeiten der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen.

Doch wie kam es zu der Entstehung der Settlements? Ausgelöst durch die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert fand eine starke Landflucht statt, da viele Menschen in die Großstädte zogen um dort in den Fabriken Arbeit zu finden. Die Auswirkungen dieser Landflucht zeigten sich rasch in der Entstehung von Slums, die sich am Rande der Großstädte bildeten und großer Armut und Ausbeutung von Erwachsenen, aber auch Kindern. Aus dieser Situation heraus bildeten sich Settlements. Zentren, welche von StudentInnen, also jungen Menschen aus der Mittel- und Oberschicht gegründet wurden, um der Unterschicht darin Kommunikation und gemeinsame kulturelle Betätigung und Bildung als Zeichen ihrer Solidarität anzubieten. Auch sollten die BewohnerInnen dort den Raum beziehungsweise die Strukturen zur Verfügung gestellt bekommen, um deren Fähigkeiten und Ressourcen entdecken und entfalten zu können (vgl. EBBE/FRIESE 1989, S. 2f; MOHRLOK et al 1993, S. 24f).

Die erste Settlement-Einrichtung mit Wohnbereich wurde 1884 in London vom anglikanischen Pfarrerehepaar Samuel (1844-1913) und Henrietta Barnett (1851-1936) gegründet. *Toynbee Hall* wie sie es nannten, wurde weltberühmt. Die Idee, die sie mit der Errichtung dieses Zentrums verfolgten, war das Aufheben der Klassentrennung. Sie holten StudentInnen, um in *Toynbee Hall* mit Menschen aus der Unterschicht Tür an Tür zu leben. Ziel war es das gegenseitige voneinander Lernen zu fördern, die teilweise völlig fremden Lebenswelten und -weisen der „anderen“ kennen zu lernen, ihr Handeln und Denken dadurch besser verstehen zu können und damit die Homogenität der Wohngegenden aufzulösen (vgl. SCHNEE 2004, S. 2).

Inspiziert von *Toynbee Hall* errichtete Jane Laura Addams (1860-1935) 1889 in Chicago (USA) die universitäre Siedlung *Hull House* inmitten der Slums, in welchem sie zu Beginn vor allem Flüchtlingen und MigrantInnen Unterstützung bot. Als erste soziale Einrichtung in Chicago ermöglichte das *Hull House* Unterstützung vor Ort und Bildungsmöglichkeiten im sozialen und kulturellen Bereich. Als universitär wurde *Hull House* deshalb bezeichnet, da es eine Universitätsniederlassung war, in welcher direkt im Sozialraum und der Lebenswelt der Betroffenen auch Forschungsarbeiten

durchgeführt wurden, wobei die Ergebnisse wiederum politisch als Sozialreformen eingefordert wurden. Erfolge des *Hull Houses* sind unzählige Pilotprojekte, Gewerkschaftsgründungen, Demonstrationen, Initiativen betreffend des Kinder- und Jugendschutzes und die Forderung nach dem Wahlrecht der Frau beziehungsweise allgemein nach Rechten für die Frau. Weitere Beiträge zur Settlement-Bewegung in Chicago und New York lieferten Judith Abbott, Florence Kelley (1859-1932) und andere mehr (vgl. STAUB-BERNASCONI 2007, S. 50f; MOHRLOK et al 1993, S. 24f).

Der Settlement-Ansatz stellt also einen Arbeitsansatz dar, welcher versuchte der Almosenpraktik entgegenzuwirken, indem er mit einem sozialpolitischen Verständnis dem Thema Armut begegnete und welcher auch heute in vielen Städten angedacht werden könnte.

Ein Beispiel aus der aktuellen Praxis, welches sich stark am Settlement-Ansatz orientiert, ist die Idee einer Stadtteilarbeiterin, die eine Siedlung in welche immer mehr MigrantInnen einziehen und nach und nach alle österreichischen Staatsbürger ausziehen, vor einer Ghettobildung bewahren möchte, indem sie versucht durch Kooperation mit Verwaltung und Politik die Voraussetzungen für den Erhalt einer Gemeindewohnung entsprechend zu verändern und so StudentInnen die Möglichkeit zu geben sich in Form von Wohngemeinschaften in der Siedlung nieder zu lassen und damit für eine interessante Mischung der BewohnerInnenstruktur zu sorgen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand gleichzeitig mit der Sozialarbeit und Sozialpädagogik der moderne Sozialstaat. Die *Soziale Frage* wurde zum Thema und zum ersten Mal wurden sozialstrukturell verursachte Lebensrisiken und Verwahrlosung nicht mehr als das Problem der/des einzelnen gesehen, sondern Armut wurde als gesellschaftliches Problem (an-)erkannt. Dies zeigte sich unter anderem in der Einführung des Versicherungsprinzips, der Sozialhilfe und der Unterstützung und Beratung bei persönlichen Problemen.

Im Jahr 1926 wurde in einem Kongress das Thema *Settlements* zum ersten Mal international diskutiert. Ergebnis dieses Kongresses war die Errichtung der internationalen Organisation *International Federation of Settlements & Neighborhood Entres (IFS)* welche bis heute besteht, und international Settlements und Nachbarschaftszentren betreut (vgl. SCHNEE 2004, S. 2).

2.2 Paulo Freire – Pädagogik der Unterdrückten

Bedeutende Ansätze zur GWA lieferte auch der brasilianische Pädagoge Paulo Freire (1921-1997). Unter dem Titel *Kultur des Schweigens* beschäftigte sich Freire mit der Bedeutung von Bildung. Entsprechend der Redewendung – *Wissen ist Macht* – kritisierte er die Bildungspolitik Lateinamerikas, die gezielt die Masse der Bevölkerung von Bildung fernhält und unterdrückt. Freire entwickelte eine Methode, mit der es möglich ist AnalphabetInnen in kürzester Zeit Lesen und Schreiben beizubringen. Denn Freire betont, dass ohne entsprechende Bildung und dem Verfügen über einen ausreichenden Wortschatz es Menschen nicht möglich ist, die von den Herrschenden reklamierte Wahrheit zu kritisieren oder gar zu hinterfragen, da ihnen das Bewusstsein darüber fehlt. So sieht er Bildung nicht nur als Wissensanreicherung, sondern auch als Möglichkeit zur Bewusstseinsbildung. Die „Ungebildeten“ wissen nicht, dass unsere Wirklichkeit und Kultur nur konstruiert ist, dass der Mensch immer darauf Einfluss hat, wie sich seine Umwelt gestaltet. Bewusstseinsbildung ermöglicht auch Autonomie für den Menschen. Ein Umstand welcher die Wichtigkeit von Freires Ansätzen betont ist, dass es nach dem 2. Weltkrieg, zum Zeitpunkt der Entwicklung der Methode, AnalphabetInnen in Brasilien untersagt war, wählen zu gehen und sich somit politisch zu beteiligen (vgl. LANGE 1971, S. 9f).

Doch auch die Bildung kann laut Freire Gefahren mit sich bringen. Denn je nachdem, welche Absicht der/die Lehrende bei der Erziehung verfolgt, bestimmt er/sie darüber, was der/die zu Erziehende lernen soll und ob er/sie zu einem freien oder unterdrückten Menschen in die Gesellschaft entlassen wird. In der Regel vermittelt der/die LehrerIn Wissen und die Lernenden sind dazu aufgefordert dieses Wissen aufzunehmen. Gelingt es dem/der Lernenden das vorgetragene Wissen eins zu eins zu übernehmen, gilt der/die SchülerIn als gute/r SchülerIn. Widersetzt sich jedoch der/die SchülerIn und hinterfragt das Gelehrte oder kann es ganz einfach nicht verstehen, geschweige denn nachvollziehen, so wird die Leistung dieser/dieses Schülerin/Schülers als negativ beurteilt. Eine scheinbar aussichtslose Situation. In seiner Kritik am bestehenden Schulsystem bezeichnet Freire dieses als *Bankiers-Konzept*. Darin beschreibt er den Lehrer als Anleger, also als Subjekt, und den Schüler als reines Anlage-Objekt (vgl. FREIRE 1971, S. 57f).

Die Herrschenden bedienen sich wiederum der Bildung, da sie ihnen die Möglichkeit dazu gibt, die Unterdrückung der Schwächeren fortführen zu können. Sie verkaufen ihre Wahrheit als die absolute und belehren die Unterdrückten mit Mythen, die diesen Angst machen, jegliche Motivation zur Revolution schon vor ihrem Aufkeimen und auch

den Glauben an Veränderung und an eine andere Wahrheit, als die der Herrschenden sterben lassen. Dies zeigt, dass nicht die Unterdrückten schuld an ihrer Misere und ihrer Apathie sind, sondern die Herrschenden diese praktisch erzwingen. Wenn ein Mensch von klein auf hört, dass er dumm ist und für nichts zu gebrauchen, dann ist es eine Frage der Zeit bis er dies als die Wahrheit ansieht, sich entsprechend verhält und dieser gerecht wird. Auf Grund dessen wird von den meisten Analphabeten Bildung von vornherein abgelehnt (vgl. FREIRE 1971, S. 33f, 59f). Freire sieht hier den klaren Fehler von Bildung, gleichzeitig bringt er jedoch auch eine Lösung für dieses Bildungsproblem – den kommunikativen Dialog.

Der kommunikative Dialog zwischen LehrerInnen und SchülerInnen, in welchem beide als Subjekte erkannt werden, Erfahrungen machen und voneinander lernen können. Freire erwähnt hier die Bedeutung der Aktion, durch welche Erfahrungen gesammelt werden können und der Reflexion, um Erfahrungen und Kommuniziertes auch verarbeiten zu können. Dadurch entstehen wieder Aktionen, diese werden wieder reflektiert und so weiter. Aktion und Reflexion sind voneinander abhängig und stehen somit in einer unverzichtbaren Wechselwirkung. Durch Kommunikation entsteht Reflexion und diese wiederum schafft Bewusstsein (vgl. FREIRE 1971, S. 71.). Freire verdeutlicht seine Theorie des kommunikativen Dialogs mit folgender Aussage:

„Befreiende Erziehungsarbeit besteht in Aktionen der Erkenntnis, nicht in der Übermittlung von Informationen. (...) Dementsprechend bringt es die Praxis einer problemformulierenden Bildungsarbeit von allem Anfang mit sich, daß der Lehrer-Schüler-Widerspruch aufgelöst wird. Dialogische Beziehungen – unerlässlich dafür, daß die Erkenntnisakteure in der Kooperation dasselbe Erkenntnisobjekt begreifen – sind sonst ausgeschlossen.“
(FREIRE 1971, S. 64)

Dieses Zitat zeigt, dass es für eine Befreiung der Unterdrückten notwendig ist, dass sich die Klasse der Unterdrücker auflöst. Dies ist jedoch für die Unterdrücker genauso schwierig wie für die Unterdrückten. Denn genauso wie die Unterdrückten, kennen sie die Wirklichkeit nur aus ihrer Sicht, aus der Sicht der Unterdrücker. Sie geben demnach der Stigmatisierung genauso viel Raum, wie es die Unterdrückten tun, wenn sie glauben, dass sie für nichts zu gebrauchen wären (vgl. FREIRE 1971, S. 43f). Freire macht deutlich, dass Herrschaft und Unterdrückung das Entstehen eines Dialoges verhindern, da die Herrschenden die Welt beschreiben und sozusagen bestimmen, was wahr ist und was nicht. Erst wenn beide Dialogpartner auf derselben Stufe stehen, ihr Gegenüber als gleichwertigen Menschen respektieren und dessen Erfahrungen als solche auch anerkennen, entsteht Platz für den Dialog. In der GWA geht es darum, das Gegenüber als Experte/in ihrer/seiner selbst beziehungsweise ihrer/seiner Lebenswelt

zu sehen und im Austausch auch von ihr/ihm zu lernen, ohne ihm/ihr dabei wertend gegenüber zu treten. Das heißt nicht, dass in einem Dialog keine Kritik geübt werden kann. So ist es durchaus sinnvoll durch Fragen auch eventuell ein Umdenken des Gegenübers herbeizuführen, indem das Gegenüber dazu angeregt wird über seine Erfahrungen nachzudenken und diese zu reflektieren.

Freire entschloss sich schon als Kind den Armen und Hungernden zu helfen. Er studierte Jura, doch als er feststellte, dass das Recht welches ihm dabei gelehrt wurde, eigentlich nur das Recht der Herrschenden war, beschloss er diesen Beruf aufzugeben und lehrte statt dessen Geschichte und Philosophie der Pädagogik (vgl. LANGE 1971, S. 10). Die von ihm entwickelten Ansätze sind verständlich, logisch und nachvollziehbar und scheinen nicht schwer umsetzbar zu sein. Es stellt sich die Frage warum es trotz Menschen wie Freire und deren Ideen immer noch Hunger und Armut gibt und diese eher zunehmen, als dass sie zurückgehen. Eine Antwort dafür liefert der Umstand, dass Freire mit der Entwicklung seiner Alphabetisierungskampagnen den Machthabenden scheinbar so viel Angst einjagte beziehungsweise für sie eine Bedrohung darstellte, dass diese ihn verhafteten und aus Brasilien verwiesen. Es liegt also an den Herrschenden ihre Angst vor Machtverlust zum Wohle der Menschheit zu überwinden und somit den Schwächeren Platz für Entwicklung zu geben.

2.3 Saul D. Alinsky – Community Organizing

Saul D. Alinsky (1909-1972), Vordenker des Empowerment-Ansatzes, wurde mit seiner Strategie dem *Community Organizing* und der Gründung einiger Organisationen in Kreisen der Gemeinwesenarbeit weltberühmt, obwohl er sich nach Hinte und Karas (1989) in keine bestimmte Form der GWA einordnen lässt und auch keinen eigenen Theorieansatz begründen konnte (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 20).

Selbst aus den Slums von Chicago stammend, nahm sich Alinsky den Bedürfnissen der BewohnerInnen dieser Viertel an und versuchte deren Verhältnisse zu verbessern (vgl. SZYNKA 2006, S. 17f). Sein Soziologiestudium und die wissenschaftliche Mitarbeit am *Institute for Juvenile Research (IJR)* bei Clifford R. Shaw, wo er als Feldforscher mit einer berüchtigten Gang arbeitete und im *Chicago Area Project*, ebenfalls bei Clifford R. Shaw und Ernest W. Burgess, bei welchem es um die *Prävention von Jugendkriminalität* ging, brach Alinsky 1938 ab, da er seine Vorstellungen nicht mit denen der Sozialforschung vereinbaren konnte, ja diese sogar als irrelevant kritisierte.

Nichtsdestotrotz übernahm er einige Methoden, unter anderem die Methode der *Teilnehmenden Beobachtung (nosing around)*, und Theorien der Sozialforschung an der *Chicago School of Sociology*, welche auch die Grundlage für seine später entwickelten Ansätze lieferten. Außerdem war er als Berater von John L. Lewis, dem Präsidenten des *Congress of Industrial Organizations (CIO)*, dem damals größten US-amerikanischen Facharbeitergewerkschaftsbund, tätig (vgl. SZYNKA 2006, S. 39, 43f, 48f; MOHRLOK 1993, S. 37).

Alinsky war bemüht, ganzheitlich an die Probleme der Menschen heranzutreten, das heißt, sich nicht mit einzelnen Individuen und somit mit Einzelfällen auseinander zu setzen, sondern an der Verbesserung der Lebensverhältnisse eines ganzen Wohnviertels zu arbeiten. Sein Ziel war es, das komplette Wohnumfeld zum Thema zu machen, immer noch mit dem Hintergrund, dadurch gegen Kriminalitätsgefährdung anzukämpfen. Alinsky sah die Wurzel allen Übels im Wohnquartier selbst, gleichzeitig sah er in der Arbeit am Wohnquartier auch die Lösung dieses Übels. Aus dieser Arbeit entstand 1939 das *Back of the Yards-Project*, aus welchem heraus Alinsky die Organisation *Back of the Yards Neighborhood Council (BYNC)* gründete, in welchem fast alle wichtigen lokalen Persönlichkeiten, Organisationen und Gewerkschaften des Wohnviertels vertreten waren und gemeinsam an einer Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse im Viertel arbeiteten. Alinsky schaffte es dadurch zum ersten Mal, die katholische Kirche und die Gewerkschaften zur Zusammenarbeit zu bewegen (vgl. SZYNKA 2006, S. 50f, S. 73).

Back of the Yards ist ein Stadtteil Chicagos, welcher hinter den damals größten Schlachthöfen der Welt liegt und vor allem Industriearbeiter und deren Familien, vorwiegend europäische Einwanderer, beherbergte, die mit schlechten Wohn-, Arbeits-, Gesundheits- und Lebensbedingungen leben mussten (vgl. SZYNKA 2006, S. 72). Das *Back of the Yards-Project* stellt gleichzeitig die Anfänge des *Community Organizing* dar.

Der Begriff *community* bedeutet ins Deutsche übersetzt Gemeinschaft, Gemeinde, Körperschaft, Gemeinwesen, Gemeinsamkeit, Gleichheit oder auch Gesellschaft. *To organize* meint organisieren, aufbauen, gründen, gewerkschaftlich organisieren. Alinsky sieht *communities* nicht als etwas, was außerhalb der Gesellschaft besteht, sondern Teil dieser ist. Außerdem versteht er darunter nicht einfach nur eine Ansammlung von Menschen, sondern er bezieht dabei immer auch die sozialen Organisationen und Beziehungen einer *community* mit ein (vgl. SZYNKA 2006, S. 45, 155).

Community Organizing nach Alinsky verfolgt ähnliche Ziele wie die GWA. Nämlich die Selbstorganisation der Menschen zu fördern, Machtumverteilung anzustreben, die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Menschen zu verbessern und gleichzeitig die Vernetzung zwischen Menschen und Organisationen zu fördern, wodurch die Handlungsmöglichkeiten und vor allem auch deren Wirkungsweise jedes/jeder Einzelnen aber auch der Organisationen gefördert und verstärkt werden. Empowerment (siehe Kap. III/7.1) stellt das große Ziel von *Community Organizing* dar. Der große Unterschied zur GWA ist allerdings der, dass *Community Organizing* nicht von Trägern oder Dritten finanziert wird. Ganz im Gegenteil muss die Bevölkerung, beispielsweise einer Siedlung, die so genannten *organizer*, deren Aufgabe es ist, die BewohnerInnen dahingehend zu befähigen, dass sie ihre Wünsche und Forderungen gegenüber den Verantwortlichen (Politik, Verwaltung) geltend machen können, selbst engagieren und bezahlen. Sie stellen also direkte KundInnen des freien Marktes dar. Dieser Umstand stellt einen Widerspruch dar, da *Community Organizing* genau wie GWA vorwiegend in sozialen Brennpunkten oder von Armut gezeichneten Stadtteilen tätig wird. Das heißt, dass die Zielgruppe armutsgefährdet oder arm ist und eigentlich nicht das Geld dafür hat, *organizer* zu bezahlen (SCHWENDTER 2000, S. 74).

Nichts desto trotz war Alinsky ein großer Vorreiter der GWA und konnte im Sozialen der USA einiges bewegen.

Mit den Spendengeldern, die Alinsky vorwiegend von der katholischen Kirche für das *Back of the Yards-Project* erhielt, war es ihm möglich, die *Industrial Areas Foundation (IAF)* zu gründen, welche selbst keine Bürgerorganisation darstellt, sondern als Vermittler und Berater für Bürgerorganisationen in den USA zuständig ist, neue Bürgerorganisationen ins Leben ruft und unterstützt und somit den Dachverband aller Gewerkschaften darstellt. Die *Industrial Areas Foundation* ist auch heute noch beratend für BürgerInnenorganisationen tätig (vgl. SZYNKA 2006, S. 51, 72).

In den 1950er Jahren, also nach dem Zweiten Weltkrieg, zeigt sich die Entstehung der GWA vor allem in demokratischen Ländern speziell in den USA, in Großbritannien und den Niederlanden. Österreich und Deutschland folgten diesen so genannten Vorreitern erst etwas später, als sie in den 1970er Jahren deren Methoden übernahm (vgl. ROHRMOSER 2004, S. 9). Diese Adaption der amerikanischen und englischen Methoden innerhalb Österreichs wird im nächsten Kapitel näher ausgeführt.

3. Entwicklung der GWA in Österreich

Seit mittlerweile gut 40 Jahren, nämlich seit den 1970er Jahren, wird GWA auch in Österreich praktiziert, was im Gegensatz zu Österreichs Nachbarländern, wie beispielsweise zur Bundesrepublik Deutschland oder zur Schweiz, wo die Begriffe GWA und soziokulturelle Animation einen höheren Bekanntheitsgrad haben als hierzulande, nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. Im Vergleich lassen sich in Österreich nur vereinzelt Einrichtungen finden in welchen das Arbeitsprinzip der GWA vorherrscht.

Die relative Blütezeit der GWA in Österreich fand in den 1970er Jahren statt, als Problemlösungsstrategien für die Bekämpfung von herrschender Armut, 1971 belief sich die Zahl der Bevölkerung die durch Armut gefährdet war auf ca. 450.000, dringend gesucht wurden. Nun bestand die Aufgabe der SozialarbeiterInnen nicht mehr darin, sich nur um Einzelindividuen oder Familien zu kümmern, sondern ganze Wohngebiete, Dörfer und Stadtteile in ihre Arbeit mit einzubeziehen (vgl. MELINZ 2000, S. 22f). Es bot sich also an, die amerikanischen Ansätze der Community Organisation für die europäischen Gegebenheiten zu adaptieren und diese im Sinne einer integrativ-wohlfahrtsstaatlichen GWA (siehe Kap. III/4.1 und 4.2) anzuwenden (vgl. SPITZY 2000, S. 31).

Diese ersten Ansätze der GWA in Österreich lassen sich in den Bereichen der ländlichen Entwicklungsarbeit, der eigenständigen Regionalentwicklung, der regionalen Bildungs- und Kulturarbeit, der Dorf- und Stadterneuerung, verschiedenen sozialen Bereichen sowie der Erwachsenenbildung wieder finden. Ausschlaggebend für die Adaptierung der Ansätze der Settlement-Bewegungen, Paulo Freires und Saul Alinskys auf österreichische Gegebenheiten war vor allem der Zustand, dass Österreich zwar ein demokratischer Staat ist und war, dies jedoch nicht heißt, dass dessen BürgerInnen in jeder Angelegenheit, die diesen betrifft auch eingeladen und berechtigt sind mit zu reden oder gar mit zu entscheiden. Die BürgerInnen wählen VertreterInnen, durch welche deren Meinung vertreten werden soll. Dass dabei jedoch die Lebenswelten, Erfahrungen und Lebenssituationen der Einzelnen völlig ausgeblendet werden, wird scheinbar nicht bedacht. Ein Mensch, der seine Meinung mit seinem persönlichen Hintergrund und Emotionen vertritt, hat viel mehr Aussagekraft beziehungsweise erfährt eventuell mehr Verständnis und Anteilnahme als ein/e PolitikerIn, der/die die Meinung von vielen vertritt, wenn er/sie dies denn auch tut. Authentizität und Glaubwürdigkeit sind daher oftmals nicht gegeben. Diese Form der Demokratie ist sicherlich notwendig,

jedoch wäre es wünschenswert, dass eben auch eine direkte BürgerInnenbeteiligung ermöglicht wird, wie dies im Rahmen der GWA der Fall ist. Zusätzlich werden die BürgerInnen durch bürokratische und verwaltungstechnische Hindernisse oft daran gehindert beziehungsweise demotiviert, Initiativen zu ergreifen. Ein Beispiel für eine *Partizipative Demokratie*, die deren BürgerInnen dazu auffordert, bei jeder Entscheidung mit abzustimmen, liefert die Schweiz (vgl. ROHRMOSER 2004, S. 9).

Doch auch für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit wurde GWA als hilfreich erachtet. Neben der Einzelfallhilfe und der Gruppenarbeit, sollte die GWA dazu beitragen die Soziale Arbeit zu strukturieren. GWA wurde somit zum dritten Standbein der Sozialen Arbeit ernannt. Dies wurde in den 1970er Jahren in der Zeitschrift *betrifft: Sozialarbeit*, welche erstmals der GWA ein eigenes Schwerpunktheft widmete, schriftlich festgehalten. Auch wurde in dieser Ausgabe die Notwendigkeit der Mitbestimmung und Mitarbeit der Bevölkerung angesprochen (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 12; MELINZ 2000, S. 23).

Vor allem im ländlichen Raum wurde durch die Schließung vieler landwirtschaftlicher Betriebe und der damit einhergehenden Chancen- und Perspektivenlosigkeit vor allem junger Menschen, eine starke Abwanderung spürbar. Um dieser Landflucht und dem Verlust der österreichischen Bauern/Bäuerinnen entgegenzuwirken, wurde auf ländliche Entwicklungsarbeit, und hier speziell auf gesellschaftliche Jugendarbeit und die Gründung der Österreichischen Bergbauernvereinigung, zurückgegriffen. Auch eine eigenständige Regionalentwicklung war notwendig, um auf die kulturellen und (land)wirtschaftlichen Ressourcen einer Region hinzuweisen, Nahversorgung und eine bessere Infrastruktur zu ermöglichen, Einkommensalternativen zur Landwirtschaft zu schaffen und somit die Region, deren BewohnerInnen und die heimische Kulturlandschaft in ihrer Handlungsfähigkeit zu fördern und zu erhalten. Dies wiederum brachte Sicherheit in Bezug auf den Erhalt von Arbeitsplätzen, vorwiegend im ländlichen Raum. Außerdem entstand eine Regionale Bildungs- und Kulturarbeit, die von der *arge region kultur* und der *ÖAR (der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung)* initiiert wurde und das Ziel verfolgt Kultur „als Hilfe zur Lebensbewältigung“ (ROHRMOSER 2004, S. 13) zu fördern. Eine weitere Anwendung der Prinzipien der GWA zeigt sich in der Dorf- und Stadterneuerung, welche in ganz Österreich bis heute vertreten ist. BürgerInnenbeteiligung steht auch hier im Zentrum des Geschehens, allerdings ist diese vorwiegend in der Planungsphase, nicht aber in der Durchführung erwünscht, wodurch sich die Dorf- und

Stadterneuerung eher als gemeinwesenorientiert beschreiben lässt (vgl. ROHRMOSER 2004, S. 12-15; GERHARDTER 2000, S. 80f).

Ende der 1970er Jahre wurde GWA erstmals an den Sozialakademien unterrichtet und in Projekten auch praktiziert. 1979 führte das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in St. Wolfgang in Strobl eine Seminarreihe für GWA ein, die bis heute aktualisiert und fortgeführt wird (vgl. ROHRMOSER 2004, S. 16f).

Aber auch im städtischen Raum wurde GWA spürbar. Speziell in sozialen Brennpunkten, in denen Armut und Konflikte zwischen den BewohnerInnen an der Tagesordnung stehen, lassen sich Stadtteilbüros, Lokale Agenda 21-Büros oder Kommunikationszentren finden. Vor allem im sozialen Bereich hat die GWA in Österreich Einzug genommen. Vielerorts werden Prinzipien der GWA übernommen und groß geschrieben, wie beispielsweise Partizipation, Empowerment und andere. Hierbei kann jedoch oft nur von Gemeinwesenorientierung gesprochen werden. Es lassen sich aber auch soziale Einrichtungen finden, die sich grundlegend und ausschließlich auf die Prinzipien der GWA beziehen und von diesen ausgehen. Außerdem bildeten sich selbstorganisierte Gruppen und Bewegungen, die sich für die Umwelt, den Verkehr, die Landwirtschaft und vieles mehr einsetzen (vgl. ROHRMOSER 2004, S. 15f).

Im Zuge der *Neuen Armut*, der *Individualisierung* und der *Entsolidarisierung* hat GWA eine große Wandlung durchgemacht und sich zum Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit entwickelt. Sie orientiert sich nun nicht mehr am Widerstand sondern viel mehr am Stadtteilmanagement (siehe Kap. III/1.3.4) und der Moderation von Prozessen und Konferenzen. Auch fungiert sie nicht mehr zwischen Arbeit und Kapital, sondern versucht Staat und BürgerInnen einander näher zu bringen und die Kommunikation zwischen beiden herzustellen beziehungsweise zu verbessern (vgl. OELSCHLÄGEL 2007a, S. 214f).

Heute lassen sich gut 70 Einrichtungen in Österreich finden, die GWA als ihr Arbeitsprinzip definieren (vgl. Ergebnisse). In österreichischen Zeitungen ist vor allem in letzter Zeit festzustellen, dass die Gestaltung des öffentlichen Raumes überhaupt, aber auch die Betreuungen durch professionelle GemeinwesenarbeiterInnen, immer mehr zum Thema wird und für ein gelingendes Zusammenleben erforderlich ist. So bringt beispielsweise Gerlinde Pölsler im Steiermark-Falter ganz aktuell einen Bericht zum Thema Stadtentwicklung. Dabei geht es um die *Wiederbelebung der Annenstraße* in Graz. Einer Einkaufsstraße, die bis in die 1980er Jahre florierte, in den letzten

Jahrzehnten allerdings heruntergewirtschaftet wurde und heute zwar eine wichtige Verkehrsverbindung darstellt, allerdings weniger zum verweilen oder bummeln einlädt (vgl. PÖLSLER 2008, S. 4f).

Auch wenn GWA ihre Wurzeln in den Settlement-Bewegungen des 19. Jahrhunderts hat, wird deutlich, dass im Vergleich dazu Österreich erst eine kurze GWA-Geschichte aufweisen kann. Gleich zu Beginn, nämlich in den 1970er Jahren, erlebte sie ihren Höhepunkt, der jedoch nicht lange anhielt. Heute ist wieder ein leichter Aufschwung spürbar, oft jedoch unter dem Deckmantel der Sozialraumorientierung.

4. Formen der GWA

Anhand dieses Kapitels soll verdeutlicht werden, dass sich innerhalb der GWA unterschiedliche Zugänge finden lassen und es nicht nur eine oder *die* GWA gibt, sondern dass sich verschiedene Formen der GWA entwickelt haben, die in den vier Ansätzen wohlfahrtsstaatliche, integrative, aggressive und katalytisch aktivierende GWA zusammengefasst werden können.

Es gibt also keine einheitliche Theorie von GWA und somit auch nicht nur eine Form von GWA. GWA ist vielmehr ein Arbeitsprinzip, also eine Grundlage, von der aus gehandelt wird. Grob lässt sie sich in die Territoriale, Funktionale und Kategoriale GWA unterteilen:

- Der Fokus der *Territorialen GWA* wird auf den soziographischen Raum gelegt und bezieht somit alles und alle in diesem Raum mit ein.
- Die *Funktionale GWA* orientiert sich an den Faktoren beziehungsweise Funktionen eines Gemeinwesens. Also an den Lebensbedingungen eines Gemeinwesens, die für die Befriedigung von grundlegenden Bedürfnissen, wie beispielsweise dem Bedürfnis nach einem Dach über dem Kopf, einem Arbeitsplatz, einer Ausbildungsmöglichkeit oder Nahversorgung notwendig sind.
- Die *Kategoriale GWA* bezieht sich auf eine spezielle Zielgruppe und muss somit nicht zielgruppenübergreifend tätig sein, sondern wird viel mehr als personenorientiert beschrieben (vgl. SCHNEE 2004, S. 12; BOULET/KRAUSS/OELSCHLÄGEL 1980, S. 295).

Im Folgenden werden die vier Ansätze der GWA beschreiben.

4.1 Wohlfahrtsstaatliche GWA

Diese Form der GWA, die sich in den 1970er Jahren vor allem durch Berichte der britischen Studiengruppe *The Calouste Gulbenkian Foundation* etablierte, stellt die ersten Gehversuche der GWA in Europa dar. Die Foundation beschreibt GWA folgendermaßen:

„Gemeinwesenarbeit befaßt sich hauptsächlich mit den Wechselbeziehungen zwischen Menschen und gesellschaftlichen Veränderungen, mit der Frage, wie den Menschen und den Bereitstellern von Dienstleistungen zu helfen ist, sich den fortwährenden Wandlungen anzupassen, zu überleben und sich als Personen, die in Beziehung zu anderen stehen, weiterzuentwickeln.“ (The Calouste Gulbenkian Foundation 1972, S. 43)

Ziel der Wohlfahrtsstaatlichen GWA ist also in erster Linie die Verbesserung des Leistungsangebotes der verschiedenen Institutionen eines Wohnumfeldes. Allerdings passiert dies nicht wirklich unter Einbeziehung der Bevölkerung, sondern die Entscheidung über das Angebot liegt allein im Ermessen der Institutionen. Einzig für die Ideensammlung werden die Betroffenen miteinbezogen. Hinte und Karas bezeichnen dies eher als Ausweitung der Einzelfallhilfe, als eine Hilfe für das gesamte Gemeinwesen. Der/die dafür zuständige GemeinwesenarbeiterIn, welche/r oftmals nur als solche/r bezeichnet wird, in Wirklichkeit jedoch nicht auf dem Gebiet der GWA ausgebildet ist, hat nicht die Aufgabe, die BewohnerInnen zu aktivieren, motivieren und bei Initiativen zu begleiten, sondern ist einfach nur dafür da, um in sehr kleinem Rahmen ein Programm für die BewohnerInnen zu bieten oder diese an andere Stellen im Wohngebiet weiterzuleiten. Konflikte werden nicht gemeinsam mit den Betroffenen ausgetragen, sondern finden auf einer Ebene statt, zu welcher die BewohnerInnen keinen Zugang mehr haben. Diese Form der GWA hört zwar auf die Betroffenen, bezieht sie jedoch ansonsten nicht in Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse mit ein (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 13ff).

Diese Form der GWA lässt Themen wie die ungleiche Machtverteilung und die daraus resultierende Benachteiligung und Unterdrückung außer Acht. Allerdings schafft sie erstmalig zusätzlich zur Intervention auch Prävention und Gehör für die BewohnerInnen, was bis dahin nicht der Fall war.

4.2 Integrative GWA

Ähnlich wie in der Wohlfahrtsstaatlichen GWA, setzt sich die Integrative GWA, die sich in den 1970er Jahren herausbildete, wenig mit den Problemen der Ungleichverteilung und den Machtverhältnissen auseinander und versucht auch nicht den Kern dieser Probleme zu erkennen und zu verändern. Viel mehr ist der Kanadier Murray George Ross (1910-2000), der Vertreter der Integrativen GWA, daran interessiert, die bestehende Unzufriedenheit über die herrschenden Gegebenheiten und Probleme in einen harmonischen Zustand umzuwandeln, indem er versucht, durch die Förderung von Kommunikation und Kooperation die BewohnerInnen in das Gemeinwesen zu

integrieren und diese somit zur sozialen Teilhabe zu aktivieren (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 15f; MOHRLOK/NEUBAUER/NEUBAUER/ SCHÖNFELDER 1993, S. 31f).

Ross ist der Meinung dadurch folgende Ziele erreichen zu können:

- „1. vermehrte Identifizierung mit dem Gemeinwesen,
 2. erhöhtes Interesse und Teilhabe an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten,
 3. gemeinsame Wertvorstellungen und Möglichkeiten, sie zu verwirklichen.“
- (ROSS 1971, S. 66)

Die Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Stadtteil steht demnach für die Integrative GWA im Vordergrund. Durch die Identifikation erhalten die BewohnerInnen ein größeres Interesse an der Teilhabe und Mitgestaltung und den Problemen ihres Gemeinwesens. Durch einen gemeinsamen Wertekanon ist es leichter, integrative Probleme zu lösen.

Hinte und Karas (1989) kritisieren bei dieser Form der GWA beziehungsweise bei diesem Ansatz deren pädagogisierende Herangehensweise. Denn die „richtigen“ Denkmuster und Werthaltungen werden den Betroffenen quasi vorge setzt und aufgezwungen, ihr Interesse wird dabei übersehen. Tun sie sich schwer bei der Übernahme dieser Haltungen so wird einfach ein wenig nachgeholfen (HINTE/KARAS 1989, S. 17). Wenn dies wirklich der Fall ist, so widerspricht dies deutlich den Prinzipien der GWA. Nämlich der Orientierung an den Wünschen und Bedürfnissen der BewohnerInnen und deren freiwillige Teilnahme. Gleichzeitig weist dieser Ansatz auch auf die Gefahren hin, die GWA beinhaltet. Wie jedes andere Wissen kann auch GWA missbraucht oder falsch angewendet werden.

4.3 Aggressive GWA

Die Aggressive GWA wurde in den 1970er Jahren von C. W. Müller, einem deutschen Sozialpädagogen, propagiert, der vor allem dem Ausblenden der vorhandenen Machtstrukturen sehr kritisch gegenüberstand. Diese neue Form der GWA zielt ab auf die

„(...) Veränderung von Kräfte-Verhältnissen und Macht-Strukturen innerhalb eines Wohnquartieres durch solidarischen Zusammenschluß von Minderheiten (...)“
(MÜLLER 1971, S. 232)

Er zieht damit die politische Möglichkeit der GWA in das Zentrum des Geschehens und sieht in der Vereinigung von verschiedensten Minderheiten die Möglichkeit zur Veränderung. Müller orientiert sich dabei am Marxistischen Klassensystem. Er sieht die Arbeiterklasse als jene Klasse der Gesellschaft, die am meisten Leidensdruck verspürt und vermutet daher eine starke Motivation zur Initiative und Veränderung seitens dieser Menschen.

Die Aggressive GWA bedient sich bei ihrem Vorgehen vor allem *disruptiven Taktiken*, das heißt Taktiken, mit welchen sie andere Systeme oder Strategien stören oder verletzen kann. Dies können beispielsweise Methoden wie Demonstrationen, Streiks, Besetzungen und dergleichen sein (vgl. MÜLLER 1971, S. 238). In der Praxis zeigte sich jedoch häufig, dass es gar nicht so ein leichtes Unterfangen ist, Menschen dazu zu bringen, sich solidarisch für etwas einzusetzen. Voraussetzung für eine *Revolution* ist ein gewisser Leidensdruck, den aber nicht jeder Mensch der Arbeiterklasse verspürt. Außerdem benötigt es Kraft und Zeit. Doch gerade Menschen aus der Arbeiterklasse haben diese nicht immer. Die Aggressive GWA wurde deshalb eher durch kurzfristig und spontan organisierte Aktionen bekannt.

Zu erwähnen ist noch, dass die Aggressive GWA die Methode der Aktivierung fast völlig außer Acht lässt. Im Gegensatz zur Integrativen GWA geht sie jedoch von keiner bestehenden Harmonie im Gemeinwesen aus, sondern ganz im Gegenteil von einer Vielfalt an Wünschen, Problemen, Interessen, und dergleichen (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 19).

4.4 Katalytisch aktivierende GWA

Ausgehend von den ersten Ansätzen des Ehepaars Richard (1911-1990) und Hephzibah (1920-1981) Hauser, entwickelten Alf Seippel und in weiterer Folge auch Wolfgang Hinte und Fritz Karas in den 1970er Jahren ein Modell der GWA, welches die drei zuvor genannten Formen der GWA quasi vereint. Die Katalytisch aktivierende GWA. Das heißt, dass sowohl eine herrschaftsfreie Gesellschaft angestrebt wird, dass aber genauso viel Wert auf die Beteiligung der BewohnerInnen gelegt wird. Mehr noch, das Ziel einer gleichberechtigten Gesellschaft soll durch die Aktivität deren Mitglieder realisiert werden, indem diese sich zusammentun und so einen Gegenpol zu den bis dahin Mächtigeren, wie zum Beispiel den PolitikerInnen, Verwaltungen und Wohnungsgenossenschaften, bilden. Ein/e GemeinwesenarbeiterIn nimmt dabei lediglich die Rolle eines Katalysators ein, der sozusagen als „Fremdkörper“ im Gemeinwesen leichter für Veränderung sorgen kann, indem er die BewohnerInnen

aktiviert und ihnen bei ihren Initiativen unterstützend zur Seite steht (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 23f).

Außerdem hat die Katalytisch aktivierende GWA zum Ziel, die BewohnerInnen zu selbstorganisierten Menschen zu machen, die es schaffen die Probleme ihres Wohnumfeldes selbst in den Griff zu bekommen und somit sich selbst aber auch anderen helfen können, ohne dabei auf andere angewiesen zu sein. Eine Voraussetzung dafür sehen Hinte und Karas in einer örtlichen Anlaufstelle, wie beispielsweise einem Stadtteilzentrum, wo die BewohnerInnen Unterstützung von AnsprechpartnerInnen, Gleichgesinnten, VermittlerInnen und BeraterInnen bekommen. Dies vereinfacht die Bildung eines Netzwerks und ermöglicht so das Entstehen von Selbsthilfegruppen, Austauschgruppen, Kursen, neuen Initiativen und dergleichen (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 24).

Partizipation steht also im Zentrum der Katalytisch aktivierenden GWA. Das heißt, dass sich dieser Ansatz für die Teilhabe der Bevölkerung bei politischen Themen oder Entscheidungen einsetzt. Den BewohnerInnen soll durch GWA die Chance gegeben werden selbstbestimmt zu handeln und mitzureden. Die GWA bietet ihnen dafür einen geschützten Raum, in welchem sie sich fast risikofrei ausprobieren und erfahren können und vor allem einen Raum, der nah an ihren Lebenswelten ansetzt. Dadurch kommen unerkannte Fähigkeiten der BewohnerInnen zum Vorschein, die diesen Mut zur Veränderung geben. Dieser Ansatz ist demnach stark ressourcenorientiert. Vor allem aber möchte er die Menschen *nicht erziehen*, sondern ihnen die Möglichkeit eröffnen, entsprechend ihren Bedürfnissen, selbst etwas zu verändern und sich einzusetzen. Wichtig scheint dabei auch die Ansicht, dass es den Betroffenen nicht hilft, wenn andere für sie die Probleme aus dem Weg schaffen oder eine Machtumverteilung realisieren, da sie dadurch in ihrer Handlungsfähigkeit unterschätzt und eingeschränkt werden, ihnen vor allem aber auch der Prozess der persönlichen Veränderung genommen wird. Die Katalytisch aktivierende GWA beabsichtigt aber nicht nur eine Veränderung der Verhältnisse, sondern vor allem auch eine Entwicklung der Individuen (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 25f).

Um die Zusammenarbeit mehrerer eventuell auch fremder Menschen zu ermöglichen, baut die Katalytisch aktivierende GWA ihre Arbeit auf einer gemeinsamen Wertebasis auf. Dabei wird versucht den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden, um die Türen für möglichst jeden Menschen offen halten zu können. Richard Hauser sieht dafür die Menschenrechte als geeigneten Wertekodex (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 25).

Im Laufe der Zeit haben sich also mehrere Ansätze der GWA, die sich auf unterschiedlichen Zugängen dem Gemeinwesen nähern, herausgebildet. Jeder Ansatz bringt Vor- und Nachteile mit sich. Die Katalytisch aktivierende GWA erscheint im Vergleich am vollkommensten, da sie versucht den Themen und Problemen des Gemeinwesens auf breiterer Ebene zu begegnen, in dem sie zusätzliche Aspekte und Perspektiven in ihre Arbeit mit einbezieht. Es bedienen sich jedoch alle Formen der GWA verschiedenster Methoden der Sozialen Arbeit und Sozialforschung, von welchen die wichtigsten im folgenden Kapitel dargestellt werden.

5. Methoden der GWA

Die klassischen Methoden der GWA sind die Aktivierende Befragung, die Sozialraumanalyse, die Gemeinwesenbeobachtung, das ExpertInneninterview, die Arbeitsgruppen, die Moderation, Projektmanagement und Öffentlichkeitsarbeit. Diese und weitere Methoden werden in diesem Kapitel beschrieben.

Die Handlungskompetenz von GemeinwesenarbeiterInnen erstreckt sich meist über einen umfassenden Methodenpool, da sich die GWA unterschiedlichster Methoden bedient, um in erster Linie an die Menschen heranzukommen, aber auch um den Stadtteil, den Bezirk oder das Gebiet in welchem diese Menschen leben kennen zu lernen. Hierfür bietet sich beispielsweise die Sozialraum- oder Bedarfsanalyse an. Im Vordergrund steht dabei das Interesse an den Lebenswelten, Interessen und Bedürfnissen der Menschen selbst, aber auch an den Ressourcen die dieser Stadtteil bietet. Das Ziel, welches bei der Anwendung dieser Methoden verfolgt wird, ist in erster Linie die Aktivierung der BewohnerInnen zur selbstständigen und selbstorganisierten Verbesserung der Lebensqualität ihres Wohnumfeldes. Die Aktivierende Befragung und die sich daraus ergebenden Arbeitsgruppen stellen dafür optimal geeignete Methoden dar.

Trifft GWA auf einen neuen, ihr noch nicht bekannten Stadtteil, so läuft dies häufig nach folgendem Schema ab. In einem ersten Schritt wird versucht den Stadtteil und dessen Ressourcen und Probleme mit Hilfe einer Analyse kennen zu lernen. Das Treiben im Stadtteil wird beobachtet. Wo halten sich die BewohnerInnen häufig auf, welche Plätze werden eher gemieden und so weiter. Ausgehend von diesen Daten folgt in einem zweiten Schritt die Aktivierung der Bevölkerung. Dabei werden die Wünsche und Hoffnungen der BewohnerInnen erfragt und gleichzeitig versucht, deren Bereitschaft und Motivation, für sich und ihren Stadtteil tätig zu werden, zu erkennen beziehungsweise zu wecken. In der dritten Phase geht es darum, die Wünsche, Ideen und Hoffnungen zusammenzutragen und im Plenum gemeinsam mit den BewohnerInnen zu besprechen und zu diskutieren. In einem weiteren Schritt werden Arbeitsgruppen zu den jeweiligen Schwerpunkten gebildet, die in weiterer Folge von den GemeinwesenarbeiterInnen betreut werden, bis sie eigenständig von den BewohnerInnen geführt werden können.

Diese und weitere Methoden der GWA werden im Folgenden genauer beschrieben.

5.1 Sozialraumanalyse

Die Sozialraumanalyse stellt eine quantitative und vor allem qualitative Methode der Sozialen Arbeit dar, mit welcher sich der Soziale Raum beziehungsweise die Lebenswelt der BewohnerInnen sehr gut untersuchen lässt. Mit ihr lassen sich städtische Veränderungsprozesse und speziell Prozesse der sozialen Trennung von Bevölkerungsgruppen analysieren und in weiterer Folge beschreiben. Dadurch wird die Feststellung des sozialräumlichen Bedarfs ermöglicht. Die Sozialraumanalyse wird anhand verschiedener Methoden durchgeführt, wobei *Verstehen* und *Interpretation* im Vordergrund stehen (vgl. DEINET/KRISCH 2005, S. 156; LUKAS 2005, S. 868).

Marlo Riege und Herbert Schubert unterscheiden zwei Arten von Sozialraumanalysen. Nämlich zum einen den *gesamtstädtischen Ansatz*, in welchem einzelne, zuvor abgegrenzte Bezirke einer Stadt miteinander verglichen werden, und zum anderen den *städtisches Gebiet differenzierenden Ansatz*, bei welchem der Fokus auf nur einem Stadtteil liegt. Der erste Ansatz wird eher quantitativ durchgeführt, indem statistische Daten (sozioökonomische Merkmale und Indikatoren) verwendet und analysiert werden, um Stadtteile identifizieren und ihnen ein Profil geben zu können. Im Gegensatz dazu findet die Analyse im zweiten differenzierten Ansatz sowohl quantitativ als auch qualitativ statt. Dadurch ergibt sich in den meisten Fällen eine Methodenvielfalt in der Analyse. Die Strukturen, Qualitäten und Ressourcen eines Stadtteils werden anhand unterschiedlichster Methoden ins Auge genommen. Dieser sowohl struktur- als auch verhaltensanalytische Ansatz setzt an vier Ebenen an:

- *Ebene der physischen Abgrenzung des zu untersuchenden Raumes,*
- *Ebene der strukturellen Datenanalyse,*
- *Ebene der Bestandsbeschreibung von Ressourcen und Problemen und*
- *Ebene der Erhebung von kollektiv genutzten Räumen*

Durch die Herangehensweise über diese vier Ebenen kann die Komplexität des Sozialraums überwunden und eine genauere Analyse vorgenommen werden. Allerdings besteht die Gefahr, dass der Sozialraum dadurch quasi als eigenes Universum beschrieben wird, dass nicht viel mit seiner Umwelt zu tun hat. Darum ist es erforderlich, den Sozialraum auf einer fünften Ebene zu erkunden, nämlich der Ebene *Position im Siedlungsgefüge*. Dabei ist zu untersuchen, wie ein Sozialraum mit seiner lokalen und regionalen Umwelt (restliche Stadt) agiert und wo sich Schnittstellen ergeben (vgl. RIEGE/SCHUBERT 2005, S. 44ff).

Folgende Methoden dienen der Sozialraumanalyse auf den jeweiligen Ebenen, wobei beliebig viele angewandt werden können. Es ist ratsam, sich mehrerer Methoden zu bedienen, also einen Methoden-Mix anzuwenden, um zu einem umfassenden Ergebnis zu kommen.

- *Stadtbildanalyse*
 - *Zonierung*
 - *Statistische Strukturanalysen*
 - *Narratives Interview*
 - *Passantenbefragung*
 - *Stiegenhausbefragung*
 - *Teilnehmende Beobachtung*
 - *Aktionsforschung/Aktivierende Befragung*
 - *Netzwerkanalyse*
 - *Subjektive Landkarte*
 - *Stadtteilbegehung*
 - *Nadelmethode*
 - *Cliquenraster*
 - *Institutionenbefragung*
 - *Zeitbudgets*
 - *Autofotografie*
 - *Fremdbilderkundung*
- (vgl. KRISCH 2002, S. 6; RIEGE/SCHUBERT 2005, S. 52)

Außer diesen gibt es noch weitere Methoden die für die Sozialraumanalyse herangezogen werden können. Die Möglichkeit aus solch einer Vielfalt an Methoden wählen zu können zeigt, dass eine gewisse Offenheit in der Herangehensweise notwendig ist, da Sozialräume sehr individuell sind und der Methoden-Mix entsprechend den Gegebenheiten im Sozialraum gewählt werden sollte.

5.2 Gemeinwesenbeobachtung

Parallel zur Sozialraumanalyse eignet sich die Gemeinwesenbeobachtung zur ersten Erkundung eines Gemeinwesens. Bevor ein Gemeinwesenprojekt startet, sollte es sich mit dem Gemeinwesen und dessen Gegebenheiten vertraut machen, es auf sich wirken lassen und somit Stimmungen einfangen. Es ist zu jeder Zeit möglich, eine

Gemeinwesenbeobachtung durchzuführen, beispielsweise auch wenn eine Einrichtung schon Jahre besteht, ist es sinnvoll das Gemeinwesen bewusst wahrzunehmen und so eventuelle Neuheiten und Veränderungen zu entdecken. Auch bietet es sich an, Gäste oder neue MitarbeiterInnen der GWA-Einrichtung zu einer Gemeinwesenbeobachtung zu animieren, da diese Methode die subjektive Sichtweise heraus kehrt und somit immer wieder neue Perspektiven und Blickwinkel eingebracht werden können.

Während der Gemeinwesenbeobachtung sollte der Blick sowohl auf infrastrukturelle und bauliche Dinge gelegt werden, als auch auf die Wechselbeziehung, die Kommunikation und den Umgang der BewohnerInnen untereinander. Dadurch ist es möglich das soziale Klima innerhalb eines Gemeinwesens zu erleben, aber auch stark frequentierte Orte oder Vermeidungsräume zu entdecken. Außerdem besteht die Möglichkeit, lokale Medien zur Erforschung des Gemeinwesens heranzuziehen (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 47).

Es lässt sich nur wenig Literatur zur Gemeinwesenbeobachtung finden, da sie sich jedoch mit der teilnehmenden Beobachtung stark überschneidet und vermutlich aus dieser heraus entstand, soll diese an dieser Stelle näher ausgeführt werden.

5.2.1 Teilnehmende Beobachtung

In der Ethnographieforschung und somit auch in der qualitativen Sozialforschung ist die teilnehmende Beobachtung eine gängige Methode, um soziales Verhalten, Lebensbedingungen und infrastrukturelle Gegebenheiten zu erforschen. Sie ermöglicht es, den Alltag in einer Einrichtung oder einem Raum kennen zu lernen und die gegebenen Strukturen aufzugreifen (vgl. SCHWEPPE 2003, S. 120).

Zur herkömmlichen Beobachtung unterscheidet sich die teilnehmende Beobachtung darin, dass der/die ForscherIn persönlich im Feld und dort am Geschehen beziehungsweise am Alltag teilnimmt. Dadurch ist es möglich Ergebnisse zu erlangen, die beispielsweise durch ein Interview nicht gewonnen werden können. Denn in der teilnehmenden Beobachtung können Verhaltens-, Handels- und Denkweisen und Reaktionen wahrgenommen und erlebt werden. Dafür ist es notwendig, eine gewisse Naivität an den Tag zu legen, die es ermöglicht, die Beobachteten als ExpertInnen ihrer Lebenswelt zu sehen.

Eine Schwierigkeit, die sich jedoch der teilnehmenden Beobachtung stellt, ist die Haltung einer Balance zwischen Nähe und Distanz zu dem beobachteten Gegenstand, beziehungsweise zu den Beobachteten. Außerdem ist nicht eindeutig geklärt, ob ein

Protokoll geführt werden muss und ob dies währenddessen oder auch nachträglich gemacht werden sollte. Und auch über den Datenschutz beziehungsweise die Anonymisierung gibt es keine eindeutigen Richtlinien (vgl. LÜDERS 2006, S. 151ff).

Nichts desto trotz, kann die teilnehmende Beobachtung Einblicke in Bereiche ermöglichen, die mit anderen Methoden, wie beispielsweise dem Interview, nicht erzielt werden können. Das Interview wiederum wird beispielsweise Dinge ans Tageslicht bringen, die durch die teilnehmende Beobachtung nicht sichtbar gemacht werden können. Die Besonderheit der teilnehmenden Beobachtung ist unter anderem auch, dass sie eine Strategie darstellt, die nicht nur Teilnahme und Beobachtung beinhaltet, sondern die diese auch mit einer Dokumentenanalyse oder Interviews kombiniert (vgl. FLICK 2002, S. 206). Durch diesen offenen und ganzheitlichen Zugang ist es möglich, einen umfassenden Eindruck von beispielsweise einem Gemeinwesen zu erlangen.

5.3 Lebenswelterkundung

Die GWA ist bewusst an der Lebenswelt der BewohnerInnen interessiert und möchte diese kennen lernen, da es nur dadurch möglich ist, die Lebensbedingungen, Lebensverhältnisse und Lebensweisen eines Menschen zu erfahren, die Bedürfnisse, Wünsche und Ängste zu verstehen und die Strategien der Lebensbewältigung, Ressourcen und Interessen kennen zu lernen. Zum besseren Verständnis wird nun das Konzept der Lebenswelt kurz umrissen.

5.3.1 Lebenswelt

Das Konzept der Lebenswelt stellt einen zentralen Aspekt innerhalb der GWA dar. Denn sie kann quasi als Schnittpunkt zwischen Individuum und Gesellschaft gesehen werden und stellt den Raum dar, in welchem die Menschen handeln. Jeder Mensch nimmt die Welt mit anderen Augen, bedingt durch Erfahrungen, wahr. Außerdem konstruiert sich jeder Mensch seine Wirklichkeit selbst und hat dadurch auch eigene Erklärungsansätze für das, was er/sie als Wirklichkeit beschreibt. Aber wie ist es dann möglich, dass sich Menschen untereinander über ein und die selbe Sache austauschen können? Solch eine Verständigung ist nur dann möglich, wenn sich die Erklärungsansätze der KommunikationspartnerInnen zu diesem Thema überschneiden und somit ein Konsens darüber besteht.

Eine Definition für Lebenswelt liefert Joachim Merchel, der sie wie folgt beschreibt:

„Die Lebenswelt lässt sich zunächst primär als eine individuelle verstehen: Gefragt ist die Lebenswelt des Einzelnen, analysiert werden seine räumlichen und sozialen Bezüge. Lebenswelt ist dadurch eine psychosoziale Kategorie, die die Lebensbezüge des Individuums in den Blick nimmt. Angesichts der Individualität von Lebenswelten sind diese auch räumlich flexibel zu fassen. Die individuelle Lebenswelt kann sich räumlich ausdifferenzieren in unterschiedliche Regionen, je nach Mobilität eines Individuums. Die Wohnregion kann dabei lediglich einen zeitlich und sozial geringen Anteil an der Lebenswelt eines Individuums einnehmen. Bei sehr geringer Mobilität können Lebenswelt und Sozialraum tendenziell stärker in Übereinstimmung stehen.“ (MERCHEL 2001, S. 373)

Die Lebenswelt eines Menschen ist also immer bedingt durch die eigene Biographie (Handlungs- und Denkweisen), aber auch durch äußere Einflüsse der Um- und Mitwelt (Gesellschaft), die in der Regel zunehmen. Außerdem wird sie von den Menschen als etwas Gestaltbares wahrgenommen, was nicht nur von außen bedingt wird, sondern was auch von Innen geformt werden kann. Sie ist räumlich begrenzt, gleich wie der Sozialraum eines Menschen, und beinhaltet eine soziale Dimension, da sie mit den Lebenswelten anderer Menschen immer wieder in Berührung kommt oder sich mit diesen überschneidet (vgl. OELSCHLÄGEL 2007a, S. 217; OELSCHLÄGEL 2007d, S. 43f).

Es ist nicht die Absicht von GWA mit vorgefertigten Lösungsvorschlägen und Ideen an die BewohnerInnen heranzutreten, sondern sie möchte durch einen möglichst offenen und ganzheitlichen Zugang nah an den Alltag der Menschen herankommen. Denn erst dann ist es ihr möglich, gemeinsam mit den BewohnerInnen, den sozialen Raum entsprechend ihrer Bedürfnisse zu verändern und zu gestalten, indem sie an deren Themen ansetzt. Damit nimmt die GWA die Menschen nicht bloß als passive Objekte wahr sondern respektiert sie als aktive Subjekte und vor allem als ExpertInnen ihrer Lebenswelt. Daher gilt es hier für GemeinwesenarbeiterInnen völlig wertfrei den BewohnerInnen gegenüber zu treten und jegliche Form von Pädagogisierung beiseite zu lassen.

Indem die Lebenswelt einzelner Menschen erkundet wird, werden Möglichkeiten geschaffen, die Prozesse der Vermittlung und Kommunikation zwischen dem Individuum und der Gesellschaft zu entziffern. Denn die Lebenswelt stellt einen Raum dar, in welchem die Menschen sowohl Handlungsmöglichkeiten haben, in welchem sie jedoch auch behindert und eingeschränkt werden können. Ziel der GWA beziehungsweise der Lebenswelterkundung ist es daher, die Handlungsmöglichkeiten

(Ressourcen) eines Menschen aufzuzeigen und auszuweiten und die Behinderungen klein zu halten (vgl. OELSCHLÄGEL 2007a, S. 218; OELSCHLÄGEL 2007d, S. 42, 44).

Die Ausgangsbasis zur Erkundung der Lebenswelten ist das Vertrauen der BewohnerInnen, welches erst durch aufsuchende Gespräche und einer Präsenz vor Ort, also in der Lebenswelt der BewohnerInnen, geschaffen und erlangt werden kann.

Es gilt allerdings nicht nur die Lebenswelt und damit die Bedürfnisse der Menschen kennen zu lernen. Viel mehr geht es in der GWA um die Aktivierung der Betroffenen. Diesbezüglich bedient sich die GWA in erster Linie der Methode der Aktivierenden Befragung.

5.4 Aktivierende Befragung

Diese zentrale Methode der GWA entwickelte sich mit den ersten Ansätzen der GWA (siehe Kap. III/2) und verfolgt das Ziel, die Interessen, Wünsche, Ängste, Sorgen und Hoffnungen der BewohnerInnen eines Gemeinwesens kennen zu lernen und sie dahingehend zu aktivieren, dass sie sich in Gruppen zusammen finden und sich gemeinsam für ihren Stadtteil einsetzen wollen, indem sie selbstverantwortlich und selbstorganisiert arbeiten. Wichtig dabei ist, dass sie im Laufe dieses Prozesses, der sich über einen langen Zeitraum erstrecken kann, professionell unterstützt und begleitet werden, wobei die Initiative immer von den BewohnerInnen selbst ausgehen sollte. Die Methode kann weiters dazu genutzt werden, Kontakte zwischen der Einrichtung und den BewohnerInnen herzustellen beziehungsweise diesen wieder aufzufrischen (vgl. RICHERS 2003, S. 57ff).

Damit ein erwünschtes Ergebnis erreicht werden kann, ist es notwendig dafür zu sorgen, dass die Voraussetzungen, welche für die Aktivierende Befragung erforderlich sind, auch erfüllt werden. In erster Linie zählt hierzu die Haltung der Aktivierenden. Denn bei dieser Methode sind nicht die Aktivierenden die ExpertInnen, sondern die Befragten selbst sind ExpertInnen ihrer Lebenswelt. Die Aktivierenden haben die Aufgabe in respektvoller und wertfreier Art und Weise in so genannten öffnenden Gesprächen den Befragten neugierig gegenüber zu treten und interessiert nachzufragen. Dabei ist es notwendig, eigene Werthaltungen und Ansichten zurück zu stecken oder beiseite zu lassen. Sehr wohl sind jedoch die Aktivierenden dazu aufgefordert, (provokante) Anstöße zu geben oder neue Türen zu öffnen. Im Sinne einer non-direktiven Gesprächsführung (siehe Kap. III/6.1), in welcher nicht von

Annahmen ausgegangen wird, könnte beispielsweise in Nachbarschaftskonflikten eine Frage lauten: „Haben Sie denn schon einmal versucht mit Herrn Maier zu sprechen?“ oder: „Haben Sie sich schon einmal überlegt wie Herr Maier das sehen könnte beziehungsweise sich dabei fühlen könnte?“ Dadurch könnten die Befragten dazu angeregt werden neue Lösungswege beziehungsweise Sichtweisen zumindest an zu denken. Thematisch ist die Methode völlig offen, da die Impulse einzig und allein von den Betroffenen selbst kommen und somit nichts wirklich planbar ist (vgl. RICHERS 2003, S. 62f; RICHERS 2004, S. 109f).

Die Methode der Aktivierenden Befragung lässt sich grob in die drei Abschnitte Vorbereitungsphase, Hauptuntersuchung und Nachbereitung unterteilen:

Im ersten Abschnitt, der *Vorbereitungsphase*, werden Grundlagen geklärt und das Vorhaben formuliert beziehungsweise ein Konzept erstellt. Danach wird der Ist-Zustand des zu untersuchenden Gebiets erhoben beziehungsweise analysiert. Hierfür eignet sich in erster Linie die teilnehmende Gemeinwesenbeobachtung, die Sozialraumanalyse und diverse Recherchearbeiten in ansässigen Einrichtungen, Vereinen, Lokalblättern, Statistiken aber auch im direkten Kontakt mit ExpertInnen des Stadtteils. Nach dieser Erhebung ist die Entscheidung zu treffen, ob und wie die Aktivierende Befragung durchzuführen ist. Im Falle einer Weiterführung des Projektes ist es nun notwendig, die Aktivierenden auf die Befragung vorzubereiten und in offener Gesprächsführung zu schulen, aber auch die Befragung selbst zu planen. Für die Erstellung des Leitfadens beziehungsweise der einzelnen Fragen ist zu beachten, dass sich für diese Methode ausschließlich offene Fragen eignen (vgl. LÜTTRINGHAUS/RICHERS 2003, S. 76).

Sind diese Arbeitsschritte erledigt, beginnt nun die Phase der *Hauptuntersuchung*. Diese kann auf unterschiedliche Art und Weise durchgeführt werden. So können die Befragungen beispielsweise im Freien stattfinden oder durch Aufsuchen der Befragten zu Hause. Für die Variante im Freien empfiehlt es sich die Befragung mit einer Aktion zu verbinden, die Aufsehen erregt und die BewohnerInnen neugierig macht (z.B. Soziale Inszenierung, siehe Kap. III/5.5). Bei Hausbesuchen sollten die Befragten im Vorfeld über den Besuch informiert werden, damit sie sich nicht überrumpelt fühlen. Die Bedürfnisse beziehungsweise das ExpertInnenwissen kann mit Fragen wie: „Was finden Sie in ihrem Stadtteil gut?“, „Wie sollte es sein?“, „Was fehlt?“, „Wenn Sie einen Tag lang BürgermeisterIn wären, was würden Sie tun/verändern?“ oder „Könnten Sie sich vorstellen aktiv zu werden?“ erhoben werden. Außerdem werden die Befragten dadurch angeregt über die Wünsche und Probleme nachzudenken und zu reflektieren,

wodurch neue Lösungsansätze entstehen können (vgl. RICHERS 2004, S. 110). Schlippe bezeichnet diesen Prozess als „Verstörung“ (SCHLIPPE/SCHWEITZER 1998, S. 123).

Der letzte Abschnitt, die *Nachbereitung*, stellt gleichzeitig das Ziel der aktivierenden Befragung, aber auch einen Neuanfang für die BewohnerInnen dar. Denn nun werden die Ergebnisse ausgewertet und in einer Versammlung, zu der alle Befragten, Interessierten aber auch PolitikerInnen eingeladen sind, präsentiert und diskutiert. Die BewohnerInnen finden Raum, um ihrem Ärger Luft zu machen und Gleichgesinnte, mit denen sie sich zusammentun können. Aus diesem Prozess heraus werden die BewohnerInnen aufgefordert, Arbeits- beziehungsweise Interessensgruppen zu bilden. Im Anschluss daran geht es darum diese Gruppen zu begleiten, sie bei ihren Aktivitäten, bei der Suche nach Gleichgesinnten und Räumlichkeiten zu unterstützen, und ihnen bei Bedarf immer wieder Anstöße und Hilfestellung zu geben (vgl. LÜTTRINGHAUS/RICHERS 2003, S. 77; RICHERS 2004, S. 110f).

Die Kenntnis darüber, dass Menschen sich dann für etwas engagieren, wenn es in ihrem eigenen Interesse liegt und sie einen direkten Nutzen darin sehen können, bestätigt, dass die Methode der Aktivierenden Befragung für die GWA prädestiniert ist, da sie auf direktem Weg mit den Betroffenen in Kontakt tritt und so deren Bedürfnisse aus erster Hand erfährt. Doch Wünsche reichen meist nicht aus, dass Menschen aktiv werden. Kombiniert mit Empörung, Wut oder dem dringlichen Wunsch zur Veränderung sieht dies jedoch schon anders aus (vgl. RICHERS 2004, S. 110).

Neben der Aktivierenden Befragung bedient sich die GWA aber auch anderer Methoden, um ein Bewusstsein für Probleme und Themen zu schaffen. Eine dieser Methoden ist die Soziale Inszenierung, die im nächsten Kapitel beschrieben wird.

5.5 Soziale Inszenierung

Die Soziale Inszenierung stellt eine Methode dar, die auf Erving Goffmans face-to-face-Interaktionen zurückzuführen ist. Der Begriff wurde allerdings auch von Konrad Maier (Inszenierung des Sozialen im Wohnquartier, 2005) geprägt und zu einer Methode der Sozialen Arbeit weiterentwickelt. Es geht in erster Linie um die soziale Interaktion und somit auch um Kommunikation. Während bei Goffman noch mehr das Theater und die Bühne im Vordergrund stehen, geht es bei Maier viel mehr um den sozialen und vor

allem öffentlichen Raum (vgl. BAUSCH 2001, S. 204). In diesem Kapitel liegt die Konzentration jedoch auf Konrad Maiers Ansatz.

Die Methode der Sozialen Inszenierung wird von der GWA genutzt, um alltägliche Situationen aus dem Gemeinwesen im öffentlichen Raum, also für alle zugänglich, zu inszenieren. Dadurch können Probleme thematisiert, Bedürfnisse bewusst und sichtbar gemacht und die BewohnerInnen auf bewusste Art und Weise irritiert werden. Die Öffentlichkeit wird angesprochen, aufgefordert nachzudenken und eingeladen mitzumachen. Es wird ihr und dem sozialen Umfeld somit die Möglichkeit gegeben, auf Bedürfnisse der BewohnerInnen einzugehen, von denen sie eventuell bis dahin noch gar nichts gewusst haben. Auf kreative Weise, beispielsweise durch ein Gemüsefeld in einer Siedlung, bei welchem jede/r eingeladen ist mitzuarbeiten, oder ein gemeinsames Frühstück im öffentlichen Raum, erweckt GWA die Aufmerksamkeit der BewohnerInnen und kommt mit ihnen in Kontakt. Auch haben hier GemeinwesenarbeiterInnen die Möglichkeit ihre Kreativität auszudrücken und werden dabei nicht durch den Vorsatz begrenzt, die BewohnerInnen als ExpertInnen ihrer Lebenswelt zu sehen. Die Soziale Inszenierung stellt eine geeignete Möglichkeit dar, um Bedürfnisse und Themen der BewohnerInnen auf lockere, lustige und unterhaltsame Art kennen zu lernen oder neu zu erfragen. Dadurch besteht die Chance, neue Bedürfnisbefriedigungsstrategien zu entdecken (vgl. MAIER 2005, S. 329f).

Die Soziale Inszenierung kann somit Impulse zu Projekten und Aktivitäten geben, also Ausgangspunkt für diese sein, aber es besteht auch die Möglichkeit, dass sie einmal keinen Anklang bei den BewohnerInnen findet. Auf jeden Fall eröffnet sie neue Gesprächsthemen und regt zur Auseinandersetzung an.

Projekt- und Arbeitsgruppen, aber auch Konferenzen und Diskussionen die sich dadurch ergeben können, werden von GemeinwesenarbeiterInnen moderiert. Die Form der Moderation stellt damit eine weitere Methode der GWA dar.

5.6 Moderation

Die Methode der Moderation hat in der GWA einen besonderen Stellenwert. Sie wird bei Diskussionen und Konferenzen eingesetzt, aber sie ist auch wichtiger Bestandteil in der Begleitung von Arbeits- und Projektgruppen aktiv gewordener BewohnerInnen. Denn diese müssen koordiniert, begleitet und auch angeleitet werden, bis es den Gruppen möglich ist, selbstorganisiert an ihren Themen zu arbeiten. Für eine

organisierte und strukturierte Diskussion braucht es jemanden, der sich dieser Aufgabe annimmt. Diese Funktion wird als Moderation bezeichnet.

Der/die ModeratorIn hat darauf zu achten, dass er/sie einerseits überparteilich agiert, also neutral und wertfrei mit den teilnehmenden Personen und deren Wortmeldungen umgeht und andererseits eine gewisse Verantwortung für den methodischen Prozess übernimmt. Auch darf er/sie inhaltlich auf keinen Fall richtungsweisend sein, sondern sollte lediglich beim Willenbildungs- und Entscheidungsprozess unterstützend zur Seite stehen. Der/die ModeratorIn kann also durchaus eine außen stehende Person sein, beziehungsweise eine Person die nicht mit dem Inhalt vertraut ist. Denn er/sie ist lediglich für die Strukturierung und Dokumentation, nicht aber für den Inhalt zuständig beziehungsweise verantwortlich (vgl. ONDRASCHEK 2005, S. 3; MAAS 1998, S. 2). Um eine Diskussion strukturiert durchführen zu können bedarf es eines/r Moderators/Moderatorin, der/die ein Auge darauf wirft, dass die TeilnehmerInnen wirklich beim Kern des Themas bleiben und nicht abschweifen. Gleichzeitig sollte er/sie aber immer auch Freiraum zur Entwicklung lassen.

Ähnlich wie ein/e GemeinwesenarbeiterIn muss auch ein/e ModeratorIn die Fähigkeit besitzen, eigene Vorstellungen und Werthaltungen zurück zu stecken, um den TeilnehmerInnen wertfrei gegenüber treten zu können und deren Aussagen weder als richtig noch als falsch einzustufen. Ganz im Gegenteil geht es darum, den Anwesenden Verhalten, welches dem Prozess im Wege steht bewusst zu machen, indem ihnen Fragen gestellt werden, auf Grund derer sie dann anfangen ihre Einstellungen zu reflektieren und eventuell auch zu hinterfragen. Auch versucht der/die ModeratorIn die Teilnehmenden zu aktivieren, in dem er/sie Fragen einbringt, anstatt Behauptungen aufzustellen (vgl. ONDRASCHEK 2005, S. 4f).

Ähnlich der Moderation zählt die Konfliktbearbeitung zu einem weiteren Tätigkeitsfeld der GWA.

5.7 Konfliktbearbeitung

Dort wo Menschen zusammen leben kommt es durch unterschiedliche Interessen, Lebens- und Sichtweisen immer wieder zu Konflikten. Haben diese Menschen jedoch eine unterschiedliche Herkunft, leben in verschiedenen Kulturen und verständigen sich auch noch in verschiedenen Sprachen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Konflikten kommt sehr hoch. Oft fehlt die Akzeptanz und Toleranz gegenüber dem "Anderen",

“Fremden“. Oft ist es aber auch Angst vor dem “Anderen“, “Fremden“. Es geht in einem Konflikt also immer um Gegensätze und Gemeinsamkeiten, die Menschen in ihrem Lebensraum einschränken. Die GWA hat dies erkannt und möchte genau dort ansetzen, um ein friedliches Zusammenleben möglich zu machen und somit den sozialen Frieden wieder herzustellen. Die Konflikte entstehen aber nicht nur unter den BewohnerInnen, sondern auch zwischen der Verwaltung und den BewohnerInnen. Und sie haben auch einen positiven Effekt. Denn in der Konfliktarbeit werden Unterschiede aufgezeigt und analysiert, können aber auch aufgelöst und in Gemeinsamkeiten übergeleitet werden und es werden Kreativität und Fähigkeiten freigesetzt, wodurch Entwicklung und Veränderung ermöglicht wird (vgl. BÜLTER 2004, S. 150; FLEISCHMANN 2001, S. 5; SCHWARZ 2001, S. 16). Um also konstruktiv Konfliktbearbeitung leisten zu können bedarf es eines methodischen Vorgehens, welches nicht kurzfristig angelegt ist, sondern langfristig ein Gemeinwesen im Zusammenleben begleiten sollte. Es verlangt einer Schulung der Professionellen und Personen aus der Verwaltung, eventuell in gewaltfreier Kommunikation oder aber auch den Methoden der Mediation und des Konfliktmanagements. Letztere zwei sollen hier kurz dargestellt werden.

5.7.1 Mediation

Zunächst wird ein allgemeiner Einblick in die Methode der Mediation gegeben und im Anschluss daran wird Gemeinwesenmediation im Speziellen beschrieben.

Die Mediation stellt eine Methode der Konfliktbearbeitung dar, bei welcher die streitenden Parteien, begleitet von einer neutralen und außen stehenden Person, an einer Lösung ihres Konflikts arbeiten. Es handelt sich dabei also um eine Vermittlungsarbeit. Gängigste Form ist in Österreich die Scheidungsmediation, aber auch in vielen anderen Konflikten kann sich Mediation als hilfreich erweisen, da sie die Möglichkeit zur außergerichtlichen und einvernehmlichen Klärung bietet (vgl. FLEISCHMANN 2001, S. 4; PROCKSCH/HOPFENGÄRTNER 2005, S. 572).

Die Merkmale, durch welche sich Mediation auszeichnet und von anderen Methoden unterscheidet, sind Kommunikation, Kooperation, Freiwilligkeit, Akzeptanz, Offenheit, Respekt und Vertraulichkeit. Außerdem ist dieser Ansatz an den bestehenden Ressourcen und am Ziel und der Zukunft orientiert. Gemäß der gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg gilt es, in der Mediation nicht wertend zu sein, Ich-Botschaften zu senden anstatt Schuldzuweisungen zu machen und sachlich vorzugehen (vgl. ROSENBERG 2007, S. 35). Das Ziel der Mediation ist es, eine gemeinsame konstruktive Vereinbarung zu treffen, bei der alle Parteien als

GewinnerInnen aus dem Konflikt gehen, indem alle Bedürfnisse ernst genommen und nicht übergangen werden (vgl. FLEISCHMANN 2001, S. 4; BÜLTER 2004, S. 152; PROKSCH/HOPFENGÄRTNER 2005, S. 573). Damit kann Machtkämpfen, bei welchem immer eine Partei als VerliererIn vom Platz geht, entgegen gewirkt werden. Außerdem werden so Konflikte nicht durch die Kraft des Stärkeren beendet, sondern sie werden offen gelegt, diskutiert und reflektiert und schlussendlich in den meisten Fällen gelöst. Mediation stellt somit einen präventiven Arbeitsansatz dar, der gleichzeitig auch die Selbstständigkeit und das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden stärkt.

Aus den USA kommend und dort als Community Mediation bekannt gibt es auch Gemeinwesenmediation. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die MediatorInnen aus dem Gemeinwesen kommen und ehrenamtlich tätig sind. Dadurch wird das Gemeinwesen beziehungsweise die Vielfalt des Gemeinwesens von den MediatorInnen repräsentiert, wodurch auf einfacherem Wege ein Draht zwischen den BewohnerInnen und MediatorInnen hergestellt und Vertrauen schneller aufgebaut werden kann. Außerdem wird durch die lokale Ansässigkeit ein direkter Zugang für die BewohnerInnen vor Ort geschaffen und die Interventionen können konfliktnah stattfinden. Die Gemeinwesenmediation gibt allen BewohnerInnen die Möglichkeit, Konflikte außergerichtlich und kostenfrei zu lösen (vgl. METZGER 2000, S. 239). Interkulturelle, Nachbarschafts- und Generationenkonflikte können mithilfe der Gemeinwesenmediation kostengünstig und nachhaltig gelöst werden.

5.7.2 Konfliktmanagement

Die Methode des Konfliktmanagements unterscheidet sich in vielen Punkten nicht von der Mediation. Sie kann beschrieben werden als

„(...) eine auf einem Lernprozess der Beteiligten beruhende Steuerungsleistung, die zu einer gemeinsamen Sicht des Problems und anschließenden Lösung führt.“
(SCHWARZ 2001, S. 315)

Um Konfliktmanagement einzusetzen, bedarf es also im Gegensatz zur Mediation nicht eines eindeutigen Konflikts zwischen Parteien, wie es in der Mediation der Fall ist, sondern es kann sich um Verständigungsprobleme, Feindseligkeiten und dergleichen handeln, eine Form des Konflikts also, die den Betroffenen jedoch als solche noch nicht bewusst beziehungsweise nicht zugänglich ist. Auch erfordert Konfliktmanagement nicht unbedingt eine außen stehende Person, so wie es bei der Mediation der Fall ist. Vor allem dann nicht, wenn die Betroffenen bereits selbst Erfahrungen in der

Konfliktbearbeitung gemacht haben oder in der Lage sind, die nötige Distanz zur Situation einzunehmen. Die Ziele und Lösungen von Konfliktmanagement sind offen und können nur durch die Betroffenen selbst definiert werden.

5.8 Öffentlichkeitsarbeit

In Zeiten der Neuen Medien gibt es einige Möglichkeiten für GemeinwesenarbeiterInnen Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Öffentlichkeitsarbeit ist insofern für die GWA bedeutend, als dass sie dadurch ihre Stärken und Erfolge präsentieren kann. Die Ansprüche an die Öffentlichkeitsarbeit steigen im Zuge der Professionalisierung Sozialer Arbeit. GWA wendet Öffentlichkeitsarbeit an, um Kommunikation nach außen zu tragen, Informationen zu vermitteln und Veränderungen zu präsentieren. Dadurch macht sie ihre Arbeit für alle transparenter und für die Öffentlichkeit zugänglich und stellt die Möglichkeit zum Kontakt her. Auch innerhalb eines Netzwerkes ist es unumgänglich sich über verschiedenste Medien gegenseitig zu informieren und auszutauschen (vgl. SCHÜRMAN 2004, S. 5f, 13, 16f). Dabei gilt es nicht die Medien im herkömmlichen Sinn zu gebrauchen. Ganz im Gegenteil:

„Mit Elementen der sachlichen Grundinformation, der Beurteilung von sozialen Problemlagen, dem Aufzeigen von Handlungsalternativen sowie der Animation von Aktivität ist ein eigenes Profil programmatisch zu entwickeln: *Ziele, Praxis, Erfahrungen und Know-how der Sozialen Arbeit* bilden die *Basis für eine Soziale Öffentlichkeitsarbeit*, die nicht „verführen“, sondern überzeugen und aktivieren will. Die Öffentlichkeitsarbeit muss *Leitbilder des sozialen Handelns* aufstellen, die nicht mit Schönheitsidealen oder Traumwelten reizen, sondern das soziale Engagement und die Bereitschaft zum Umdenken und Verändern stärken.“ (SCHÜRMAN 2004, S. 6)

Ziel der Öffentlichkeitsarbeit in der Sozialen Arbeit ist es also nicht zu schockieren oder auf „Kundenfang“ zu gehen, sondern die eigene Arbeit zu präsentieren und zwar ohne dabei etwas zu verschleiern oder vorzutäuschen. Es geht rein um die Thematisierung von Problemen oder Anliegen und das Bewusstmachen von sozialen Missständen, aber auch um Handlungsvorschläge und -alternativen. Dadurch soll die/der KonsumentIn des Mediums angeregt werden, selbst tätig zu werden. Öffentlichkeitsarbeit stellt in dem Sinn auch eine Form der Aktivierung des Gemeinwesens dar. Außerdem fördert die GWA dadurch die öffentliche Meinungsbildung und provoziert Reaktionen auf das Veröffentlichte.

Zu den Informationsmedien in der Öffentlichkeitsarbeit der GWA und somit auch der Sozialen Arbeit zählen das Corporate Design (Logo, Layout), die Corporate Identity,

Printmedien (Stadtteilzeitung, Flyer, Broschüren, Berichte etc.), visuelle Medien (Filme, Plakate, Sticker etc.), elektronische Medien (Internet, CD-Rom, E-Mail-Verteiler, Homepage), Pressemeldungen, -konferenzen und -spiegel, mediale Auftritte, aber auch Sitzungen, Protokolle, Mitteilungsblätter, Archive und dergleichen. Je nachdem ob es sich um interne oder externe Öffentlichkeitsarbeit handelt, können unterschiedliche Medien eingesetzt werden (vgl. PRAUSER 2005, S. 199).

In der Sozialen Arbeit steht Kommunikation quasi an erster Stelle. Und eben diese Kommunikation zwischen den BewohnerInnen, dem Träger, der Öffentlichkeit und den GemeinwesenarbeiterInnen kann auch in der GWA durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit gefördert werden. Außerdem wird dadurch der Austausch mit der Außenwelt angeregt. Ein professionelles Kommunikationsmanagement, welches sich für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig fühlt, kann einer Einrichtung öffentliche Aufmerksamkeit verschaffen und den Dialog zur Öffentlichkeit herstellen (vgl. PUHL 2005, S. 616).

In diesem Kapitel wurde einer großen Anzahl an methodischen Zugängen beschrieben, welche der GWA die Möglichkeit geben einen ganzheitlichen Einblick in die Lebenswelt der BewohnerInnen zu bekommen, um mit diesen Erkenntnissen eine erfolgreiche Aktivierung des Gemeinwesens durchführen zu können. Um eine effektive Anwendung der Methoden zu gewährleisten, bedarf es einer grundlegenden Arbeitshaltung seitens der GemeinwesenarbeiterInnen und festgelegten Arbeitsprinzipien, auf welche im nächsten Kapitel eingegangen wird.

6. Arbeitshaltung und Arbeitsprinzipien

Dieses Kapitel geht auf die Arbeitsweise und die Haltung der GemeinwesenarbeiterInnen ein. Es werden die Prinzipien der GWA wie das zielgruppenübergreifende und lebensweltorientierte Arbeiten, die Orientierung an vorhandenen Ressourcen des Gemeinwesens und Bedürfnissen der BewohnerInnen oder dem Bestreben einer nachhaltigen Veränderung ausführlich behandelt.

GemeinwesenarbeiterInnen müssen eine gewisse Arbeitshaltung mitbringen. Und sie müssen ihre Arbeit ausgehend von den grundlegenden Prinzipien des Arbeitsprinzips GWA planen und durchführen. Das fängt bei der Wahrnehmung der eigenen Person, der KollegInnen und der BewohnerInnen an. Denn nicht die GemeinwesenarbeiterInnen sind, wie bereits erwähnt, in der GWA die ExpertInnen, sondern die BewohnerInnen werden als LokalexpertInnen gesehen. Sie werden als Menschen mit Kompetenzen und Potentialen wahrgenommen, die nicht erzogen werden, sondern aktiviert werden müssen, um ihre Fähigkeiten zu erkennen und ihre Handlungsfähigkeit dadurch auszuweiten. Damit spricht die GWA das komplette Gemeinwesen an. Ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, egal welcher Religion, Herkunft und Kultur, jede/r BewohnerIn des Gemeinwesens gehört zur Zielgruppe der GWA. Und damit nicht von vornherein Hemmungen seitens der BewohnerInnen bestehen, sich aktiv einzubringen, versucht GWA einen niederschweligen Zugang zu schaffen, der es jeder/jedem ermöglichen soll sich zu beteiligen. Auf diese zielgruppenübergreifende Haltung der GWA wird in Kapitel II/6.2 eingegangen.

Die GWA setzt an der Lebenswelt der BewohnerInnen an, um gezielt auf deren Bedürfnisse eingehen zu können. Daher bietet GWA nicht von vornherein Kurse, Projekte oder Workshops an, indem sie glaubt zu wissen, was die BewohnerInnen eines Gemeinwesens wollen und brauchen, sondern sie orientiert sich am Willen und den Interessen ihrer AdressatInnen. Sie versucht also bottom-up-Prozesse in Gang zu setzen. Damit arbeitet sie nicht an den Menschen und deren Problemen und Wünschen vorbei, sondern geht gezielt darauf ein. Nur so kann gewährleistet werden, dass eine Veränderung im Gemeinwesen nachhaltig bestehen und sich entwickeln kann.

Um ganzheitlich an ein Gemeinwesen heranzutreten, bezieht die GWA nicht nur dessen BewohnerInnen mit ein, sondern auch alle lokalen Persönlichkeiten, und natürlich Personen aus Politik und Verwaltung. Sie vermittelt zwischen ihnen, stellt

Kontakte her und schafft somit ein Netzwerk, welches das Gemeinwesen stützt und zusammen hält.

Dabei ist es jedoch nicht Ziel der GWA die BewohnerInnen zu besseren Menschen zu erziehen, ganz im Gegenteil ist sie darum bemüht, den Menschen Autonomie zu ermöglichen, indem sie respektvoll und zutrauend auf die Betroffenen in Form eines partnerschaftlichen Dialogs zugeht und sich an den Potentialen der BewohnerInnen orientiert. Wolfgang Hinte entwickelte diesbezüglich das Konzept einer non-direktiven Pädagogik.

6.1 Non-direktive oder personenbezogene Pädagogik

Wolfgang Hinte (2007) spricht die Problematik der Pädagogisierung in der Sozialen Arbeit an. Er warnt vor einer Orientierung an einem "richtigen" Menschen und der Formung des Menschen nach gesellschaftlich vorgegebenen Mustern. Denn der/die Erziehende hat immer ein Ziel des Erziehungsprozesses vor Augen. Dadurch wird den Betroffenen aber vermittelt, dass sie nicht in Ordnung, unvollkommen und selbst nicht überlebensfähig sind (vgl. HINTE 2007a, S. 82). Gerade die GWA möchte aber die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Menschen fördern und sie zu einem selbstbewussten und eigenständigen Leben befähigen, indem sie gemeinsam mit den BewohnerInnen Ressourcen aufdeckt, deren Sozialraum gestaltet und mit ihnen bestehende Konflikte aufarbeitet. Nicht jedoch indem sie die Menschen erziehen will. Denn Erziehung beinhaltet immer eine gewisse Form von Fremdbestimmung, auch wenn diese vielerorts durch das Ziel der subjektiven Selbstbestimmung des/der zu Erziehenden gerechtfertigt wird (vgl. KESSL 2005, S. 129f). In dem GemeinwesenarbeiterInnen offen und spontan auf die BewohnerInnen zugehen, versuchen sie die Subjekt-Objekt-Beziehung nicht erst aufkommen zu lassen und statt dessen eine Basis zu schaffen, auf welcher gleichwertig miteinander kommuniziert und gearbeitet werden kann und die BewohnerInnen als ExpertInnen ihrer Lebenswelt respektiert und anerkannt werden (siehe Kap. III/5.3). Aus welchem Grund sollte sich GWA sonst an den Bedürfnissen, Interessen und Lebenswelten der BewohnerInnen orientieren? Die GWA möchte nicht die Menschen verändern, sondern die Bedingungen die das Leben dieser Menschen bestimmen.

Hinte hat aus der Problematik der Pädagogisierung heraus 1980 das Konzept der *non-direktiven Pädagogik* oder auch *personenzentrierten Pädagogik* entwickelt. Diese Form der Pädagogik orientiert sich an C. Rogers *klientenzentrierter Therapie* und geht davon aus, dass jeder Mensch Potentiale mit sich bringt, die sich in einem „selbstbestimmten

Lernprozess“ (HINTE 2007b, S. 50) entfalten können. Die Aufgabe des/der Pädagogen/in besteht darin, dem/der Lernenden zur Seite zu stehen, wann immer diese/r es wünscht, ihm/ihr nichts einzutrichern, sondern ihm/ihr bei der Entfaltung behilflich zu sein, indem Hindernisse analysiert und bewältigt werden. Damit wird die Entscheidungsfreiheit der Lernenden in Bezug auf den Inhalt, die Methode, den Ort und den/die PädagogIn nicht eingeschränkt.

Wie auch in der GWA steht der/die Lernende mit seinen/ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten im Zentrum des Geschehens, der/die PädagogIn hält sich unterstützend im Hintergrund und kümmert sich darum, die Bedingungen zu schaffen, die für einen positiven Lernprozess erforderlich sind. Denn die Potentiale des/der Lernenden sollen nicht von dem/der PädagogIn gelenkt, sondern deren Entfaltung ermöglicht werden. Das Verhältnis zwischen Lernendem/r und PädagogIn kann daher als eine Subjekt-Subjekt-Beziehung beschrieben werden, in welcher interagiert und kooperiert wird. Damit nimmt der/die PädagogIn den/die Lernende/n als selbstverantwortlichen Menschen wahr. Es gilt nicht zu lehren, sondern das Lernen zu ermöglichen. Dafür benötigen PädagogInnen eine zu- und vertrauende Haltung gegenüber den Lernenden (vgl. HINTE 2007b, S. 51ff). Es versteht sich von selbst, dass es immer Regeln innerhalb der Gesellschaft beziehungsweise innerhalb einer Institution gibt, an die sich auch ein freier Lernprozess anpassen muss. Es gilt sich zu arrangieren und Gegebenheiten auch zu akzeptieren. Auch dies ist Bestandteil von selbst bestimmtem Lernen. Denn hier müssen teilweise auf kreative Art und Weise Lösungswege gesucht werden, um Hindernisse überwinden zu können.

Die GWA gibt den Menschen die Möglichkeit selbstbestimmt und frei in ihrer Lebenswelt ihre Ziele zu erreichen, ohne ihre Werte und Sichtweisen verändern zu wollen. Sie schafft Raum für Kommunikation und Reflexion und versucht das Bewusstsein der Menschen dafür zu öffnen, dass Lernprozesse als solche auch wahrgenommen und erkannt werden können.

Dabei konzentriert sich die GWA nicht nur auf einen bestimmten Kreis von Personen, sondern versucht das gesamte Gemeinwesen in ihre Arbeit mit einzubeziehen, ganz im Sinne einer zielgruppenübergreifenden Herangehensweise.

6.2 Zielgruppenübergreifendes Arbeiten

Da GWA das gesamte Gemeinwesen erreichen und in ihre Arbeit mit einbeziehen will, ergibt sich ein zielgruppenübergreifender Ansatz. Es soll jede/r BewohnerIn, egal

welchen Alters, Geschlechts, Einkommens, welcher Kultur oder Religion, die Möglichkeit haben, im Rahmen seiner Fähigkeiten aktiv zu werden. Dazu ist es notwendig Aktivitäten zu finden, an welchen sich möglichst viele Menschen beteiligen können und welche auch möglichst viele Menschen interessieren und ansprechen. Dies stellt einen nicht-stigmatisierenden Zugang dar, welcher viel Platz für Individualität bietet und offen lässt. Die Komplexität, die sich daraus ergibt, kann als Stärke der GWA gesehen werden, die somit verschiedenste Sichtweisen und Kontexte verknüpfen und nutzen kann. Denn durch das zielgruppenübergreifende Arbeiten ergibt sich fast automatisch die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit anderen lokalen Einrichtungen, aber vor allem auch anderen Bereichen. Es geht nicht nur um Soziales und Wohnen. Sondern es geht auch um Arbeit, Bildung, Politik, Wirtschaft und dergleichen. Eben alle Bereiche, die ein Gemeinwesen beinhaltet und die für dieses wichtig oder sogar lebensnotwendig sind (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 73f).

Nichts desto trotz kann auch innerhalb der GWA zielgruppenspezifisch, also mit einer ausgewählten Zielgruppe gearbeitet werden. Beispielsweise kann ein Frauenprojekt initiiert werden. Dies ergibt sich aber in der Regel erst im Laufe der Zeit, je nach Bedarf. Die ursprüngliche Herangehensweise ist und bleibt jedoch zielgruppenübergreifend.

Um den Bedarf des Gemeinwesens zu erheben, orientiert sich die GWA am Alltag und der Lebenswelt der BewohnerInnen. Dies ermöglicht ihr einen Einblick in die Wirklichkeiten, Probleme und Bedürfnisse der Wohnbevölkerung.

6.3 Alltags- und Lebensweltorientierung

GWA wäre unbrauchbar, würde sie sich nicht für den Alltag der Menschen interessieren und neugierig genug sein, um deren Lebenswelt kennen zu lernen. Denn nur auf diese Art und Weise ist es ihr möglich die verschiedenen Lebenslagen und Lebensverhältnisse in ihrem Ansatz zu verstehen, die Interessen und Ressourcen der BewohnerInnen kennen zu lernen und deren Motivation zu erfahren. Damit rückt GWA die Perspektive der BewohnerInnen in das Zentrum des Geschehens. Betroffene können aus ihrer Sicht ihr Leben beschreiben und darstellen. Sie sind die ExpertInnen ihrer Lebenswelt und wissen darüber Bescheid wie kein/e andere/r. Würde GWA nicht auf die Lebenswelt der BewohnerInnen eingehen, so würde sie komplett an deren Bedürfnissen vorbei arbeiten.

Das Konzept der Lebenswelt- und Alltagsorientierung ermöglicht eine Neustrukturierung der Sozialen Arbeit und der sozialen Dienstleistungen gemäß der gesellschaftlichen Entwicklung. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit möchte die Menschen zu einem selbstständigen und selbstorganisierten Leben befähigen, indem sie im Alltag der Menschen ansetzt und dort Probleme und Themen aufgreift. Dabei muss immer eine Balance zwischen dem Respektieren oft eigensinniger und individueller Lebenswelten und dem Anstoß zur Veränderung des bestehenden Alltags gehalten werden. Da Lebensweltorientierte Soziale Arbeit versucht die Lebensräume und Ressourcen der Menschen zu stärken und die autonome Verantwortung der Menschen für einen gelingenden Alltag zu thematisieren (vgl. GRUNWALD/THIERSCH 2001, S. 1136f, 1143). Lebenswelt kann wie folgt beschrieben werden:

„Lebenswelt wird als Gegenwelt zu gesellschaftlichen Enteignungsprozessen gesehen, als Ort eigensinniger und zu respektierender Lebensarrangements, als Ort einer notwendigen Destruktion pseudokonkreter Bewältigungsmuster und als Ort von Autonomie und Selbstgestaltung des Alltags.“ (GRUNWALD/THIERSCH 2001, S. 1139)

Sie ist demnach der Ort, an welchem gesellschaftliche Strukturen und individuelle Handlungsmuster aufeinander prallen. Die Ziele lebensweltorientierter Sozialer Arbeit sind Empowerment, Demokratisierung und allgemeine Gerechtigkeit.

Dazu ist es notwendig, dass GWA vor Ort passiert und erreichbar ist. Beispielsweise durch ein niederschwelliges Stadtteil- oder Kommunikationszentrum. Denn die Menschen sollen in ihrer Lebenswelt positive Erfahrungen machen und somit eine Kontrolle über deren Lebensverhältnisse aufbauen. Der niederschwellige Zugang ermöglicht es auch, ängstlicheren oder zurückgezogener lebenden Menschen an Projekten und Veranstaltungen teilzunehmen. Es ist jedoch genauso wichtig aufsuchend zu arbeiten, die Menschen anzusprechen und zu aktivieren. Durch diese regelmäßigen Kontakte wächst das Vertrauen der BewohnerInnen in die GemeinwesenarbeiterInnen (vgl. KLÖCK 2004, S. 165; GRUNWALD/THIERSCH 2001, S. 1143f).

Im Gemeinwesen und somit im Alltag und der Lebenswelt der BewohnerInnen ist GWA bemüht, die vorhandenen Ressourcen aufzudecken, zu fördern und zu nutzen.

6.4 Ressourcenorientierung bzw. -nutzung

Ressourcenorientierung stellt eine positive Herangehensweise dar, welche bereits im Begriff des Empowerments (siehe Kap. III/7.1) enthalten ist. Durch sie können die Ressourcen eines Stadtteils beziehungsweise Gemeinwesens sichtbar gemacht und in möglichst hohem Maße genutzt und gefördert werden. Dadurch werden die Potentiale und Stärken der einzelnen BewohnerInnen, die sie zur Lebensbewältigung benötigen, aufgezeigt und mobilisiert. Weiters wird dabei eine Koordination der Ressourcen mit bestehenden lokalen Dienstleistungen im Sinne der BewohnerInnen angestrebt. Damit schafft es die Ressourcenperspektive, die negative Problem- und Defizitorientierung innerhalb der Sozialen Arbeit zu überwinden. Denn die Fokussierung auf Defizite, wie sie sehr häufig in der Sozialen Arbeit aber auch im alltäglichen Leben passiert, entspricht in keiner Weise den Ansätzen der GWA und so versucht diese, ihr entgegen zu wirken. Menschen, die sich bei anderen Hilfe holen, tun dies, weil sie ihrer Meinung nach ein Problem oder eine Schwäche haben, sie definieren sich also schon als defizitäre Person. Auch der/die Helfende richtet dadurch automatisch den Blick auf das Defizit. GWA befasst sich viel mehr mit den Stärken, die die BewohnerInnen und der Sozialraum mit sich bringen. Häufig stellen sich dabei angebliche Schwächen als eigentliche Stärken heraus (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 60f; STAUB-BERNASCONI 2001, S. 1507; HERRIGER 2006, S. 64, 69). Gerade die Konzentration auf die Ressourcen und somit auf das Positive zeichnet die GWA aus.

Um herauszufinden, welche Ressourcen ein Sozialraum beziehungsweise Gemeinwesen oder dessen BewohnerInnen beherbergt, bietet sich eine Analyse an. Oft werden Ressourcen jedoch auch zufällig aufgedeckt. Ausgangspunkt ist meist ein Problem. Bei der Suche nach einer Lösung für dieses Problem, werden häufig versteckte Ressourcen entdeckt, indem gezielt danach gesucht und gefragt wird. Es kommt immer wieder vor, dass sich BewohnerInnen ihrer eigenen Fähigkeiten nicht bewusst sind und erst durch Gespräche mit anderen ein Bewusstsein dafür entwickeln (vgl. GEISER 2007, S. 277).

Ressourcen können materieller, persönlicher, sozialer oder auch infrastruktureller Art sein. Sie beschreiben sowohl Fähigkeiten, Kompetenzen, Stärken und Potentiale, als auch Besitztümer und Orte oder aber auch zwischenmenschliche Beziehungen und Kontakte. Ressourcen wie Arbeit, Geld und Wohnraum sind meist sehr knapp bemessen und oft ungerecht verteilt. Außerdem wird der Zugang zu einigen Ressourcen für viele Menschen beschränkt, so zum Beispiel für höhere Bildung oder auch Kredite (vgl. STREICH/WELBRINK 2004; STAUB-BERNASCONI 2001, S. 1507).

Ein leidiges Thema in der Sozialen Arbeit und somit auch in der GWA stellt die Leistungsberechtigung dar. Sie arbeitet grundsätzlich gegen eine Ressourcenorientierung, indem von der Sozialen Arbeit verlangt wird, Defizite vorzuweisen um Ansprüche überhaupt geltend machen zu können. Gibt es keinen Bedarf, also keine Defizite, so gibt es auch keinen Grund dafür tätig zu werden und gleichzeitig bedeutet dies wiederum keine Finanzierung. In der Sozialen Arbeit Tätige werden dadurch fast genötigt defizitorientiert vorzugehen. Gegenüber den KlientInnen der Sozialen Arbeit findet dadurch eine Stigmatisierung statt (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 36ff). Genau dieser jedoch möchte GWA entgegenwirken.

Von großer Bedeutung in der Ressourcenorientierung ist die Authentizität der Professionellen. Es geht in der Ressourcenorientierung nicht darum Dinge schön zu reden, oder jemandem Honig um den Mund zu schmieren, sondern es erfordert Aufrichtigkeit gegenüber den BewohnerInnen. Ressourcen und Potentiale lassen sich überall finden. Und auch in den scheinbar schäbigen Wohnvierteln gibt es Netzwerke, Nachbarschaftshilfe und dergleichen. Oftmals sind es sogar die ärmeren Stadtteile die aus der Not heraus zu kreativen Alternativen greifen und sich somit neue Ressourcen erschließen (vgl. FINKEL 2004, S. 60). Es braucht nur Menschen, die anderen Menschen etwas zutrauen.

Auch die GWA selbst stellt dem Gemeinwesen verschiedenste Ressourcen zu Verfügung. Angefangen bei Räumlichkeiten, über Know-how, bis hin zur Vermittlung und Koordination. Mittels der Ressourcenorientierung kann die Verbesserung der Infrastruktur eines Wohngebietes realisiert und die Potentiale der BewohnerInnen zur gelingenden Lebensbewältigung aktiviert werden, was in weiterer Folge die Lebensqualität im Gemeinwesen ansteigen lässt.

Um jedoch einem Gemeinwesen die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stellen zu können, ist es zunächst auch wichtig, die bestehenden Bedürfnisse zu kennen. Auf die Bedürfnisorientierung in der GWA wird im folgenden Kapitel eingegangen.

6.5 Bedürfnisorientierung

In der GWA wird besonderen Wert darauf gelegt, bei den Bedürfnissen des Gemeinwesens anzusetzen. Durch die Orientierung an der Wohnbevölkerung, können die BewohnerInnen eines Stadtteils oder einer Siedlung direkt zu ihren Wünschen, Sorgen, Interessen und Bedürfnissen befragt werden. Die Strategie, Spekulationen

darüber anzustellen, was für die BewohnerInnen sinnvoll sein könnte, wird dadurch eliminiert. Denn niemand weiß besser über deren Bedürfnisse Bescheid, als sie selbst. Es gilt die BewohnerInnen als ExpertInnen ihrer Lebenswelt wahrzunehmen.

Die Aktivierende Befragung (siehe Kap. III/5.4) ermöglicht diesen direkten Zugang zu den BewohnerInnen. Außerdem eröffnet sie die Möglichkeit, nicht allein die Wünsche der BewohnerInnen zu erfragen, sondern viel mehr ist es ihr Ziel, den Willen der BewohnerInnen zu wecken, selbst an ihrer Situation zu arbeiten und aktiv zu werden. Denn GemeinwesenarbeiterInnen sind keine „guten Feen“, die Wünsche erfüllen, sondern sie sehen ihren Auftrag darin, die BewohnerInnen dahin gehend zu befähigen, dass diese selbst an der Erfüllung ihrer Wünsche und Ziele arbeiten können. So können passive Erwartungshaltungen und „erlernte Hilflosigkeit“ (SELIGMANN 1979) seitens der BewohnerInnen verhindert beziehungsweise dagegen gearbeitet werden. Ganz im Gegenteil lernen sie, dass sie selbst etwas verändern können und selbst über Dinge verfügen beziehungsweise diese steuern können. Sie lernen sich als handlungsfähige Menschen kennen, die Ressourcen und Fähigkeiten mit sich bringen. Erfahrungen, die ihnen ansonsten vorenthalten werden würden. Außerdem bildet der Wille die Basis für ein kooperatives Arbeiten. Um den echten Willen eines Menschen kennen zu lernen, bedarf es Zeit, Interesse an der Lebenswelt des Gegenübers und Offenheit gegenüber dem/der Befragten. Anstelle der Frage „Was brauchen Sie?“, sollte die Frage „Was wollen Sie verändern?“ treten (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 45ff).

Die Bedürfnisorientierung schützt davor, Menschen zu verändern, zu bewegen und zu aktivieren, die gar kein Interesse daran haben, weil sie sich in ihrer Situation wohl fühlen und an dieser nichts verändern wollen. Von außen mag es so ausschauen, als sei deren Leben unvollkommen, unmenschlich oder ähnliches. Findet jedoch eine direkte Kommunikation mit diesen Menschen statt, so kommen oft völlig andere Sichtweisen zu Tage. Niemand weiß besser über sein/ihr Leben Bescheid, als die betreffende Person selbst. Wenn also eine ganzheitliche und langfristige Veränderung angestrebt oder erhofft wird, stellt die Bedürfnisorientierung eine der wichtigsten Voraussetzungen dar. Denn sie sucht die Motivation der Menschen zur Veränderung und findet sie nur dort, wo sie sich an den Menschen orientiert (vgl. LÜTTRINGHAUS 2007, S. 278).

Indem GWA auf die Bedürfnisse der BewohnerInnen eingeht und sich daran orientiert, ergibt es sich von selbst, dass sie einen Raum beziehungsweise einen Zugang zu

diesem Raum schaffen muss, der es jedem Menschen ermöglicht und erleichtert einzutreten und mitzumachen. GWA-Einrichtungen werden daher als niederschwellige Einrichtungen bezeichnet.

6.6 Ermöglichung eines niederschweligen Zugangs

In der GWA wird darauf Wert gelegt, dass sich jeder Mensch an den Prozessen und Projekten beteiligen kann. Einrichtungen, die GWA betreiben, zeichnen sich in der Regel als niederschwellige Einrichtungen aus:

„Ein Angebot wird als niederschwellig bezeichnet, wenn man sehr einfach und ohne Vorkenntnisse daran teilnehmen kann.“ (DEUTSCHES BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE 2008)

Das heißt, dass die Teilnahme ohne Verpflichtungen oder Ansprüchen gegenüber den Teilnehmenden passieren muss. Auch sollte die Möglichkeit zur Anonymität und Autonomie gewahrt sein. Dadurch sinkt die Hemmschwelle, sich an einem Prozess zu beteiligen und der Zugang zu verschiedenen Angeboten kann erleichtert werden. Das Gefühl der Überforderung wird dadurch vermieden und die Handlungsmöglichkeit jedes/r Einzelnen aufrechterhalten.

Auch der zeitliche Aufwand, die Einrichtung zu besuchen, spielt dabei eine Rolle. Ein unkomplizierter und ortsnaher Zugang wird vermutlich zu einer höheren Teilnahme führen. Nichts desto trotz versucht GWA jedoch mit der Zeit auch festeren Kontakt zu den BewohnerInnen aufzubauen und sie in ihre Tätigkeiten einzubinden. Dazu sind Vertrauen und ein gegenseitiges Aufeinander-Verlassen-Können notwendig.

Dieses Vertrauen seitens der BewohnerInnen ist für die GemeinwesenarbeiterInnen notwendig, um Ansprechperson und Anlaufstelle für die Anliegen der BewohnerInnen sein zu können. Denn die GWA ist darum bemüht ein dichtes Netzwerk innerhalb des Gemeinwesens aufzubauen, indem sie die BewohnerInnen mit MultiplikatorInnen und Organisationen, aber auch mit AnsprechpartnerInnen aus Kommunalpolitik und Verwaltung vernetzt.

6.7 Förderung von Vernetzung und Kooperation

Zentraler Bestandteil der GWA ist es, die BewohnerInnen mit lokalen Organisationen und sozialen Diensten, als auch der Politik und Verwaltung zu vernetzen, um dadurch die Koordination von Dienstleistungen zu optimieren und den BewohnerInnen vor Ort

umfangreiche Hilfe zu gewährleisten. Dazu ist es notwendig mit anderen Einrichtungen zu kooperieren, um auf einfachem, möglichst unbürokratischem Wege sinnvolle und ganzheitliche Hilfe anbieten zu können. In so genannten nicht hierarchischen Vernetzungstreffen und Regionalteams können sich ExpertInnen des Gemeinwesens frei von Konkurrenzgedanken austauschen, unterstützen und stärken. Außerdem ist damit gewährleistet, dass die Ressourcen des Stadtteils auch sinnvoll gebündelt und genutzt werden können (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 76; SCHNEE 2000, S. 105).

Indem GWA zwischen den Lebenswelten der BewohnerInnen (Ebene des direkten Kontaktes), der Verwaltung (Bearbeitungsebene) und der Kommunalpolitik (Entscheidungsebene) vermittelt, zeichnet sie sich als intermediäre Instanz aus und kann somit als Sprachrohr für diese Ebenen bezeichnet werden. So kann sie beispielsweise für Politik und Verwaltung einen Bericht verfassen, der den Zustand eines Gemeinwesens beschreibt und auch die Sicht der BewohnerInnen beinhaltet. In Richtung der BewohnerInnen geht es viel mehr um Aufklärungsarbeit betreffend der Kommunalpolitik, AnsprechpartnerInnen aus der Politik und Förderungs- und Antragsmöglichkeiten bei Ämtern. GemeinwesenarbeiterInnen unterstützen die BewohnerInnen dabei ihre Wünsche und Anliegen zu artikulieren. GWA ist somit in alle Richtungen offen, kooperativ, koordinierend und vermittelnd und bemüht einen Dialog zwischen allen Ebenen herzustellen. Hinte beschreibt dies als *Dialogmanagement* und letzte Chance von bürgernaher Politik (vgl. HINTE 1994, S. 79f).

Dieser kooperierende und vernetzende Ansatz bietet jedoch auch Gefahren. Misserfolge lassen sich leichter vertuschen, es könnte schneller zu Abschiebungen von Personen an andere Institutionen kommen, die Lebenswelt könnte ausgeklammert werden und wie vieles andere auch könnte die Mitarbeit in einem Netzwerk einzig aus prestigeträchtigen Gründen passieren (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 78). Vermutlich befinden sich in den einzelnen Vernetzungstreffen immer auch Menschen, denen das Gemeinwesen am Herzen liegt, die den Sinn von Vernetzung und Kooperation verstehen und die sich daher dafür einsetzen, dass solch ein Treffen auch wirklich dafür genutzt wird, wofür es gedacht ist.

Die Netzwerkarbeit (siehe Kap. III/1.3.2) stellt ebenfalls eine Form der Vernetzung dar.

Die GWA kooperiert und kommuniziert im Zuge ihrer Vernetzungsarbeit unter anderem mit unterschiedlichen Ämtern und Behörden. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht nur für bestimmte Themen und Probleme zuständig ist und sich angesprochen

fühlt, sondern je nach Bedürfnissen ressortübergreifend agiert. Die Vielfältigkeit der Themen, die an die GWA-Einrichtungen herangetragen werden, erfordert weiters ExpertInnenwissen aus den unterschiedlichsten Disziplinen.

6.8 Interdisziplinäres und Ressortübergreifendes Arbeiten

Die GWA zeichnet sich vor allem durch Interdisziplinarität und ressortübergreifendes Arbeiten aus. So lassen sich in Stadtteilzentren oder anderen Einrichtungen der GWA die verschiedensten Professionen finden, die wiederum kooperativ miteinander arbeiten, voneinander lernen und einander zur Seite stehen. Die Berufspalette reicht von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen, über StadtplanerInnen, ArchitektInnen und LandschaftsplanerInnen bis hin zu PsychologInnen und MediatorInnen. Oftmals kommt es auch vor, dass ein/e GemeinwesenarbeiterIn mehrere dieser Professionen inne hat. Aber auch die Zusammenarbeit mit externen Professionellen wird in der GWA genutzt. Dies wiederum bereichert die GWA durch eine Vielfalt an Perspektiven, Herangehensweisen und Strategien, und macht sie gleichzeitig individuell und vielseitig. Die Komplexität eines Gemeinwesens, in welchem es nicht nur um Soziales, sondern auch die Themen Wohnen, Bildung, Gesundheit, Arbeit, Kultur, Freizeit und Stadtentwicklung geht, erfordert ressortübergreifendes und ganzheitliches Arbeiten (vgl. GROSSE STARMANN/NEUMANN/SCHMIDT/WIECHMANN 2006, S. 187; LÜTTRINGHAUS 2007, S. 279).

Die GWA unterscheidet sich insofern von anderen sozialen Diensten, als dass sie nicht nur mit einem ihr zugeteilten Amt zusammenarbeitet, sondern je nach Belangen ressortübergreifend mit den verschiedensten Ämtern und Stellen kooperiert.

Durch die Einbeziehung unterschiedlichster Disziplinen und der Kooperation und Vernetzung mit EntscheidungsträgerInnen und dem Gemeinwesen, ist die GWA darum bemüht, nachhaltige Strukturen zu schaffen, die den Mitgliedern eines Gemeinwesens ein qualitatives und selbstständiges Leben ermöglicht.

6.9 Nachhaltiges Handeln

GWA ist darum bemüht, anhaltende Lösungswege und Veränderungen zu finden, die den Menschen helfen, ihre Umwelt und somit auch ihr Gemeinwesen zu stärken und zu erhalten. Der Begriff der Nachhaltigkeit ist darum ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeitsform.

Nachhaltige, zukunftsfähige oder *dauerhaft-umweltgerechte Entwicklungen* verfolgen ein und dasselbe Ziel. Nämlich die Erhaltung unserer Umwelt für die späteren Generationen, ohne dabei die jetzige Generation zu kurz kommen zu lassen. Deren aktuelle Bedürfnisse sollen durchaus befriedigt werden, aber auf eine bewusstere Art und Weise. Wir leben in einem völligen Überfluss und beuten unsere Umwelt damit aus. Bis vor kurzem wurde anscheinend nicht daran gedacht, dass die Ressourcen der Natur auch einmal erschöpft sein könnten (vgl. TEICHERT/DIEFENBACHER/DÜMIG/WILHELMY 2002, S. 15). Durch Ölkrisen, Wasserknappheit, Umweltkatastrophen und veränderte Wetterverhältnisse haben mittlerweile fast alle Menschen verstanden, dass es notwendig ist vorausschauend zu handeln, um unsere Kinder und Enkelkinder vor einer Welt zu bewahren, die nur noch durch technisch höchst aufwendige Verfahren funktionieren kann und nichts mehr mit der Welt zu tun hat, wie wir sie kennen.

Zum ersten mal erwähnt wurde Nachhaltigkeit, ebenso wie die Agenda 21 (siehe Kap. III/1.2.4), 1992 in Rio de Janeiro, Brasilien, bei der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung. *Sustainable development*, im deutschsprachigen Raum als *Nachhaltige Entwicklung* bekannt, ist seit damals ein weltweit geltendes Leitbild, welchem sich über 170 Regierungen anschlossen und dazu verpflichtet haben und welches in unzähligen Städten und Gemeinden Umsetzung findet. Realisiert wird es vorwiegend durch die verschiedenen Prozesse der Agenda 21.

Die Schwierigkeit der nachhaltigen Entwicklung liegt darin, dass es nicht möglich ist, sie klar und einheitlich zu definieren. Das Konzept weist eine Mehrdimensionalität auf, die durch die verschiedenen Kontexte verursacht wird. Denn nachhaltige Entwicklung ist ein umfassender Ansatz, welcher nicht einem Fachgebiet zugeordnet werden kann, sondern die Bereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales, aber auch Politik und Partizipation betrifft. Ohne die politische Unterstützung und vor allem ohne partizipative Prozesse wäre ein nachhaltiges Handeln in den ersten drei Bereichen sinnlos beziehungsweise aussichtslos.

Auf diesen unterschiedlichen Ebenen lassen sich wiederum unzählige Problemlagen finden, welche bedarfsgerecht gelöst werden müssen. Dabei jedoch nur einen Bereich zu behandeln würde ebenfalls zu keinem gewünschten Ergebnis führen, viel mehr ist es notwendig, im Einklang mit allen drei beziehungsweise fünf Bereichen zu agieren, um eine ganzheitliche Veränderung oder Erhaltung erzielen zu können. Es zeigt sich eine Wechselwirkung zwischen den einzelnen Bereichen, die sich durch gegenseitige Abhängigkeit ausdrückt (vgl. TEICHERT/DIEFENBACHER/DÜMIG/WILHELMY 2002, S. 16f; ALISCH/HERRMANN 2001, S. 98ff).

Soziale Nachhaltigkeit wird von der Kommunikation untereinander, dem Dialog miteinander und einem gemeinsamen Prozess bestimmt. Eine Orientierung an diesen Prinzipien, ermöglicht den GemeinwesenarbeiterInnen präzise Maßnahmen zu setzen und durch einen offenen Zugang auf langfristige Lösungsansätze hinzuarbeiten. Außerdem befähigt sie die GWA, Ziele wie die Realisierung von sozialem Frieden, Selbstbefähigung und Meinungsbildung zu verwirklichen. Das nächste Kapitel widmet sich einigen dieser großen Ziele der GWA.

7. Ziele der GWA

In diesem Kapitel werden folgende Leitlinien und Ziele der GWA beschrieben: Empowerment, Partizipation, Selbsthilfe, Verbesserung der Lebensqualität und Konfliktlösung. Dabei wird deutlich wie sich GWA von anderen Ansätzen innerhalb der Sozialen Arbeit unterscheidet.

Anton Rohrmoser, selbst Gemeinwesenarbeiter im Bildungszentrum Gföhl in Niederösterreich beschreibt das Ziel der GWA folgendermaßen:

„Das Ziel der Gemeinwesenarbeit ist die Erarbeitung von Selbsthilfemaßnahmen durch betroffene Bevölkerungsgruppen und ihre schrittweise Umsetzung.“
(Rohrmoser 2004, S. 9)

Es gilt also, das Bewusstsein der BewohnerInnen zu öffnen, indem auf kommunikative und aktivierende Weise der Kontakt zu den BewohnerInnen gesucht wird, lokale Probleme thematisiert werden, gemeinsam an Konflikten gearbeitet wird und so nach Lösungen und Alternativen gesucht wird, die von den BewohnerInnen selbst kommen sollten. Denn so werden die BewohnerInnen dazu befähigt, selbstständig und selbstbestimmt ihr Leben und ihr Gemeinwesen zu gestalten und in gegebenem Fall Initiativen zu starten. Dadurch können sowohl die Lebensqualität innerhalb des Gemeinwesens erhöht und die Lebensverhältnisse und -bedingungen verändert werden.

Damit strebt die GWA eine Aktivierung des sozialen Kapitals, eine Mobilisierung zwischenmenschlicher Beziehungsstrukturen, eine Verhinderung von Diskriminierung und eine Förderung von Chancengleichheit an, die wiederum zur Verbesserung des Zusammenlebens im Gemeinwesen und zur Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe beitragen sollen. Ein großes Ziel der GWA ist die Befähigung der BewohnerInnen zu selbstbestimmten und handlungsfähigen Menschen, wodurch die soziale Teilhabe ermöglicht werden soll.

7.1 Empowerment

Aus der Gemeindepsychologie des angloamerikanischen Raumes übernommen ist dieser Begriff bereits zu einem Schlagwort oder auch Modewort in der Sozialen Arbeit geworden. Auf die GWA bezogen meint Tilo Klöck:

„Empowerment ist in der Gemeinwesenarbeit eigentlich schon immer ein Prozessziel gewesen.“ (KLÖCK, 1998 S. 36)

Das Verb *to empower* bedeutet wörtlich übersetzt *jemanden ermächtigen bzw. befähigen*. Dass diese Begriffe in den verschiedensten Kontexten ihre Verwendung finden, zeigt sich unter anderem im wirtschaftlichen Bereich, speziell in der New Economy, aber auch in einigen anderen Bereichen, welche sich dieses Begriffes bedienen.

Norbert Herriger beschreibt in seinem Werk *Empowerment in der Sozialen Arbeit (2002)* vier Zugänge, über welche sich Empowerment definieren lässt, nämlich aus politischer, lebensweltlicher, reflexiver und transitiver Perspektive. Politisch gesehen geht es um eine ungleiche Machtverteilung die aufgebrochen werden soll, um das Machtverhältnis zu verändern und im besten Fall auszugleichen. In den meisten Fällen verläuft diese Umverteilung nicht konfliktlos ab, was an vielen politischen Bewegungen deutlich wird (Frauenbewegung, Studentenbewegung u.a.m.). Denn die Mächtigen sind in größtem Maße darauf bedacht ihre Vormachtsstellung aufrecht zu erhalten. In der Pädagogik kann dies besonders anhand der Frauenbewegungen deutlich gemacht werden. Seit Jahrzehnten kämpfen Frauen um eine Gleichberechtigung beziehungsweise Gleichstellung von Mann und Frau. Und in einigen Bereichen konnten sie diese sicherlich auch erreichen, aber immer noch gibt es eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, eine Benachteiligung der Frau, bis hin zur Unterdrückung und Ausbeutung (vgl. HERRIGER 2002, S. 12). Dies zeigt, wie schwierig und vor allem langwierig es ist, eine Umverteilung von politischer Macht zu erreichen, da von Seiten der Machthabenden oft keine Bereitschaft und meist sogar große Ablehnung, wenn nicht sogar Angst vor Verlusten besteht.

Lebensweltlich gesehen wird unter Empowerment das Verleihen von Kraft verstanden, die Menschen dazu benötigen ihren Alltag und vor allem die Probleme, die sich ihnen in diesem stellen zu bewältigen. Scheinbar aussichtslose Situationen, in denen seitens der Menschen ein Gefühl von Machtlosigkeit entsteht, so zum Beispiel eine lange Phase der Arbeitslosigkeit oder auch die Situation einer überforderten allein erziehenden Mutter, können überwunden werden indem diese Menschen aktiviert, unterstützt und motiviert werden und lernen, ihren Alltag entsprechend ihren Ressourcen und Fähigkeiten zu verändern und selbst bestimmt zu gestalten (vgl. HERRIGER 2002, S. 13).

Aus reflexiver Sicht wird Empowerment als ein Prozess beschrieben, der von den Betroffenen selbst ausgeht. Die Machtlosen, Unterdrückten und Hilflosen ergreifen

selbst die Initiative, um politisch oder aber auch lebensweltlich an Kraft, Stärke und Macht zu gewinnen, um selbst bestimmt und selbst organisiert aus der Situation der Abhängigkeit austreten zu können und zu aktiv handelnden Menschen zu werden. Dazu ist es notwendig, dass diese Menschen selbst ihre Stärken und Fähigkeiten erkennen und lernen diese zu nutzen. Als Beispiel lassen sich hier Bürgerrechtsbewegungen nennen, in welchen die BürgerInnen aus einer Unzufriedenheit oder ähnlichem heraus aktiv werden, um ihre Situation zu verändern beziehungsweise zu verbessern (vgl. HERRIGER 2002, S. 14). So kann beispielsweise ein Müllproblem ausschlaggebend dafür sein, dass sich Menschen zusammen tun, ihren Ärger kundtun, aber auch gleichzeitig anfangen Initiativen zu ergreifen und sich aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes zu beteiligen.

Die transitive Wortbestimmung von Empowerment bezieht sich im Gegensatz zum reflexiven Verständnis auf die Seite der helfenden Personen, die in den verschiedensten psychosozialen Berufen tätig sind und die ihren AdressatInnen bei der Wiedergewinnung ihrer Selbstbestimmung und der Herausarbeitung oder auch Findung der eigenen Fähigkeiten behilflich sind beziehungsweise diese unterstützen, indem sie einerseits persönliche Ressourcen (berufliche Qualifikationen), aber auch offizielle Ressourcen (Räume, Materialien usw.) zur Verfügung stellen oder diese zugänglich machen. Dies stellt somit ein Angebot dar, auf welches bei Bedarf zurückgegriffen werden kann (vgl. HERRIGER 2002, S. 15).

Es ist schwierig die GWA einem dieser Zugänge zuzuordnen, da sich GWA auf verschiedenen Ebenen abspielt. Sowohl politische als auch lebensweltliche Themen werden von der GWA aufgegriffen beziehungsweise sind in dieser integriert. Und GemeinwesenarbeiterInnen stellen in den meisten Fällen deren Ressourcen oder die der Institution den Betroffenen zur Verfügung. Je nachdem wie streng das Prinzip der GWA verfolgt wird, ist auch der reflexive Ansatz in der GWA sehr bedeutsam, da es Einrichtungen gibt, die erst dann unterstützend tätig werden, wenn dies von den Betroffenen selbst gefordert oder gewollt wird. Dazu ist folglich notwendig, dass die BewohnerInnen selbst aktiv werden und ihre Lebensqualität von sich aus verändern wollen.

Empowerment stellt also keine Methode dar, sondern viel mehr eine Haltung, aus der heraus agiert wird. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Lösung von Problemen, sondern viel mehr um den Prozess der Selbstbefähigung. In diesem Prozess liegt der Fokus auf der Beteiligung der BewohnerInnen. Sie werden als ExpertInnen erkannt und in Entscheidungen und Überlegungen, aber auch in die Umsetzung von Ideen und Prozessen miteinbezogen. Dieser partizipative Ansatz ermöglicht es den

BewohnerInnen sich selbst als handlungsfähige Personen zu erfahren, die Einfluss auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen nehmen können.

7.2 Förderung von Partizipation und Beteiligung

Der Begriff Partizipation bedeutet wörtlich übersetzt Teilhabe oder Teilnahme. Außerdem ist Partizipation gleichzeitig Merkmal und Recht einer demokratischen Gesellschaft und somit auch eines demokratischen Gemeinwesens. Allerdings wird heutzutage vor allem die Teilnahme von BürgerInnen an politischen Entscheidungen, Diskussionen und dergleichen darunter verstanden, nicht jedoch die Teilhabe an Ergebnissen. Der Begriff beschränkt sich jedoch nicht nur auf den politischen Sektor. Vor allem im Bereich der Sozialen Arbeit ist der Begriff stark vertreten. Hier spricht man von einer Beteiligung, Mitgestaltung und Mitbestimmung der KlientInnen bei der Auswahl von Dienstleistungen und Programmen (vgl. SCHNURR 2001, S. 1330).

Die GWA versucht allen BewohnerInnen gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Sie möchte die Menschen in ihrer Entwicklung fördern, ihnen ihr Recht auf Selbstbestimmung einräumen und benachteiligte oder eingeschränkte Personen zu einer selbstständigen und autonomen Lebensführung befähigen. Dies tut sie, indem sie mit den BewohnerInnen in einen Dialog tritt, mit ihnen interagiert und sie unterstützt. Außerdem versuchen die GemeinwesenarbeiterInnen Machtdifferenzen zwischen ihnen und den BewohnerInnen auszugleichen beziehungsweise gar nicht erst aufkommen zu lassen, indem sie die BewohnerInnen als ExpertInnen ihrer Lebenswelten anerkennen und respektieren. Indem den BewohnerInnen die Möglichkeit zur Mitgestaltung und Mitbestimmung gegeben wird, können diese ihre Interessen kundtun und sich als Einflussgrößen in Bezug auf soziale und gesellschaftliche Prozesse wahrnehmen. Sie lernen dadurch, dass auch ihre Meinung etwas zählt und dass auch sie etwas an bestehenden Situationen verändern können (vgl. GINTZEL 2005, S. 626f).

Innerhalb der GWA bezieht sich Partizipation vorwiegend auf die Kommunalpolitik und die Gestaltung beziehungsweise Nutzung des öffentlichen Raums. Wie Partizipation in den einzelnen Projekten und Prozessen umgesetzt werden kann, also anhand welcher Methoden, entscheidet sich immer individuell und situationsbedingt. Eine geeignete Methode für partizipative Prozesse ist beispielsweise die Aktivierende Befragung (siehe Kap. III/5.4). In jedem Fall sind die GemeinwesenarbeiterInnen immer darum bemüht, die Handlungsfreiheit der BewohnerInnen in keiner Weise einzuschränken, sondern sie

bei all ihren Ideen zu unterstützen und in ihrer Handlungsfähigkeit zu fördern (vgl. GINTZEL 2005, S. 627; STOIK 2002, S. 18).

Durch das Prinzip der Partizipation können nach Hinte die BewohnerInnen die Berücksichtigung ihrer Interessen und Meinungen, Entscheidungs- und Handlungsfreiheit und somit Autonomie und Eigenverantwortung erfahren. Es besteht jedoch auch die Gefahr, dass gerade bei direkten demokratischen Prozessen wie etwa einer politischen Wahl, die Beteiligung sinkt, da politische Themen oft so komplex über die Medien vermittelt werden, dass dadurch weniger gebildete und sozial schwächere Personen gar nicht erst die Möglichkeit zur Meinungsbildung haben, da sie von vornherein von Entscheidungsfindungen ausgeschlossen werden (vgl. STOIK 2002, S. 18). Doch auch hier setzt die GWA an. Sie versucht der Politikverdrossenheit, Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit der BewohnerInnen gegenüber politischen Themen oder Entscheidungen entgegen zu wirken, indem sie deren Interessen und Meinungen ernst nimmt, sie mit Verwaltung und Politik vernetzt, bei der Organisation von Kommunikationsprozessen und der Aneignung von Einflussmöglichkeiten unterstützt und Meinungsbildungsprozesse in Gang setzt (vgl. HINTE 1996, S. 8).

Durch partizipative Prozesse kann den BewohnerInnen die Möglichkeit gegeben werden, selbst an die Probleme und Themen des Gemeinwesens heranzutreten, sich selbst bei der Lösung dieser zu erfahren und somit ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass sich Initiative und Engagement auszahlen. Denn GWA möchte nicht die Probleme für die Menschen lösen, sondern sie möchte die BewohnerInnen bei ihrem Selbsthilfeprozess begleiten und unterstützen.

7.3 Förderung von Selbsthilfe und Eigeninitiative

Die GWA legt besonderen Wert auf die Förderung von Selbsthilfekräften und Eigeninitiative. Bei all ihren Aktivitäten stehen Aktivierung und Mobilisierung der BewohnerInnen im Vordergrund. Denn die GWA möchte die BewohnerInnen nicht bevormunden, indem sie ihnen etwas vorsetzt oder ihnen sagt, was richtig oder falsch ist. Die Menschen sollen ihre Probleme selbst erkennen und eigenständig nach Lösungen suchen. Denn wer den Menschen wirklich helfen möchte, sollte nichts für sie tun, was sie auch selbst tun könnten. Nur so kann ihnen nachhaltig geholfen werden.

Es verlangt also eine Haltung der GemeinwesenarbeiterInnen, die BewohnerInnen als fähig zu sehen, ihren Alltag und ihr Leben selbstständig zu bewältigen und zu gestalten. Denn ohne Herausforderungen werden wichtige Erfolgserlebnisse genommen. Natürlich gibt es Situationen, in denen es notwendig ist, als GemeinwesenarbeiterIn aktiv zu werden. Es gilt hier aber vorsichtig zu handeln, indem die Interessen und der Wille der BewohnerInnen zuerst erkundet werden und danach gemeinsam, je nach Verteilung von Fähigkeiten, an einer Planung oder Durchführung gearbeitet wird. Eine vorschnelle Entscheidung wäre hier fehl am Platz, da es natürlich auch Menschen gibt, die gerne Arbeiten abschieben, weil sie sich selbst nicht zutrauen, Angst davor haben oder einfach nicht dazu in der Lage sind. Die richtige Balance zwischen Unterstützen und Zutrauen muss von Fall zu Fall neu gefunden werden. Indem man Menschen etwas zutraut und an ihre Fähigkeiten glaubt, tritt man ihnen mit Respekt und Würde entgegen. In einem Abhängigkeitsverhältnis fällt so ein Gegenübertreten sichtlich schwerer (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 52f). GWA bietet den Menschen Raum, in welchem sie sich ausprobieren können, ohne gleich tief zu fallen.

Die Förderung der Selbsthilfe braucht von Seiten der GemeinwesenarbeiterInnen viel Zeit, Geduld und Zuversicht. Diese werden in der GWA jedoch aufgebracht, um die BewohnerInnen auf dem Weg zu einem aktiven Leben zu unterstützen und ihnen Handlungsfähigkeit zu vermitteln.

Ziel der GWA ist außerdem, gemeinsam mit den BewohnerInnen an einer Verbesserung ihrer Lebensqualität zu arbeiten.

7.4 Verbesserung der Lebensqualität

Um über dieses Ziel der GWA diskutieren zu können, ist es notwendig Lebensqualität erst einmal zu definieren. Dies ist allerdings nicht ganz einfach, da es für den Begriff keine einheitliche, klar abgegrenzte Definition gibt. 1973 benannte Erik Allardt vier Dimensionen, nämlich Lebensqualität (Arbeit, Bildung, Gesundheit usw.), Lebensstandard (Qualität der Kontakte und sozialen Beziehungen, Integrationsgrad, Umweltbedingungen) und Glück und Zufriedenheit (subjektive Wahrnehmung von Lebensstandard und Lebensbedingungen). Weiters unterscheidet er objektive und subjektive Lebensbedingungen. Das Schweizer Bundesamt für Statistik beschreibt Lebensqualität als die Summe von objektiven Lebensbedingungen, also materiellem Wohlstand, gesunden und gerechten Lebensbedingungen, und subjektivem

Wohlbefinden (vgl. Arge GISTAD-Rettensteiner 2006, S. 15f; OELSCHLÄGEL 2007a, S. 216).

Um sich dem Begriff anzunähern, wurden in der Vergangenheit verschiedene Indikatoren als Instrument definiert und verwendet, welche es möglich machen sollen, Lebensqualität messbar zu machen. Zu beachten ist dabei allerdings, dass diese Indikatoren vielfach interpretierbar sind und eine objektive Messung daher nicht möglich ist. Lebensqualitätsindikatoren können sein:

- *Nahversorgung*
- *Gesundheitsfürsorge*
- *Lebenskosten*
- *Wohnen*
- *Umwelt*
- *Erholung/Freizeit*
- *Sicherheit*
- *Verkehr*
- *Erziehung/Ausbildung*
- *Arbeitsstätten*
- *Lebensformen/Soziale Integration*

(Arge GISTAD-Rettensteiner 2006, S. 19)

Die Lebensqualität eines Menschen ist durch viele Bedingungen bestimmt. GWA versucht gemeinsam mit dem Gemeinwesen daran zu arbeiten, die Lebensqualität eines Gemeinwesens und die darin bestehenden Lebensbedingungen für alle Betroffenen zu verändern beziehungsweise zu verbessern. Anhand der Indikatoren wird sichtbar, dass der Sozialraum und somit das Gemeinwesen einen großen Einfluss auf die Lebensqualität der dort lebenden Menschen hat. GWA versucht die Ressourcen eines Gemeinwesens unter Beteiligung der Bevölkerung aufzudecken und für diese zu nutzen. Denn sie möchte gemeinsam mit den Menschen an der Verbesserung der Lebensbedingungen arbeiten (vgl. HINTE/TREESS 2007, S. 34).

Zu einer hohen Lebensqualität gehören demnach die Möglichkeit zu sozialer Inklusion, die Akzeptanz der unterschiedlichen Lebensformen und ein gutes soziales Wohnklima. Konflikte die sich im Zusammenleben vieler Menschen ergeben können, gilt es daher zu thematisieren und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Die GWA ist

diesbezüglich darum bemüht, bei der Lösung sozialer Konflikte Unterstützung zu bieten.

7.5 Lösung sozialer Konflikte

Innerhalb eines Gemeinwesens, eines Stadtteils oder einer Siedlung kommt es häufig zu Konflikten. In der Regel werden diese durch Interessensunterschiede hervorgerufen. Aufgabe der GWA ist es daher unter anderem, auf faire Art und Weise und vor allem unter der Einbeziehung der Betroffenen den Konflikt und dessen Auslöser zu thematisieren und Schritt für Schritt zu bearbeiten und zu lösen. Dazu bedient sie sich unterschiedlicher Methoden, die in *Kapitel III/5.7 – Konfliktbearbeitung* beschrieben werden.

Es wäre naiv zu glauben, dass GWA ihre Ziele und Ideale ohne Probleme und Hindernisse umsetzen kann. Auf die Grenzen, die sich ihr in den Weg setzen können, soll im nächsten Kapitel eingegangen werden.

8. Mögliche Grenzen der GWA

Dieses Kapitel beschreibt mögliche Grenzen der GWA, die sie in ihrer Handlungsfähigkeit und Reichweite einschränken können. Dazu gehören gesamtgesellschaftliche Probleme, individuelle Probleme, der Wille und die Motivation der BewohnerInnen, die Bereitschaft seitens der Politik, die Gefahr der Segregation und Stigmatisierung, aber auch das Realisieren kurzfristiger Erfolge.

GWA könnte leicht als Allheilmittel gegen strukturelle Probleme gesehen werden, dadurch besteht jedoch die Gefahr einer Hochstilisierung dieses Konzepts. So werden lokale Gemeinschaften in der Folge oft als konfliktfrei, herrschaftslos und umweltschonend deklariert. Diese unkritische Darstellung der GWA legt ideologiekritische Vorurteile und Vorwürfe, wie sie seitens der deutschen Regierung der *Économie Sociale* entgegengebracht wurden, nahe. GWA kann als Alternative oder Entwicklungsmöglichkeit innerhalb des herrschenden, gesellschaftlichen Systems gesehen werden, aber nicht als völlig losgelöstes, eigenständiges Konstrukt eines gesellschaftlichen Entwurfs. In der Folge ist es Aufgabe der GWA, sich über die eigene Stellung innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges klar zu werden und zu reflektieren. So ist es beispielsweise die Aufgabe von Ökonomien, welche am Gemeinwesen orientiert sind, sich über ihr Verhältnis zu marktwirtschaftlichen Elementen klar zu werden (vgl. PETERS 2001, S. 103). Es geht dabei um eine realistische Einschätzung der eigenen Arbeit und der Wirkung dieser Arbeit.

Eine Reflexion der GWA beinhaltet ebenfalls ein Nachdenken über die eigene moralische Dimension. GWA die allein auf moralisierenden Argumenten aufbaut, hemmt sich in ihrer Entwicklung selbst, wenn darüber hinaus Schwachpunkte des eigenen Konzepts übersehen werden und wichtige Elemente der GWA wie Empowerment oder Aktivierung ins Hintertreffen geraten (vgl. PETERS 2001, S. 102).

Nun zu den konkreten Grenzen, die sich der GWA in den Weg stellen können.

8.1 Gesamtgesellschaftliche Probleme

Auch wenn die GWA einen Ansatz der Sozialen Arbeit darstellt, welcher Themen und Probleme ganzheitlich und in seinem Kontext (Lebenswelt, Sozialraum) betrachtet, ist

es ihr nicht möglich, alle gesellschaftlichen Probleme von Grund auf zu lösen. Denn dafür müsste sich nicht nur im sozialen Bereich einiges ändern, sondern gesamtgesellschaftlich. Die Reichweite der GWA ist nicht unendlich, sondern räumlich, zeitlich und finanziell begrenzt. Nichts desto trotz stellt sich GWA manchmal erfolgreich, dann wieder weniger erfolgreich, in jedem Fall auf mutige Art und Weise allen Problemen, die auf sie zu kommen. Renate Schnee und Christoph Stoik bringen dies in folgendem Zitat auf den Punkt:

„Die Grenzen der GWA beginnen dort, wo es um die Lösung gesamtgesellschaftlicher Probleme, wie Massenarbeitslosigkeit geht. Die GWA löst diese Probleme nicht. Sie kann aber positiv Verantwortung übernehmen, wenn sie gesamtgesellschaftliche Probleme öffentlich macht.“ (SCHNEE/STOIK 2001, S. 5)

In diesem Zitat wird auf die Verantwortung der GWA zur Öffentlichkeitsarbeit, jedoch nicht zur Lösung gesamtgesellschaftlicher Probleme hingewiesen. GWA arbeitet mit einem Teil der Gesellschaft. Mit dem Gemeinwesen. Hier kann sie gesamtgesellschaftliche Themen zwar durch Aktionen, Initiativen, Öffentlichkeitsarbeit und dergleichen öffentlich ansprechen, die Initiative und Bereitschaft muss allerdings immer von den BewohnerInnen selbst aus ausgehen. Und verständlicherweise kann nicht von BewohnerInnen eines benachteiligten Stadtteils verlangt werden, sich mit gesamtgesellschaftlichen Problemen auseinander zusetzen und sich derer anzunehmen, wenn diese mit ihren eigenen Problemen genug zu tun haben und selbst oft alleine nicht weiterkommen, sondern auf Hilfe oder besser gesagt Unterstützung angewiesen sind. Die GWA sieht ihre Aufgabe darin, genau diese Probleme anzugehen. Indem sie mit den BewohnerInnen interagiert und kommuniziert und eine Befähigung und Selbstbestimmung derer anstrebt, geht sie gesamtgesellschaftliche Probleme auf individueller Ebene und somit sozusagen in deren Ursprung an. Die Herangehensweise der GWA, was die individuellen Probleme einzelner Personen betrifft, wird im nächsten Kapitel kurz erläutert.

8.2 Individuelle Probleme

Ein Trugschluss wäre es, zu glauben, dass GWA die Arbeit von PsychotherapeutInnen ersetzt. Sie leistet zwar insofern Einzelfallarbeit, als dass sie den einzelnen Menschen berät und ihm zur Seite steht, geht aber in ihrer Arbeit grundlegend fallunspezifisch vor, da sie versucht

„(...) die Hilfen auf den lebensweltlichen Ressourcen des Stadtteils aufzubauen (...).“ (FINKEL 2004, S. 50)

Damit gewährleistet sie, dass die BewohnerInnen lernen, sich selbst durch die Mobilisierung erschlossener Ressourcen des Gemeinwesens zu helfen und in weiterer Folge nicht mehr auf Dritte angewiesen zu sein. Daher verfolgt GWA das Ziel Ressourcen aufzudecken und zu erschließen und für Vernetzung mit anderen Einrichtungen und wichtigen Persönlichkeiten des Gemeinwesens zu sorgen. Um diese Ressourcen jedoch auch zu nutzen, ist es notwendig, dass die BewohnerInnen eines Gemeinwesens dazu motiviert sind. Auf das Problem der Motivation wird an dieser Stelle eingegangen.

8.3 Fehlende Motivation der BewohnerInnen

GWA ist insofern in ihrem Handlungsspielraum begrenzt, als dass sie auf die Bereitschaft und die Motivation der BewohnerInnen angewiesen ist. Fast jedes Gemeinwesen verfügt über eine Anzahl an engagierten BewohnerInnen, die großes Interesse an der Zusammenarbeit mit den GemeinwesenarbeiterInnen haben. Neben diesen gibt es aber auch eine breite Basis an Betroffenen, die es zu aktivieren und zu überzeugen gilt und die sich in einer eher eingeschränkten Form beteiligen (vgl. SPITZY 2000, S. 38). Es ist nicht einfach, Menschen, die selbst Probleme haben, zur Mitarbeit in einem Projekt zu aktivieren. Gleichzeitig ist aber der eigene Leidensdruck, beziehungsweise die Betroffenheit seitens der BewohnerInnen, ein bedeutender Faktor für die Entstehung von Motivation und dem Willen aktiv zu werden (vgl. SPITZY 2000, S. 39). In diesem Zusammenhang weist Erich Fromm darauf hin, dass die heutige Gesellschaft eine entfremdete Gesellschaft darstellt, deren Entfremdung auch durch Demokratie gefördert wird. Denn Demokratie beinhaltet die Möglichkeit, Überzeugung und eigenen Willen zu äußern. Dafür ist es notwendig, dass jeder Mensch einen eigenen Willen mit sich bringt. Fromm geht jedoch davon aus, dass die Mitglieder einer entfremdeten Gesellschaft zwar Vorurteile, Vorlieben und Meinungen haben, diese jedoch durch Manipulationen, beispielsweise durch Werbung, beeinflusst werden. Dieser Beeinflussung zu entkommen scheint fast unmöglich, da der Mensch aufgrund seiner heutigen Lebensweise darauf konditioniert ist, dieser Beeinflussung Raum zu geben. Den Ausweg aus dieser Verdummung und Apathie der Menschheit sieht Fromm ähnlich wie die GWA in Gemeindeversammlungen, in welchen Meinungen und Überzeugungen nicht nur ausgetauscht und diskutiert werden, sondern Beschlüsse

gefasst und weitergeleitet werden, die von den verantwortlichen Instanzen in der Regel auch umgesetzt werden (vgl. FROMM 2006, S. 285ff).

Mittels innovativer Ideen zur Aktivierung, der Abstimmung der Methoden auf lokale Gegebenheiten und Eigenschaften und der richtigen Umsetzung bereits bestehender aktivierender Methoden, wie beispielsweise der Aktivierenden Befragung und der Sozialen Inszenierung, sollte es allerdings möglich sein, diese vermeintliche Grenze zu überwinden. Einfallsreichtum und Kreativität sind in der GWA sehr gefragt, denn es gibt kein Patentrezept, welches sich immer und überall erfolgreich einsetzen lässt, ganz im Gegenteil verlangt jedes Gemeinwesen entsprechend seinen Gegebenheiten individuell abgestimmte Konzepte.

Die GWA ist jedoch nicht nur auf die Motivation der BewohnerInnen angewiesen. Um GWA umsetzen zu können, bedarf es auch der Bereitschaft von EntscheidungsträgerInnen aus Politik und Verwaltung.

8.4 Mangelnde Bereitschaft der Machthabenden

Die GWA ist auf die Bereitschaft von Entscheidungsinstanzen aus Politik und Verwaltung angewiesen. Denn wenn die Politik sich nicht für GWA interessiert und sich ihr gegenüber verschließt fehlt der GWA eine enorm wichtige Ansprechpartnerin.

Den EntscheidungsträgerInnen fällt es jedoch nicht immer leicht, ihre Macht und gleichzeitig auch die eigenen Kompetenzen an die BewohnerInnen abzutreten. Indem die Bevölkerung im Zuge der GWA ihre Handlungsfähigkeit und Autonomie ausbauen kann, gewinnt sie gleichzeitig auch an Macht. Dass dies nicht nur Befürwortung, sondern auch Widerstand und Angst seitens der Machthabenden auslöst, ist nachvollziehbar. Diese Hürde ist von der GWA aber zu nehmen, indem sie alle Beteiligten, also auch Personen aus Politik und Verwaltung von Beginn an in den Prozess mit einbezieht, direkten Kontakt zwischen diesen und den BewohnerInnen herstellt und nur in Ausnahmefällen selbst eingreift, beziehungsweise mit Hilfe der Medien, also der Öffentlichkeitsarbeit, Druck ausübt. Dies kann jedoch nicht nur die Aufgabe der BewohnerInnen und GemeinwesenarbeiterInnen sein. Es liegt vor allem an Politik und Verwaltung sich gegenüber der Bevölkerung zu öffnen und damit Partizipation in ihren Wahlkampagnen nicht nur zu propagieren, sondern im Alltag die Grundlage zu schaffen, diese zu ermöglichen (vgl. SCHNEE/STOIK 2000, S. 193;

SCHAURHOFER 2000, S. 208). In jedem Fall ist es sinnvoll, dieses mögliche Hindernis für die GWA in der Planung und Durchführung, also von Anfang an, mit zu bedenken, um von Macht habender Seite keine Steine in den Weg gelegt zu bekommen, sondern viel mehr auf Unterstützung und Kooperation bauen zu können. Denn auch die Politik kann einen großen Nutzen aus der GWA ziehen. Was die Politik daraus macht, kann die GWA nicht mitentscheiden.

Auch mit zu bedenken ist die Gefahr der Stigmatisierung eines Gemeinwesens. Wird in einem Stadtteil GWA umgesetzt, so kommt dieser schnell in Verruf ein benachteiligter Stadtteil zu sein. Eine noch größere Gefahr besteht allerdings in einer möglichen Segregation des Stadtteils.

8.5 Gefahr der Segregation und Stigmatisierung

Weniger eine Grenze, als viel eher ein Problem, welchem sich die GWA in Zukunft wohl immer häufiger stellen muss ist die Gefahr der Segregation beziehungsweise Ghattobildung (vgl. SCHEIPL 2008, S. 24). Denn Stadtteile, in welchen nur benachteiligte BewohnerInnengruppen leben, verfügen von vornherein über ein geringeres (soziales) Kapital als besser gestellte Stadtteile.

Indem nun innerhalb eines Gemeinwesens seitens der GWA an der Aktivierung des sozialen Kapitals der BewohnerInnen und der Ausweitung der sozialen Teilhabe gearbeitet wird, können zwar die Bedingungen eines Sozialraums verbessert werden und sich auch die Handlungsspielräume benachteiligter Menschengruppen, deren Sozial- und Bewegungsraum meist auf einen kleinen Sozialraum beschränkt ist, entfalten. Es besteht jedoch gleichzeitig die Gefahr, dass sich die BewohnerInnen in ihrem Stadtteil dadurch noch weiter vom „Rest“ der Stadt entfernen. Denn das soziale Kapital steigt nur minimal, auch wenn die GWA gemeinsam mit den BewohnerInnen Erfolge erzielt. Dem gilt es entgegen zu wirken, indem Strategien für die Öffnung des Sozialraums entwickelt werden müssen (vgl. KESSL/OTTO/ZIEGLER 2005, S. 194ff).

Die Gefahr der Stigmatisierung ist sehr schnell gegeben. Sobald sich GWA in einem Stadtteil ansiedelt, wird dieser Stadtteil als benachteiligter Stadtteil angesehen. Um diesen Umstand kommt die GWA wohl nicht herum. Vielmehr stellt dies eine Herausforderung für sie da.

Erfolge erweisen sich in der GWA meist erst nach langer Zeit, daher wird in der GWA von langfristigen Zielen gesprochen. Werden jedoch seitens der AuftraggeberInnen kurzfristige Erfolge verlangt oder erwartet, kann dies die GWA an ihre Grenzen bringen.

8.6 Erwartung kurzfristiger Erfolge

Die GWA ist darum bemüht nachhaltige Strategien, Lösungen, Entwicklungen und Veränderungen zu schaffen und zu ermöglichen. Dies wiederum setzt voraus, dass die Möglichkeit für qualitative und somit langfristige Prozesse gegeben sein muss. Vor allem wenn bedacht wird, dass mit Menschen zusammengearbeitet wird, die sich freiwillig und teilweise ohne Vorkenntnisse beteiligen. Werden nun, von welcher Seite auch immer, kurzfristige Erfolge verlangt, so stößt die GWA hier an ihre Grenze des Machbaren. Denn diese Form des Erfolgs begünstigt die Arbeit im Gemeinwesen in keiner Weise und kann auch keine nachhaltigen Ergebnisse erbringen, da dadurch die vorhandenen Potentiale und Ressourcen in kurzer Zeit verbraucht und dem Gemeinwesen genommen werden (GERHARDTER 2000, S. 92). Daher ist es für GemeinwesenarbeiterInnen wichtig, sich darauf einzustellen, dass sich Erfolge erst nach langer Zeit zeigen, und dass kleine Schritte schon als Erfolg gewertet werden können. Vor allem wird ihnen abverlangt, damit umgehen zu können, dass Erfolge meist nicht als ihre eigenen Erfolge, sondern als die der BewohnerInnen präsentiert werden.

GWA ist lokal situiert und bezieht sich meist auf ein Quartier, beziehungsweise auf einen Stadtteil. Diese lokale Orientierung ist insofern wichtig, als dass kleine überschaubare Gemeinschaften und Kreisläufe eine gewisse Nachhaltigkeit ermöglichen (vgl. ELSSEN 2000, S. 189). Über diese lokale Situierung hinaus darf aber nicht auf die Einbettung in eine Gesamtentwicklung vergessen werden. GWA verfolgt nicht die Errichtung eines eigenen kleinen Mikrokosmos, sondern ist ausgerichtet auf den Gesamtzusammenhang und eine Gesamtentwicklung (vgl. PETERS 2001, S. 105).

Herausforderungen stellen sich der GWA aber auch in anderen Bereichen, wie etwa in Bezug auf die *parteilpolitische Enthaltbarkeit*. Um unabhängig und wirklich im Sinne der Betroffenen agieren zu können und sich nicht instrumentalisieren zu lassen, ist es unumgänglich für die GWA parteiunabhängig zu bleiben.

Genauso gilt es für die GWA darauf zu achten, dass sie sich nicht auf Vorzeigeprojekte konzentriert und dadurch die wesentlichen Themen und Bedürfnisse der BewohnerInnen vergisst oder hinten anstellt.

Es zeigt sich bei der Darstellung der Probleme und Grenzen der GWA in diesem Kapitel, dass GWA Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten bietet, in ihrer Entwicklung aber auf Selbstreflexion und Selbstkritik angewiesen ist, um einen gefestigten Standort im gegenwärtigen Gesellschaftssystem zu erhalten.

9. Zusammenfassung

Das *erste Kapitel* des theoretischen Teils widmet sich der *Definition von unterschiedlichen Begriffen*, die grundlegend für die GWA sind, aktuell in ihrem Sprachgebrauch verwendet werden, oder gar mit dem Begriff der GWA gleichgesetzt werden.

Anschließend an die Begriffsdefinitionen wird in *Kapitel 2* auf die *Entstehungsgeschichte der GWA* eingegangen. Angefangen bei den Settlements des 19. Jahrhunderts im englischsprachigen Raum, über Paulo Freires Bewusstseinsbildung in Brasilien bis hin zu Saul Alinskys Community Organizing Nordamerikas. Der *Entwicklung der GWA speziell in Österreich* wird *Kapitel 3* gewidmet, welches die Adaptierung der entwickelten Konzepte, Ideen und Methoden und deren Umsetzung und Realisierung in Österreich beschreibt.

Ein weiterer Abschnitt, nämlich *Kapitel 4* beschäftigt sich mit den *Formen der GWA*. Denn es gibt nicht *die* GWA, sondern es gibt viele Formen und Ausprägungen von GWA. Sozialräume und Gemeinwesen sind individuelle Räume, die sich durch unterschiedlichste Merkmale und Eigenschaften auszeichnen.

Das *Kapitel 5 Methoden der GWA* widmet sich ausführlich den wichtigsten Methoden der GWA, wie beispielsweise der Aktivierende Befragung, der Moderation oder der Konfliktbearbeitung.

Eine zielgruppenübergreifende Herangehensweise und die Orientierung an den Ressourcen und Potentialen des Gemeinwesens und dessen BewohnerInnen sind zwei Grundsätze der GWA und werden neben weiteren in *Kapitel 6 Arbeitshaltung und Arbeitsprinzipien* beschrieben.

Empowerment, Partizipation und Verbesserung der Lebensqualität stellen die großen Ziele der GWA dar. Wie die Umsetzung und Realisierung dieser aussehen könnte wird im *Kapitel 7 Ziele der GWA* erklärt.

Es zeigt sich jedoch, dass die GWA in ihrer Handlungsfähigkeit und Reichweite durch äußere Bedingungen eingeschränkt wird und sich nicht aller gesellschaftlichen Probleme annehmen kann. Im *Kapitel 8 Mögliche Grenzen der GWA* wird auf

unterschiedliche Einschränkungen und mögliche Probleme eingegangen, wie beispielsweise die Abhängigkeit gegenüber der Bereitschaft der EntscheidungsträgerInnen oder die Gefahr der Segregation.

Nachdem die theoretische Basis nun gelegt wurde, folgt im Anschluss die Beschreibung der empirischen Erhebung.

IV. EMPIRISCHE ERHEBUNG

Dieser Teil der Arbeit beschreibt die Forschungsarbeit, die im Zuge der Arbeit geleistet wurde. Dazu werden zu Beginn die Fragen dargestellt, von welchen aus gearbeitet, recherchiert und geforscht wurde und welche gleichzeitig auch durch diese Arbeit beantwortet werden sollen.

Danach wird die Forschungsmethode, in diesem Fall die Sammlung, theoretisch beschrieben und präsentiert, um im Anschluss daran den Forschungsweg zu zeichnen und für den/die LeserIn nachvollziehbar zu machen. Der Forschungsweg erstreckt sich von der Auswahl der Kriterien über die unterschiedlichen Sammlungszugänge bis hin zum Entwurf des Erhebungsinstruments (Raster).

Im letzten Schritt erfolgt die Beschreibung der computerunterstützten Auswertung der gewonnenen Daten, auf welcher der daran schließende Vergleich aufbaut.

1. Forschungsleitende Fragen

Folgende Fragen, waren in Bezug auf die Vorgehensweise handlungsleitend:

- *Welche Formen von GWA gibt es in Österreich?*
- *Wo in Österreich gibt es GWA-Einrichtungen?*
- *Wie lassen sich diese Einrichtungen charakterisieren?*
- *Was sind die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede ausgewählter GWA-Einrichtungen in Österreich?*

Ausgehend von diesen Fragen wurden die Strategien zur Sammlung entwickelt, der Raster für die Einrichtungen entworfen und entsprechend Literatur gesucht.

Die Methode der Sammlung wird zum weiteren Verständnis nachfolgend erklärt.

2. Forschungsmethode

In dieser Arbeit wurde die Methode der Sammlung gewählt, da sie sich für das Ziel, eine Bestandsaufnahme möglichst aller österreichischen GWA-Einrichtungen zu liefern, optimal eignet.

2.1 Sammlung

Zum Thema Sammeln lässt sich zwar Literatur finden, jedoch stellte sich diese zum großen Teil als unbrauchbar für die Beschreibung der hier vorgenommenen Sammlung heraus. In der Literatur wird die Methode des Sammelns vorwiegend auf die Geschichte des Sammelns und damit auf historische Sammlungen von Kunstwerken, Büchern und dergleichen bezogen, welche die Grundlage für Museen, Galerien, Bibliotheken und Antiquarien bilden.

Den Fragen „Welche Regeln gibt es beim Sammeln?“, „Gibt es überhaupt Regeln, oder kann beliebig vorgegangen werden?“, „Wie wird am besten vorgegangen?“, „Gibt es eine Strategie?“ oder „Was muss beachtet und an was muss gedacht werden?“ wird in diesem Kapitel trotz mangelnder Fachliteratur versucht auf den Grund zu gehen.

Im Grunde lässt sich die Methode der Sammlung vermutlich nicht als einheitliche Methode mit genau festgelegten Arbeitsschritten und Vorgehensweisen beschreiben. Da der Gegenstand der Sammlung sehr vielfältig sein kann und sich fast alles sammeln lässt, ist je nach Gegenstand und Thema vermutlich eine andere Vorgehensweise, die speziell auf den diesen abgestimmt ist, erforderlich. Ein grober Ablauf des Sammelns lässt sich jedoch durch Stefan Siemer (2004) und Manfred Sommer (1999) skizzieren.

Siemer sieht als Voraussetzung für das Sammeln von Dingen ein gewisses Vorwissen des/der Sammlers/in und für eine systematische Ordnung der Sammlung die Bildung von Kategorien und Unterteilungen nach spezifischen Merkmalen und Prioritäten. Außerdem geht er, indem er Bezug auf den Fossiliensammler und -forscher John Woodward nimmt, auf die Notwendigkeit der Aufbereitung des gesammelten Materials in Form eines Katalogs, einer Tabelle oder einer numerischen Registrierung ein. Es gilt also das Gesammelte so aufzubereiten, dass ein sinnvoller Zusammenhang entsteht. Durch eine einheitliche Systematik wird die Sammlung erst für Außenstehende

nachvollziehbar und übersichtlich. Es besteht jedoch auch die Gefahr, dass die Zusammenfassung und Strukturierung einer großen Datenmenge eine Entfremdung beziehungsweise Entfernung von den eigentlich gesammelten Gegenständen bewirkt (vgl. SIEMER 2004, S. 256ff). Damit gibt er zumindest oberflächlich Antwort darauf, wie eine Sammlung geordnet und dokumentiert werden kann.

Sommer ist der Ansicht, dass es nur eine Form des Sammelns gibt, nämlich das bewahrend-ästhetische Sammeln. Er beschreibt das intensionale, gewollte Sammeln als eine von der/dem SammlerIn gesetzte Handlung, nämlich dem Zusammentragen von verstreuten Dingen. Damit bewegt sich der/die SammlerIn nicht nur selbst, sondern auch die gesammelten Gegenstände bewegen sich zu einem Ort hin mit beziehungsweise werden dort zusammengeführt. Den ersten Schritt der Sammlung stellt das Finden von Gemeinsamkeiten der Sammlungsgegenstände dar. Nach welcher Gemeinsamkeit gesucht wird, hängt von der/dem SammlerIn ab. Er/sie bestimmt einen Begriff sozusagen als Etikett für ihre/seine Sammlung. Der zweite Schritt besteht in der Eingrenzung eines Sammlungsraumes, in der Planung eines oder mehrerer Sammlungswege/s und in der Erfassung der für die Sammlung benötigten Mittel. Nach dem Einsammeln gilt es die gesammelten sich gleichenden Dinge zu unterteilen und zu ordnen. Denn auch sich gleichende Dinge haben Eigenschaften und Ausprägungen durch die sie sich untereinander unterscheiden können. Damit eine Sammlung Sinn macht gilt es sie zu erhalten, festzuhalten und zu präsentieren (vgl. SOMMER 1999, S. 9, 18ff, 26ff, 61, 138, 178, 213).

Damit konnten jedoch keine ausführlichen oder befriedigenden Antworten auf die Fragen „Wie komme ich zu (weiteren) Sammlungsgegenständen?“, „Wie ordne ich meine Sammlung?“, „Wie beschreibe ich meine Sammlung?“ und „Wie präsentiere ich meine Sammlung?“ gegeben werden. Wie die Antworten im Falle dieser Arbeit ausfallen, zeigt unter anderem das nächste Kapitel im Zuge der Beschreibung des Forschungsweges.

3. Forschungsweg

Der Forschungsweg beschreibt die Durchführung der Erhebung und gliedert sich in drei Arbeitsschritte. Zu aller erst erfolgte die Bestimmung von verschiedenen Auswahlkriterien. Im Anschluss daran wurden anhand der Kriterien die Einrichtungen erhoben und erforscht. Zum Schluss wurde ein Raster als Erhebungsinstrument erstellt, welches eine einheitliche Selbstbeschreibung der Einrichtungen ermöglichte.

3.1 Auswahlkriterien der Einrichtungen

Für die Sammlung der Einrichtungen in denen GWA geleistet wird war es zu aller erst notwendig, festzulegen, welche Kriterien durch die Einrichtungen erfüllt werden müssen, um in die Sammlung aufgenommen zu werden. Dies ist insofern unumgänglich, als dass es ansonsten nicht möglich wäre eine Eingrenzung zu schaffen. Angelehnt an Dieter Oelschlägels Unterscheidung von GWA als Arbeitsprinzip und GWA als Handlungsfeld bzw. Gemeinwesenorientierung werden in dieser Bestandsaufnahme ausschließlich Einrichtungen vorkommen in welchen GWA als Arbeitsprinzip vorherrscht, das heißt in welchen das Denken und Handeln der GWA handlungsleitend ist (vgl. OELSCHLÄGEL 2004, S. 1).

Außerdem beschränkt sich diese Sammlung auf langfristig bestehende Institutionen womit kurzzeitige Projekte von vornherein ausgeschlossen werden. Der Grund hierfür liegt einfach und allein darin, dass es schon sehr schwierig war die Einrichtungen zu erheben und es mittlerweile zahlreiche Projekte gibt die mit dem Gemeinwesen oder zumindest gemeinwesenorientiert arbeiten. All diese Projekte aufzunehmen war im Zuge dieser Magisterarbeit schlichtweg nicht möglich.

Ein weiteres Kriterium, welches sicherlich zum Ausschluss einiger Organisationen führte, war das zielgruppenübergreifende Arbeiten. Wenn von GWA gesprochen wird ergibt sich schon zwangsläufig aus dem Begriff des Gemeinwesens der darin steckt, dass alle Mitglieder des Gemeinwesens miteinbezogen werden sollen. Daher werden viele zielgruppenspezifische Projekte, beispielsweise von Jugendeinrichtungen, von vornherein ausgeschlossen.

Und schlussendlich erscheint es in Bezug auf das Gemeinwesen auch notwendig Einrichtungen zu wählen welche themenübergreifend arbeiten, da in einem Gemeinwesen die unterschiedlichsten Themen und Probleme je nach Geschlecht, Alter, Sozialem Status, Familienstatus und dergleichen auftreten können.

Um einen Überblick zu schaffen werden die Kriterien nun noch einmal zusammengefasst aufgelistet:

- *GWA als Arbeitsprinzip/Schwerpunkt*
- *Nur langfristig bestehende Einrichtungen*
- *Zielgruppenübergreifendes Arbeiten*
- *Themenübergreifendes Arbeiten*

Außerdem beinhaltet diese Sammlung keine Projekte, welche von BürgerInnen völlig selbstorganisiert ins Leben gerufen und betrieben werden, da diese das Ziel der GWA, nämlich die Selbstorganisation schon erreicht haben und in diesen Fällen theoretisch keine GWA mehr geleistet wird beziehungsweise werden muss.

Auf Basis dieser Auswahlkriterien folgt in einem weiteren Schritt die Beschreibung des Sammelns der einzelnen Einrichtungen.

3.2 Sammlung der GWA-Einrichtungen

Bei der Erhebung der einzelnen Einrichtungen wurden verschiedene Strategien zur Findung ausprobiert, angewandt und zum Teil auch wieder verworfen. Folgend werden die einzelnen Strategien und ihre Umsetzung beschrieben:

3.2.1 Internet

Der erste Schritt bei der Suche nach den österreichischen GWA-Einrichtungen war eine Internetrecherche in diversen öffentlichen Suchmaschinen. Anhand verschiedener Schlagworte wie beispielsweise

- *Gemeinwesenarbeit*
- *Stadtteilarbeit*
- *Empowerment*
- *Sozialraum*

- *Aktivierung*
- *Lebensqualität*

wurden in erster Linie Einrichtungen, aber auch Publikationen und andere Hinweise auf GWA gesucht.

Außerdem wurde ein Verzeichnis von sozialen Einrichtungen in Österreich für die Recherche herangezogen.

3.2.2 Österreich Sozial

Österreich Sozial ist eine 1.575-seitige Broschüre, welche mehr als 5.000 soziale Einrichtungen Österreichs enthält. Herausgegeben wird es vom Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz und kann über die Internetseite <http://broschuerenservice.bmsg.gv.at> kostenlos angefordert werden (vgl. BUNDESMINISTERIUM 2004, S.2).

Zum einen sind im *Österreich Sozial* die Einrichtungen alphabetisch sortiert und zum anderen wurden sie 17 verschiedenen Rubriken die nachstehend genannt werden zugeteilt, in welchen sie wiederum alphabetisch angeordnet sind:

1. Arbeit
2. Behinderung
3. Bildung
4. Familie/Partner/Alleinerzieher/innen
5. Frauen/Männer
6. Gesundheit/Krankheit
7. Kinder/Jugendliche
8. Konsumenten/Recht
9. Migration
10. Multikulturelles/Internationales
11. Psyche
12. Senioren
13. Soziales allgemein
14. Straffälligkeit
15. Sucht
16. Verwaltung allgemein
17. Wohnen

Außerdem befinden sich im Gegensatz zum alphabetischen Register hier auch kurze Beschreibungen zu der jeweiligen Einrichtung.

Diese Strategie der Sammlung gestaltete sich sehr mühsam, da sich, wie schon im theoretischen Teil ausführlich beschrieben wurde, GWA mit all den oben genannten Themen befasst und auseinandersetzt und somit keine spezielle Zielgruppe hat. Eine eigene Rubrik für GWA fehlt außerdem im *Österreich Sozial*. Es wäre daher notwendig gewesen, die Beschreibungen von über 5.000 Einrichtungen zu lesen, wobei auch diese nicht immer aussagekräftig sind. Daher stellte *Österreich Sozial* keine ausreichende Strategie für diese Sammlung dar.

3.2.3 Geldgeber

Die Idee Einrichtungen über deren Geldgeber beziehungsweise Träger zu finden wurde schnell wieder verworfen, da die Suche nach diesen nicht unaufwändiger oder einfacher vonstatten gegangen wäre, als die Suche nach den Institutionen selbst.

Um jedoch eine strukturierte Vorgehensweise zu ermöglichen, entstand die Idee, bei den einzelnen Magistraten und Bezirkshauptmannschaften Österreichs nachzufragen.

3.2.4 Bezirkshauptmannschaften und Magistrate

Eine umfassende Bestandsaufnahme erfordert eine strukturierte Herangehensweise. Dadurch entstand die Idee, über die einzelnen Magistrate und Bezirkshauptmannschaften in Österreich zu den GWA-Einrichtungen zu kommen. Alleine in der Steiermark gibt es 18 Bezirkshauptmannschaften und das Magistrat Graz. Dieser Ansatz sollte ein systematisches Vorgehen gewährleisten und dadurch verhindern, dass einzelne GWA-Einrichtungen übersehen werden. Es bestand die Erwartung auf diesem Weg wirklich alle Einrichtungen zu erreichen und somit zu einem vollständigen Ergebnis zu kommen.

Die Durchführung erwies sich allerdings als sehr zeitintensiv und nicht besonders ergiebig, da es ohne bekannte AnsprechpartnerIn via Telefon schwierig war, richtig verbunden zu werden. Es folgten zahlreiche Wiederholungen des Anliegens, GWA-Einrichtungen der einzelnen Bezirke in Erfahrung zu bringen, mit dem Ergebnis, dass zwar in den meisten Fällen eine telefonische Verbindung mit der richtigen Abteilung (meist Abteilung für Soziales) erfolgte, dort allerdings niemand recht wusste, was mit dem Thema GWA gemeint ist.

Nach Beendigung sämtlicher Telefonate mit den BHs in der Steiermark gab es, was diese Strategie bedarf, leider kein positives Ergebnis. Es war nicht möglich über diese Stellen Namen von GWA-Einrichtungen zu erhalten. Was den Weg über die BHs, die GWA-Einrichtungen zu finden disqualifizierte und Anfragen in den anderen österreichischen Bundesländern hinfällig werden ließ. Diese Strategie wäre zwar ein systematischer Ansatz gewesen, allerdings scheint das Thema GWA nicht in den Zuständigkeitsbereich der BHs zu gehören, da großteils völlige Ahnungslosigkeit gegenüber dem Thema bestand.

Dies zeigte auch, dass es notwendig war, mit Fachleuten, so genannten GWAlerInnen, persönlich Kontakt aufzunehmen, um über diese einen Einblick in das bestehende Netzwerk der GWA in Österreich zu erhalten.

3.2.5 ExpertInnen der GWA

Als ExpertInnen sind all diejenigen zu verstehen, welche aktiv GWA betreiben oder sich wissenschaftlich mit dieser auseinandersetzen oder diese lehren. Erste Ansprechpartnerin war in diesem Fall Renate Schnee, seit 25 Jahren Leiterin des Stadtteilzentrums Bassena Am Schöpfwerk in Wien. Über sie konnten weitere Kontakte zu anderen ExpertInnen, wie zum Beispiel Christoph Stoik, Johannes Posch und Anton Rohrmoser hergestellt werden.

Außerdem wiesen diese ExpertInnen-Kontakte auf einen bestehenden *Bundes-GWA-Verteiler* hin.

3.2.6 Bundes-GWA-Verteiler

Bei dem *Bundes-GWA-Verteiler* handelt es sich um eine Yahoo-Group, welche über die Internetadresse http://de.groups.yahoo.com/group/bundes_gwa/ zugänglich ist. Diese bietet die Möglichkeit kostenlos Kontakt zu allen anderen Gruppenmitgliedern aufzunehmen und gleichzeitig über aktuelle Geschehnisse im Bereich der GWA informiert zu werden. Der Verteiler besteht seit Jänner 2005 und zählt derzeit 72 Mitglieder. Darunter befinden sich in der GWA Tätige, ehemals Aktive, Lehrbeauftragte von Universitäten und Fachhochschulen sowie Interessierte (vgl. BUNDES-GWA-VERTEILER).

Durch den Verteiler war es nun erstmals möglich, direkt in die Gruppe der GemeinwesenarbeiterInnen einzudringen und Unterstützung bei der Suche nach den GWA-Einrichtungen in Österreich zu erhalten. Der Verteiler wurde dazu genutzt, eine

vorläufige Liste von Einrichtungen an alle Gruppenmitglieder zu versenden, mit der Bitte, weitere bekannte Einrichtungen zu ergänzen, was in weiterer Folge auch passierte.

Allerdings war auch hier noch eine weitere Recherche notwendig. Daraus wurde die Idee geboren, die in fast jedem österreichischen Bundesland (außer dem Burgenland) ansässigen Fachhochschulen mit dem Studiengang Soziale Arbeit beziehungsweise Sozialmanagement und dort im speziellen die Lehrbeauftragten für GWA zu kontaktieren.

3.2.7 FH Lehrbeauftragte

In Österreich gibt es acht Fachhochschulen mit den Studiengängen *Soziale Arbeit*, *Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit*, *Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit*, *Sozialmanagement* und *Sozialarbeit* die da wären:

- *FH Joanneum in Graz (Studiengänge Soziale Arbeit und Sozialmanagement)*
- *FH Oberösterreich in Linz (Studiengänge Soziale Arbeit und Sozialmanagement)*
- *FH Vorarlberg in Dornbirn (Studiengang Soziale Arbeit)*
- *FH Kärnten in Feldkirchen (Studiengang Soziale Arbeit)*
- *MCI Management Center Innsbruck (Studiengang Soziale Arbeit)*
- *FH St. Pölten in Niederösterreich (Studiengänge Soziale Arbeit und Sozialarbeit)*
- *FH Campus Wien (Studiengänge Soziale Arbeit, Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit und Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit)*
- *FH Salzburg GmbH (Studiengang Soziale Arbeit)*

Auch diese Vorgehensweise führte leider nicht zu dem angestrebten Ergebnis, die Liste der GWA-Einrichtungen zu vervollständigen. Dies lag daran, dass es in einigen Fachhochschulen gar keine Lehrbeauftragten für GWA gibt, dass in einigen FHs GWA von externen Lehrbeauftragten unterrichtet wird und dass einige Lehrbeauftragte ohnehin schon im Bundes-GWA-Verteiler (siehe Kap. IV/3.2.6) vertreten sind und somit bereits kontaktiert wurden.

Um nicht zu stagnieren, sondern in der Arbeit voranzukommen, wurden nun die bereits gesammelten Einrichtungen kontaktiert.

3.2.8 GWA-Einrichtungen

Parallel zur ersten Kontaktaufnahme mit den GWA-Einrichtungen, die zuerst telefonisch und danach per Email durchgeführt wurde, wurden diese dazu aufgefordert weitere ihnen bekannte Einrichtungen ihres Bundeslandes, oder auch über dessen Grenzen hinaus, der beigelegten Liste hinzuzufügen.

Vor allem das Bundesland Vorarlberg zeigte großes Interesse und Engagement und kümmerte sich selbstständig um die Kontaktierung weiterer Einrichtungen. Vereinzelt kamen auch Vorschläge von anderen Bundesländern.

Nachdem die Erhebung ihren Abschluss gefunden hatte, ging es darum, ein geeignetes Erhebungsinstrument zu entwerfen.

3.3 Erstellen eines Rasters als Erhebungsinstrument

Um eine gute Grundlage für den Vergleich der Einrichtungen zu erhalten, wurde ein Raster entwickelt, welches an die Einrichtungen per E-Mail versandt wurde.

Die Erstellung des Rasters orientierte sich an bestehenden Online-Datenbanken von verschiedensten Einrichtungen, wie beispielsweise der *ALSO-Datenbank* (ausbildungslehrgänge | sozial in Österreich). Es wurde versucht, die einzelnen Punkte so zu wählen, dass eine möglichst präzise Beschreibung zustande kommt, wobei gleichzeitig darauf geachtet wurde, dass dabei so wenig wie möglich Aufwand für die Einrichtungen selbst entsteht.

Der Raster besteht aus insgesamt 22 Punkten. Die ersten 8 Punkte beziehen sich auf Name, Adresse, Homepage, Gründungsjahr und Träger der Einrichtung und die restlichen 14 Punkte stellen sich aus einer Kurzbeschreibung der Einrichtung, dem örtlichen Zuständigkeitsbereich, speziellen Ziel- und Schwerpunktgruppen, Zielen, Methoden, Arbeitsgruppen, zentralen Themen und Problemen, welche an die Einrichtung herangetragen werden, Projekten, Erfolge, Produkte, Leitlinien, Personal, Ressourcen, Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen zusammen.

Um eine Veränderung des Rasters seitens der Einrichtungen zu verhindern, wurden Formularfelder zu den einzelnen Punkten eingefügt. So ist es für diejenigen, die dieses Formular ausfüllen nicht mehr möglich etwas am Formular selbst zu verändern,

sondern es besteht einzig die Möglichkeit in die vorbereiteten Formularfelder zu schreiben.

Die Vorlage des Rasters befindet sich im Anhang dieser Arbeit (siehe Kap. VIII/1). Die 41 Einrichtungsbeschreibungen, wurden anhand des Rasters vorgenommen und einer qualitativen Analyse unterzogen, um ein übersichtliches Arbeiten gewährleisten zu können.

4. Auswertung

Die Analyse der gewonnenen Daten erfolgte computergestützt mittels einer Software für die qualitative Datenanalyse, dem Programm MaxQda. In diesem Kapitel soll jedoch nur eine kurze theoretische Einleitung zum Programm gegeben werden, da dies in der Fachliteratur und in Diplomarbeiten schon ausreichend behandelt wurde. Viel mehr wird aufgezeigt, wie das Programm speziell in dieser Arbeit verwendet wurde und welche Schritte dabei notwendig waren.

4.1 MaxQda

MaxQda ermöglicht ein übersichtliches Verwalten und systematisches, zeitsparendes Arbeiten mit einer größeren Anzahl an Texten und lässt gleichzeitig die Möglichkeit offen, eigene Ideen und individuelle Herangehensweisen und Arbeitsschritte einzubringen. Denn MaxQda unterstützt bei der Auswertungsarbeit, übernimmt diese jedoch nicht, wie dies beispielsweise bei Statistikprogrammen der Fall ist und gibt auch keine Methode zur Analyse vor (vgl. KUCKARTZ 2007, S. 12f).

In dieser Arbeit wird mit vorstrukturierten Texten gearbeitet, da sich alle Beschreibungen an dem zuvor entworfenen Raster (siehe Kap. IV/3.3 und VIII/1) orientieren und demnach ein und dieselbe Gliederung aufweisen.

Das Auffinden von Regelmäßigkeiten und Häufigkeiten wird angestrebt, indem im Sinne der Grounded Theory gearbeitet wird (vgl. KUCKARTZ 2007, S. 17f). Das heißt es werden Kategorien und Codes gebildet, die eine Überprüfbarkeit der Ergebnisse für Dritte ermöglichen.

Um den Ablauf der Auswertung nachvollziehbar zu machen werden im Folgenden die einzelnen Arbeitsschritte der Analyse beschrieben.

4.2 Einrichten des Projektes und der Textgruppen

Das Projekt bekam den Namen *GWA* und die einzelnen Texte wurden zu Textgruppen zusammengefasst, die nach den jeweiligen Bundesländern benannt und diesen zugeordnet wurden. Eine weitere Gliederung war insofern nicht notwendig, da mit vorstrukturierten Texten gearbeitet wurde, welche alle dieselbe Gewichtung bekommen haben. Auch eine Anonymisierung der Texte war nicht erforderlich, da es sich um eine offizielle Erhebung handelt und die Zustimmung zur Veröffentlichung seitens der VerfasserInnen gegeben wurde.

In einem weiteren Schritt wurden Kategorien gebildet, die eine Systematisierung der Texte möglich machen.

4.3 Erstellung des Kategoriensystems

Ziel des Entwurfs eines Kategoriensystems ist es, Kategorien und somit Codes zu finden, durch welche in weiterer Folge Verbindungen aufgedeckt und aufgezeigt werden können. Das Programm übernimmt bei diesem Schritt keine relevante Aufgabe, da es sich um eine intellektuelle Codierung handelt, die von dem/der Forschenden selbst, durch Interpretation, vollzogen wird (vgl. KUCKARTZ 2007, S. 57). Es ist daher notwendig, Fachliteratur und das zu bearbeitende Material durchgelesen beziehungsweise gesichtet zu haben.

Im Falle dieser Arbeit wurden folgende Kategorien des Rasters (siehe Kap. IV/3.3 bzw. VIII/1) übernommen und dadurch gleichzeitig Text- beziehungsweise Analyseeinheiten bestimmt:

- *Träger*
- *Örtlicher Zuständigkeitsbereich*
- *Ziel- und Schwerpunktgruppen*
- *Ziele und Leitlinien*
- *Methoden*
- *Arbeitsgruppen*
- *Themen und Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden*
- *Projekte und Erfolge*

- *Berufsqualifikationen*
- *Ausstattung*
- *Öffentlichkeitsarbeit*

Außerdem wurden zu den jeweiligen Codes so genannte Subcodes entworfen. Das Finden und Festlegen dieser Subcodes wurde auf zwei Wegen realisiert. Einerseits war die Herangehensweise hypothesengeleitet, andererseits fand eine Orientierung an der Grounded Theory statt. Das heißt es wurden Subcodes gebildet, indem von Fachliteratur zum Thema GWA und von den konkreten Textinhalten (Beschreibungen siehe Kap. VIII/4) ausgegangen wurde.

4.3.1 Exkurs: Die Grounded Theory

Entworfen wurde diese Forschungsstrategie in den 1960er Jahren von Anselm Strauss und Barney Glaser. Sie beschreibt ein Konzept in welchem die Form des Codierens und Bildens von Kategorien eine große Rolle spielt. Die Grounded Theory wird als empirisch begründete Theoriebildung beschrieben, da sie aus den gewonnenen Daten heraus die Möglichkeit zur Theoriebildung gibt. Auch stellt sie keine eigene Theorie dar, die bestimmte Handlungsschritte vorgibt, sondern kann viel eher als Methodologie beschrieben werden, wodurch dem/der Forschenden Raum gegeben wird, selbst an der Theorieentwicklung teilzuhaben. Ziel ist es, die Lücke zwischen Theorie und empirischer Forschung zu schließen, indem nicht logisch-deduktiv vorgegangen wird, sondern die Empirie als Ausgangspunkt zur Theoriebildung erkannt wird (vgl. KUCKARTZ 2007, S 72f; LAMNEK 2005, S. 101).

Glaser und Strauss beschreiben die Grounded Theory in zwei Abschnitten. Nämlich zum einen mit der gegenstandsbezogenen Theorie und zum anderen mit der darauf folgenden formalen Theorie:

„Wenn wir von der Entdeckung gegenstandsbezogener Theorien sprechen, meinen wir die Formulierung von Konzepten und deren Beziehungen zu einem Satz von Hypothesen für einen bestimmten Gegenstandsbereich (...) die sich auf Forschung in diesem Bereich stützt.“ (GLASER/STRAUSS 1979, S. 91)

Sie beschreiben die gegenstandsbezogenen Theorien als Vorstufe der formalen Theorien und als

„strategische(s) (Anm. d. Verf.) Bindeglied zwischen der Formulierung und Entwicklung einer auf empirischen Daten basierenden formalen Theorie“ (GLASER/STRAUSS 1979, S. 108).

Denn formale Theorien sind allgemein formulierte Theorien, die raumzeitlich nicht beschränkt und als universell gültig beschrieben werden können (vgl. LAMNEK 2005, S. 103).

In beiden Fällen (hypothesengeleitete Herangehensweise und Grounded Theory) handelt es sich um so genanntes Kontextwissen und die Art des Codierens wird als theoretisches beziehungsweise auch thematisches Codieren bezeichnet. Das Codieren fand zum einen mit Codes aus dem Kategoriensystem statt, zum anderen gab es Situationen in welchen die Form des In-Vivo-Codierens angewandt wurde, bei welcher die Textstelle selbst die Bezeichnung für einen neuen Code liefert. Grundsätzlich ist die Form der Kategorisierung, wie sie in dieser Arbeit vorgenommen wurde, aus einer eher induktiv orientierten Perspektive heraus vollzogen worden. Das bedeutet, dass die meisten Subcodes erst im Laufe der Analyse aus den Texten heraus definiert wurden. Diese Art des Codierens wird von Glaser und Strauss als offenes Codieren beschrieben (vgl. KUCKARTZ 2007, S. 59f, 66).

Auf Grund dessen, dass die Anzahl der Subcodes mit der Auswertung jeder weiteren Textgruppe kontinuierlich stieg, war es im Anschluss an den Prozess des Codierens erforderlich, die Subcodes zu verdichten indem mehrere Subcodes zusammengefasst wurden.

4.4 Subcodes verdichten

Am Ende des Analyseprozesses war eine Fülle von Subcodes vorhanden, die dem Vorteil einer computergestützten Auswertung, nämlich der Möglichkeit übersichtlich zu arbeiten, eher entgegen wirkten, als ihn zu unterstützen. Es war also erforderlich einzelne Subcodes zu einem neuen Subcode zusammenzufassen, um somit das Kategoriensystem verdichten zu können. Beispielsweise wurden die Subcodes des Codes *Ziele und Leitlinien* folgendermaßen definiert:

- *Empowerment*
- *Partizipation*
- *Aktivierung*
- *Nachhaltigkeit*
- *Förderung der Kommunikation und des sozialen Dialogs*

- *Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität*
- *Vernetzung*
- *Förderung von Bildung*
- *Förderung von Kultur und kultureller Vielfalt*
- *Förderung von Gleichberechtigung und Chancengleichheit*
- *Förderung von Solidarität*
- *Förderung verschiedener Bereiche*
- *Integration*
- *Begleitung und Unterstützung*
- *Raumgestaltung*
- *Prävention*
- *Konflikte und Probleme lösen*
- *Imagepflege*
- *Arbeitshaltung*
- *Austausch und Kooperation*
- *Koordination*
- *Orientierung an der Lebenswelt*
- *Orientierung an den Ressourcen*
- *Orientierung an Bedürfnissen und Bedarf*

In diese 24 Subcodes wurden die ursprünglich 113 Subcodes zusammengefasst.

Es war aber nicht nur erforderlich, die Codes noch einmal zu überarbeiten. Denn auch die Textgruppen (zuerst sortiert nach Bundesland) mussten neu eingeteilt werden, da sich im Zuge der Zuordnung der Einrichtungen zu den jeweiligen Einrichtungsformen (siehe Kap. V/3), eine andere Einrichtungszusammensetzung, als die bis dahin bestehende, ergab.

4.5 Änderung der Textgruppen

Die zuvor getätigte Zuordnung der Einrichtungsbeschreibungen zu Textgruppen (siehe Kap. IV/4.2) nach dem jeweiligen österreichischen Bundesland, stellte sich für die Auswertung als nicht sinnvoll heraus, da der Vergleich der Einrichtungen anhand der Textgruppen passierte, diese jedoch nicht mehr nach Bundesländern zusammengefasst wurden, sondern nach der jeweiligen Einrichtungsform:

- *Integrative GWA-Einrichtungen*
- *Aktivierende GWA-Einrichtungen*
- *Bildende GWA-Einrichtungen*
- *Koordinierende GWA-Einrichtungen*

Auf die Zuordnung zu den Einrichtungsformen wird nach der nun folgenden Zusammenfassung unter Punkt 3 (siehe Kap. V/3) eingegangen.

5. Zusammenfassung

In diesem Kapitel werden zu Beginn die *Fragestellungen* formuliert, welche für das praktische Vorgehen handlungsleitend waren. Nämlich wo in Österreich gibt es GWA und wie wird diese praktiziert? Ausgehend von diesen Fragen startet die Beschreibung der Erhebung mit der Darstellung der Methode.

Die *Forschungsmethode*, mit welcher eine Erhebung der Einrichtungen erzielt werden konnte, stellt in diesem Fall die *Sammlung* dar und wird in *Kapitel 2* beschrieben. Es wird versucht Antworten darauf zu finden, wie die Methode des Sammelns definiert wird. Im Zuge dieser Arbeit war es aufgrund von mangelnder Literatur zu diesem Thema nur teilweise beziehungsweise eher oberflächlich möglich, die einzelnen Arbeitsschritte und Überlegungen, welche in die Methode mit einfließen, darzustellen.

Im Anschluss an die Beschreibung der Forschungsmethode erfolgte in *Kapitel 3* die Darstellung des *Forschungsweges*. Dieser gliedert sich in drei Bereiche. Zuerst war es notwendig, Merkmale festzulegen, nach welchen die Einrichtungen ausgewählt und in die Erhebung aufgenommen werden konnten. Die festgelegten *Auswahlkriterien* lauten:

- *GWA als Arbeitsprinzip/Schwerpunkt*
- *Nur langfristig bestehende Einrichtungen*
- *Zielgruppenübergreifendes Arbeiten*
- *Themenübergreifendes Arbeiten*

Nachdem die Kriterien feststanden, begann die Recherche der GWA-Einrichtungen in Österreich, die diesen gerecht werden. Die *Sammlung* gestaltete sich mühsam. Es benötigte mehrere Anläufe beziehungsweise Strategien, um eine möglichst vollständige Bestandserhebung zu erhalten. Dabei wurden Zugänge über Suchmaschinen, *Österreich Sozial*, Geldgeber, Bezirkshauptmannschaften und Magistrate, ExpertInnen der GWA, *Bundes-GWA-Verteiler*, FH Lehrbeauftragte und erhobene GWA-Einrichtungen selbst gewählt. Um nun zu Beschreibungen der jeweiligen Einrichtungen zu kommen, die es ermöglichen einen Vergleich der Einrichtungen vorzunehmen, wurde ein *Raster als Erhebungsinstrument* entworfen, welcher von den Einrichtungen selbst auszufüllen war und nach welchem diese in einheitlicher Form die jeweilige Einrichtung beschreiben konnten.

Insgesamt waren es schlussendlich 41 Einrichtungsbeschreibungen. Um einen übersichtlichen Vergleich und eine überschaubare Darstellung der GWA-Einrichtungen Österreichs ermöglichen zu können, war es notwendig, die vorhandenen Beschreibungen mittels einer geeigneten Computersoftware (MaxQda) zuerst zu analysieren. Wie diese *Analyse* vorgenommen wurde, von der Einrichtung des Projektes, über die Erstellung eines Kategoriensystems, bis hin zur Verdichtung der Subcodes und Änderung der Textgruppen, zeigt das *Kapitel 4*.

Welche Ergebnisse im Zuge dieser Erhebung gewonnen werden konnten, darauf versucht das nächste Kapitel Antwort zu geben.

V. ERGEBNISSE

1. Beantwortung der forschungsleitenden Fragen

Folgende Fragen können hier bereits beantwortet werden:

- *Welche Formen von Gemeinwesenarbeit gibt es in Österreich?*
- *Wo in Österreich gibt es GWA-Einrichtungen? Lassen sich Konzentrationen feststellen?*

Im Zuge der Erhebung stellte sich heraus, dass es in jedem Bundesland Österreichs eine Form von GWA gibt. Konzentriert lassen sich GWA-Einrichtungen in Wien, Salzburg, Vorarlberg und in Tirol finden. In Kärnten und dem Burgenland scheint GWA am wenigsten vertreten zu sein. Eventuell können die Grenzen der GWA, wie sie im Theoretischen Teil unter *Kapitel 8* zu finden sind, auf diese Verteilung Antwort geben.

Auf die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Charakteristika wird nach einer ersten übersichtlichen *Darstellung aller Einrichtungen im Kapitel 2* und der *Zuordnung der Einrichtungen nach Funktion und Arbeitshaltung in Kapitel 3*, in *Kapitel 4 Vergleich der Einrichtungen* eingegangen.

2. Erhobene Einrichtungen – Ein erster Überblick

Im Zuge der Recherche konnten 73 Einrichtungen in ganz Österreich erhoben werden, die sich wie nachfolgend aufgelistet auf Österreich verteilen:

- *Wien:* **29** Einrichtungen
- *Niederösterreich:* **2** Einrichtungen
- *Oberösterreich:* **3** Einrichtungen
- *Salzburg:* **11** Einrichtungen
- *Tirol:* **12** Einrichtungen
- *Vorarlberg:* **10** Einrichtungen
- *Burgenland:* **1** Einrichtung
- *Steiermark:* **4** Einrichtungen
- *Kärnten:* **1** Einrichtung

Es zeigen sich Verdichtungen in den Bundesländern Wien, Tirol, Salzburg und Vorarlberg. In die Auswertung und damit den Vergleich der Einrichtungen wurden jedoch nur 41 Einrichtungsbeschreibungen der ursprünglich 73 Einrichtungen aufgenommen. Diese verteilen sich auf Österreich wie folgt:

- *Wien:* **11** Einrichtungsbeschreibungen
- *Niederösterreich:* **2** Einrichtungsbeschreibungen
- *Oberösterreich:* **3** Einrichtungsbeschreibungen
- *Salzburg:* **5** Einrichtungsbeschreibungen
- *Tirol:* **5** Einrichtungsbeschreibungen
- *Vorarlberg:* **10** Einrichtungsbeschreibungen
- *Burgenland:* **0** Einrichtungsbeschreibungen
- *Steiermark:* **4** Einrichtungsbeschreibungen
- *Kärnten:* **1** Einrichtungsbeschreibung

Der auffallend große Schwund von 32 Einrichtungen lässt sich zum einen dadurch erklären, dass im Fall der Beschreibungen der Gebietsbetreuung in Wien die insgesamt 19 Gebietsbetreuungen zu *Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GBstern)* und *Gebietsbetreuung städtische Wohnhausanlagen (GBwohn)*, im Fall der *BewohnerService-Stellen Salzburg* die sieben Stellen und im Fall Tirol sieben der acht

Sozialzentren des ISD zu jeweils einer Beschreibung zusammengefasst wurden. Zum anderen wurde von Seiten des *Agendabüros Wien 23*, des *Zukunftszentrums Tirol* und der *LA 21 Dorferneuerung im Burgenland* keine Beschreibung abgegeben. Daraus ergibt sich die Reduktion von 73 Einrichtungen auf 41 erhaltene Beschreibungen.

Die unterschiedlichen Zweigstellen oder Zentren der Einrichtungen wurden dadurch zum großen Teil nicht einzeln beschrieben. Grundsätzlich war dies anders geplant, da es vermutlich sehr interessant gewesen wäre, Einrichtungen von ein und der selben Organisation, die jedoch an verschiedenen Orten angesiedelt sind und somit mit unterschiedlichen Strukturen, Themen und Problemen konfrontiert sind, vergleichen zu können. In Bezug auf die Bedürfnis- und Ressourcenorientierung (siehe Kap. III/6.4 und III/6.5) hätten sich diesbezüglich vermutlich sehr wohl Unterschiede feststellen lassen.

Eine vollständige Auflistung der insgesamt 73 österreichischen Einrichtungen stellt das Einrichtungsregister dar, welches sich im Anhang der Arbeit befindet (siehe Tab. 70 bis 78). Dort werden die Einrichtungen, mit den jeweiligen Kontaktdaten, ähnlich einem Telefonregister, und nach Bundesländern sortiert aufgelistet.

In welchen Punkten sich die erhobenen 41 österreichischen GWA-Stellen (siehe Kap. VIII/4) überschneiden oder auch unterscheiden, wird im nächsten Kapitel genauer beleuchtet.

3. Zuordnung der Einrichtungen nach Funktion und Arbeitsweise

Für die Zuordnung der Einrichtungen wurden vier Einrichtungsformen, in Anlehnung an Formen der GWA, wie sie in Kapitel 4 beschrieben werden, eingeführt:

- *Integrative GWA-Einrichtungen*
- *Aktivierende GWA-Einrichtungen*
- *Bildende GWA-Einrichtungen*
- *Koordinierende GWA-Einrichtungen*

3.1 Integrative GWA-Einrichtungen

In Österreich lassen sich acht Organisationen finden, die als integrative GWA-Stellen beschrieben werden können. Dazu zählen:

- *ArbeiterInnenBegegnungszentrum Itzling, Salzburg*
- *Beratungsstelle KIST, Innsbruck*
- *Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GBstern), Wien*
- *Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen (GBwohn), Wien*
- *Kultur- und Kommunikationszentrum k & k, Strau*
- *Kulturverein „Blaues Fenster“ Wagrain, Wagrain*
- *LAMAsGraz, Graz*
- *Sozialzentren des ISD – Innsbrucker soziale Dienste, Innsbruck*

Diese Einrichtungen sind vorwiegend daran interessiert die Kommunikation und Kooperation der Betroffenen zu fördern, Konflikte zu moderieren und zu klären um dadurch weitere Konflikte zu vermeiden und ein harmonisches Zusammenleben, welches auf einem gemeinsamen Wertekanon aufbaut, zu unterstützen. Dies zeigt sich vorwiegend in Form von

„Vermittlung bei Interessens- und Nachbarschaftskonflikten unter Anwendung mediativer Techniken.“ (GBwohn 2008)

Die Menschen sollen in das gesellschaftliche Leben integriert werden, die Teilnahme am gesellschaftlichen und sozialen Leben soll ermöglicht werden und ein (Verantwortungs-) Bewusstsein für den eigenen Stadtteil, die eigene Siedlung soll durch eine Identifizierung der BewohnerInnen mit ihrem Wohnumfeld erreicht werden.

„Der Schwerpunkt der Siedlungsarbeit liegt in der Erarbeitung von Verbesserungsmaßnahmen und Konfliktlösungen in Siedlungen durch Moderationen und Realisierung von Ideen.“ (LAMAsGraz 2008)

Eine Umverteilung von Macht wird bei dieser Form nicht thematisiert. Ganz im Gegenteil geht der Gemeinwesenarbeiter Murray Ross davon aus, dass es keine unfaire Machtverteilung gibt, sondern dass die Menschen nicht gelernt haben, ihre Rechte und damit eben auch die Nutzung ihrer Räume zu erkennen (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 15).

3.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die aktivierenden GWA-Stellen sind mit 26 Einrichtungen am häufigsten in Österreich vertreten. Diese streben eine herrschaftsfreie Gesellschaft an und tun dies, indem sie die BewohnerInnen in Veränderungsprozesse mit einbeziehen und sie zu selbstständigen Menschen aktivieren und empowern. Die Agenda Josefstadt bringt dies mit folgendem Zitat auf den Punkt:

„Die BürgerInnen sollen aktiviert werden, damit sie sich eigenverantwortlich für den Bezirk engagieren.“ (Agenda Josefstadt 2008)

Die meisten dieser Einrichtungen verfügen über eine örtliche Anlaufstelle, wodurch sie nahe der Lebenswelt der BewohnerInnen ansetzen und die vorhandenen Ressourcen besser erkennen und nutzbar machen können.

- *AGENDA 21 am Alsergrund, Wien*
- *Agenda22>>, Wien*
- *Agenda Josefstadt, Wien*
- *agenda.margareten, Wien*
- *AgendaWieden, Wien*
- *Agenda Wien Landstraße, Wien*
- *agenda wien sieben, Wien*
- *BewohnerService-Stellen der Stadt Salzburg, Salzburg*
- *Büro für SpielRäume, Lustenau*

- *Büro für Zukunftsfragen, Bregenz*
- *Fachbereich Pfarrcaritas und sozialräumliches Handeln, Feldkirch*
- *Gemeinwesenarbeitsstelle der Flüchtlings- und Migrantenhilfe, Feldkirch*
- *IfS – Sozialarbeit Kleinwalsertal, Riezlern*
- *Im Willenviertel – Verein für Gemeinwesenarbeit, Graz*
- *Lebensraum Bregenz, Bregenz*
- *Lebensräume für Jung und Alt, Mariahilf, Bregenz*
- *MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit Rankweil, Rankweil*
- *Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit, Feldkirch*
- *PlanSinn GmbH, Wien*
- *Projektbüro für soziokulturelle Animation, Salzburg*
- *Sozialmedizinisches Zentrum (SMZ) Liebenau, Graz*
- *Stadtteilarbeit „Leben im Franckviertel“, Linz*
- *Stadtteilarbeit solarCity Pichling, Linz*
- *Stadtteilbüro Achsiedlung, Bregenz*
- *Stadtteilzentrum Bassena, Wien*
- *Verband Mühlviertler Alm, Verein für Regional- und Tourismusentwicklung, Unterweißenbach*

Diese Einrichtungen können als Katalysatoren bezeichnet werden, die als Fremdkörper im Gemeinwesen Veränderungen unterstützen und anregen. Die Auswahl der zu veränderten Strukturen und die praktische Umsetzung dieser Prozesse werden jedoch nicht von den Einrichtungen selbst vollbracht. Dies ist die Aufgabe der Betroffenen, die dabei von den GemeinwesenarbeiterInnen lediglich aktiviert und unterstützt werden (vgl. HINTE/KARAS 1989, S. 23).

3.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Unter den erhobenen Institutionen befinden sich folgende drei, die als Bildungseinrichtungen im Bereich der GWA anzusehen sind:

- *Bildungszentrum Gföhl, Gföhl*
- *Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, Strobl*
- *Tiroler Bildungsforum – Verein für Kultur und Bildung, Innsbruck*

Die beiden unteren Einrichtungen sind im Bereich der Erwachsenenbildung anzusiedeln und beschreiben sich als Bildungs- und Kultureinrichtungen, welche eher eine ältere Zielgruppe ansprechen oder gar als Ausbildungsstätte für Gemeinwesenarbeit angesehen werden können. Sie lehren GWA vielmehr, als dass sie sie praktizieren. Das Bildungszentrum Gföhl scheint allerdings beides zu vereinen. Es konzentriert sich nicht nur auf die Bildung, sondern bezieht soziale Themen mit ein und ist beratend und begleitend tätig.

„Der Verein Bildungszentrum Gföhl (BZ) bezweckt die Förderung von Bildung, Kultur und sozialen Anliegen aller Altersgruppen und sozialen Schichten, sowie die Betreuung und Beratung in diesen Bereichen.“ (Bildungszentrum Gföhl 2008)

Da der Fokus jedoch auf der Förderung von Bildung liegt, wurde auch diese Institution den bildenden GWA-Einrichtungen zugeordnet.

3.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Es lassen sich in Österreich Einrichtungen finden, die der GWA zugeordnet werden können, jedoch nicht GWA auf Ebene der BewohnerInnen betreiben, sondern vielmehr die Koordinationsstelle für einzelne GWA-Projekte, hier vorwiegend Agenda 21-Gemeinden, darstellen. Zu diesen Einrichtungen gehören folgende drei:

- *Landentwicklung Steiermark, Graz*
- *Nachhaltigkeitskoordinator des Landes Tirol, Innsbruck*
- *NÖ Dorf- und Stadterneuerung – Verband für Landes, Regional- & Gemeindeentwicklung, Hollabrunn*

Diese Institutionen aktivieren, organisieren, koordinieren und unterstützen die Arbeit der in ihrem Zuständigkeitsbereich praktizierenden GWA-Einrichtungen oder Agenda 21-Gemeinden und tragen somit zu einer Förderung der Zusammenarbeit und zur gegenseitigen Ergänzung des Dienstleistungsangebotes bei, indem sie eine

„(...) nachhaltige Stärkung des ländlichen Raumes unter Beteiligung der BürgerInnen (...)“ (Landentwicklung Steiermark 2008)

ermöglichen wollen.

An dieser Stelle endet die Zuordnung der Einrichtungen. Die so gewonnene Einteilung in vier Einrichtungsformen ist die Grundlage für den nachfolgenden Vergleich.

4. Vergleich der Einrichtungen

Dieses Kapitel versucht anhand der Beschreibungen der einzelnen Einrichtungen Antworten auf die forschungsleitenden Fragen

- *Was sind die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede ausgewählter GWA-Einrichtungen in Österreich?*
- *Wie lassen sich diese Einrichtungen charakterisieren?*

zu geben. Hierfür wurden die Einrichtungen zuerst in vier Formen zusammengefasst. Danach wurden aussagekräftige Kategorien gewählt, nach welchen die einzelnen Kapitel benannt wurden, nämlich Träger, örtliche Zuständigkeit, Ziel- und Schwerpunktgruppen, Ziele und Leitlinien, Methoden, Themen und Probleme, Projekte und Erfolge, Berufsqualifikationen, Ausstattung und Öffentlichkeitsarbeit.

4.1 Träger

Jede Einrichtung wird von einem so genannten Träger finanziert und unterliegt auch teilweise dessen Richtlinien, Vorgaben und Sichtweisen. Aus dem Vergleich der Einrichtungen geht hervor, dass fast die Hälfte durch freie Träger wie beispielsweise die Caritas, den Verein Wiener Jugendzentren, selbst gegründete Vereine oder Arbeitsgemeinschaften (arge) getragen wird. Die zweitgrößte Gruppe, die öffentlichen Träger, welche von der Stadt, der Gemeinde, dem Land oder dem Bund unterstützt werden, nehmen in etwa ein Drittel aller Einrichtungen ein. Die übrigen Institutionen werden von Firmen, Instituten und Schulen gefördert.

Träger der Einrichtungen im Detail:

4.1.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Die GWA-Stellen, die der Integrativen GWA zuzuordnen sind, werden zum Großteil von großen Trägern finanziert. Die *Katholische Aktion Salzburg*, das *SOS-Kinderdorf Österreich*, die *Stadt Innsbruck* und die *Stadt Wien* zählen hier zu den "tragenden" Institutionen.

4.1.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die katalytisch aktivierenden GWA-Einrichtungen zeigen eine Vielfalt in ihrer Trägerschaft auf. Es finden sich große Organisationen wie die *Caritas*, verschiedene Ämter und Magistrate, als auch Sozial- und Ökologie-Institute, Schulen und Vereine.

4.1.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Das *Bundesinstitut für Erwachsenenbildung* wird vom Bundesministerium finanziert. In den beiden anderen Bildungseinrichtungen ist es jeweils der eigene Verein.

4.1.5 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Die Träger der Koordinationsstellen sind verschiedene Vereine und das *Land Tirol*.

GWA-Einrichtungen sind großteils gemeinnützige Einrichtungen, die keinen finanziellen Gewinn einbringen. Eine "Bezahlung" von den BewohnerInnen anzunehmen, um GWA zu ermöglichen, widerspricht der Haltung der GWA, da sie großteils mit Menschen zu tun hat, die sowieso schon finanziell benachteiligt sind. Daher bedarf es einer ausreichenden Finanzierung durch Dritte. Es liegt an den einzelnen österreichischen Bundesländern, Gemeinden, Bezirken, Dörfern, Städten und Stadtteilen, ob sie GWA finanzieren und damit die österreichische Bevölkerung fördern wollen.

Eine langfristige Förderung durch den Bund scheint für GWA-Einrichtungen nicht realistisch, da sie sich meist auf Räume beschränken, die eine Bevölkerung von 5.000 bis 15.000 BewohnerInnen aufweisen. In welchen Räumen sich die einzelnen GWA-Einrichtungen zuständig fühlen, wird im nächsten Kapitel näher beleuchtet.

4.2 Örtlicher Zuständigkeitsbereich

GWA wird oft auch als Stadtteilarbeit bezeichnet (siehe Kap. III/1.3.5). Und auch im Vergleich der GWA-Einrichtungen zeigt sich, dass der örtliche Zuständigkeitsbereich für knapp die Hälfte auf einen oder mehrere Stadtteile beschränkt ist. Und nur eine Einrichtung, nämlich das *Kultur- und Kommunikationszentrum k & k*, mit dem Ausland zusammen arbeitet, in diesem Fall mit Slowenien (vgl. Kultur- und Kommunikationszentrum 2008). Dieser Umstand ergibt sich wohl zum einen aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Kärnten und Slowenien und zum anderen aus den bestehenden Problemen der Zweisprachigkeit. Bundesweit zuständig sieht sich einzig das *Bundesinstitut für Erwachsenenbildung* in Strobl/Salzburg.

Allerdings ist hier auch zu unterscheiden, da ein Bildungsinstitut entsprechend seinen Kapazitäten Menschen aus ganz Österreich zu Kursen und Seminaren einladen kann. Ein kleines Stadtteilbüro mit zwei bis drei MitarbeiterInnen muss sich hingegen auf einen begrenzten Raum spezialisieren, um auch qualitativ hochwertige Arbeit leisten zu können. Eine Bevölkerungszahl von 5.000 bis 15.000 wird von GWA-ExpertInnen empfohlen. Abhängig davon, ob Träger, Stadtteilbüro oder Bildungszentrum, ergibt sich eine nachvollziehbare Einschränkung oder Ausweitung des Zuständigkeitsbereichs. Für ein Stadtteilbüro ist die lokale, für die BewohnerInnen leicht erreichbare Kontaktstelle eine wichtige Voraussetzung, für ein Bildungszentrum bietet es sich dagegen auch an, bundesweit TeilnehmerInnen anzusprechen. Vermutlich spricht zweiteres zusätzlich eine andere Klientel an, als beispielsweise ein Stadtteilbüro. Mobilität und finanzielle Möglichkeiten müssen entsprechend anders berücksichtigt werden.

Überaus wichtig scheint die bundesweite Vernetzung der einzelnen Einrichtungen zu sein, welche durch diese Bestandsaufnahme unterstützt und vorangetrieben werden soll und durch den bereits bestehenden *Bundes-GWA-Verteiler* (siehe Kap. IV/3.2.6) ermöglicht wird. Denn durch ein möglichst dichtes Netz aus Organisationen kann gewährleistet werden, dass trotz beschränktem Zuständigkeitsraum, mehr Menschen erreicht werden können.

Örtliche Zuständigkeit im Detail:

4.2.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Die integrativen GWA-Stellen beziehen sich auf einzelne Regionen, Stadtteile oder Städte. Das *Kultur und Kommunikationszentrum k & k* arbeitet als einzige Einrichtung dieser Erhebung mit dem Ausland (Slowenien) zusammen.

4.2.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die aktivierenden GWA-Einrichtungen weisen einen Zuständigkeitsbereich auf, welcher sich von einer Siedlung bis zum Bundesland erstrecken kann.

4.2.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Durch die bundesweite Zuständigkeit des *Bundesinstituts für Erwachsenenbildung*, können die Bildungseinrichtungen im Bereich der GWA den flächenmäßig größten Zuständigkeitsbereich unter den erhobenen Einrichtungen aufweisen.

4.2.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Bei den koordinierenden GWA-Stellen bezieht sich die Zuständigkeit auf das gesamte jeweilige Bundesland (Tirol, NÖ, Steiermark).

Entsprechend dem Einsatzort und den dort bestehenden Strukturen, Themen und Problemen ergeben sich unterschiedliche Schwerpunkte und Zielgruppen, auf welche im nächsten Kapitel eingegangen wird.

4.3 Ziel- und Schwerpunktgruppen

Obwohl sich GWA vor allem dadurch auszeichnet, dass sie zielgruppenübergreifend tätig ist (siehe Kap. III/6.2), also das gesamte Gemeinwesen in ihre Arbeit mit einbezieht, und dies auch eines der Auswahlkriterien für die Aufnahme in diese Sammlung darstellt, haben die einzelnen Einrichtungen bestimmte Ziel- oder auch Schwerpunktgruppen. Wobei zu betonen ist, dass das Eine das Andere nicht ausschließt. Eine GWA-Einrichtung kann auch im Zuge eines Projekts eine ganz bestimmte Zielgruppe ansprechen. Wird jedoch von vornherein nur eine Zielgruppe angesprochen, ist es meiner Meinung nach schwierig von Gemeinwesenarbeit zu sprechen, da ein großer Teil des Gemeinwesens bereits von vornherein ausgeschlossen wird. Im Zuge der Analyse der Einrichtungsbeschreibungen kommt bei einigen wenigen Einrichtungen die Vermutung auf, dass es doch ganz bestimmte Zielgruppen gibt. Bei etwa einem Viertel der Einrichtungen scheint dies der Fall zu sein.

Der Großteil jedoch scheint offen für jede Zielgruppe zu sein. Die am häufigsten genannten Ziel- und Schwerpunktgruppen stellen Jugendliche, SeniorInnen, Kinder, Erwachsene, Dörfer/Gemeinden und die (Land-)Wirtschaft dar. Als weitere Zielgruppen wurden MigrantInnen, Flüchtlinge, Verwaltung, Politik, Vereine und Organisationen, Tourismus, Generationen, Arbeits- bzw. Erwerbslose, Menschen mit Behinderung und pflegende Angehörige angeführt. Es zeigt sich, dass ein Gemeinwesen eben nicht nur aus einer bestimmten Zielgruppe besteht, sondern, dass sehr viele Faktoren in einem Gemeinwesen am Funktionieren dieses Gemeinwesens beteiligt sind und somit auch zu Wort kommen, beziehungsweise bei bestimmten Vorhaben unterstützt und begleitet werden sollten.

Ziel- und Schwerpunktgruppen im Detail:

4.3.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Der Großteil der integrativen GWA-Einrichtungen arbeitet zielgruppenübergreifend und bezieht somit alle Mitglieder eines Gemeinwesens mit ein. Das *ABZ Itzling* beschreibt dies wie folgt:

„Wir haben keine Zielgruppen im herkömmlichen Sinn, sondern gehen planvoll auf unsere DialogpartnerInnen ein und sind offen für Menschen aller Kontinente und Kulturen, Herkunftsländer und religiöser/spiritueller/weltlicher Bekenntnisse, jeglichen/jeglicher Geschlechts und Familienstandes, Erwerbs- und Lebenssituation sowie Weltanschauung. Wir unterstützen basisnahe soziale und kulturelle Initiativen, sowie Einzelpersonen und Gruppen. In unserem Zentrum erhalten ganz "normale" Menschen Raum und Gelegenheit, ihre Talente zu entfalten.“ (ABZ Itzling 2008)

Vereinzelt lassen sich jedoch auch Ziel- oder Schwerpunktgruppen finden. Diese Gruppen sind Politik, Verwaltung, Vereine/Organisationen/Initiativen, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, SeniorInnen und Zweisprachige.

4.3.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die aktivierenden GWA-Stellen zeichnen sich durch ihr zielgruppenübergreifendes Arbeiten aus. Das *Stadtteilzentrum Bassena* begründet dies deutlich:

„Die Gemeinwesenarbeit Am Schöpfwerk hat die gesamte Diversität der Bewohnerschaft des Stadtteils im Blickfeld. Das beinhaltet, dass die unterschiedlichen Milieus, Geschlechter, Generationen und Ethnien in die Bemühungen um die Erhaltung von Lebensqualität und sozialem Frieden einbezogen werden.

Gerade in der bewussten Wahrnehmung der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit der Menschen und deren Lebenswelten eröffnet sich ein fruchtbares Spannungsfeld für deren Themen, Sorgen, Ängste, Ärger, Ideen und Perspektiven.“ (Stadtteilzentrum Bassena 2008)

Nichts desto trotz finden sich in den aktivierenden GWA-Einrichtungen Schwerpunktgruppen wie MigrantInnen, Asylwerber/Flüchtlinge, Arbeits- und Erwerbslose, Menschen mit Behinderung, pflegende Angehörige aber auch Bereiche wie Politik, (Land-)Wirtschaft, Tourismus, Umwelt sowie Dörfer, Gemeinden und Regionen können zu Schwerpunktthemen werden.

4.3.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Das *Bildungszentrum Gföhl* und das *Tiroler Bildungsforum* arbeiten ohne eine

bestimmte Zielgruppe. Das *Bundesinstitut für Erwachsenenbildung* hingegen beschränkt sich auf die Zielgruppe der ErwachsenenbildnerInnen, BildungsberaterInnen, TrainerInnen, BildungsmanagerInnen und BibliothekarInnen.

4.3.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Die koordinierenden GWA-Stellen arbeiten großteils mit Dörfern und Gemeinden sowie Organisationen aus den Bereichen (Land-)Wirtschaft und Ökologie zu Themen der regionalen Entwicklung und Nachhaltigkeit zusammen.

Der großteils zielgruppenübergreifende Ansatz führt auch schon zum nächsten Thema, den Zielen und der Arbeitshaltung der GWA-Einrichtungen.

4.4 Ziele und Leitlinien

Das große Ziel der GWA ist *Empowerment* (siehe Kap. III/7.1), also die Befähigung der BewohnerInnen zu selbstbestimmten und handlungsfähigen Menschen. In Bezug auf die GWA ist es jedoch oberstes Ziel die BewohnerInnen als ExpertInnen ihres Gemeinwesens anzuerkennen, sie in ihren Potentialen zu stärken und zu ermutigen, um ihre Selbstständigkeit und ihren Handlungsraum zu fördern. GWA orientiert sich in all ihren Aktionen am Empowerment-Prinzip.

Die Praxis der GWA verdeutlicht dies. Der Großteil der Einrichtungen nennt als Ziel die Förderung von Autonomie, die Förderung von Selbstbestimmung/-organisation, die Hilfe zur Selbsthilfe, den Aufbau von selbsttragenden Strukturen, die Förderung von gesellschaftlicher, sozialer und kultureller Teilhabe und vieles mehr. Begrifflichkeiten, die mit dem Prinzip des Empowerments einhergehen. Die MitarbeiterInnen des *Stadtteilzentrums Bassena* in Wien beschreiben die Aufgabe der GemeinwesenarbeiterInnen folgendermaßen:

„GemeinwesenarbeiterInnen sind sozusagen ModeratorInnen und ProzessbegleiterInnen, welche die Menschen in der Selbstorganisation und Eigeninitiative ermutigen, fördern und unterstützen.“ (Stadtteilzentrum Bassena 2008)

GemeinwesenarbeiterInnen zeigen Handlungsmöglichkeiten auf, versuchen die Menschen aus einer apathischen Haltung herauszuholen, tun aber nichts, was die BewohnerInnen nicht selbst tun könnten.

Zum großen Teil stellen sie gemeinnützige, unbürokratische, überparteiliche, niederschwellige Einrichtungen dar.

Eine Übersicht der verschiedenen Ziele aller österreichischen Einrichtungen soll folgende Tabelle geben:

Tabelle 1: **Ziele der österreichischen GWA-Einrichtungen**

Aktivierung	Kultur und kultureller Vielfalt fördern
Arbeitshaltung	Nachhaltigkeit
Austausch und Kooperation	Orientierung an den Bedürfnissen und dem Bedarf
Begleitung und Unterstützung	Orientierung an den Ressourcen
Bewusstseinsbildung	Orientierung an der Lebenswelt
Bildung fördern	Partizipation
Empowerment	Prävention
Ergänzung zu bestehenden sozialen Einrichtungen	Raumgestaltung/Räume der Begegnung schaffen
Etablierung/Förderung von GWA	Selbstständigkeit fördern
Gemischte BewohnerInnenstruktur	Sensibilisierung
Gleichberechtigung und Chancengleichheit fördern	Solidarität fördern
Imagepflege	Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität
Integration fördern	Vermittlungsinstanz
Kommunikation und sozialen Dialog fördern	Vernetzung
Konflikte und Probleme lösen	Verschiedene Bereiche fördern
Koordination	

Ziele und Leitlinien im Detail:

4.4.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Die großen Ziele Empowerment, Aktivierung, Partizipation, Vernetzung, Koordination, Kooperation und Zusammenarbeit finden sich auch in den Einrichtungen der Integrativen GWA. Die Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation stellt ebenfalls ein wichtiges Ziel dar. Genauso wie der gelingende Alltag, das Erkennen von Problemen und das Lösen von Konflikten.

Die integrativen GWA-Einrichtungen wollen Raum bieten, in welchem Diskussionen, Dialoge und Kommunikation gefördert werden, in welchem Platz für (Aus- und Weiter-)

Bildung ist und Ideen ständig weiterentwickelt werden. Gleichzeitig soll ein entwicklungsförderndes Wohn- und Lebensumfeld geschaffen werden, welches auch die Gewissens- und Bewusstseinsbildung unterstützen soll.

Sie streben eine Förderung des Sozialkapitals und eine Entwicklung der solidarischen Gemeinschaft an, in welcher Vielfalt als Bereicherung angesehen wird und Integration funktioniert. Der *Kulturverein Blaues Fenster* in Wagrain beschreibt dies folgendermaßen:

„Das Ziel dabei ist die Bewahrung und Schaffung eines guten Klimas zwischen Einheimischen; Gästen und Besuchern.“ (Kulturverein Blaues Fenster 2008)

Durch das Bewusstmachen der bestehenden Vielfalt soll ein Verständnis füreinander gestärkt und dadurch ein harmonischeres Zusammenleben ermöglicht werden.

4.4.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Empowerment (siehe Kap. III/7.1) der BewohnerInnen vor Ort steht bei den aktivierenden GWA-Einrichtungen an erster Stelle. Selbsthilfe, Selbstorganisation, Selbstbestimmung sowie Eigeninitiative und -verantwortung werden gefördert, die BewohnerInnen werden aktiviert und durch die Orientierung an den Bedürfnissen und Wünschen der Betroffenen wird gewährleistet, dass die behandelten oft alltäglichen Themen und Probleme von diesen selbst gewählt werden. Durch Hilfe zur Selbsthilfe, das Verfügen über Selbsthilfekräfte und die Bereitschaft zur gegenseitigen Unterstützung, beispielsweise in Form von Nachbarschaftshilfe oder ehrenamtlichem Engagement, können Probleme wie die Pflegebedürftigkeit hinausgeschoben oder sogar verhindert, die Selbstständigkeit gewahrt und die Möglichkeit zur sozialen Teilhabe gefördert werden. Die Einrichtung *Lebensräume für Jung und Alt* in Bregenz setzt genau hier an.

„Aktive Nachbarschaft, Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung haben Vorrang vor professionellen Dienstleistungen, und die BewohnerInnen finden Raum für eigenes Engagement, bei Bedarf mit Unterstützung und Beratung einer Gemeinwesenarbeiterin, welche in der Wohnanlage v.a. aktivierend tätig ist und die Integration der Lebensräume für Jung und Alt in die Gemeinde unterstützt und fördert. Die BewohnerInnen organisieren u.a. gemeinsame Veranstaltungen, unterstützen hilfebedürftige NachbarInnen beim Einkauf, Müll entsorgen oder helfen sich gegenseitig in der Kinderbetreuung (...).“
(Lebensräume für Jung und Alt 2008)

Die Menschen sollen also befähigt werden selbstverantwortlich ihr Wohn- und Lebensumfeld zu gestalten und zu entwickeln und gleichzeitig sich selbst als

autonomen Menschen und als *Wirkkraft* zu erfahren. Dadurch kann die Entstehung von selbsttragenden Strukturen, wie beispielsweise soziale Netzwerke, gefördert werden.

Partizipation (siehe Kap. III/7.2) stellt ebenfalls ein wichtiges Ziel der aktivierenden GWA-Einrichtungen dar. Das *Stadtteilbüro in der Achsiedlung* in Bregenz möchte „(...) gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern vor Ort ihr Umfeld entsprechend ihren Bedürfnissen (...)“ gestalten (Stadtteilbüro Achsiedlung 2008). Die Beteiligung der BewohnerInnen soll daher zu jedem Zeitpunkt durch Beteiligungsverfahren ermöglicht und angeregt werden. Durch das aktive Mitgestalten des eigenen Wohn- und Lebensumfeld sollen die BewohnerInnen Verantwortung für ihr Gemeinwesen entwickeln und partnerschaftlich und demokratisch an der Erhaltung und Entwicklung arbeiten. Das dialogorientierte Arbeiten an einer Idee oder einem Ziel fördert gleichzeitig auch gegenseitiges Kennen lernen und ein solidarisches Miteinander. Es geht jedoch nicht nur um die Mitgestaltung und Beteiligung an Veränderungsprozessen, sondern auch um die Mitsprache und Mitentscheidung von Themen, die das Gemeinwesen oder die Stadtentwicklung und somit auch die BewohnerInnen selbst betreffen. Diese Erfahrungen der individuellen und gemeinschaftlichen *Wirkkraft* können zur Selbstermächtigung führen und den Zusammenhalt des Gemeinwesens stärken. Ziel ist es, dadurch nachhaltige Strukturen aufzubauen, die Wohn- und Lebensverhältnisse der Menschen entsprechend ihren Bedürfnissen zu verändern und ein solidarisches Miteinander zu fördern.

Mit dem Ziel der Partizipation geht gleichzeitig das Ziel der „lebensweltorientierten Aktivierung“ der Bevölkerung einher (PlanSinn 2008). Die aktivierenden GWA-Einrichtungen setzen hier an, indem sie vor Ort, also in der Lebenswelt der Betroffenen, aktivierend, ermutigend, motivierend und mobilisierend auf die BewohnerInnen zugehen und sie nach ihren Wünschen und Ängsten, aber auch nach ihrer Bereitschaft und ihrem Willen befragen. Dadurch wird gleichzeitig auch die Kommunikation zwischen BewohnerInnen, GemeinwesenarbeiterInnen und MultiplikatorInnen des Gemeinwesens angeregt und gefördert.

Die *nachhaltige, Ressourcen schonende Entwicklung* des Gemeinwesens (siehe Kap. III/6.4) stellt ebenfalls ein bedeutendes Ziel der aktivierenden GWA-Einrichtungen dar. Die *agenda.margareten* im fünften Wiener Gemeindebezirk möchte daher den BewohnerInnen die Möglichkeit geben,

„(...) sich an der Bezirksentwicklung im noch höheren Ausmaß als bisher, aktiv und eigenverantwortlich zu beteiligen. In Abstimmung mit Politik und Verwaltung soll so Schritt für Schritt eine zukunftsbeständige Bezirksentwicklung eingeleitet bzw. fortgesetzt werden.“ (agenda.margareten 2008)

Eine nachhaltige Entwicklung des Gemeinwesens wäre ohne die Einbeziehung und Beteiligung der BewohnerInnen jedoch nicht realisierbar. Die Idee dahinter ist,

„(...) durch kooperatives Handeln die Zukunft für die nachfolgenden Generationen aufzubereiten und ihnen die Ressourcen, die sie dafür brauchen, zu belassen.“ (agenda.margareten 2008)

Erreichte Ziele oder Veränderungen sollen auch in der Zukunft noch Bestand haben und für spätere Generationen soll die Befriedigung ihrer Bedürfnisse ebenfalls gewährleistet werden. Die Nachhaltigkeit beschränkt sich dabei nicht nur auf die räumliche Entwicklung des Gemeinwesens, sondern findet ganzheitlich sowohl im sozialen, ökologischen (Umweltschutzprojekte) und wirtschaftlichen (Gemeinwesenökonomie, Nahversorgung) Bereich statt (siehe Kap. III/6.9).

Ein weiteres Ziel der aktivierenden GWA-Einrichtungen ist die *Vernetzung* (siehe Kap. III/6.7). Diese ist gleichzeitig auch notwendig, um nachhaltige Veränderungen und Entwicklungen zu ermöglichen. Denn Netzwerke, als selbsttragende Strukturen, sind unterstützende Systeme des Gemeinwesens. Die GWA-Einrichtungen vernetzen nicht nur sich selbst mit den BewohnerInnen und Institutionen des Gemeinwesens, sondern sie vernetzen die BewohnerInnen untereinander, mit den lokalen Institutionen und Ansprechpersonen aus Politik und Verwaltung. Die Vernetzung und Koordination aller Akteure des Stadtteils wird angestrebt, wobei es „(...) nicht nur um die Vernetzung der Institutionen und Einrichtungen im Stadtteil sowie der magistratsinternen Abteilungen und Ämter (...)“ geht, „(...) sondern auch um den Aufbau unterstützender Netze für die BewohnerInnen.“ (Stadtteilarbeit solarCity 2008)

Ziel ist auch die nachhaltige *Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität* im Gemeinwesen (siehe Kap. III/7.4) und die damit einhergehende Zufriedenheit der BewohnerInnen. Hiefür wird gemeinsam mit den BewohnerInnen an einer nachhaltigen Entwicklung und Erhaltung der lokalen Infrastruktur und soziokultureller Angebote gearbeitet. Die Gestaltung des Wohn- und Lebensraumes zu Räumen der Begegnung und das zur Verfügung stellen einer Plattform für Anliegen und Ideen der BewohnerInnen werden angeregt. Gemeinsam wird an Strategieentwicklungen, Lösungsansätzen und dem Aufbau einer Konflikt- und Vertrauenskultur auf lokaler Ebene gearbeitet. Die Bedürfnisse und Anliegen der BewohnerInnen werden an die

betreffenden Stellen vermittelt und die BewohnerInnen selbst werden über Themen der Politik und Verwaltung informiert. Von den GemeinwesenarbeiterInnen des *Stadtteilbüros* in der Achsiedlung wird dies folgendermaßen beschrieben:

„Die Gemeinwesenarbeit befasst sich mit der Wohn-, Lebens- und Arbeitswelt der Menschen. Sie hat zum Ziel, gemeinsam mit den BewohnerInnen vor Ort ihr Umfeld entsprechend ihren Bedürfnissen zu gestalten. Dabei wird durch eine aktive Beteiligung der BürgerInnen eine Verbesserung der Lebensbedingungen und des Zusammenlebens für Einzelne und für Gruppen – somit des gesamten Gemeinwesens – angestrebt.“ (Stadtteilbüro Achsiedlung 2008)

Durch die Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität kann die Identifikation mit dem Gemeinwesen gefördert werden, was möglicherweise zur Übernahme von Verantwortung seitens der BewohnerInnen führt und das Image des Gemeinwesens verbessert.

Die Förderung von Entwicklungs- und Lernprozessen in Bezug auf die politische Bildung, Meinungs- und Bewusstseinsbildung stellen ebenfalls Ziele dar. Sei es die Erweiterung und Vernetzung des Bildungsprogramms, die Förderung des Bewusstseins für zukunftsrelevante Themen oder die *Sensibilisierung* für (soziale) Themen des Gemeinwesens.

Integration wird gefördert, indem die (kulturelle) *Vielfalt* betont und als Bereicherung wahrgenommen wird. Die *Gemeinwesenarbeitsstelle der Flüchtlings- und Migrantenhilfe* formuliert dieses Ziel wie folgendermaßen:

„Integration beginnt dort, wo Menschen ohne Angst verschieden sein können.“
(Gemeinwesenarbeitsstelle der Flüchtlings- und Migrantenhilfe 2008)

Zudem werden *Chancengleichheit und Gleichberechtigung* gefordert, indem an der *Vermeidung und dem Abbau von sozialer, kultureller und geschlechtsspezifischer Benachteiligung und Diskriminierung* gearbeitet wird. *Gemeinsame Anliegen des Gemeinwesens sollen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden*, indem die Wünsche und Bedürfnisse der BewohnerInnen gesammelt werden, sich beispielsweise die Achsiedlung für den Stadtteil und die Stadt öffnet (vgl. Stadtteilbüro Achsiedlung 2008) und eine Steigerung der Übersichtlichkeit und Verständlichkeit von Daten und gesellschaftlichen Entwicklungen angestrebt wird. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass individuelle soziale Problemlagen einen strukturellen Hintergrund haben, welcher durch die gesellschaftlichen Verhältnisse und Veränderungen beeinflusst wird.

Die aktivierenden GWA-Einrichtungen beschreiben sich großteils als

zielgruppenübergreifend, ressourcen-, bedürfnis-, lebenswelt-, prozess- und konsensorientiert, überparteilich und überkonfessionell und an den Alltagsthemen der Menschen interessiert.

4.4.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Ziel der bildenden GWA-Einrichtungen ist in erster Linie, für alle Menschen Chancengleichheit in Bezug auf Bildung zu ermöglichen. Durch einen gerechteren Zugang und dem Bewusstmachen von Vielfalt soll eine selbstbestimmte Lebensweise ermöglicht werden. Dazu findet eine Orientierung am Prinzip des lebenslangen Lernens, dem Bedarf und der Motivation der *KundInnen* sowie an einer eigenständigen regionalen und nachhaltigen Entwicklung statt.

Das *Tiroler Bildungsforum* sieht sich beispielsweise als Impulsgeber im Bereich der Bildungs- und Kulturarbeit.

„Als Servicestelle begleiten, beraten und bilden wir ehrenamtliche MitarbeiterInnen und Interessierte in den Bereichen Chronikwesen, Erwachsenenbildung, Grünraumgestaltung und gesellschaftlich relevanten Themen.“ (Tiroler Bildungsforum 2008)

Das *Bildungszentrum Gföhl* bezieht zudem Soziales mit ein und ist diesbezüglich beratend und betreuend tätig.

„Das BZ gibt Anregungen für Selbsthilfemaßnahmen im Sinne der Gemeinwesenarbeit und setzt Impulse zur eigenständigen regionalen Entwicklung.“ (Bildungszentrum Gföhl 2008)

Das *Bundesinstitut für Erwachsenenbildung* sieht sich speziell im Bereich der Aus- und Weiterbildung für ErwachsenenbildnerInnen.

„Wir entwickeln gemeinsam mit unseren KooperationspartnerInnen zielgruppenorientierte Weiterbildungsprogramme und begleiten ihre Durchführung.“ (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

4.4.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Die koordinierenden GWA-Einrichtungen handeln nach den Leitlinien der lokalen Agenda 21. Das heißt, dass sie an einer nachhaltigen Entwicklung und Stärkung der Regionen im Zuge partizipativer Prozesse arbeiten, indem sie sowohl ökologische, wirtschaftliche und soziale Themen behandeln. Die *Landentwicklung Steiermark* beschreibt dies deutlich:

„Von der Entwicklung und Planung bis zur Umsetzung von Prozessen und Projekten verfolgen wir das Prinzip der Beteiligung (Prinzip der Partizipation).“
(Landentwicklung Steiermark 2008)

Um professionelle Unterstützung und Betreuung bieten und hohe Qualitätsstandards halten zu können, wird kontinuierlich an der Verbesserung der Prozesse und der Weiterbildung der MitarbeiterInnen gearbeitet. Die *NÖ Dorf- und Stadterneuerung* verfolgt damit folgendes Ziel:

„Hohe Motivation und selbstständige Gestaltung der Arbeit sowie ständige Weiterbildung sollen eine optimale Unterstützung der Mitglieder garantieren.“ (NÖ Dorf- und Stadterneuerung 2008)

Bei der Erreichung ihrer Ziele und der Umsetzung von Projekten und Initiativen bedienen sich die GWA-Einrichtungen einer großen Anzahl an Methoden aus verschiedensten Bereichen. Das nächste Kapitel befasst sich daher genauer mit der Arbeitsweise der Einrichtungen.

4.5 Methoden

Wie schon im theoretischen Teil angesprochen (siehe Kap. III/5) bedient sich GWA vieler verschiedener Methoden, die je nach Thema, Gegebenheiten und Anlass gewählt werden. Insgesamt ließen sich mehr als 50 Methoden sammeln, die von den jeweiligen Einrichtungen angewandt werden.

Die einzelnen Methoden wurden zu folgenden sieben Gruppen zusammengefasst:

- *Forschungsmethoden*
- *Aktivierende Methoden*
- *Kommunikationsfördernde Methoden*
- *Unterstützende Methoden*
- *Informations- und Öffentlichkeitsarbeit*
- *Weiterbildungsmethoden*
- *Weitere Methoden*

Welche Methoden welcher Gruppe zugeordnet wurden, zeigen die nachstehenden sieben Tabellen.

Tabelle 2: Forschungsmethoden der österreichischen GWA-Praxis

<i>Forschungsmethoden</i>	Auswertung
	Bedarfsanalyse
	Befragung
	Dokumentation
	Evaluation
	Gemeinwesenbeobachtung
	Hermeneutische Bildinterpretation
	Interview
	Sozialraumanalyse

Tabelle 3: Aktivierende Methoden der österreichischen GWA-Praxis

<i>Aktivierende Methoden</i>	Aktivierende Befragung
	Aktivierendes Gespräch
	Initiierung
	Motivation
	Partizipation/Beteiligung
	Soziale Inszenierung

Tabelle 4: Kommunikationsfördernde Methoden der österreichischen GWA-Praxis

<i>Kommunikationsfördernde Methoden</i>	Dialog
	Diskussion
	Foren
	Gesprächsführung
	Kommunikation
	Kooperation/Austausch
	kulturelle Veranstaltungen
	Mediation und Konfliktmanagement
	Moderation
	(Persönliche) Kontaktaufnahme
	Reflexion
	Vermittlung
	Vernetzung

Tabelle 5: **Unterstützende Methoden der österreichischen GWA-Praxis**

Unterstützende Methoden

Casemanagement/Einzelfallarbeit
Coaching
Beratung
Begleitung
Unterstützung/Betreuung

Tabelle 6: **Informations- und Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen GWA-Praxis**

Informations- und Öffentlichkeitsarbeit

Information
Medienarbeit
Öffentlichkeitsarbeit
Veranstaltungen

Tabelle 7: **Weiterbildungsmethoden der österreichischen GWA-Praxis**

Weiterbildungsmethoden

Auszeichnungen
Bewusstseinsbildung
Bildungsreisen
Blended Learning
Exkursionen
Förderungen
(Groß-)Gruppenarbeit
Kurse
Lehrgänge
Monitoring
Open space
Projekt- und Prozessmanagement
Schulungen
Seminare
Tagungen
Vorführungen
Vorträge
Workshops
World Café

Tabelle 8: **Weitere Methoden der österreichischen GWA-Praxis**

<i>Weitere Methoden aus den Bereichen</i>	Erlebnispädagogik
	Kulturpädagogik
	Sozialarbeit
	Spielpädagogik

Methoden im Detail:

4.5.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Die integrativen GWA-Einrichtungen wenden zum einen kommunikationsfördernde Methoden an, wie beispielsweise die Methode der Vernetzung oder der Mediation. Zum anderen bedienen sie sich aber auch verschiedener Bildungsmethoden, die sie vor allem in Projekten einsetzen.

„Entscheidend für den Zugang und die Herangehensweise an die Kultur- und Bildungsarbeit sind basisorientierte, prozessorientierte, integrative und fächerübergreifende Tätigkeiten.“ (Kulturverein Blaues Fenster 2008)

Außerdem bieten sie Unterstützung und Beratung und leisten wie alle anderen Einrichtungen auch eine Form der Öffentlichkeitsarbeit. In Bezug auf aktivierende Methoden, sieht es bei den integrativen GWA-Einrichtungen eher mager aus. Sie initiieren zwar und unterstützen auch die Beteiligung der Bevölkerung, aber eine konkrete Aktivierungsmethode wurde von keiner Einrichtung genannt.

4.5.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die aktivierenden GWA-Stellen weisen das größte Methodenrepertoire auf. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie sich in Bezug auf die Auswahl der Methode „jeweils an den Gegebenheiten und Situationen des Gemeinwesens“ orientieren und „immer wieder adaptiert oder neu erfunden“ werden (Stadtteilzentrum Bassen 2008).

Fast alle Methoden, die in den zuvor angeführten sieben Tabellen genannt werden, lassen sich bei diesen Einrichtungen wieder finden.

Im Gegensatz zu den integrativen, bildenden und koordinierenden GWA-Einrichtungen, wird in den aktivierenden GWA-Einrichtungen ein Schwerpunkt auf die Forschung gelegt. Bedarfe werden erhoben, Sozialräume analysiert, die eigene Arbeit evaluiert, die Bedürfnisse erfragt, das Gemeinwesen beobachtet und einiges mehr, wie das *Büro für Zukunftsfragen* zeigt:

„Wir geben Studien und Untersuchungen in Auftrag, um Entwicklungen und Trends zu erforschen (...) und bieten für Kommunen und Betriebe mit „Unternehmen.V“ ein leicht handhabbares Instrument zur Selbstbewertung von nachhaltigen Entwicklungsprozessen an.“ (Büro für Zukunftsfragen 2008)

Die aktivierenden GWA-Einrichtungen liefern dadurch erstens wichtige Daten und Informationen und damit die Grundlage für ihr ressourcen- und bedürfnisorientiertes Arbeiten und bleiben zweitens immer am Laufenden und im Kontakt zum Gemeinwesen. Außerdem können Forschungen und Erhebungen dazu beitragen, dass die Routine nicht zur Selbstverständlichkeit wird, sondern immer wieder neue Impulse und Ideen gesetzt werden.

Vor allem aber zeichnen sich die aktivierenden GWA-Einrichtungen durch ihre aktivierende Tätigkeit aus. Anhand der Aktivierenden Befragung und der Sozialen Inszenierung versuchen die Einrichtungen Aufmerksamkeit zu erwecken, Bewusstsein zu schaffen und den Willen und Motivation der BewohnerInnen zu entdecken und zu erwecken. Denn nicht die Einrichtungen verändern im Alleingang das Lebens- und Wohnumfeld, sondern die BewohnerInnen selbst sollen dazu befähigt und aktiviert werden.

„Wir unterstützen BewohnerInnen bei der Umsetzung ihrer Anliegen. Als eine der Methoden dazu setzen wir soziale Inszenierungen ein.“ (Stadtteilzentrum Bassena 2008)

Die Einrichtungen kommen dabei nicht darum herum, auch kommunikationsfördernde Methoden anzuwenden. Denn Zusammenleben und -tun wird durch Kommunikation bestimmt und getragen. Der Austausch unter Gleichgesinnten, Interessierten und Betroffenen soll durch Diskussionen, Foren und Kooperationen angeregt und belebt werden. Konflikte werden thematisiert, indem die Methoden der Mediation und Gesprächsführung angewandt werden.

Sie versuchen jedoch nicht nur in den Dialog mit den BewohnerInnen zu treten, sondern sie stehen ihnen auch unterstützend und beratend zur Seite. Interessierte und Projektgruppen werden bei ihrem Vorgehen begleitet und gecoacht.

In Bezug auf die Bildung bedienen sich die Einrichtungen verschiedenster Methoden der Weiterbildung, wie beispielsweise dem Projekt- und Prozessmanagement, Workshops, Bewusstseinsbildung, Gruppenarbeit, Open space und einige mehr. Außerdem werden von den Einrichtungen Methoden aus den Bereichen der Sozialarbeit, Erlebnis-, Spiel- und Kulturpädagogik angewandt.

4.5.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Die österreichischen GWA-Stellen im Bereich der Bildung sind beratend tätig, verfolgen jedoch in erster Linie das Ziel der Bildung. Daher werden von diesen Einrichtungen großteils Methoden der Weiterbildung genannt, wie beispielsweise Seminare, Workshops, Vorträge/Vorfürungen, Blended Learning aber auch Bildungsreisen, Exkursionen und Diskussionen.

4.5.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

In den koordinierenden GWA-Einrichtungen wird großteils die eigene Arbeit evaluiert und auch dokumentiert. Zudem sind sie begleitend und beratend tätig, wenden kommunikationsfördernde Methoden wie die Kooperation, Moderation und Diskussion an, sind aber auch in Form des Konfliktmanagements an der Lösung von bestehenden Konflikten interessiert.

Sie versuchen vorwiegend die Gemeinden zu aktivieren und zu motivieren und organisieren Tagungen, Förderungen und Auszeichnungen.

Es zeigt sich eine große Vielfalt in der Wahl der Methoden, die nicht nur von den Einrichtungen selbst abhängt, sondern sich aus den Gegebenheiten und Themen oft von selbst ergibt. Was sich ebenfalls nicht durch die Einrichtungen bestimmen lässt, sondern auf Wunsch oder Interesse der BewohnerInnen gebildet werden sollte, sind Arbeitsgruppen beziehungsweise die Inhalte dieser Arbeitsgruppen. Welche Gruppen es in den GWA-Einrichtungen gibt oder gegeben hat, zeigt sich im nächsten Kapitel.

4.6 Arbeitsgruppen

Die österreichischen GWA-Einrichtungen führen eine große Vielzahl an Arbeitsgruppen an. Um einen Überblick zu schaffen wurden diese in den nachstehenden Tabellen (Tab. 9 bis 31), nach den insgesamt 23 Themen

- *Aktivierung*
- *Partizipation und Beteiligung*
- *Erhaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes*
- *Wohn- und Lebensqualität*
- *Verkehr und Mobilität*

- *Ökologie und Umwelt*
- *Nachhaltigkeit*
- *Alltags- und Regionalgeschichte*
- *Politik*
- *LandWirtschaft*
- *Tourismus*
- *Arbeit und Arbeits-/Erwerbslosigkeit*
- *Wissenschaft und Bildung*
- *Kunst und Kultur*
- *Vielfalt*
- *Integration und Migration*
- *Kommunikation*
- *Koordination, Vermittlung, Kooperation, Vernetzung*
- *Frauen und Männer*
- *Familie und Generationen*
- *Kinder- und Jugendliche*
- *SeniorInnen*
- *Gesundheit, Pflege, Sucht*

sortiert, aufgelistet. Zudem wurde die jeweilige Einrichtung angeführt, wodurch Anregung, Austausch und Kooperation unter den österreichischen GWA-Einrichtungen ermöglicht und gefördert werden sollen.

Tabelle 9: Arbeitsgruppen - Aktivierung

AG aktive Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil Stadtteilbüro Achsiedlung

Tabelle 10: Arbeitsgruppen - Partizipation & Beteiligung

AG bürgerschaftliches Engagement Stadtteilbüro Achsiedlung

Tabelle 11: Arbeitsgruppen - Erhaltung & Nutzung des öffentlichen Raumes

AgendaGruppe "Begegnung im Freihausviertel"	AgendaWieden
AgendaGruppe "Grünraum Silenegasse"	Agenda22>>
AgendaGruppe "Hoch die neue Neugasse!"	AgendaWieden
AgendaGruppe "St. Elisabeth-Viertel"	AgendaWieden

ARAL – Andreasgasse, Richtergasse, Andlergasse, Lindengasse	agenda wien sieben
Augustinplatz	agenda wien sieben
BeBeBe - Alltag im öffentlichen Raum	agenda wien sieben
Belebung Nußdorfer Straße	AGENDA 21 am Alsergrund
Fasanviertel	Agenda Wien Landstraße
Gardegasse - unsere Oase	agenda wien sieben
Höfe und Spielplätze	Stadtteilzentrum Bassena
Initiative "Interkultureller Stadtteilgarten Itzling"	ABZ Itzling
Kooperationsprojekt "Spielen auf der Wieden"	AgendaWieden
LEB - Lebens- und Erholungsraum Bacherpark und Bacherplatz	agenda.margareten
Pflanzgruppe	Stadtteilzentrum Bassena
Ruhe- und Sinnesgarten in der Siebenbrunnengasse 29	agenda.margareten
Wien Mitte	Agenda Wien Landstraße
Wohn- & Erholungsraum Halbgasse	agenda wien sieben

Tabelle 12: Arbeitsgruppen - Wohn- & Lebensqualität

AG Wohnen	Stadtteilbüro Achsiedlung IfS Netzwerk Feldkirch
Menschenfreundliche Umweltgestaltung (eine Art TÜV bzgl. behindertengerechtem Bauen)	
Müll vermeiden	Stadtteilzentrum Bassena
verkehrsraum - lebensraum - neubau	agenda wien sieben
Zusammen leben	Stadtteilzentrum Bassena

Tabelle 13: Arbeitsgruppen - Verkehr & Mobilität

AgendaGruppe "Grünraum statt Verkehrshölle"	AgendaWieden
AgendaGruppe "Rad22"	Agenda22>>
Barrierefrei - Neubau ohne Hindernisse	agenda wien sieben
Car Sharing	agenda.margareten
Fußgängerzone Myrthengasse	agenda wien sieben
Sichere Schulwege	Agenda Wien Landstraße

Tabelle 14: Arbeitsgruppen - Ökologie & Umwelt

agenda.gruppe wilde.tiere	agenda.margareten
Arbeitsgruppe Klimastrategie	Büro für Zukunftsfragen

Arbeitsgruppe Schutzwaldstrategie
Kuratorium Biosphärenpark Großes Walsertal
Umweltschutzbeirat

Büro für Zukunftsfragen
Büro für Zukunftsfragen
Büro für Zukunftsfragen

Tabelle 15: Arbeitsgruppen - **Nachhaltigkeit**
bewusst.nachhaltig

„Dezentrale Nachhaltigkeitsstrategien und
Lokale Agenda 21“
Gemeinden und Gemeindezusammenarbeit
Regionale Agenda 21 - Kernteam

AGENDA 21
am Alsergrund
Büro für Zukunftsfragen
Verband Mühlviertler Alm
Verband Mühlviertler Alm

Tabelle 16: Arbeitsgruppen - **Alltags- & Regionalgeschichte**
Servitengasse 1938 - Schicksale der Verschwundenen

Steine der Erinnerungen

AGENDA 21
am Alsergrund
Agenda Wien Landstraße

Tabelle 17: Arbeitsgruppen - **Politik**
Gesellschaftspolitischer Arbeitskreis der KA

ABZ Itzling

Tabelle 18: Arbeitsgruppen - **LandWirtschaft**
Mühlviertler Alm Bauern
Wirtschaftsagenda22
Wirtschaftsforum Mühlviertler Alm

Verband Mühlviertler Alm
Agenda22>>
Verband Mühlviertler Alm

Tabelle 19: Arbeitsgruppen - **Tourismus**
Reitverband Mühlviertler Alm
Tourismusverbände Mühlviertler Alm/Bad
Zell/Königswiesen

Verband Mühlviertler Alm
Verband Mühlviertler Alm

Tabelle 20: Arbeitsgruppen - **Arbeit & Arbeits-/Erwerbslosigkeit**

Arbeitslosenstiftungen Österreich	ABZ Itzling
Runder Tisch Grundeinkommen	ABZ Itzling
SERVUS - Arbeitslose für Arbeitslose	AGENDA 21 am Alsergrund

Tabelle 21: Arbeitsgruppen - **Wissenschaft & Bildung**

AgendaGruppe "Montessori-Initiative Wieden"	AgendaWieden
Englischcafé	BewohnerService-Stellen Salzburg
Fachgruppe GWA - Sozialer Nahraum im IfS - Institut für Sozialdienste	IfS MITANAND Stelle für Gemeinwesenarbeit
Leitbildgruppe	AgendaWieden
Literaturreunden	BewohnerService-Stellen Salzburg

Tabelle 22: Arbeitsgruppen - **Kunst & Kultur**

agenda.gruppe LEKUKA	agenda.margareten
ARGE Open-Air-Kino Itzling	ABZ Itzling
Generationentheater	BewohnerService-Stellen Salzburg
KUFEISO - Kultur entdecken, Feinstofflichkeit erleben, Solidarität erschaffen	agenda.margareten
Kulturhauptstadtteil-Projekt Linz 09	Stadtteilarbeit "Leben im Franckviertel"
Stadtteiltheater	agenda wien sieben

Tabelle 23: Arbeitsgruppen - **Vielfalt**

agenda.gruppe Interreligiöser Dialog	agenda.margareten
Gender Plattform	Agenda Wien Landstraße
Goldene Hände - Altin Eller - Organisation von multikulturellen Veranstaltungen	agenda.margareten
Vielfalt statt Einfalt – Diversity	agenda wien sieben

Tabelle 24: Arbeitsgruppen - **Integration & Migration**

AG MigrantInnen in Vorarlberg

IfS MITANAND

Deutsch für AusländerInnen

Stelle für Gemeinwesenarbeit

BewohnerService-Stellen

Salzburg

Jour Fixe "Chancengleichheit"

IfS Sozialarbeit Kleinwalsertal

(Integration Behinderter)

Landstraßer Aktiv-Treff für migrantische SeniorInnen

Agenda Wien Landstraße

Sprachhilfe für Migrantenkinder

AGENDA 21

am Alsergrund

Tabelle 25: Arbeitsgruppen - **Kommunikation**

AgendaGruppe "Begegnungen in Sprache"

AgendaWieden

HaussprecherInnen

BewohnerService-Stellen

Salzburg

Hausverwalterstammtisch

Stadtteilarbeit solarCity Pichling

Nachbarschaftscafé

BewohnerService-Stellen

Salzburg

Tabelle 26: Arbeitsgruppen - **Koordination, Vermittlung, Kooperation, Vernetzung**

agenda.gruppe Nachbarschaftsnetzwerk Margareten

agenda.margareten

AG Gemeinwesenarbeit in Vorarlberg

Stadtteilbüro Achsiedlung

AG Hausverwaltung

Stadtteilbüro Achsiedlung

AG soziale Organisationen im Stadtteil

Stadtteilbüro Achsiedlung

Arbeitsgruppe Gemeindegemeinschaft

Büro für Zukunftsfragen

ARGE Mobile Dienste Rankweil

IfS MITANAND

Armutnetzwerk

Stelle für Gemeinwesenarbeit

ABZ Itzling

GWA Vernetzungsfrühstück Vorarlberg

IfS MITANAND

Interne Teams der Hausgemeinschaft

Stelle für Gemeinwesenarbeit

Komitee für ein Nachhaltiges Österreich und

Lebensräume für Jung und Alt

Akteursnetzwerk Nachhaltiges Österreich

Büro für Zukunftsfragen

Kooperationsprojekt "viertel4-Plattform"

AgendaWieden

Koordinationsgruppe Offene Jugendarbeit

IfS MITANAND

Stelle für Gemeinwesenarbeit

Netzwerk Frauenarmut Salzburg	ABZ Itzling
Netzwerk Itzling	ABZ Itzling
Netzwerktreffen solarCity Pichling	Stadtteilarbeit solarCity Pichling
Österreichische Nachhaltigkeitskoordinatoren (Bund/Länder-Konferenz)	Büro für Zukunftsfragen
Projektsteuerungsgruppe „Kinder in die Mitte“	Büro für Zukunftsfragen
Projektsteuerungsgruppe „Vision Rheintal“	Büro für Zukunftsfragen
Round table Grünanger	SMZ Liebenau
Runder Tisch der ambulanten Dienste	Lebensraum Bregenz
Sozialarbeitskreis Hötting-West	Beratungsstelle KIST
Soziale Steuerungsgruppen mit allen relevanten gesellschaftlichen AkteurInnen	Nachhaltigkeitskoordinator des Landes Tirol
Stadtteilnetzwerke	BewohnerService-Stellen Salzburg
Steuerungsgruppe der Agenda22>>	Agenda22>>
Unternehmensplattform L!Agora	Agenda Wien Landstraße

Tabelle 27: Arbeitsgruppen - **Frauen & Männer**

AgendaGruppe "Erwachsene am Rennbahnweg"	Agenda22>>
AgendaGruppe "Medea - Frauen.Info.Corner"	AgendaWieden
Frauenarbeit	Stadtteilzentrum Bassena
Frauenwege - Sichtbarmachen von Ansprüchen von Frauen an die Bezirks- und Stadtplanung	agenda.margareten
Mamis aktiv - aktive Einbindung von Frauen in das Bezirksleben	agenda.margareten

Tabelle 28: Arbeitsgruppen - **Familie & Generationen**

AgendaGruppe "KiMP - Kind-Mama-Papa-Menü"	AgendaWieden
Eltern-Kind-Gruppen	BewohnerService-Stellen Salzburg
Familienfreundlicher Bezirk	Agenda Wien Landstraße
Generationenplattform Norwegerviertel/Erzherzog- Karl-Stadt	Agenda22>>

Tabelle 29: Arbeitsgruppen - **Kinder & Jugendliche**

AgendaGruppe "Jugendcafé Aspern (Junge Box 2)"	Agenda22>>
AgendaGruppe "Jugend in Essling (Junge Box 1)"	Agenda22>>
AG Jugendzentrum Andritz	LAMAsGraz
Jugend	Lebensraum Bregenz
Soziales/Jugend/Chancengleichheit	Verband Mühlviertler Alm
Trägerverein Jugendzentrum Corner	ABZ Itzling

Tabelle 30: Arbeitsgruppen - **SeniorInnen**

Freizeitgruppen für SeniorInnen	BewohnerService-Stellen Salzburg
Regelmäßige SeniorInnentreffs	ISD Sozialzentrum Wilten
SeniorInnen	Lebensraum Bregenz
SeniorInnenplattform	SMZ Liebenau

Tabelle 31: Arbeitsgruppen - **Gesundheit, Pflege, Sucht**

Ehrenamtliches Engagement in Pflegeheimen	Lebensraum Bregenz
Gesundheit	Lebensraum Bregenz
Gesundheitsplattform	SMZ Liebenau
Pflege daheim	Stadtteilzentrum Bassena
Pflegende Angehörige	BewohnerService-Stellen Salzburg
"Viel Spaß mit Maß" (Alkoholpräventionsmaßnahmen)	IfS Sozialarbeit Kleinwalsertal

4.6.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Die integrativen GWA-Stellen nennen folgende Themen der Arbeitsgruppen: Jugend, SeniorInnen, Armut, Arbeitslosigkeit, Politik, Vernetzung, Frauen, (Wohn-/Grün-)Raumgestaltung und Veranstaltungen.

4.6.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die Arbeitsgruppen der aktivierenden GWA-Einrichtungen sind vorwiegend projektbezogen. Beispielsweise geht es um Vernetzung, Barrierefreies Wohnen, Leben und Arbeiten, Verkehr und Wohn- und Grünraumgestaltung. Themen also, die das gesamte Gemeinwesen betreffen.

4.6.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Im Fall der bildenden GWA-Stellen werden keine speziellen Arbeitsgruppen benannt, da diese je nach Bedarf entstehen oder ins Leben gerufen werden.

4.6.5 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Auch bei den Koordinationsstellen werden die Arbeitsgruppen je nach Schwerpunkt gegründet, wie beispielsweise soziale Steuerungsgruppen und Agenda 21-Gemeinden.

Die Bildung einer Arbeitsgruppe erfolgt meist aufgrund eines Problems oder Themenvorschlags seitens der BewohnerInnen. Welche Themen und Probleme in einem Gemeinwesen auftauchen beziehungsweise genannt werden, wird nun anschließend betrachtet.

4.7 Themen und Probleme

Die große Anzahl an Themen und Probleme, die an die Einrichtungen herangetragen werden, zeigt, wie vielfältig ein Gemeinwesen sein kann. In der folgenden Tabelle wurden die Themen und Probleme der einzelnen Einrichtungen zusammengetragen. Sie gibt einen Hinweis auf aktuelle BürgerInnenanliegen Österreichs.

Tabelle 32: **Themen und Probleme der BewohnerInnen Österreichs**

Alleinerziehende	Nachbarschaftskonflikte/Kulturelle Konflikte/Konflikte im öffentlichen Raum
Alltagsbewältigung	Nachbarschaftsnetzwerk
Arbeit/Arbeitslosigkeit (z.B. arbeitsfreie Sonn- und Feiertage)	Ökologie und Umwelt
Armut/Soziale Bedürftigkeit	Partnerschaft
Beteiligung/Bürgerschaftliches Engagement/Ehrenamt	Persönliche Krisen (z.B. Scheidung, unglückliche Liebe, Sucht)
Bildung (z.B. Bewusstseinsbildung)	Persönlichkeitsentwicklung
Familie (z.B. Erziehung)	Pflegende Angehörige
Fehlende soziale Kompetenzen	Psychosoziale Probleme
Freizeitgestaltung	Schaffung von Freiräumen
Gemeinschaft/Solidarität	Schule
Gender Mainstreaming	Schwangerschaft

Generationen	Selbsthilfegruppen
Gerechtigkeit/Chancengleichheit	SeniorInnen
Gewalt in der Familie	Soziale Kontakte
Historisches	Soziales
Infrastruktur	Stadtentwicklung
Isolation und Vereinsamung	Stadtteilbelebung
Kinder und Jugendliche (z.B. Jugendgewalt, Vandalismus, Auffälligkeiten)	Tourismus
Kommunalpolitik	Unterstützung bei behördlichen und rechtlichen Anliegen
Kooperationen und Vernetzungen	Unzufriedenheit mit dem Gemeinwesen
Koordination	Verbesserung und Erhaltung der Lebens- und Wohnqualität (z.B. Sanierung, Müll)
Kultur	Verkehr/Mobilität (z.B. Feinstaub, Lärmbelästigung)
Lärm	Verwaltung
Menschenrechte	Wirtschaft (z.B. Nahversorgung)
Migration/Integration	Wohnen
(Mitsprache in der) Gestaltung des öffentlichen Raums	Zukunftsplanung
Mobilisierung/Aktivierung	Zusammenleben
Nachbarschaftshilfe/Selbsthilfe	

Themen und Probleme im Detail:

4.7.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Themen die an die integrativen GWA-Einrichtungen herangetragen werden sind: Verbesserung und Erhaltung der Wohn- und Lebensqualität, soziales Miteinander, Mobilität, Ökologie und Umwelt, Lärm, Verkehr, Wirtschaft und Arbeit/Arbeitslosigkeit, Kultur, Vielfalt, Armut und soziale Bedürftigkeit, soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung, psychosoziale Probleme, Gerechtigkeit und Chancengleichheit, Konflikte, Stadtteilarbeit, BürgerInnenbeteiligung/Ehrenamt, Migration/Integration, Freizeitgestaltung, Empowerment, Menschenrechte, Soziales, SeniorInnen, Familie, Jugend, Kinder, Generationen und Minderheitenproblematik.

4.7.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die Themen der aktivierenden GWA-Stellen, zeigen sich, durch die große Anzahl an

Einrichtungen, sehr vielfältig. Genannt werden Themen die das Gemeinwesen betreffen, wie beispielsweise die Mobilisierung und Aktivierung der Bevölkerung, ehrenamtliches Engagement, die Stadtteilentwicklung und -belebung, die Mitsprache in der Gestaltung des öffentlichen Raumes, die Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität (z.B. Sanierung, Müll), die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens, wirtschaftliche Themen (z.B. Nahversorgung, Tourismus), Arbeitslosigkeit, Armut, Chancengleichheit, Gender Mainstreaming, Migration und Integration, verschiedene Formen von Konflikten, Verkehr, Unterstützung bei behördlichen Themen, Themen aus Politik und Verwaltung, Schule, Freizeitgestaltung, Bildung (z.B. Bewusstseinsbildung), Kulturelles, Historisches, Soziales und Koordination, aber auch persönliche Themen und Probleme wie beispielsweise persönliche Krisen (z.B. Scheidung, Sucht), Psychosoziale Probleme, Alltagsbewältigung, soziale Kontakte, Isolation und Vereinsamung, Zukunftsplanung und Selbsthilfegruppen. Weiters lassen sich Themen von einzelnen Interessensgruppen finden, wie beispielsweise Alleinerziehende, Generationen, Partnerschaft, Familie (z.B. Erziehung, Gewalt), Schwangerschaft, Kinder und Jugendliche (z.B. Jugendgewalt, Vandalismus, Auffälligkeiten), SeniorInnen und pflegende Angehörige.

Diese Themen werden von den Betroffenen jedoch nicht nur vorgetragen, sondern stellen den Ausgangspunkt für die GWA dar.

„Sie bilden die Ausgangssituation zur gemeinsamen Bearbeitung (...) und sind Unzufriedenheiten mit Unzulänglichkeiten im Gemeinwesen und in der Gesellschaft (Schimmelpilz in der Wohnung, Fremdenrecht, steigende Armut, Lärmkonflikte, Sanierung der Anlage) oder Ideen für die Gestaltung des Wohnumfeldes, des gemeinsamen Umgangs miteinander und des Umgangs mit Verwaltung und Politik.“ (Stadtteilzentrum Bassena 2008)

4.7.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Themen und Probleme die in den Bildungseinrichtungen aufkommen sind: Bildung, Lebenslanges Lernen, Migration/Integration, Kunst und Kultur, Familie, Gesundheit, Umwelt, Sprachen, nachhaltige Regionalentwicklung und Politik (politische Bildung).

4.7.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Folgende Themen und Probleme werden an die koordinierenden GWA-Stellen herangetragen oder von diesen bearbeitet: Integration, Bildung, Generationen, Projekt- und Prozessbegleitung, Infrastruktur, Kultur, Ökologie und Umwelt, Wirtschaft und Arbeit/Arbeitslosigkeit und Soziales.

Abhängig von den Themen und Problemen eines Gemeinwesens ergeben sich Projekte und auch Erfolge der GWA. Wie vielfältig und ideenreich diese Projekte sind wird im nächsten Kapitel beschrieben.

4.8 Projekte und Erfolge

Seitens der Einrichtungen wurden unzählige Projekte und Erfolge genannt. Diese wurden ähnlich den Arbeitsgruppen (siehe Kap. 4.6) den 26 nachfolgend genannten Themen zugeordnet (siehe Tab 42 bis 67), um eine Übersicht gewähren zu können:

- *Aktivierung*
- *Partizipation und Beteiligung*
- *Erhaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes*
- *Wohn- und Lebensqualität*
- *Verkehr und Mobilität*
- *Ökologie und Umwelt*
- *Nachhaltigkeit*
- *Alltags- und Regionalgeschichte*
- *LandWirtschaft*
- *Tourismus*
- *Arbeit und Arbeits-/Erwerbslosigkeit*
- *Wissenschaft und Bildung*
- *Innovation*
- *Kunst und Kultur*
- *Vielfalt*
- *Integration und Migration*
- *Konflikte*
- *Kommunikation*
- *Koordination, Vermittlung, Kooperation, Vernetzung*
- *Veranstaltungen und Feste*
- *Frauen und Männer*
- *Familie und Generationen*
- *Kinder- und Jugendliche*
- *SeniorInnen*
- *Gesundheit, Pflege und Sucht*
- *Begleitung und Unterstützung*

Tabelle 33: Projekte & Erfolge - Aktivierung

Aktivierende Bezirksanalyse	agenda.margareten
Aufbau einer aktiven Gemeinschaft von Jung und Alt	Lebensräume für Jung und Alt
aussen.stelle	agenda.margareten
BürgerInnencafé	Stadtteilbüro Achsiedlung

Tabelle 34: Projekte & Erfolge - Partizipation & Beteiligung

Beteiligungsprojekt zur Gestaltung eines Freiraums in einem Franckviertler Wohnquartier, unter vorwiegender Beteiligung von MigrantInnen	Stadtteilarbeit „Leben im Franckviertel“
BewohnerInnenbeteiligungsprozess „Platz der Jugend“	Stadtteilarbeit solarCity
BewohnerInnencafé "Siedlungshock"	Stadtteilbüro Achsiedlung
BürgerInnenbeteiligungsprozess bezüglich Spielflächengestaltung des Seelsorgezentrums	Stadtteilarbeit solarCity
Ehrenamtsbörse	BewohnerService-Stellen Salzburg
Ehrenamtswettbewerb	Büro für Zukunftsfragen
European Public Service Award: Diplom in Kategorie "Gemeinsam Handeln"	Büro für Zukunftsfragen
Freiwilligenbörse VOL Freiwillig	Büro für Zukunftsfragen
Gemüsefeld: Sozialarbeit ist Feldarbeit	Stadtteilzentrum Bassena
Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement	Büro für Zukunftsfragen
Zämma. Besser gemeinsam, Gemeinsam besser	Büro für Zukunftsfragen

Tabelle 35: Projekte & Erfolge - Erhaltung & Nutzung des öffentlichen Raumes

agenda.sinnes.frühstück im Ruhe- und Sinnesgarten	agenda.margareten
Arbeitskreis Öffentlicher Raum	Agenda 21 am Alsergrund
ARGE menschenfreundliche Umweltgestaltung	IfS - Netzwerk Feldkirch
Barrierefreies Bregenz	Gemeinwesenarbeit Lebensraum Bregenz
Beginn von Umbauten in der Großen Neugasse im Sommer 2008	AgendaWieden
Der Berghügel und die Burg Wagrain	Kulturverein „Blaues Fenster“
Drei Hutschen für Wagrain	Kulturverein „Blaues Fenster“

Entwicklung von Unterlagen/Richtlinien zum Thema "Naturnahe SpielRäume"	Büro für SpielRäume
Erholungsraum Sensengasse	Agenda 21 am Alsergrund
Errichtung einer Sitzzecke vor dem Wiedner Gymnasium	AgendaWieden
Freiraum- und Spielraum-Planungswerkstätten	Projektbüro für soziokulturelle Animation
Lebensraum Sobieskiplatz	Agenda 21 am Alsergrund
"LebensRaum Wohnanlage – Miteinander der Generationen"	Büro für SpielRäume
Müllaktion	BewohnerService- Stellen Salzburg
Neugestaltung Klopsteinplatz unter Miteinbeziehung von BürgerInnen	Agenda Wien Landstraße
Park in der Poliklinik	Agenda 21 am Alsergrund
Planung und Koordination öffentlicher Spielplätze	IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit
Reaktivierung des Bauernhofmuseums Gföhleramt	Bildungszentrum Gföhl
Spielplatzaktionen im Sommer	Stadtteilbüro Achsiedlung
Stadtteilgarten Itzling – interkultureller	ABZ Itzling
Gemeinschaftsgarten (in Entstehung)	
Thurnstiege	Agenda 21 am Alsergrund
Wohnstraße Servitengasse	Agenda 21 am Alsergrund
Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialdienste (IfS) im Bereich von Wohnanlagen	Büro für SpielRäume

Tabelle 36: Projekte & Erfolge - **Wohn- & Lebensqualität**
Dörfliche Lebensqualität

Büro für Zukunftsfragen

Tabelle 37: Projekte & Erfolge - **Verkehr & Mobilität**

Agendagruppe Rad22	Agenda22>>
"Aigner Straße Barrierefrei" – Verkehr & Mobilität	BewohnerService- Stellen Salzburg
Gratis Leihrad	Agenda 21 am Alsergrund
Himmelpförtners	Agenda 21 am Alsergrund
"Kiss & Go" - sicherer Schulweg	BewohnerService- Stellen Salzburg
Parken in der Rossau	Agenda 21 am Alsergrund

Partizipative Erstellung von Schulwegeplänen
Zahlreiche Umgestaltungen im öffentlichen Raum zur
Erhöhung der Verkehrssicherheit

Agenda Wien Landstraße
Agenda Wien Landstraße

Tabelle 38: Projekte & Erfolge - **Ökologie & Umwelt**

ALT.MACHT.NEU

Gratis-Bazar

Re-cycle

Waldreich St. Georgen

**Wärme natürlich nah – Biomasseoffensive Bezirk
Freistadt**

Agenda 21 am Alsergrund
Stadtteilzentrum Bassena
Agenda 21 am Alsergrund
Verband Mühlviertler Alm
Verband Mühlviertler Alm

Tabelle 39: Projekte & Erfolge - **Nachhaltigkeit**

Bodensee Agenda 21

Global Marshall Plan

Projekt Check

Unternehmen.V

Verwaltung hoch 4

Büro für Zukunftsfragen
Büro für Zukunftsfragen
Büro für Zukunftsfragen
Büro für Zukunftsfragen
Büro für Zukunftsfragen

Tabelle 40: Projekte & Erfolge - **Alltags- & Regionalgeschichte**

**Ausstellung "Die Drau ist ihre eigene Frau / Drava je
svoja fraua"**

Ausstellung "Ko bo cvetel lan / Wenn der Lein blüht"

**Ausstellung und Katalog mit dem Titel "game over –
Eine Industriegeschichte/Primer industrijske zgodovine"**

Kultur und Kommunikations-
zentrum k & k
Kultur und Kommunikations-
zentrum k & k
Kultur und Kommunikations-
zentrum k & k

Tabelle 41: Projekte & Erfolge - **LandWirtschaft**

**Ausbau des Meierhofs als Kulturstube mit bäuerlicher
Direktvermarktung**

Biomarkt

Dorfladen St. Leonhard

Fairer Handel

Lebensraumgestaltung mit Mühlviertler Alm Holz

Mühlviertler Alm – Wirte

Verband Mühlviertler Alm
Agenda 21 am Alsergrund
Verband Mühlviertler Alm
Agenda 21 am Alsergrund
Verband Mühlviertler Alm
Verband Mühlviertler Alm

Nahversorgung	Agenda 21 am Alsergrund
Nahversorgung	Büro für Zukunftsfragen
Ökowiirtschaftsregion	Verband Mühlviertler Alm
Pro Nahversorgung	Verband Mühlviertler Alm
Volle Urkraft fürs Leben –	Verband Mühlviertler Alm
Ab-Hof-Verkauf von Bioprodukten	
Wollnesswerkstatt Weitersfelden	Verband Mühlviertler Alm

Tabelle 42: Projekte & Erfolge - **Tourismus**

Erlebnis-Rundwanderweg Mühlviertler Alm	Verband Mühlviertler Alm
Nachhaltiger Wanderreittourismus	Verband Mühlviertler Alm

Tabelle 43: Projekte & Erfolge - **Arbeit & Arbeits-/Erwerbslosigkeit**

Arbeitslosenberatung: Kontaktstelle aus:ZEIT	ABZ Itzling
ARBEITS...LOSEN – DENK – MAL!	ABZ Itzling
Aufkleber – Hier arbeitet ein Mensch	ABZ Itzling
JOB 2008 – Begleitung für arbeitssuchende Jugendliche	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit

Tabelle 44: Projekte & Erfolge - **Wissenschaft & Bildung**

Arge Alp Tagung	Büro für Zukunftsfragen
das.gute.wochenende	agenda.margareten
Deutsch für fremdsprachige Frauen mit Kinderbetreuung	BewohnerService-Stellen Salzburg
Etablierung von Montessori-Musik-Gruppen	AgendaWieden
Fachseminare für Netzwerke und Kooperationen im Bereich Nachhaltige Orts- und Regionalentwicklung	Verband Mühlviertler Alm
Global denken	Agenda 21 am Alsergrund
„It's tea time, honey“ – Englisch-Konversation	BewohnerService-Stellen Salzburg
Lehrlingscoaching	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Leitbild für nachhaltige Entwicklung	Agenda22>>
Österreichweites Kompetenzzentrum für Erwachsenenbildung	Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Reihe Politische Bildung	Bildungszentrum Gföhl

Sozialkapital-Studien	Büro für Zukunftsfragen
Spielend Deutsch lernen	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Sprachalm Unterweißenbach	Verband Mühlviertler Alm
Sprachförderung und Lernbegleitung für Volksschulkinder	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Vorarlberg Akademie	Büro für Zukunftsfragen

Tabelle 45: Projekte & Erfolge - Innovation

European Award for Innovative Regions, 2. Preis	Büro für Zukunftsfragen
---	-------------------------

Tabelle 46: Projekte & Erfolge - Kunst & Kultur

Ausstellungen „Visionen für das Fasanviertel“	Agenda Wien Landstraße
Ausstellung „Kunst.Projekt.Annäherung 12+“ an der Theresianummauer	AgendaWieden
Beteiligung an Winnetou-Spielen Gföhl	Bildungszentrum Gföhl
Busta-Säule – Umgestaltung eines Entlüftungsschachtes der Wiener Linien im Klieberpark mit einem Text der Lyrikerin Christine Busta	agenda.margareten
Cantata Kaltenberg – VOKALtenberg	Verband Mühlviertler Alm
Die virtuelle Madonna von Wagrain	Kulturverein „Blaues Fenster“
Forumtheater	Agenda am Alsergrund
Gemeinwesenorientierte Arbeit mit Kunst	Kulturverein „Blaues Fenster“
Generationentheater	BewohnerService- Stellen Salzburg
Jährlich 10-15 Theateraufführungen und Kabarettprogramme	Kultur und Kommunikations- zentrum k & k
kult.tour – Kultursparziergänge durch Margareten	agenda.margareten
„Kulturpavillon Lieferung“ – Nutzungskoordination	BewohnerService- Stellen Salzburg
Stadtteilkulturzentrum	Stadtteilzentrum Bassena
Kunstmarkt	agenda.margareten
Kunstwäscheleine im öffentlichen Raum	AgendaWieden
Lesungen von „Begegnungen in Sprache“	BewohnerService- Stellen Salzburg
Literaturcafé	agenda.margareten
Margaretner KulturAdventKalender (2006 u. 2007)	agenda.margareten

„Mein Wertebuch“ – biographische Schreibwerkstatt	BewohnerService- Stellen Salzburg
Projektentwicklung zu Linz 09 (Kulturhauptstadtteil)	Stadtteilarbeit
Stadtteilchronik Taxham	„Leben im Franckviertel“ BewohnerService- Stellen Salzburg
Stadtteilorkestar Franckviertel	Stadtteilarbeit „Leben im Franckviertel“
Theateraufführungen von Theaterhäusern aus Slowenien als Abonnement	Kultur und Kommunikations- zentrum k & k
Vernissage und Ausstellung „Wir in Aigen“	BewohnerService- Stellen Salzburg
Wagrainer Kunstvertretungsgruppe 2004	Kulturverein „Blaues Fenster“

Tabelle 47: Projekte & Erfolge - **Veranstaltungen & Feste**

Feste, Feiern im Stadtteil	Stadtteilarbeit
Heilig Abend-Feier für Alleinstehende	„Leben im Franckviertel“ IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Heilig Abend für Alleinstehende	IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit
Nachbarschaftsfeste	BewohnerService- Stellen Salzburg
Stadtteilfest "50 Jahre Taxham"	BewohnerService- Stellen Salzburg
"Vorklöschtner Märktle"	Lebensraum Bregenz

Tabelle 48: Projekte & Erfolge - **Vielfalt**

CHIRON - Chancengleichheit In der RegiON	Verband Mühlviertler Alm
Ausstellung "Einsprachigkeit ist heilbar / Dvojezi nost je ozdravljiva"	Kultur und Kommunikations- zentrum k & k
Frühlingsfest, Sommerfest „Wir feiern unsere Vielfalt“	BewohnerService- Stellen Salzburg
Interkulturelles Nachbarschaftscafé	BewohnerService- Stellen Salzburg

Projekt Lebensweisen

Fachbereich Pfarrcaritas und
sozialräumliches Handeln

Tanz die Toleranz

Fachbereich Pfarrcaritas und
sozialräumliches Handeln

Vielfalt für den Alsergrund

Agenda 21 am Alsergrund

Tabelle 49: Projekte & Erfolge - **Integration & Migration**

Deutsch-Konversationskurs „Bist du wirklich anders?“

BewohnerService-

Stellen Salzburg

Frühstück international

Stadtteilarbeit

„Leben im Franckviertel“

Sprachhilfe für Migrantenkinder

Agenda 21 am Alsergrund

Wanderausstellung „Mein Österreich –

ABZ Itzling

MigrantInnen und ihre zweite Heimat“

Workshops „Märchen als Förderinstrument des
interkulturellen Dialogs“

ABZ Itzling

Tabelle 50: Projekte & Erfolge - **Konflikte**

"Das einmaleins des guten Miteinanders"

BewohnerService-

Stellen Salzburg

"Miteinander reden statt gegeneinander streiten" –
Konfliktlösungsprojekt

BewohnerService-

Stellen Salzburg

"Miteinander wohnen & leben" –

BewohnerService-

BewohnerInnenversammlungen zu Konfliktthemen

Stellen Salzburg

Tabelle 51: Projekte & Erfolge - **Kommunikation**

agenda.auf.der.couch

agenda.margareten

agenda.forum

agenda.margareten

Forschungsprojekt Stadtteilzeitung

Stadtteilarbeit

„Leben im Franckviertel“

Gratis-Bazar

Stadtteilzentrum Bassena

Hundedialog

Agenda 21 am Alsergrund

Ibus - das Multimediamobil

Projektbüro für

soziokulturelle Animation

Siedlungskomitee Paspels

IfS – MITANAND - Stelle

für Gemeinwesenarbeit

Stadtteilgespräche	Lebensraum Bregenz
Stammtisch für Behinderte und Nichtbehinderte	IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit
Wöchentlicher Spielenachmittag für Jung & Alt	Lebensraum Bregenz

Tabelle 52: Projekte & Erfolge - **Koordination, Vermittlung, Kooperation, Vernetzung**

Babysittervermittlungsdienst	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Dolmetsch und Übersetzung deutsch/türkisch für die Gemeinde	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Entwicklung von landwirtschaftlichen Kooperationsprojekten	Landentwicklung Steiermark
Kooperation mit Finnland	Verband Mühlviertler Alm
Koordination des Jahresplanungsprozesses – Offene Jugendarbeit Rankweil	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Organisation und Durchführung des Roundtable Grünanger	SMZ Liebenau
Vernetzung und Koordination regionaler Dienste	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit

Tabelle 53: Projekte & Erfolge - **Frauen & Männer**

Ausstellung "Mo šibkih / Die Stärke der Schwachen"	Kultur und Kommunikations- zentrum k & k
Deutschsprachkurse für Frauen	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Männergruppe	BewohnerService- Stellen Salzburg
Frauen-Frühstück	BewohnerService- Stellen Salzburg
Vortragsreihe und Homepage www.gender-plattform.at	Agenda Wien Landstraße

Tabelle 54: Projekte & Erfolge - **Familie & Generationen**

Elternguppe für Eltern von Jugendlichen	Stadtteilbüro Achsiedlung
Eltern-Kind-Café	BewohnerService- Stellen Salzburg
Jagdmärchenpark Hirschalm	Verband Mühlviertler Alm

Tabelle 55: Projekte & Erfolge - **Kinder & Jugendliche**

Burschentreff	BewohnerService- Stellen Salzburg
Energy Globe Vorarlberg für "Jugendenergietag"	Büro für Zukunftsfragen
Erlebnispädagogisches Programm mit VolksschülerInnen	Stadtteilarbeit
Ferienaktion "Spiele ohne Grenzen"	„Leben im Franckviertel“ BewohnerService- Stellen Salzburg
Forschungsprojekt: Sozialräumliche Lebensweltanalyse Jugendlicher im Stadtteil	Stadtteilarbeit „Leben im Franckviertel“
Fotoausstellung "Lebenswelt der Kinder"	Stadtteilbüro Achsiedlung
Jugendfilmprojekt "Jugend ohne Raum"	BewohnerService- Stellen Salzburg
"Jugend im öffentlichen Raum" – Projekt Skaterpark	BewohnerService- Stellen Salzburg
Jugendprojekt "Paperbox": eine PC-Lernwerkstatt	Stadtteilbüro Achsiedlung
Jugendprojekt "Pimp a bike": ein Fahrradprojekt	Stadtteilbüro Achsiedlung
Jugendtankstelle	Verband Mühlviertler Alm
Jugendtreff Forellenweg	BewohnerService- Stellen Salzburg
Jugend vor den Vorhang	Büro für Zukunftsfragen
Jugendzentrum Graz-Andritz	LAMAsGraz
Kinderflohmarkt	Lebensraum Bregenz
Kinderkino	IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit
Kinderstadt	IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit
Kinderstadt Minisalzburg	Projektbüro für soziokulturelle Animation
„Kinder- und Jugendtreff“ Kasernstraße	LAMAsGraz
Kinderzeitung Plaudertasche	Projektbüro für soziokulturelle Animation
Kind sein in Rankweil	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Mädchen-Tanzgruppe	BewohnerService- Stellen Salzburg
Mädchentreff	BewohnerService- Stellen Salzburg
Mitwelt- und Solarpreis für "Jugendenergietag"	Büro für Zukunftsfragen

Partizipationsprojekt Freizeitanlagen Jugendliche	Bewohnerservice- Stellen Salzburg
Privatkindergarten	Bildungszentrum Gföhl
Projekt Sturz und Fall: Selbstbewusstseins- und Selbstverteidigungstraining für Mädchen	SMZ Liebenau
Skate-Park	Agenda 21 am Alsergrund
Spielbus	BewohnerService- Stellen Salzburg
Spiel- und Freiräume	Agenda 21 am Alsergrund
Sportsplayer	Stadtteilarbeit „Leben im Franckviertel“
Umgestaltung Spielplatz der Ganztagsvolksschule Landstraßer Hauptstraße	Agenda Wien Landstraße
Umsetzung eines Bauspielplatzes im Draschepark im Sommer 2007	AgendaWieden

Tabelle 56: Projekte & Erfolge - **SeniorInnen**

Aktion 80	ISD Sozialzentren
Aktion 90	ISD Sozialzentren
"Altersgerechtes Wohnen"	BewohnerService- Stellen Salzburg
"A lustige Runde"	BewohnerService- Stellen Salzburg
Freizeitgruppe 50 Plus	ISD Sozialzentrum Wilten
Begleitung bei SeniorInnenurlaube	BewohnerService- Stellen Salzburg
"Cafe Central"	BewohnerService- Stellen Salzburg
Bildung von SeniorInnennetzwerken	BewohnerService- Stellen Salzburg
Café 50 plus	ISD Sozialzentren
Erholungsaufenthalt für SeniorInnen	Lebensraum Bregenz
Ferienaktion für SeniorInnen	BewohnerService- Stellen Salzburg
"Gemeinsamer Mittagstisch" für SeniorInnen	Agenda 21 am Alsergrund
Ideen für eine altersfreundliche Stadt	BewohnerService- Stellen Salzburg
"Jung hilft Alt"	ISD Sozialzentrum Wilten
Internet- und Handy-Workshops für SeniorInnen	Fachbereich Pfarrcaritas und Sozialräumliches Handeln
Kunstvermittlung für SeniorInnen	
SeniorInnenerholungen	

SeniorInnen helfen SeniorInnen	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
SeniorInnen-Infotag	BewohnerService- Stellen Salzburg
SeniorInnenmittagstisch	IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit
SeniorInnentreffs	ISD Sozialzentren

Tabelle 57: Projekte & Erfolge - **Gesundheit, Pflege, Sucht**

Gesprächsrunden für Pflegende Angehörige	BewohnerService- Stellen Salzburg SMZ Liebenau
Organisation und Durchführung der Gesundheitsplattform Liebenau	
Veranstaltung für Pflegende Angehörige	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Ich pflege nicht allein	IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit

Tabelle 58: Projekte & Erfolge - **Begleitung & Unterstützung**

Spielplatzgemeinschaften	IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit
Sozialpaten-Projekt	Fachbereich Pfarrcaritas und sozialräumliches Handeln
Projekt "Folge deinem Herzen"	Fachbereich Pfarrcaritas und sozialräumliches Handeln

Projekte und Erfolge im Detail:

4.8.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Die integrativen GWA-Stellen können Erfolge und Projekte zu den Themen Kinder und Jugendliche (z.B. Selbstverteidigungstraining), SeniorInnen, Frauen, Arbeitslosigkeit, Migration und Integration, Gestaltung und Erhaltung des öffentlichen Raumes, Kunst und Kultur, Alltags- und Regionalgeschichte und Vielfalt präsentieren. Beispielhaft kann das Projekt „Kinder und Jugendtreff“ des Vereins *LAMAsGraz* gesehen werden:

„Die Initiative entstand aufgrund der Lärmbelastung durch spielende Kinder und Jugendliche direkt vor den Siedlungshäusern. Gemeinsam mit den BewohnerInnen (vor allem mit den Jugendlichen) und unter Rücksprache mit der Siedlungsgesellschaft (EGW) wurde ein Bereich etwas abseits der Häuser geschaffen, der den Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen entspricht.“ (LAMAsGraz 2008)

4.8.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die *Stadtteilarbeit solarCity Pichling* sieht ihre Erfolge in der hohen Wohnzufriedenheit der BewohnerInnen, durch eine rasche Identitätsfindung im Stadtteil und einer großen Bereitschaft zur Mitgestaltung des öffentlichen Wohn- und Lebensraums (vgl. *Stadtteilarbeit solarCity 2008*).

Weiters lassen sich bei den aktivierenden GWA-Einrichtungen Projekte und Erfolge in Bezug auf folgende Themen finden: Aktivierung (z.B. aktivierende Bezirksanalyse), Partizipation und Beteiligung (z.B. Gemüsefeld), Gestaltung, Erhaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes (vorwiegend Agenda-Wien), Wohn- und Lebensqualität, Verkehr (z.B. Gratis-Leihrad), Innovation, nachhaltige Orts- und Regionalentwicklung, Landwirtschaft (vorwiegend Verband Mühlviertler Alm, z.B. Nahversorgung, Fairer Handel), Arbeit und Arbeitslosigkeit (JOB 2008), Tourismus, Umwelt und Ökologie, Wissenschaft und Bildung (z.B. Deutschkurse), Kunst und Kultur (z.B. Forumtheater, Literaturcafé), Vielfalt, Integration und Migration (z.B. Frühstück international), Konflikte, Kommunikation (z.B. Gratis-Bazar, Stadtteilgespräche), Koordination, Vermittlung, Koordination, Vernetzung, Veranstaltungen und Feste (z.B. Stadteiffest), geschlechtsspezifische Themen, Familie, Kinder und Jugendliche (z.B. Kinderstadt, Jugendtankstelle), SeniorInnen (SeniorInnenmittagstisch), Gesundheit und Pflege sowie Begleitung und Unterstützung.

Auch hier soll beispielhaft das Projekt „Gratis-Bazar“ des *Stadtteilzentrums Bassena* vorgestellt werden:

„Der Gratis-Bazar ist eine wöchentliche Inszenierung des Alltäglichen und Sozialen in der kommunalen Wiener Großwohnanlage. An jeweils zwei Wochentagen wird auf rollenden Regalen ein geldfreier Umschlagplatz für Dinge des täglichen Bedarfs geboten. Kein Geld, kein Tausch, sondern alle BesucherInnen können drei Dinge aussuchen und mitnehmen. Es passiert Recycling, Wirtschaften ohne Geld – und: soziale Interaktion. Es ist ein Ort, wo alle BesucherInnen – egal welchem sozialen Milieu zugehörig – gleichermaßen nach brauchbaren und/oder hübschen Dingen Ausschau halten oder etwas bringen und dabei miteinander in Kontakt kommen.

Für die drei angestellten MitarbeiterInnen der Bassena ist der Bazar der Ort der konzentrierten Aufmerksamkeit, wo mit Menschen Kontakt aufgenommen wird, wenn dies erwünscht ist, wo viel von den Lebenswelten der Menschen ausgetauscht wird, wo Vernetzung und gegenseitige Hilfe gefördert werden. Ein

Ort, an dem parallel zum Gustieren bei den Regalen Aktivierung, Vernetzung und Beratung stattfindet.

Mit dieser Niederschwelligkeit ist der Gratis-Bazar der Raum für Bearbeitung von individuellen und strukturellen Problemlagen, ein identitätsstiftender Ort, ein Ort der Integration, der Menschen aller Altersgruppen dieses Stadtteils, verschiedener ethnischer Herkunft und unterschiedlicher sozialer Milieus miteinander verbindet.“ (Stadtteilzentrum Bassena 2008)

4.8.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Die Projekte und Erfolge der bildenden GWA-Einrichtungen sind in den Bereichen Kinder und Jugendliche (Privatkindergarten), Kunst und Kultur (Interkulturelle Begegnungen, Winnetou-Spiele), Gestaltung und Erhaltung des öffentlichen Raumes (Bauernhofmuseum Gföhleramt) und auf dem Gebiet der Bildung (Reihe Politische Bildung, Österreichweites Kompetenzzentrum) zu finden.

4.8.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

Die Erfolge der koordinierenden GWA-Stellen lassen sich als Entwicklung von landwirtschaftlichen Kooperationsprojekten und Agenda 21-Gemeinden zusammenfassen.

Eine große Vielfalt an Themen und Problemen erfordert eine interdisziplinäre Zusammensetzung des jeweiligen GWA-Teams. Wie mannigfaltig die beruflichen Qualifikationen der österreichischen MitarbeiterInnen sind, zeigt das nächste Kapitel.

4.9 Berufliche Qualifikationen – Interdisziplinäre Teams

Die Teams der GWA-Einrichtungen setzen sich, je nach örtlichen und inhaltlichen Gegebenheiten und Schwerpunkten, durchwegs interdisziplinär zusammen, wodurch die Handlungsfähigkeit und Zuständigkeit der Einrichtungen erweitert wird und die BewohnerInnen mit den unterschiedlichsten Themen und Problemen an die Einrichtungen herantreten können. Die verschiedenen Berufe und beruflichen Qualifikationen der österreichischen GWAlerInnen werden mittels folgender Tabelle dargestellt.

Tabelle 59: **Berufsgruppen der österreichischen GWA**

ArchitektInnen	ModeratorInnen
ÄrztInnen	NachhaltigkeitsexpertInnen
BetriebswirtschaftlerInnen	PhysiotherapeutInnen
BildungsmanagerInnen	PolitikwissenschaftlerInnen/PolitologInnen
BiologInnen	ProfessorInnen
BuchhalterInnen	ProjektmanagerInnen
Ehe- und FamilienberaterInnen	PsychologInnen
ErlebnispädagogInnen	PsychotherapeutInnen
ErwachsenenbildnerInnen	RaumplanerInnen
EthnologInnen	ReligionspädagogInnen
GemeinwesenentwicklerInnen	SekretärInnen
GeographInnen	SozialarbeiterInnen
GermanistInnen	SozialpädagogInnen
Gesundheits- und SozialberaterInnen	SoziologInnen
Hausfrauen und -männer	SpielpädagogInnen
HistorikerInnen	StadtplanerInnen
JournalistInnen	StadtteilkordinatorInnen
JugendarbeiterInnen	TherapeutInnen
JuristInnen	TischlerInnen
KindergartenpädagogInnen	Tourismuskaufrufen/-männer
KommunikationswissenschaftlerInnen	Umwelt- und ÖkosystemwissenschaftlerInnen
Krankenschwestern/-pfleger	UmweltberaterInnen
LandschaftsplanerInnen	VerkehrsplanerInnen
LehrerInnen	VolkswirtschaftlerInnen
MediatorInnen	WirtschaftspädagogInnen

Berufliche Qualifikationen im Detail:

4.9.1 Integrative GWA-Einrichtungen

Die Interdisziplinarität zeigt sich deutlich bei den integrativen GWA-Einrichtungen. Folgende Berufsqualifikationen lassen sich hier finden: Ehe- und FamilienberaterInnen, KindergartenpädagogInnen, ReligionspädagogInnen, SozialpädagogInnen, MediatorInnen, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, SozialarbeiterInnen, KommunikationswissenschaftlerInnen, ArchitektInnen, LandschaftsplanerInnen, RaumplanerInnen, JuristInnen, StadtteilkordinatorInnen, (Projekt-)ManagerInnen, EthnologInnen, TischlerInnen, BuchhalterInnen als auch Hausfrauen und -männer.

4.9.2 Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die Teams der aktivierenden GWA-Stellen setzen sich interdisziplinär zusammen. Professionelle aus den Bereichen Sozialarbeit, Pädagogik, Soziologie, Psychologie und Psychotherapie, Gesundheit, Stadt-, Land-, Verkehr- und Raumplanung, Kommunikation, Recht, Wirtschaft, Tourismus, Umwelt, Politik, Geographie, Biologie, Ethnologie und Konflikt- und Projektmanagement. Außerdem arbeiten hier GemeinwesenentwicklerInnen und NachhaltigkeitsexpertInnen. Die Besonderheit des Berufes der/des Gemeinwesenarbeiters/in liegt jedoch nicht nur in der Interdisziplinarität des Teams, sondern auch in der persönlichen Rollenvielfalt. *PlanSinn* formuliert dies folgendermaßen:

„Jeder und jede von uns ist PlanerIn, ModeratorIn, ProjektentwicklerIn, PR-BeraterIn - mehr oder weniger. Diese Kompetenzen erleichtern es uns, im konkreten Projekt zu tragfähigen Ergebnissen zu kommen.“ (PlanSinn 2008)

4.9.3 Bildende GWA-Einrichtungen

Die bildenden GWA-Einrichtungen verfügen über folgende Berufsqualifikationen: BildungsmanagerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, HistorikerInnen, VolkswirtschaftlerInnen, SekretärInnen, ErwachsenenbildnerInnen, ProfessorInnen, LehrerInnen und TherapeutInnen.

4.9.4 Koordinierende GWA-Einrichtungen

In den koordinierenden GWA-Stellen lassen sich RaumplanerInnen, LandschaftsplanerInnen sowie SozialarbeiterInnen finden.

Die beruflichen Qualifikationen der 41 österreichischen GWA-Einrichtungen verdeutlichen die Wichtigkeit eines interdisziplinären Teams für die GWA.

Eine GWA-Einrichtung benötigt jedoch nicht nur MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen Disziplinen und Arbeitsfeldern, sondern auch Räumlichkeiten und Ressourcen, die sie wiederum dem Gemeinwesen zur Verfügung stellen kann. In welcher Form die österreichischen Einrichtungen ausgestattet sind, wird daher im nächsten Kapitel behandelt.

4.10 Ausstattung

Die österreichischen GWA-Einrichtungen verfügen in den meisten Fällen über eigene Räumlichkeiten. Inwiefern diese als lokale, niederschwellige Anlaufstellen bezeichnet werden können, konnte im Zuge dieser Recherche nicht geklärt werden. Zusätzlich zu den Räumlichkeiten können einige wenige Einrichtungen sogar Außen- und Wohnbereiche, verschiedene Transportmittel und gastronomische Einrichtungen ihr Eigen nennen.

4.10.1 Räumlichkeiten

Die GWA-Einrichtungen verfügen großteils über einen oder mehrere Büroräume und zusätzliche Räume für Seminare, Arbeitsgruppen und Veranstaltungen. In rund neun Einrichtungen gibt es eine eigene Küche. In einigen Fällen werden zusätzlich Räumlichkeiten der Gemeinde oder Schulen genutzt.

4.10.2 Außenbereich, Wohnungen, Transportmittel

Das *Kultur- Kommunikationszentrum k & k* und das *Bildungszentrum Gföhl* können zudem einen Außenbereich in Form eines Gartens und eines Parks ihr Eigen nennen. Die Einrichtung *Lebensräume für Jung und Alt* verfügt sogar über eigene Wohnungen. Und in Bezug auf Transportmittel besitzen der *Fachbereich Pfarrcaritas und sozialräumliches Handeln* einen eigenen PKW und das *Projektbüro für soziokulturelle Animation* einen ganzen Fuhrpark bestehend aus Spielbus, Ibus, LKW und PKW. Die *Plansinn GmbH* nutzt Ökostrom.

4.10.3 Bildungs- und Gästehäuser, Restaurant, Bibliothek

Das *Bundesinstitut für Erwachsenenbildung* verfügt außerdem noch über mehrere Bildungs- und Gästehäuser. Zudem besitzt es gleich wie das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung eine eigene Bibliothek. Und auch das leibliche Wohl kommt im Bildungsinstitut wie auch im *Stadtteilzentrum Bassena*, dank eines Restaurants und einer Cafeteria, nicht zu kurz.

Für ein qualitätsvolles, nachhaltiges und erfolgreiches Arbeiten benötigt es jedoch nicht nur die notwendige Ausstattung der Einrichtung, sondern auch eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit. In welcher Form diese in den österreichischen Einrichtungen praktiziert wird, zeigt das nächste Kapitel.

4.11 Öffentlichkeitsarbeit

Die GWA-Einrichtungen sind scheinbar sehr darum bemüht, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Es werden zahlreiche Publikationen veröffentlicht (siehe Kap. VIII/2), Analysen und Studien durchgeführt sowie Programme und Newsletter herausgegeben.

Neun der 41 Einrichtungen bringen meist vierteljährlich eine eigene (Stadtteil-)Zeitung heraus. In den meisten Fällen wird diese Zeitung unter Beteiligung der BewohnerInnen produziert. Die folgende Tabelle beinhaltet die Namen dieser Zeitungen und deren jeweilige Einrichtung:

Tabelle 60: **Stadtteilzeitungen in Österreich**

Kinderzeitung "Plaudertasche"	Projektbüro für soziokulturelle Animation
Regionszeitung "Mühlviertler Almpost" (4xjährlich)	Verband Mühlviertler Alm
Stadtteilzeitung "Alles Franckviertel" (4xjährlich)	Stadtteilarbeit "Leben im Frankviertel"
Stadtteilzeitung "Lieferinger Post"	BewohnerService-Stellen Salzburg
Stadtteilzeitung "Schöpfwerkschimmel" (4xjährlich)	Stadtteilzentrum Bassena
"twenty-one" (24-seitige Zeitung) (4xjährlich)	Nachhaltigkeitskoordinator des Landes Tirol
Zeitschrift "Lebensraum Nachrichten" (4xjährlich)	Büro für SpielRäume/Lebensraum Bregenz
Zeitschrift "SMZ-Info"	SMZ Liebenau
Zeitung "Stadtteilbote"	Stadtteilbüro Achsiedlung

Durch die Öffentlichkeitsarbeit ist es den Einrichtungen möglich ihre Erfolge und Produkte zu präsentieren, die BewohnerInnen zu aktivieren, alle Interessierten zu informieren und gleichzeitig über das Geschehen im Gemeinwesen zu berichten.

Das *ABZ Itzling* und das *Stadtteilzentrum Bassena* verfügen sogar über eine eigene Radiosendung, *Mensch in Aktion*, beziehungsweise über ein eigenes Radio, *KUK – Kunst und Kultur Radio Schöpfwerk*. Außerdem wurde eine große Anzahl an Filmen vom *ABZ Itzling* vorwiegend zu den Themen Arbeit, Arbeitslosigkeit und Frauen produziert (siehe Tab. 69).

Der Vergleich der Einrichtungen verdeutlicht noch einmal, dass es nicht *die* GWA gibt und geben kann, sondern dass die Form der GWA nicht nur von den örtlichen und

strukturellen Gegebenheiten, den speziellen Themen und Problemen der BewohnerInnen, sondern auch von der Arbeitshaltung der GemeinwesenarbeiterInnen abhängt. Im Anschluss an die folgende Zusammenfassung wird daher noch ein Resumee über die gesamte Arbeit gezogen, welches die Ergebnisse aus Theorie und Praxis vereinen und gleichzeitig einen Ausblick auf mögliche Entwicklungen im Bereich der GWA geben soll.

5. Zusammenfassung

Dieser Teil der Arbeit zeigt die in der Bestandsaufnahme gewonnenen Ergebnisse. Dazu wird in *Kapitel 1* auf die *Beantwortung der forschungsleitenden Fragen* eingegangen. Es stellte sich heraus, das GWA, außer für die Betroffenen und ExpertInnen auf diesem Gebiet, in Österreich völlig unbekannt ist.

Kapitel 2 gibt einen ersten *Überblick über die erhobenen Einrichtungen in Österreich*. Insgesamt ließen sich 73 Einrichtungen finden, die sich auf ganz Österreich wie folgt verteilen:

- *Wien:* **29** Einrichtungen
- *Niederösterreich:* **2** Einrichtungen
- *Oberösterreich:* **3** Einrichtungen
- *Salzburg:* **11** Einrichtungen
- *Tirol:* **12** Einrichtungen
- *Vorarlberg:* **10** Einrichtungen
- *Burgenland:* **1** Einrichtung
- *Steiermark:* **4** Einrichtungen
- *Kärnten:* **1** Einrichtung

Es zeigen sich Verdichtungen in Wien, Tirol, Salzburg und Vorarlberg.

In *Kapitel 3* erfolgt die *Zuordnung der 41 beschriebenen Einrichtungen zu den verschiedenen Einrichtungsformen* wie sie in *Kapitel III/4* beschrieben wird, wodurch die Frage nach bestehenden Formen der GWA in Österreich beantwortet werden kann. Folgende Einteilungsformen werden dabei definiert: Integrative GWA-Einrichtungen (8), Aktivierende GWA-Einrichtungen (26), Bildende GWA-Einrichtungen (3) und Koordinierende GWA-Einrichtungen (3).

Ausgehend von diesen vier Gruppen findet in *Kapitel 4* der *Vergleich* dieser statt, wodurch Antworten auf Charakteristika, Gemeinsamkeiten und Unterschiede gegeben werden können. Die Kategorien für den Vergleich stellen die Bereiche Träger, Örtliche Zuständigkeit, Ziel- und Schwerpunktgruppen, Ziele und Leitlinien, Methoden, Arbeitsgruppen, Themen und Probleme, Projekte und Erfolge, Berufsqualifikationen, Ausstattung sowie Öffentlichkeitsarbeit dar.

VI. RESUMEE

Diese Arbeit versucht die Theorie der GWA mit der österreichischen Praxis zu verbinden. Die Idee bestand darin, mit Hilfe einer Sammlung eine Bestandsaufnahme möglichst aller in der österreichischen GWA-Praxis tätigen Einrichtungen und Organisationen zusammenzutragen und somit diese bis dahin bestehende Lücke zu füllen.

Um die gewonnenen empirischen Ergebnisse zu untermauern, wurde der erste Teil der Arbeit der theoretischen Grundlage gewidmet. *Kapitel 1 – Begriffsdefinitionen* klärt einerseits grundlegende Begriffe der GWA, weist andererseits aber auch darauf hin, wie unterschiedlich teilweise mit Begrifflichkeiten umgegangen wird und dass ein "Manko" der GWA beziehungsweise der Sozialen Arbeit in der Klarheit der Begriffe liegt. Denn von der Entstehung der GWA in Europa in den 1970er Jahren bis heute zeigt sich, dass es Schwierigkeiten in der klaren und einheitlichen Definition von Begriffen gibt und die Grenzen zwischen den einzelnen Definitionen schwer zu ziehen sind, da viele überlappen, ineinander übergehen oder im Grunde dasselbe beschreiben. Dieses Problem scheint ein grundlegendes Problem der Sozialen Arbeit darzustellen. Es wäre jedoch von Bedeutung, dieses Problem über kurz oder lang zu beheben, da es die Soziale Arbeit und somit auch die GWA in ihrer Professionalisierung eher behindert als fördert.

Unterstützt wird dieses Problem zusätzlich durch die oft oberflächliche Verwendung einzelner Begriffe, weil diese gerade in Mode sind; so beispielsweise die Sozialraumorientierung. Die Gefahr, die in dieser oberflächlichen Verwendung von Begriffen steckt ist die, dass dadurch beispielsweise die Sozialraumorientierung an Wert und Qualität verlieren kann.

Ich selbst spürte im Zuge der Erhebung der Einrichtungen und in der Kommunikation mit den Einrichtungen diese vorhandenen Unklarheiten. Dadurch kann auch die große Anzahl an zu erklärenden Begriffen begründet werden. Denn einerseits war es notwendig grundlegende Begriffe der GWA zu definieren, andererseits durften aktuelle Begriffe der GWA genauso wenig wie verwandte Begriffe der GWA fehlen. Die Unübersichtlichkeit der Begrifflichkeiten kann dadurch zwar nicht behoben werden, eine Abgrenzung zwischen den einzelnen Begriffen wurde jedoch angestrebt.

In *Kapitel 2* des theoretischen Teils wird auf die *Entstehung der GWA* und die Adaptierung dieser auf europäische beziehungsweise österreichische Verhältnisse eingegangen. Als Vorläufer der GWA sind die Settlement-Bewegungen des 19. Jahrhunderts zu sehen. Gegründet vom Ehepaar Barnett (England) und Jane Laura Adams (USA) stellten die ersten Settlements *Toynbee Hall* und *Hull House* soziale

Einrichtungen dar, welche in bottom-up-Prozessen an einer gemischten BewohnerInnenstruktur und der Förderung von Bildung und Kommunikation arbeiteten. Im 20. Jahrhundert trugen Paulo Freire (Brasilien) und Saul D. Alinsky (USA) zur Entwicklung der GWA bei. Freire setzte auf die partnerschaftliche (Bewusstseins-) Bildung der Unterdrückten und Ärmsten Brasiliens, da er darin die Chance einer Umverteilung von Macht sah. Saul Alinsky entwickelte das Community Organizing, welches ähnliche Ziele wie die GWA anstrebt, nämlich Empowerment, Machtumverteilung, Vernetzung, Förderung der Handlungsfähigkeit, sowie Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, welches jedoch nicht von Dritten finanziert wird, sondern von den Betroffenen selbst bezahlt werden muss (SCHWENDTER 2000, S. 74).

Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt GWA Einzug in demokratischen Ländern wie Großbritannien, USA und den Niederlanden. Erst in den 1970er Jahren wurde es auch in Österreich und Deutschland praktiziert, nachdem es entsprechend den europäischen Gegebenheiten adaptiert wurde. Zu Beginn vor allem im ländlichen Raum in Form der Regionalentwicklung oder ländlichen Entwicklungsarbeit später auch in Wien angesiedelt, wurde es bald zum dritten Standbein der Sozialen Arbeit erklärt. Stefan Gillich beschreibt diese Entwicklung der GWA folgendermaßen:

„(...) das Spezifische der Gemeinwesenarbeit (Anm. d. Verf. ist) zum Allgemeinen der Sozialen Arbeit geworden (...).“ (GILLICH 2002, S. 9)

Dies zeigt sich in allen Bereichen der Sozialen Arbeit.

Ende der 1970er Jahre wurde sie erstmals in Österreich gelehrt. Sie entwickelte sich jedoch auch in Österreich im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen weiter. Ging es früher in erster Linie um Widerstand, stehen heute Selbstbefähigung, Beteiligung, Aktivierung und Nachhaltigkeit im Vordergrund (*Kapitel 3*).

GWA lässt sich jedoch nicht als *die* GWA beschreiben. Sie hat verschiedene *Ausprägungen* die sich in Form der Wohlfahrtsstaatlichen GWA, der Integrativen GWA, der Aggressiven GWA und der Katalytisch aktivierenden GWA zeigen und in *Kapitel 4* beschrieben werden. In Österreich ist die Form der Katalytisch aktivierenden GWA, die als Kombination der drei ersten Formen beschrieben werden kann, am stärksten vertreten.

Da GWA bemüht ist, an den Bedürfnissen und Ideen der BewohnerInnen anzusetzen und sich diese verständlicherweise nicht vereinheitlichen lassen, ergibt es sich von

selbst, dass gemäß diesen Bedürfnissen unterschiedliche Zugänge und Methoden gewählt werden müssen, um an die Menschen eines Gemeinwesens heranzukommen und diese mobilisieren zu können. Je nachdem welche Form der GWA praktiziert wird und wie die Gegebenheiten vor Ort sind, bietet sich der GWA ein großes Repertoire an Methoden. Als die bekanntesten Methoden der GWA können die Aktivierende Befragung, die Soziale Inszenierung, die Gemeinwesenbeobachtung, die Lebenswelterkundung, Moderation und Konfliktmanagement und Öffentlichkeitsarbeit genannt werden (siehe Kap. III/5). Im Zuge der Sammlung wurden insgesamt 50 verschiedene Methoden von den Einrichtungen angeführt (siehe Tab. 2 bis 8). Die aktivierenden GWA-Einrichtungen Österreichs zeigen in Bezug auf die Methoden ihren Schwerpunkt in der Aktivierung aber auch in der Forschung, wohingegen die integrativen GWA-Einrichtungen Kommunikation und Mediation als vorrangige Methoden wahrnehmen. Insgesamt ließen sich um die 100 Publikationen (Monographien, Herausgeberwerke, Fachartikel, Studien ...) und weitere Filme und Radiosendungen sammeln. Außerdem konnten in Österreich neun (Stadtteil-)Zeitungen erhoben werden, die über Neuigkeiten und Alltagsthemen des Gemeinwesens und des Stadtteilzentrums informieren.

In *Kapitel 6* werden die *Prinzipien der GWA* beschrieben. GWA zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie sich nicht auf eine bestimmte Zielgruppe konzentriert, da sie sich an den Themen und Bedürfnissen des gesamten Gemeinwesens orientiert, wodurch sie als zielgruppenübergreifend bezeichnet werden kann. Die Orientierung am Alltag und der Lebenswelt der BewohnerInnen ermöglicht es ihr, auf die konkreten Wünsche und Bedürfnisse einzugehen und mit ihrer Arbeit dort anzusetzen. Ein niederschwelliger Zugang, beispielsweise in Form einer lokalen Anlaufstelle, gewährt den BewohnerInnen eine freiwillige Beteiligung ohne Verpflichtungen und Barrieren. Gleichzeitig versucht die GWA vorhandene Ressourcen des Gemeinwesens aufzudecken, zu fördern und für die BewohnerInnen nutzbar und zugänglich zu machen. Eigene Ressourcen, wie beispielsweise Räumlichkeiten und Know-how, stellt sie dem Gemeinwesen zusätzlich zur Verfügung.

Indem sie unter anderem für Vernetzung im Gemeinwesen, aber auch mit Politik und Verwaltung sorgt, versucht sie nachhaltige und selbst tragende Strukturen im Sozialraum zu schaffen. Außerdem setzen sich die Teams der GemeinwesenarbeiterInnen großteils interdisziplinär zusammen. Dementsprechend lang ist die Liste der beruflichen Qualifikationen, welche von den erhobenen Einrichtungen angeführt wurden (siehe Tab. 59). Im Fall der österreichischen GWA werden die Berufsgruppen der SozialarbeiterInnen und PädagogInnen mit Abstand am

häufigsten genannt, gefolgt von (Psycho-)TherapeutInnen, LandschaftsplanerInnen, MediatorInnen und KommunikationswissenschaftlerInnen. Die Interdisziplinarität die sich durch die verschiedenen beruflichen Zugänge, aber auch durch die große Auswahl an Methoden ergibt, ermöglicht einen ganzheitlichen Zugang zum Gemeinwesen, was sich dadurch äußert, dass sie sich nicht auf einen Sektor bezieht, sondern die Bereiche Soziales, Wohnen, Arbeit, Freizeit, Gesundheit, Stadtentwicklung, Politik, Bildung und Kultur in ihre Arbeit integriert.

Denn ihr großes *Ziel* ist die Befähigung der BewohnerInnen zu selbstbestimmten und selbstorganisierten Menschen, die sich ihrem Handlungsspielraum und ihren Potentialen bewusst sind und sich an der Erhaltung, Entwicklung und Verbesserung des Wohn- und Lebensraumes aktiv beteiligen. Um die Lebensqualität im Gemeinwesen zu verbessern aktiviert GWA die BewohnerInnen tätig zu werden und thematisiert bestehende Konflikte gemeinsam mit den Betroffenen. In der österreichischen Praxis ließen sich eben diese Ziele (Empowerment, Partizipation, Aktivierung, Verbesserung der Lebensqualität und Konfliktmanagement) aber auch noch viele weitere finden, wie beispielsweise Sensibilisierung, Prävention und Gleichberechtigung (siehe Tab. 1).

Gelingt es der GWA ihre Ziele auf breiter Ebene umzusetzen, so kann sie in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Probleme einen großen Beitrag leisten. Dazu benötigt sie allerdings eine flächendeckende Umsetzung. Das heißt, Stadtteil- und Kommunikationszentren sollten nicht mehr nur vereinzelt in Österreich verstreut sein, sondern es sollte der Aufbau eines dichten Netzes aus Einrichtungen und Initiativen, in welchem Vernetzung, Kommunikation und Kooperation stattfinden können, angestrebt werden.

In *Kapitel 8* wird auf *mögliche Grenzen der GWA*, wie eben gesamtgesellschaftliche aber auch individuelle Probleme, fehlende Motivation bei den Betroffenen, mangelnde Bereitschaft der EntscheidungsträgerInnen, Gefahr der Segregation und Stigmatisierung und Erbringung kurzfristiger Erfolge eingegangen. Es gibt also auch Bereiche, in welchen der GWA die Hände gebunden sind und sie auf Dritte angewiesen ist. Vor allem die Kommunalpolitik ist dazu aufgefordert ihre Mittel effizienter einzusetzen, den sozialen Zusammenhalt zu ermöglichen, soziale Benachteiligung zu verhindern und sich den Anforderungen, die sich durch die gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben, zu stellen. Denn GWA ist auf eine gute Zusammenarbeit mit der kommunalen Politik angewiesen und benötigt deren Unterstützung.

Die Fragen, welche das Vorgehen dieser Arbeit leiteten, konnten im Zuge der Erhebung beantwortet werden. Auf die Formen der GWA in Österreich und die Standorte der Einrichtungen wurde bereits eingegangen. Zum Bekanntheitsgrad der GWA in Österreich lässt sich sagen, dass diese bis auf die Kreise der ExpertInnen völlig unbekannt ist. Auf die Charakteristika, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Einrichtungen soll noch einmal eingegangen werden.

Integrative GWA-Einrichtungen

Acht Einrichtungen Österreichs können als integrative GWA-Stellen bezeichnet werden. Sie werden großteils von freien und teilweise großen Trägern wie beispielsweise der Katholischen Aktion Salzburg, dem SOS-Kinderdorf Österreich, der Stadt Innsbruck und der Stadt Wien finanziert. Ihre Zuständigkeit beschränkt sich auf Stadtteile, Städte und Regionen. Einzig das Kultur und Kommunikationszentrum k & k arbeitet durch die Zusammenarbeit mit Slowenien über die Grenzen Österreichs hinaus. Zum Großteil arbeiten die Einrichtungen zielgruppenübergreifend, einzelne Schwerpunktgruppen lassen sich zu den Themen Politik, Verwaltung, Organisationen, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, SeniorInnen und Zweisprachigkeit finden.

Zu den Zielen der integrativen GWA-Einrichtungen zählen Empowerment, Aktivierung, Partizipation, Vernetzung, Koordination, Konfliktlösung, Kooperation und Zusammenarbeit. Die Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation stellt ebenfalls ein wichtiges Ziel dar. Außerdem bieten sie Raum für Kommunikation, Bildung und Weiterentwicklung.

Zudem streben sie eine Förderung des Sozialkapitals und eine Entwicklung der solidarischen Gemeinschaft an, in welcher Vielfalt als Bereicherung angesehen wird und Integration funktioniert. Durch das Bewusstmachen der bestehenden Vielfalt soll ein Verständnis füreinander gestärkt und dadurch ein harmonischeres Zusammenleben ermöglicht werden. Dafür bedienen sie sich kommunikationsfördernder Methoden, Methoden der Bildung und Unterstützungsmethoden.

Betreffend der Arbeitsgruppen nennen die integrativen GWA-Einrichtung folgende Themen: Jugend, Armut, Arbeitslosigkeit, Politik, Vernetzung, Frauen, SeniorInnen, (Wohn-/Grün-) Raumgestaltung und Veranstaltungen. Zusätzlich werden weitere Themen wie Mobilität, Ökologie und Umwelt, Lärm, Verkehr, Wirtschaft, soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung, Gerechtigkeit, Konflikte, Migration/Integration, Minderheitenproblematik, Freizeitgestaltung, soziales Miteinander, kulturelle Vielfalt, Generationen und psychosoziale Probleme an die Einrichtungen herangetragen.

Die Erfolge der integrativen GWA-Einrichtungen lassen sich den Bereichen Kinder und Jugendliche (z.B. Selbstverteidigungstraining), SeniorInnen, Frauen, Arbeitslosigkeit, Migration und Integration, Gestaltung und Erhaltung des öffentlichen Raumes, Kunst und Kultur, Alltags- und Regionalgeschichte und Vielfalt zuordnen.

Zu den beruflichen Qualifikationen der integrativen GWA-Stellen zählen: Ehe- und FamilienberaterInnen, KindergartenpädagogInnen, ReligionspädagogInnen, SozialpädagogInnen, MediatorInnen, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, SozialarbeiterInnen, KommunikationswissenschaftlerInnen, ArchitektInnen, LandschaftsplanerInnen, RaumplanerInnen, JuristInnen, StadtteilkoordinatorInnen, (Projekt-) ManagerInnen, EthnologInnen, TischlerInnen, BuchhalterInnen als auch Hausfrauen und -männer.

Aktivierende GWA-Einrichtungen

Die aktivierenden GWA-Stellen bilden mit 26 Einrichtungen mit Abstand die größte Gruppe in Österreich. Deren Zuständigkeitsbereich erstreckt sich von der Siedlung bis zum Bundesland.

Sie zeichnen sich durchwegs durch ihr zielgruppenübergreifendes Arbeiten aus. Nichts desto trotz finden sich Schwerpunktgruppen wie MigrantInnen, Asylwerber/Flüchtlinge, Arbeits- und Erwerbslose, Menschen mit Behinderung, Pflegende Angehörige, aber auch Bereiche wie Politik, (Land-)Wirtschaft, Tourismus, Umwelt sowie Dörfer, Gemeinden und Regionen.

Die Ziele der aktivierenden GWA-Einrichtungen sind Empowerment, Partizipation, Aktivierung, Förderung der Kommunikation, nachhaltige Stadtteil- bzw. Regionalentwicklung, Vernetzung, Koordination, Vermittlung, Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität, hohe Wohnzufriedenheit, Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Gemeinwesen, Förderung von Entwicklungs- und Lernprozessen in Bezug auf politische Bildung und Meinungs- bzw. Bewusstseinsbildung, Sensibilisierung, Förderung der Integration, Chancengleichheit und Transparenz. Sie können daher großteils als ressourcen-, bedürfnis-, lebenswelt-, prozess- und konsensorientiert, überparteilich und überkonfessionell und an den Alltagsthemen der Menschen interessiert beschrieben werden.

In Bezug auf die Methodenwahl, weisen die aktivierenden GWA-Einrichtungen die größte Vielfalt auf (siehe Kap. V/4.5.3). Im Gegensatz zu den integrativen, bildenden

und koordinierenden GWA-Stellen wird in den aktivierenden GWA-Einrichtungen ein Schwerpunkt auf die Forschung gelegt. Bedarfe werden erhoben, Sozialräume analysiert, die eigene Arbeit evaluiert, die Bedürfnisse erfragt und das Gemeinwesen beobachtet. Vor allem aber zeichnen sie sich durch ihre aktivierende Tätigkeit aus. Anhand der Aktivierenden Befragung und der Sozialen Inszenierung versuchen die Einrichtungen Aufmerksamkeit zu erwecken, Bewusstsein zu schaffen und den Willen und die Motivation der BewohnerInnen zu entdecken und zu erwecken.

Die Arbeitsgruppen der aktivierenden GWA-Einrichtungen sind vorwiegend projektbezogen. Beispielsweise geht es um Vernetzung, Barrierefreies Wohnen, Leben und Arbeiten, Verkehr und Wohn- und Grünraumgestaltung. Themen also, die das gesamte Gemeinwesen betreffen.

Die Themen der aktivierenden GWA-Einrichtungen, zeigen sich sehr vielfältig. Genannt werden Themen wie beispielsweise Gemeinwesenentwicklung und -belebung, Mitsprache in Gemeinwesenentscheidungen, soziale, rechtliche, ökologische und wirtschaftliche Themen, Migration und Integration, Konflikte und Bildung, aber auch persönliche Themen. In all diesen Bereichen können die aktivierenden GWA-Stellen Erfolge beispielsweise in Form von Projekten verzeichnen.

Auch in der Teamzusammensetzung weisen die aktivierenden GWA-Einrichtungen die größte Vielfalt an Berufen auf. Die Professionellen kommen hier aus den Bereichen Sozialarbeit, Pädagogik, Soziologie, Psychologie und Psychotherapie, Gesundheit, Stadt-, Land-, Verkehr- und Raumplanung, Kommunikation, Recht, Wirtschaft, Tourismus, Umwelt, Politik, Geographie, Biologie, Ethnologie und Konflikt- und Projektmanagement. Außerdem arbeiten hier GemeinwesenentwicklerInnen und NachhaltigkeitsexpertInnen.

Bildende GWA-Einrichtungen

Die bildenden GWA-Einrichtungen werden durch den eigenen Verein und im Fall des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung durch den Bund finanziert.

Durch die bundesweite Zuständigkeit des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung, können die bildenden GWA-Stellen den flächenmäßig größten Zuständigkeitsbereich unter den erhobenen Einrichtungen aufweisen.

Bis auf das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, welches sich auf die Zielgruppe der ErwachsenenbildnerInnen, BildungsberaterInnen, TrainerInnen, BildungsmanagerInnen

und BibliothekarInnen beschränkt, arbeiten sie zielgruppenübergreifend.

Ziel der Bildungseinrichtungen ist es in erster Linie, für alle Menschen Chancengleichheit in Bezug auf Bildung zu ermöglichen und dadurch eine selbstbestimmte Lebensweise zu fördern. Durch die Orientierung am Prinzip des lebenslangen Lernen, dem Bedarf und der Motivation der „KundInnen“ tragen sie zu einer eigenständigen regionalen und nachhaltigen Entwicklung bei.

Die bildenden GWA-Einrichtungen in Österreich sind beratend tätig, verfolgen jedoch in erster Linie das Ziel der Bildung. Daher werden von diesen großteils Methoden der Weiterbildung genannt. Und auch die Themen und Probleme, die an die Bildungseinrichtungen herangetragen werden, drehen sich in erster Linie um Bildung, aber auch um Integration, Kunst und Kultur, Sprachen, Politik, Umwelt, Gesundheit und nachhaltige Regionalentwicklung.

Die BildungsmanagerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, HistorikerInnen, VolkswirtschaftlerInnen, SekretärInnen, ErwachsenenbildnerInnen, ProfessorInnen, LehrerInnen und TherapeutInnen der Bildungseinrichtungen konnten Projekte und Erfolge in den Bereichen Kinder und Jugendliche (Privatkindergarten), Kunst und Kultur (Winnetou-Spiele), Gestaltung und Erhaltung des öffentlichen Raumes (Bauernhofmuseum Gföhleramt) und natürlich auf dem Gebiet der Bildung (Reihe Politische Bildung, österreichweites Kompetenzzentrum) erzielen und umsetzen.

Koordinierende GWA-Einrichtungen

Die Träger der koordinierenden GWA-Stellen sind Vereine und das Land Tirol. Die örtliche Zuständigkeit bezieht sich auf das gesamte jeweilige Bundesland.

Sie arbeiten großteils mit Dörfern und Gemeinden, sowie Organisationen aus den Bereichen (Land-)Wirtschaft und Ökologie zu Themen der regionalen Entwicklung und Nachhaltigkeit zusammen. Dabei handeln sie nach den Leitlinien der lokalen Agenda 21 und evaluieren und dokumentieren ihre Arbeit. Zudem sind sie begleitend und beratend tätig, wenden kommunikationsfördernde Methoden an, sind aber auch in Form des Konfliktmanagements an der Lösung von bestehenden Konflikten interessiert.

Die in den koordinierenden GWA-Einrichtungen tätigen RaumplanerInnen, LandschaftsplanerInnen sowie SozialarbeiterInnen versuchen vorwiegend die Gemeinden zu aktivieren und zu motivieren und organisieren Tagungen, Förderungen

und Auszeichnungen und setzen sich sowohl mit ökologischen und wirtschaftlichen, als auch sozialen Themen auseinander.

Die Erfolge der Koordinationsstellen zeigen sich in der Entwicklung von landwirtschaftlichen Kooperationsprojekten und Agenda 21-Gemeinden.

Formen der GWA in Österreich

Im Vergleich der Einrichtungen zeigt sich, dass die am stärksten vertretene Form GWA in Österreich die *aktivierende GWA* ist. Demzufolge war bei den *aktivierenden GWA-Einrichtungen* die größte Vielfalt in Bezug auf die Methodenwahl, die Zielsetzungen, die Zugangsweise zum Gemeinwesen und die Erfolge zu sehen. Die aktivierenden GWA-Einrichtungen zeichnen sich insbesondere durch ihre aktivierende Herangehensweise aus.

Die *integrativen GWA-Einrichtungen* sind in Österreich am zweitstärksten vertreten. Diese Einrichtungen charakterisieren sich vorwiegend durch Konfliktarbeit und Förderung eines harmonischen Zusammenlebens.

Die *bildenden* und *koordinierenden GWA-Einrichtungen* sehen ihre Aufgabenbereiche vorwiegend in der Förderung von Bildung und in der Unterstützung und Koordination von GWA-Projekten und -Gemeinden.

Erfolge der österreichischen GWA-Einrichtungen

Die Erfolge, die in Österreich durch GWA erbracht wurden, reichen von einer hohen Wohnzufriedenheit der BewohnerInnen, durch eine verstärkte Identifikation mit dem Stadtteil, über Entwicklungen im (land-)wirtschaftlichen Bereich, wie etwa die Förderung der Direkt- und Nahversorgung und den gleichzeitigen Erhalt von Arbeitsplätzen. Aber auch infrastrukturelle und verkehrstechnische Veränderungen und Verbesserungen konnten bisher erzielt werden. Außerdem wurden soziale Einrichtungen und Kommunikationsräume geschaffen, Netzwerke, Foren und Plattformen aufgebaut, BürgerInnenbeteiligungsprozesse in Gang gesetzt und es wurde an der Stärkung, Aktivierung und dem Aufbau einer Gemeinschaft gearbeitet.

Von den erhobenen 73 Einrichtungen in Österreich wurden 41 in die Sammlung und Auswertung mit aufgenommen. Bis auf das *Stadtteilzentrum solarCity Pichling* in Linz und die beiden Agenda-Prozesse in Wien, *agenda.margareten* und *agenda wien sieben*, bestehen alle Einrichtungen meines Wissens auch heute noch.

Im Willenviertel – Verein für Gemeinwesenarbeit

Um dem Mangel an GWA in der Steiermark und speziell in Graz entgegenzuwirken, gründete ich gemeinsam mit fünf KollegInnen aus den Bereichen Architektur, Umwelt- und Ökosystemwissenschaft, Geographie, Sozialpädagogik und Mediation am 6. Oktober 2008 den Verein für Gemeinwesenarbeit *Im Willenviertel*, welcher seine Zuständigkeit primär in Graz, aber auch in der gesamten Steiermark sieht und teil dieser Erhebung ist.

Buchveröffentlichung

Als Ergebnis dieser Arbeit werde ich zudem, gemeinsam mit Arno Heimgartner, ein Buch mit dem Titel *Gemeinwesenarbeit in Österreich* herausbringen, welches neben den Beschreibungen der Einrichtungen sechs Fachartikel von ExpertInnen zum Thema GWA in Österreich beinhalten und noch dieses Jahr erscheinen wird.

Die Entscheidung über die Art der Präsentation der Ergebnisse vollzog sich in einem Prozess. Zu Beginn wurde an eine Online-Datenbank gedacht. Das Problem hierbei stellt jedoch die Notwendigkeit einer regelmäßigen Betreuung der Datenbank dar. Daher entstand die Idee, die Beschreibungen in einer Broschüre zu veröffentlichen, die ähnlich wie ein Telefonbuch oder Branchenverzeichnis aufgebaut ist. Aus der geplanten Broschüre wurde schlussendlich ein Herausgeberwerk, welches nicht nur die Sammlung der Einrichtungsbeschreibungen beinhaltet, sondern zusätzlich noch weitere Fachartikel von ExpertInnen aus Theorie und Praxis der österreichischen GWA umfasst.

Mit der Veröffentlichung des Herausgeberwerks und der Gründung des Vereins *Im Willenviertel* versuche ich einen nachhaltigen Beitrag zur GWA in Graz, aber auch in der Steiermark und ganz Österreich zu liefern. Es wäre wünschenswert, wenn die mit dieser Arbeit geleistete Bestandsaufnahme zur bundesweiten Vernetzung der GWA-Einrichtungen beitragen würde und dadurch Kooperation und (Erfahrungs-)Austausch gefördert werden.

In der Praxis musste ich jedoch leider schon die Erfahrung machen, dass wir durch die Neugründung des Vereins „Im Willenviertel“ nicht nur als KommunikationspartnerInnen, sondern teilweise auch als Konkurrenz wahrgenommen werden. Dies begründet sich sicherlich darin, dass alle GWA Einrichtungen auf Förderungen durch Dritte angewiesen sind und insofern untereinander darum kämpfen müssen. Hier sollte jedoch nicht vergessen werden, dass GWA von Kooperation und Austausch lebt und

dass im Sinne der Gemeinschaft gearbeitet werden sollte und eben nicht für den persönlichen Erfolg.

Ausblick

Zum Schluss möchte ich einen Ausblick, in diesem Fall bezogen auf meine Heimatstadt Graz, zur derzeitigen Entwicklung der GWA geben. Für mich als Grazerin ist es schön zu beobachten, dass im Moment in der Stadt Graz ein vermehrtes Interesse an der GWA aufkommt. So startete bereits 2004 unter Kooperation des Amtes für Jugend und Familie und des Sozialamtes das Projekt „Sozialraumorientierung“, welches die Prinzipien der Sozialraumorientierung in die Arbeit der Grazer Jugendwohlfahrt eingliedert. Ein Teilprojekt des Amtes für Jugend und Familie stellt zudem das Projekt „Lebensqualitätsindikatoren“ (LQI), welches Informationen zu der Bewertung der Lebensqualität in Graz gibt und bereits 2006 abgeschlossen wurde (vgl. GRUBER 2008). Außerdem ist die Stadt Graz derzeit darum bemüht, ein Konzept für Gemeinwesenarbeit in Graz zu entwerfen, welches BürgerInnenbeteiligung in Graz fördern soll und voraussichtlich im nächsten Jahr (2009) umgesetzt wird (vgl. BAUMANN 2008).

Zudem gibt es in ganz Österreich eine große Anzahl an Projekten, die sich sozialraum- oder gemeinwesenorientiert der GWA annähern. Hierzu zählen beispielsweise das Ende 2007 gestartete EU-Projekt „Sustainable Learning in the Community“/„Nachhaltiges Lernen im Gemeinwesen“ (vgl. Webredaktion WST 2008) oder das Projekt Perspektiven Attnang Puchheim, welches mit der Sozialraumorientierung neue Wege für die kommunale Jugend- und Familienarbeit gehen will (vgl. OÖ Jugendwohlfahrt 2008). Das Netzwerk OS'T (Netzwerk für Organisationsberatung, Sozialforschung, Supervision, Training) trägt ebenfalls in Form von Partizipationsprozessen zur GWA in Österreich bei (vgl. NETZWERK OS'T 2008). Sehr deutlich zeigt sich der GWA-Ansatz auch im Stadtteil Hirschstetten, einem Stadtteil Wiens und vielen weiteren Projekten und Initiativen im Bereich der Jugendarbeit (vgl. HIRSCHSTETTEN 2008).

Diese Entwicklung der GWA freut mich sehr, da ich mit voller Überzeugung hinter dem Arbeitsprinzip der GWA stehe und ich davon überzeugt bin, dass sie einen wichtigen Beitrag für ein friedliches und glückliches Zusammenleben leisten kann und leistet. Ich hoffe, dass sich diesbezüglich in Zukunft in ganz Österreich noch viele Möglichkeiten eröffnen und die GWA in Österreich eine Renaissance erlebt.

VII. LITERATURVERZEICHNIS

- ALISCH, Monika/HERRMANN, Heike (2001): Soziale Nachhaltigkeit: Lernprozesse für eine nachhaltige Zukunft. In: ALISCH, Monika (Hrsg.): Sozial – Gesund – Nachhaltig. Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich. S. 95-114.
- ARBEITSKREIS 1: Aufwertung von Ehrenamt, bürgerschaftlichem Engagement und Freiwilligenarbeit (2001): Kurzfassung Endbericht. Wien. In: www.freiwilligenweb.at/pages/umsetz/arbeitskreise/ak1_uak1.php [06.07.2008]
- ARGE GISTAD-RETTENSTEINER (2006): LQI-Modell Graz. „Lebensqualitätsindikatoren“. Ein Instrument für die Sozialraum- und Lebensweltorientierung in der zukünftigen Arbeit des Amtes für Jugend und Familie sowie des Sozialamtes der Stadt Graz. Graz: Bericht. In: www.dv-jugend.at/downloads/Endbericht+LQI+Graz.pdf [02.06.2008]
- BAUMANN, Heinz (2008): Konzeptionierung von Gemeinwesenarbeit. In: www.graz.gruene.at/soziales/artikel/lesen/37481/ [30.11.2008]
- BAUSCH, Constanze (2001): Die Inszenierung des Sozialen. Erving Goffman und das Performative. In: WULF, Christoph/GÖHLICH, Michael/ZIRFAS, Jörg (Hrsg.): Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln. Weinheim: Juventa. S. 203-225.
- BORMANN, Bernhard (2006): Netzwerkarbeit im Kontext der Gemeinwesenarbeit. In: BIBOUCHE, Seddik (Hrsg.): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit. Orientierungen für die Praxis. Weinheim: Juventa. S. 157-163.
- BOULET, J. Jaak/KRAUSS, E. Jürgen/OELSCHLÄGEL, Dieter (1980): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. Eine Grundlegung. Bielefeld: AJZ.
- BOURDIEU, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: KRECKEL, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2. Soziale Welt. Göttingen: Schwartz. S. 183-198.
- BOURDIEU, Pierre (1997): Ortseffekte. In: BOURDIEU, Pierre et al. (Hrsg.): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: UVK. S. 159-167.

BOURDIEU, Pierre (2004): Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. In: BAUMGART, Franzjörg (Hrsg.): Theorien der Sozialisation. Erläuterungen, Texte, Arbeitsaufgaben. Studienbücher Erziehungswissenschaft. Bd. 3. 3. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 217-231.

BUNDES-GWA-VERTEILER: Homepage. In:
http://de.groups.yahoo.com/group/bundes_gwa/ [26.02.2008]

BUNDESMINISTERIUM für SOZIALES und KONSUMENTENSCHUTZ (Hrsg.) (2004): Österreich Sozial. Horn: Berger & Söhne.

BÜLTER, Heike (2004): Konstruktive Konfliktbearbeitung im Stadtteil. In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Bd. 10. Gelnhausen: TRIGA. S. 150-152.

DEINET, Ulrich/KRISCH, Richard (2005): Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen. In: RIEGE, Marlo/SCHUBERT, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. Lehrbuch. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 145-158.

DEUTSCHES BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE (2008): Integrationslexikon. In: www.integration-in-deutschland.de/cln_101/nn_278852/SubSites/Integration/DE/04__Service/Lexikon/__Function/glossar-catalog,lv2=278890,lv3=419442.html [24.08.2008]

DIEBÄCKER, Marc (2002): Lokale Agenda 21 – Pilotprojekt am Wiener Alsergrund. In: KONTRASTE. Presse- und Informationsdienst für Sozialpolitik. Heft 10/2002. S. 24-26.

ELSEN, Susanne (2000): Über den Zusammenhang globaler und lokaler Entwicklungen und die Konsequenzen für die Gemeinwesenarbeit. In: ELSEN, Susanne/LANGE, Dietrich/WALLIMANN, Isidor (Hrsg.): Soziale Arbeit und Ökonomie. Politische Ökonomie, Arbeitsmärkte, Sozialpolitik, Grenzen der Ökonomisierung, Soziale Ökonomie, Gemeinwesenarbeit, Bürgergesellschaft. Neuwied: Luchterhand. S. 179-199.

- ELSEN, Susanne (2004): Gemeinwesenarbeit und lokale Ökonomie. In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Bd. 10. Gelnhausen: TRIGA. S. 119-138.
- ELSEN, Susanne (2005): Soziale Arbeit auf Augenhöhe. In: SOZIALPÄDAGOGISCHE IMPULSE. Nr. 1/2005. S. 11-14.
- ELSEN, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens. Sozialpolitik und Soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung. Weinheim: Juventa.
- FINKEL, Margarete (2004): Fallunspezifische Arbeit in den Hilfen zur Erziehung – Ansätze der Ressourcenerschließung im Sozialraum. In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Bd. 10. Gelnhausen: TRIGA. S. 49-61.
- FLEISCHMANN, Peter (2001): Bedürfnisorientierte Konfliktlösung. In: SOZIALPÄDAGOGISCHE IMPULSE. Sonderausgabe/2001. S. 4-6.
- FLEISCHMANN, Peter (2003): Soziale Netzwerkarbeit. In: SOZIALPÄDAGOGISCHE IMPULSE. Heft 3/2003. S. 4-7.
- FLICK, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 6. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- FREIRE, Paulo (1971): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Mit einer Einführung von Ernst Lange. 1. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- FRIESE, Peter (1989): Milieuarbeit – Begriffe und Methoden. In: EBBE, Kirsten/FRIESE, Peter (Hrsg.): Milieuarbeit. Grundlage präventiver Sozialarbeit im lokalen Gemeinwesen. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. S. 39-63.

- FROMM, Erich (2006): Wege aus einer kranken Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Untersuchung. 5. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- GALUSKE, Michael (2007): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 7. Auflage. Weinheim: Juventa.
- GERHARDTER, Gabriele (2000): Eigenständige Regionalentwicklung: Rumpelstilzchen-Strategie und Akteurs-Management. Betrachtungen über 20 Jahre Förderung der Eigenständigen Regionalentwicklung (FER) in Österreich. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 79-96.
- GEISER, Kasper (2007): Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung. 3. Auflage. Luzern: Lambertus.
- GILLICH, Stefan (2002): Begrüßung und Einführung. In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit – eine Chance der sozialen Stadtentwicklung. Gelnhausen: TRIGA. S. 9-15.
- GINTZEL, Ullrich (2005): Partizipation. In: KREFT, Dieter/MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 626-631.
- GLASER, Barney G./STRAUSS, Anselm L. (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialisationsforschung. In: HOPF, Christel/WEINGARTEN, Elmar (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett Cotta. S. 91-111.
- GRIMM, Gaby/HINTE, Wolfgang/LITGES, Gerhard (2004): Quartiermanagement. Eine kommunale Strategie für benachteiligte Wohngebiete. Modernisierung des öffentlichen Sektors. Bd. 23. Berlin: Edition Sigma.
- GROSSE STARMANN, Carsten/NEUMANN, Ingo/SCHMIDT, Kerstin/WIECHMANN, Thorsten (2006): Das Ganze im Blick: Prozesse ressortübergreifend gestalten.

In: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Wegweiser Demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Gütersloh: Bertelsmann. S. 187-191.

GRUBER, Wolfgang (2008): Sozialraumorientierung in Graz. Flexible Hilfen in neuen Servicezentren. In: www.graz.at/cms/beitrag/10040655/739015 [30.11.2008]

GRUNWALD, Klaus/THIERSCH, Hans (2001): Lebensweltorientierung. In: OTTO, Hans-Uwe/THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Auflage. Neuwied: Luchterhand. S. 1136-1148.

HERRIGER, Norbert (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

HERRIGER, Norbert (2006): Sozialräumliche Arbeit und Empowerment – Plädoyer für eine Ressourcenperspektive. In: DEINET, Ulrich/GILLES, Christoph/KNOPP, Reinhold (Hrsg.): Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung. Dimensionen – Planung – Gestaltung. Schriftenreihe des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf. Transfer aus den Sozial- und Kulturwissenschaften. Bd. 1. Berlin: Frank & Timme. S. 64-77.

HINTE, Wolfgang/KARAS, Fritz (1989): Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis. Neuwied: Luchterhand.

HINTE, Wolfgang (1994): Intermediäre Instanzen in der Gemeinwesenarbeit: Die mit den Wölfen tanzen. In: BITZAN, Maria/KLÖCK, Tilo (Hrsg.): Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 5. Politikstrategien – Wendungen und Perspektiven. München: AG SPACK. S. 77-89.

HINTE, Wolfgang (1996): Mit Bürgern gemeinwesenbezogen arbeiten. Perspektiven und Visionen. In: WENDT, Wolf Rainer (Hrsg.): Zivilgesellschaft und soziales Handeln. Bürgerschaftliches Engagement in eigenen und gemeinschaftlichen Belangen. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 96-111.

- HINTE, Wolfgang/KREFT, Dieter (2005): Sozialraumorientierung. In: KREFT, Dieter/MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 869-872.
- HINTE, Wolfgang (2007): Von der Stadtteilarbeit zum Stadtteilmanagement. Sozialraumorientierung als methodisches Prinzip Sozialer Arbeit. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 89-98.
- HINTE, Wolfgang (2007a): Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und soziale Dienste – Lebensweltbezug statt Pädagogisierung. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 79-87.
- HINTE, Wolfgang (2007b): Grundlagen des Konzepts einer non-direktiven Pädagogik. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 49-56.
- HINTE, Wolfgang/TREESS, Helga (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim: Juventa.
- HIRSCHSTETTEN (2008): Das Grätzelportal. In: www.hirschstetten.org/ [30.11.2008]
- HOLLERWEGER, Eva (2000): Ökonomische Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit. Bewertung aus volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Sicht. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 45-58.

- HONGLER, Hanspeter/WILLENER, Alex (1998): Die Projektmethode in der soziokulturellen Animation. Luzern: Fachverlag HFS Zentralschweiz.
- IKING, Bernhard (2004): Erfolgreiche Netzwerkarbeit. Vorbedingungen und Erfolgsfaktoren. Mühlheim an der Ruhr. In: www.zenit.de/d/regionalinnovation/download/Erfolgsfaktoren-Netzwerkarbeit.pdf [19.08.2008]
- JOSUPEIT-TESCHKE, Angelika (2004): Sozialraumorientierung = Gemeinwesenarbeit? – Ein Konzept für alle(s) in der Jugendhilfe? In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Bd. 10. Gelnhausen: TRIGA. S. 27-40.
- KESSL, Fabian (2005): Wer regiert den Sozialraum? Zur Kritik an pädagogischen Illusionen nähräumlicher Selbstbestimmung. In: PROJEKT „NETZWERKE IM STADTTEIL“ (Hrsg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag. S. 125-144.
- KESSL, Fabian/OTTO, Hans-Uwe/ZIEGLER, Holger (2005): Einschließen oder aufmachen? Der Raum, sein Kapital und deren Nutzer. In: RIEGE, Marlo/SCHUBERT, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 191-205.
- KESSL, Fabian/REUTLINGER, Christian (2007): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- KLÖCK, Tilo (1998): Solidarische Ökonomie, Empowerment, Gemeinwesenarbeit und das Geschlechterverhältnis. In: KLÖCK, Tilo (Hrsg.): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6. Neu-Ulm: AG SPAK. S. 11-51.
- KLÖCK, Tilo (2004): Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit als Qualitätsmerkmal von Sozialraumorientierter Sozialer Arbeit, Stadtteilarbeit und Quartiersmanagement. In: BEHRENDT, Ulrike/ODIERNA, Simone (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit. Entwicklungslinien und Handlungsfelder. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 7. Neu-Ulm: AG SPAK. S. 161-173.

KONFERENZ DER VEREINTEN NATIONEN FÜR UMWELT UND ENTWICKLUNG

(1992): Agenda 21. Rio de Janeiro. In: www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf [18.08.2008]

KRISCH, Richard (2002): Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. In: DEINET, Ulrich/KRISCH, Richard (Hrsg.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich. S. 87-154.

KUCKARTZ, Udo (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: VS Verlag.

LAMNEK, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Weinheim: Beltz.

LANGE, Ernst (1971): Einführung. In: FREIRE, Paulo: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. 1. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt. S. 9-23.

LUKAS, Helmut (2005): Sozialraum. In: KREFT, Dieter/MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 867-868.

LÜDERS, Christian (2006): Teilnehmende Beobachtung. In: BOHNSACK, Ralf/MAROTZKI, Winfried/MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen: Budrich. S. 151-153.

LÜTTRINGHAUS, Maria/RICHERS, Hille (2003): Aktivierende Befragung: Ablauf und Checkliste. In: LÜTTRINGHAUS, Maria/RICHERS, Hille (Hrsg.): Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen. Nr. 29. 1. Auflage. Bonn: Stiftung Mitarbeit. S. 76-77.

LÜTTRINGHAUS, Maria (2007): Zusammenfassender Überblick: Leitstandards der Gemeinwesenarbeit. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der

Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 277-281.

MAAS, Peter (1998): Moderation im Team. In: www.maas-training.de/gif/doku_5.pdf [06.09.2008]

MAIER, Jürgen/ZYCHLINSKI, Jan (2004): Gemeinwesenarbeit im Quartiersmanagement – eine Annäherung. In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Bd. 10. Gelnhausen: TRIGA. S. 66-84.

MAIER, Konrad/SOMMERFELD, Peter (2005): Inszenierung des Sozialen im Wohnquartier. Darstellung, Evaluation und Ertrag des Projekts 'Quartiersaufbau Rieselfeld'. Forschungs- und Projektbericht. Bd. 19. Freiburg: FEL Verlag.

MELINZ, Gerhard (2000): Der Wohlfahrtsmix und „bürgerschaftliches Engagement“. Eine historische Skizze. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 11-30.

MERCHEL, Joachim (2001): Beratung im „Sozialraum“. Eine neue Akzentsetzung für die Verortung von Beratungsstellen in der Erziehungshilfe? In: NEUE PRAXIS. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Heft 4/2001. S. 369-387.

METZGER, Tilman (2000): Chancen der ehrenamtlichen Mediation. Ein Vergleich der Gemeinwesenmediation in Deutschland, England und den USA. In: GEIBLER, Peter/RÜCKERT, Klaus (Hrsg.): Mediation – die neue Streitkultur. Kooperatives Konfliktmanagement in der Praxis. 2. Auflage. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 237-250.

MOHRLOK, Marion/NEUBAUER, Michaela/NEUBAUER, Rainer/SCHÖNFELDER, Walter (1993): Let's organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organization im Vergleich. München: AG SPAK.

- MOSEER, Heinz/MÜLLER, Emanuel/WETTSTEIN, Heinz/WILLENER, Alex (1999): Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- MÜLLER, Carl W./NIMMERMANN, Peter (1971): Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit. Texte und Dokumente. 1. Auflage. München: Juventa.
- MÜLLER, Jimmy (2000): Kids der Straße. In: SOZIALPÄDAGOGISCHE IMPULSE. Heft 1/2000. S. 18-20.
- NETZWERK OST (2008): Angebot zu Gemeinwesenarbeit und Sozialer Planung. In: www.netzwerk-ost.at/angebot_gemeinwesen.html [30.11.2008]
- OELSCHLÄGEL, Dieter (2004): Selbstständig in der Lebenswelt – der Beitrag der Gemeinwesenarbeit. In: www.asfh-berlin.de/hsl/docs/3025/selbststaendigkeit/pdf [20.12.2007]
- OELSCHLÄGEL, Dieter (2005): Quartiersmanagement. In: KREFT, Dieter/MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 688-692.
- OELSCHLÄGEL, Dieter (2007): Zur Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements im Rahmen von Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung. Einige Anmerkungen aus dem Blickwinkel der Gemeinwesenarbeit. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 191-208.
- OELSCHLÄGEL, Dieter (2007a): Gemeindepsychiatrie und Gemeinwesenarbeit – eine Annäherung. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 209-223.

- OELSCHLÄGEL, Dieter (2007b): Strategiediskussionen in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 57-77.
- OELSCHLÄGEL, Dieter (2007c): Soziokulturelle Gemeinwesenarbeit. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 237-246.
- OELSCHLÄGEL, Dieter (2007d): Lebenswelt oder Gemeinwesen? Anstöße zur Weiterentwicklung der Theorie-Diskussion in der Gemeinwesenarbeit. In: HINTE, Wolfgang/LÜTTRINGHAUS, Maria/OELSCHLÄGEL, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. 2. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 41-47.
- OLK, Thomas (2005): Bürgerschaftliches Engagement. In: KREFT, Dieter/MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 178-182.
- ONDRASCHEK, Richard (2005): Moderation. Skriptum. Soziale Kompetenzen. Bd. 5. Wien: ÖGB. In: www.voegb.at/bildungsangebote/skripten/sk/SK-05.pdf [04.09.2008]
- OÖ Jugendwohlfahrt (2008): Projekt Perspektiven Attnang Puchheim. In: www.jugendwohlfahrt-ooe.at/xchg/SID-DCDF9844-3473BA72/hs.xsl/373_DEU_HTML.htm [30.11.2008]
- PANTUCEK, Peter (2007): Sozialraumorientierung und Professionalisierung. Eine österreichische Perspektive. In: HALLER, Dieter/HINTE, Wolfgang/KUMMER, Bernhard (Hrsg.): Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Weinheim: Juventa. S. 38-49.

- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1946): Gesammelte Werke. In zehn Bänden. Die Abendstunden eines Einsiedlers. Bd. 8. Zürich: Rascher.
- PETERS, Ursula (2001): Ökonomien am Gemeinwesen orientieren. In: SAHLE, Rita/SCURRELL, Babette (Hrsg.): Lokale Ökonomie. Aufgaben und Chancen für die Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 97-112.
- PÖLSLER, Gerlinde (2008): Frau Mao nimmt sich Zeit. Stadtentwicklung. In: FALTER STEIERMARK. Rubrik Steiermark Politik. Nr. 24/2008. S. 4-5.
- PRAUSER, Wolfgang (2005): Neue Medien in der Stadtteilarbeit. In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Bd. 10. Gelnhausen: TRIGA. S. 191-200.
- PROKSCH, Roland/HOPFENGÄRTNER, Georg (2005): Mediation. In: KREFT, Dieter/MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 572-575.
- PUHL, Ria (2005): Öffentlichkeitsarbeit. In: KREFT, Dieter/MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa. S. 616-620.
- RESCH, Petra (2007): Handlungskonzept Quartiersmanagement. Welche spezifischen Fähigkeiten kann die Sozialarbeit einbringen? In: FORUM GEMEINWESENARBEIT ÖSTERREICH (Hrsg.): Sozialraum gestalten. Positionierungen im Feld der Gemeinwesenarbeit. Schriften zur Sozialen Arbeit. Bd. 6. Linz: edition pro mente. S. 59-70.
- RICHERS, Hille (2003): Aktivierende Befragungen – Ziele, kritische Punkte und ihre Mindeststandards. In: LÜTTRINGHAUS, Maria/RICHERS, Hille (Hrsg.): Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen. Nr. 29. 1. Auflage. Bonn: Stiftung Mitarbeit. S. 57-65.

- RICHERS, Hille (2004): Die Aktivierende Befragung als Basis für die Stärkung von Selbstorganisation in Stadtteilprojekten, Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement. In: GILLICH, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Bd. 10. Gelnhausen: TRIGA. S. 109-118.
- RIEGE, Marlo/SCHUBERT, Herbert (2005): Zur Analyse sozialer Räume. Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: RIEGE, Marlo/SCHUBERT, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 7-68.
- ROHRMOSER, Anton (2004): Streiflichter der Entwicklung der Gemeinwesenarbeit in Österreich. In: ROHRMOSER, Anton (Hrsg.): GemeinWesenArbeit im ländlichen Raum. Zeitgeschichtliche und aktuelle Modelle aus den Bereichen Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Regionalentwicklung. Innsbruck: StudienVerlag. S. 9-17.
- ROSENBERG, Marshall B. (2007): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. 7. Auflage. Paderborn: Junfermann.
- SCHAURHOFER, Martin (2000): Was geschieht, wenn die Türen geöffnet werden? Die lokale Agenda 21 im 9. Wiener Gemeindebezirk. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 205-210.
- SCHEIPL, Josef (2008): Sozialraumorientierung als Herausforderung. In: SOZIAL EXTRA. Heft 1-2/2008. S. 23-25.
- SCHENK, Martin (2000): Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Prämissen. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 59-70.
- SCHLIPPE, Arist v./SCHWEITZER, Jochen (1998): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 5. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.

SCHNEIDER, Johann (2005): Sozialraum Stadt. Sozialraumorientierung kommunaler (Sozial-)Politik – eine Einführung in die Sozialraumanalyse für Soziale Berufe. Frankfurt am Main.: Fachhochschulverlag für angewandte Wissenschaft.

SCHNEE, Renate (2000): Immunsystem der Stadt. Regionalteams in Wien: informelle Vernetzung soziokultureller Einrichtungen. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 97-112.

SCHNEE, Renate/STOIK, Christoph (2000): Empowerment Schöpfwerk. Involvieren und mobilisieren von AkteurInnen im Stadtteil. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 189-198.

SCHNEE, Renate/STOIK, Christoph (2001): Gemeinwesenarbeit – Definitionen und Begriffe. Skriptum. Wien. In:
www.telesozial.net/cms/uploads/tx_kdcaseengine/Skriptum_Gemeinwesenarbeit_Definitionen_und_Begriffe_01.pdf [23.09.2008]

SCHNEE, Renate (2004): Gemeinwesenarbeit. Vorlesungsbegleitendes Skriptum. Wien. In:
www.telesozial.net/cms/uploads/tx_kdcaseengine/Skriptum_Gemeinwesenarbeit_Renate_Schnee_102004.pdf [13.04.2008]

SCHNURR, Stefan (2001): Partizipation. In: OTTO, Hans-Uwe/THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Auflage. Neuwied: Luchterhand. S. 1330-1345.

SCHÖLERMANN, Wilhelm (1899): Settlements. In: Dokumente der Frauen. Bd. 2. Nr. 14. S. 351-362.

SCHÜRMAN, Ewald (2004): Öffentlichkeitsarbeit für soziale Organisationen. Praxishandbuch für Strategien und Aktionen. Weinheim: Juventa.

- SCHWARZ, Gerhard (2001): Konfliktmanagement. Konflikte erkennen, analysieren, lösen. 5. Auflage. Wiesbaden: Gabler.
- SCHWENDTER, Rolf (2000): Gemeinwesenarbeit und „bürgerschaftliches Engagement“. Assoziationen zu einer gesellschaftlichen Entwicklung. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 71-78.
- SCHWEPPE, Cornelia (2003): Biographieforschung und Ethnographie. Zwei Welten oder sinnvolle Ergänzung? In: OTTO, Hans-Uwe/OELERICH, Gertrud/MICHEEL, Heinz-Günter (Hrsg.): Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. München: Luchterhand. S. 115-140.
- SIEMER, Stefan (2004): Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert. Mainz: Philipp von Zabern.
- SKOV JENSEN, Birgit (1989): Soziale Netzwerke. In: EBBE, Kirsten/FRIESE, Peter (Hrsg.): Milieuarbeit. Grundlage präventiver Sozialarbeit im lokalen Gemeinwesen. Stuttgart: Enke. S. 76-92.
- SOMMER, Manfred (1999): Sammeln. Ein philosophischer Versuch. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- SPITZY, Christine (2000): Gemeinwesenarbeit – BürgerInnen arbeiten mit Profis. In: ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement. Eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 31-44.
- STAUB-BERNASCONI, Silvia (2001): Ressourcenerschließung In: OTTO, Hans-Uwe/THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Auflage. Neuwied: Luchterhand. S. 1507-1515.
- STAUB-BERNASCONI, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Bern: UTB.

- STOIK, Christoph (2002): Partizipation braucht Methoden. In: SEE YOU. Zeitschrift der Wiener Jugendzentren. Heft 1/2002. S. 18-19.
- STOIK, Christoph (2008): Sozialraumorientierung als theoretische Grundlegung der Sozialen Arbeit. In: SOZIALARBEIT IN OESTERREICH. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik. Heft 1/2008. S. 14-18.
- STREICH, Angelika/WELBRINK, Andrea (2004): Ressourcenorientiertes Vorgehen im Leistungsbereich. Fortbildungsmaterialien. Institut für Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen (ISSAB).
- SZYNKA, Peter (2006): Theoretische und Empirische Grundlagen des Community Organizing bei Saul D. Alinsky (1909-1972). Eine Rekonstruktion. Bremen: Akademie für Arbeit und Politik der Universität Bremen.
- TEICHERT, Volker/DIEFENBACHER, Hans/DÜMIG, Dorothee/WILHELMY, Stefan (2002): Indikatoren zur Lokalen Agenda 21. Ein Modellprojekt in sechzehn Kommunen. Indikatoren und Nachhaltigkeit. Bd. 1. Opladen: Leske + Budrich.
- THE CALOUSTE GULBENKIAN FOUNDATION (1972): Gemeinwesenarbeit und sozialer Wandel. Aktuelle Planungs- und Ausbildungsfragen. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- VONDRASEK, Bernhard (2007): Gemeinwesenarbeit – ein systemisches Arbeitsprinzip Sozialer Arbeit. Ein Streifzug durch die Systemtheorie im Kontext der Gemeinwesenarbeit – darf's ein bisschen Systemtheorie sein? In: FORUM GEMEINWESENARBEIT ÖSTERREICH (Hrsg.): Sozialraum gestalten. Positionierungen im Feld der Gemeinwesenarbeit. Schriften zur Sozialen Arbeit. Bd. 6. Linz: edition pro mente. S. 143-162.
- WEBREDAKTION WST (2008): Neues EU-Projekt gestartet: „Nachhaltiges Lernen im Gemeinwesen“. In: www.bib-infonet.at/infobeitrag.php?id=433. [24.11.2008]
- WOLKINGER, Thomas (2008): Wir sind Helden. Raumpioniere. Künstler und Kreative haben im Lend den lebendigsten Grazer Stadtteil gegründet. Warum

interessiert sich die Stadt nicht für ihre Erneuerer? In: FALTER
STEIERMARK. Nr. 20/2008. S. 4-5.

VIII. ANHANG

1. Der Raster als Erhebungsinstrument

Name der Einrichtung:

Straße:

PLZ, Ort:

Telefonnr.:

Email:

Homepage:

Gründungsjahr:

Träger:

Kurzbeschreibung der Einrichtung: (Bitte in ganzen Sätzen)

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Ziele:

Methoden:

Arbeitsgruppen:

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Projekte, Erfolge, Produkte:

Leitlinien:

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Team (berufl. Qualifikationen):

Ausstattung:

Öffentlichkeitsarbeit:

Publikationen:

2. Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen GWA-Einrichtungen

A

ASTLEITHNER, Florentina/REITER, Andrea/TAUSZ, Karin (2002): Evaluierung. Charakteristika und Spannungsfelder eines Lokalen Agenda 21-Prozesses. Kurzfassung der Evaluation des kommunikativen Prozesses und der politischen Partizipation der Lokalen Agenda 21 Alsergrund. Wien: Wissenschaftszentrum Wien. (AGENDA 21 am Alsergrund.)

AUBERGER, M. (2007): Das Experiment - sich selbst hautnah zu erleben. Lebensweltnahe Gewaltprävention mit männlichen Jugendlichen am Beispiel eines Selbsterfahrungsprojektes. In: Impulse. Handbuch für Jugendarbeit. Bd. 3. Gewalt & Konflikte. Salzburg: Verlag Akzente. S. 58-60. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

B

BAUER H./MIKSCH, R. (2007): Gewaltprävention durch bewussten Umgang mit Aggressionen in Grenzbereichen. Ein Workshop mit Elementen aus der Spiel-, Erlebnis- und Medienpädagogik. In: Impulse. Handbuch für Jugendarbeit. Bd. 3. Gewalt & Konflikte. Salzburg: Verlag Akzente. S. 55-57. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas (2001): Spielanimation zwischen kommunaler Förderung und kommerziellen Interessen. In: GRÜNEISL, Gerd/KNECKT, Gerhard/ZACHARIAS, Wolfgang (Hrsg.): Mensch und Spiel. Der mobile "homo ludens" im digitalen Zeitalter. Unna: LKD Verlag. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas/BRUCKMOSER, Alexandra/SPIELBÜCHLER, Doris/SCHMEIKAL, Michael (2001): Farbe im Häuserdschungel. Kunst- und Kulturprojekte im öffentlichen Raum. In: Mensch und Spiel. Der mobile "homo ludens" im digitalen Zeitalter. Unna: LKD Verlag. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas/MIKSCH, Robert (2002): Abenteuer erleben im urbanen Raum In: gruppe & spiel. Zeitschrift für kreative Gruppenarbeit. Nr. 3/2002. Jg. 28. S. 7-9. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas/MIKSCH, Robert (2003): Wenn's draußen kalt und eisig wird? Winterspiele mit dem Spielbus. In: gruppe & spiel. Zeitschrift für kreative Gruppenarbeit. Nr. 6/2003. Jg. 29. S. 8-11. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra (2004): "digital drive" - Multimediamobil "ibus". In: Impulse. Handbuch für Jugendarbeit. Bd. 2. Medienpädagogik. Salzburg: Verlag Akzente. S. 89-90. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra (2004): Erst die Arbeit, dann das Spiel? Soziokulturelle Projekte im Schulalltag. In: Spielmobilscene 16. Nr. 1/2004. S. 11-13. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra (2004): Festspiele? Fest spielen! Soziokulturelles Modellprojekt Kinderstadt? Mini-Salzburg?. In: NOEO. Wissenschaftsmagazin Salzburger Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Nr. 1/2004. S. 16-19. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra (2004): Schule im Kontext. Ein kurzes Szenario rund um die Schule in Österreich. In: Spielmobilscene 16. Nr. 1/2004. S. 10. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/TRÖSTER, Barbara (2005): Räuberbanden auf den Spuren von Donna Corleone. Stadtteilspiel. In: gruppe & spiel. Zeitschrift für kreative Gruppenarbeit. Nr. 4/2005. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra (2005): Zukunft: Spiel - Am Beispiel der Kinderstadt Mini-Salzburg. Wien: Lit-Verlag. ISBN 3825886182. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas (2006): Zukunft: Freizeit: Lebensqualität. Soziokulturelle Animation im interdisziplinären Kontext ihrer Methodik und am Beispiel der Kinderstadt Mini-Salzburg. In: POPP, Reinhold (Hrsg.): Zukunft: Freizeit: Wissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Horst W. Opaschowski. Münster, Wien: Lit-Verlag. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas (2006): Was haben Freizeitaktivitäten mit Bildung zu tun? Die offene Kinder- und Jugendarbeit im Spannungsfeld von informellem Lernen. Spiel & Soziokultur. In: Spektrum Freizeit. Heft 1/2006. Janus Presse. Bielefeld. S. 65 – 82. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra (2007): Abschlussbericht Mini-Lehen 2006: Kinderstadt in der Schule - ein Modellprojekt des Vereins Spektrum mit den Volksschulen Lehen. Salzburg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/HAUSER, Martina/TRÖSTER, Barbara (2007): „...Wenn sie bleiben darf, trete ich aus.“ Konfliktpotentiale in der Sozialen Arbeit mit Mädchen und Rahmenbedingungen, die entspannen. In: Impulse. Handbuch für Jugendarbeit. Gewalt & Konflikte. Bd. 3. Salzburg: Verlag Akzente. S. 74–76. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas/BAUER, Heimo (2007): 30 Jahre Verein Spektrum. Salzburg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas/BAUER, Heimo (2007): "Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt!" Das war Mini-Salzburg 2007. Abschlussbericht. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/SCHUSTER, Thomas (2008): punktgenau: Aktive sozialräumlich orientierte Medienpädagogik am Beispiel des social profit Vereins

Spektrum. In: BLASCHITZ, E./SEIBT, M. (Hrsg.): Medienbildung in Österreich. Wien: Lit-Verlag. S. 420-427. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

BURGSTALLER, Petra/LOIDL, Wolfgang/SCHUSTER, Thomas (2008): Offene Kinder- und Jugendarbeit am Beispiel des Vereins Spektrum, Salzburg. In: Jugend inside. Nr. 3/2008. Graz.(Projektbüro für soziokulturelle Animation)

D

DIEBÄCKER, Marc (Hg.) (2004): Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse - Methoden - Praxis. Wien. ISBN 3900799571. (AGENDA 21 am Alsergrund)

DUDA & LUTZ (1989): Kosten-Wirksamkeitsanalyse des GWA-Projektes Forellenweg. Salzburg. (BewohnerService-Stellen Salzburg)

DYK, Saskia (2001): Wohn- und Lebensqualität marginalisierter Bevölkerungsgruppen am Grünanger. Studie. Graz. (SMZ Liebenau)

DYK, Saskia (2003): Raumpotentiale am Grünanger: Ansatzpunkte für Gesundheitsförderung. Graz: Dissertation. (SMZ Liebenau)

F

FURTMÜLLER, Manuela/RESCH, Petra (2002): Ring frei für Gemeinwesenarbeit – die nächste Runde wurde in Linz eingeläutet. In: SOZIALARBEIT IN ÖSTERREICH. Nr. 2/2002. S. 24-25. (Stadtteilarbeit solarCity Pichling)

G

GRUBER, Sabine (2007): Intermediäre Organisationen in der Stadtentwicklung. Möglichkeitsräume für kollektives Lernen und Demokratieentwicklung. München. ISBN 978-3-930 830-86-2 (AGENDA 21 am Alsergrund)

GUGGELBERGER, Martina/HAIDER, Clemens (1999): X-rom. Multimediateilproduktion mit Kindern und Jugendlichen. Ein Leitfaden für die Produktion von CD-ROMs. Innsbruck, Wien: Studienverlag. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

GUTMANN, Raimund (1991): Bericht der Begleitforschung „Modell Forellenweg – ein starkes Stück Soziokultur!“. 2 Jahre GWA am Prüfstand. Salzburg. (BewohnerService-Stellen Salzburg)

GUTMANN, Raimund (1992): Vergleichsstudie dreier Neubausiedlungen in Salzburg. (BewohnerService-Stellen Salzburg)

H

HUBER, Angela Simone (2007): Substitutionspatienten leben „ganz normal eben“. Serie Suchterkrankungen (7). In: Medical Tribune. Nr. 19/2007. (SMZ Liebenau)

J

JOHLER, Birgit/FRITSCH, Maria (Hrsg.) (2007): 1938 Adresse: Servitengasse. Eine Nachbarschaft auf Spurensuche. Wien: Mandelbaum. ISBN 978385476-233-1. (AGENDA 21 am Alsergrund)

K

KERN, Gottfried/SCHNEE, Renate (2003): „Aktivierung: Regie zwischen Lebenswelt und Politik“. In: Akte Aktivierung. Aktivierende Methoden in der Gemeinwesenarbeit, in der Stadt- und Regionalentwicklung. In Praxis und Theorie. Reihe Planung und Kommunikation, Nr. 5. Wien. S. 7-10. (Stadtteilzentrum Bassena)

KRISCH, Richard (2004): Jugend ohne Ausbildung: Neue Beschäftigungen statt Warteschleifen. In: Jugend Inside. Zeitschrift des steirischen Dachverbandes der offenen Jugendarbeit. Nr. März/2004. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

KRISCH, Richard (2005): Sozialräumliche Perspektiven der Jugendarbeit. In: BRAUN, Karl-Heinz/WETZEL, Konstanze (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien. S. 336-351. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

KRISCH, Richard (2006): Offene Jugendarbeit als aktive Beteiligung am jugendpolitischen Diskurs. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (Hrsg.): Offene Jugendarbeit. Zeitschrift für Jugendhäuser, Jugendzentren, Spielmobile. Nr. 3/2006. Tübingen: tb-Verlag. S. 39-48. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

KRISCH, Richard/DEINET, Ulrich/OEHME, Andreas (2006): Sozialräumliche Aneignung als Bildungsperspektive? Grundzüge einer Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule. In: WETZEL, Konstanze (Hrsg.): Ganztagsbildung - eine europäische Debatte. Impulse für die Bildungsreform in Österreich. Wien: Lit-Verlag. S.43-60. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

KRISCH, Richard/OEHME, Andreas (2006): Jugendarbeitslosigkeit als Thema der Offenen Jugendarbeit. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (Hrsg.): Offene Jugendarbeit. Zeitschrift für Jugendhäuser, Jugendzentren, Spielmobile. Nr. 2/2006. Stuttgart: tb-Verlag. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

KRISCH, Richard (2008): Wie geht's weiter? Perspektiven sozialräumlicher Jugendarbeit. In: Sozial extra. Nr. 1-2/2008. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

KUMPFMÜLLER, Bernd/MELINZ, (2005): Vom Engagement im sozialen Brennpunkt zur Stadtteilarbeit. Gemeinwesenarbeit in Linz. Linz: Edition Pro Mente. S. 147. ISBN 978-3-901409-69-1. (Leben im Franckviertel + Solar City)

M

MADER, Thomas: "Der soziale Raum in der Kinder- und Jugendarbeit" in "Sozialraum gestalten. Positionierungen im Feld der Gemeinwesenarbeit. Schriften zur Sozialen Arbeit. Band 6. (Leben im Franckviertel)

P

POPP, Reinhold/ZELLMANN, Peter (1988): Jugend-Freizeitkultur-Infrastruktur: Ein Planungskonzept für die Stadt Salzburg. Bd. 4: Animation im Alltag. Eigenverlag: Salzburg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

POPP, Reinhold et al. (1989): Jugend- bzw. Kinderzentrum und Abenteuerspielplatz Taxham. Festschrift zur Eröffnung. Salzburg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

POPP, Reinhold/ZELLMANN, Peter (1990): Gemeinwesenorientierte Freizeitpädagogik im Spannungsfeld zwischen Kulturarbeit und Sozialarbeit: Analysen und Praxisberichte aus Stadt und Land Salzburg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

POPP, Reinhold/ZELLMANN, Peter (1993): Soziokultur und Stadtteilarbeit. Methoden – Modelle – Management. 1973-1993 Festschrift des Vereins Spektrum. Salzburg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

POPP, Reinhold/SCHUSTER, Thomas/SCHWAB, S. (2007): Animation zur Partizipation: Methoden & Modelle soziokultureller Arbeit im Stadtteil. Salzburg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

R

REINTHALER, Ewald (2005): solarCity Pichling – das Stadterweiterungsprojekt der Stadt Linz. In: Evaluierung Messestadt Riem. Nachhaltige Stadtentwicklung in München. Dokumentation der Fachtagung 10./11.05.2005. (Stadtteilarbeit solarCity Pichling)

REITERER, Harald (1990): Forschungsbericht: „Wohnungsmittbestimmungsmodell am Beispiel Forellenweg“. (BewohnerService-Stellen Salzburg)

RESCH, Petra (2007): Handlungskonzept Quartiersmanagement. Welche spezifischen Fähigkeiten kann die Sozialarbeit einbringen? In: FORUM GEMEINWESENARBEIT ÖSTERREICH (Hrsg.): Sozialraum gestalten. Positionierungen im Feld der Gemeinwesenarbeit. Schriften zur Sozialen Arbeit. Bd. 6. Linz: edition pro mente. S. 59-70. (Stadtteilarbeit solarCity Pichling)

ROHRMOSER, Anton (1999): Modelle und Reflexionen. Bildungs- und Kulturarbeit in den Regionen. Innsbruck, Wien: StudienVerlag. ISBN 3-7065-1381-1 (Bildungszentrum Gföhl)

ROHRMOSER, Anton (2004): GWA-Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum. Innsbruck, Wien: StudienVerlag. ISBN 3-7065-1859-7 (Bildungszentrum Gföhl)

ROMPEL, Joachim/LÜTERS, Rosemarie (Hrsg.) (2005): Erfolgsgeschichten der Gemeinwesenarbeit. Unter Mitarbeit von KERN, Gottfried/MAIER, Konrad/PAULINI, Christa/ROTHSCHUH, Michael/SCHNEE, Renate/STOCK, Lothar. Bonn. (Stadtteilzentrum Bassena)

S

SCHEIPL, Josef (2008): Sozialraumorientierung als Herausforderung. Soziale Arbeit in Österreich. In: Sozial extra. Nr. 1-2/2008. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

SCHNEE Renate (2000): Immunsystem der Stadt. Regionalteams in Wien: informelle Vernetzung soziokultureller Einrichtungen. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (2000): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: 2000. S. 97-112. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate (2000): Urbane Dienstleistungen geistig-schöpferischer Natur. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (2000): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: 2000. S. 132-137. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate (2000): Bürgerbüro für Jung & Alt. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (2000): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: 2000. S. 179-188. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate/STOIK, Christoph (2000): Empowerment Schöpfwerk – Involvieren und mobilisieren von AkteurInnen im Stadtteil. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (2000): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: 2000. S. 189-198. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate/STOIK, Christoph (2003): Fernlehre in der Sozialarbeit. Fallstudienbeispiel für die Sozialarbeit. In: www.telesozial.net/skaterprojekt. fh-campus wien F&E-GmbH. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate (2004): Gemeinwesenorientierung in Ballungszentren. Zum Beispiel in Wien. In: Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum. Innsbruck: 2004. S. 107-122. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate (2005): Ein „Medikament“ mit gewünschten Nebenwirkungen. Gemeinwesenarbeit. In: SiÖ Sozialarbeit in Oesterreich, Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik, Ausgabe 2/05. Wien. S. 22-25. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate (2006): Ein Gemeinwesen für alle. Die Soziale Arbeit muss sich der Komplexität unseres Wirtschafts- und Sozialsystems stellen. In: Blätter der Wohlfahrtspflege. Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit. Jahrgang 153. Mai/Juni 2006. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHNEE, Renate: Alte - Junge - Skaten. In: zoll +, Nr. 5, 14. Jahrgang. Textedition österreichischer Landschaftsplanung und Landschaftsökologie. Wien. S. 8-13. (Stadtteilzentrum Bassena)

SCHUSTER, Thomas (1998): Soziokulturelle Stadtteilarbeit. In: Mitarbeiterinnen-Zeitung der Wiener Jugendzentren. Nr. 3/1998. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

SCHUSTER, Thomas/VALTINER, Veronika (1998): Mobile Projekte im und rund ums Wasser. In: gruppe & spiel. Zeitschrift für kreative Gruppenarbeit. Sonderheft. Jg. 24. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

SCHUSTER, Thomas (1999): Soziokulturelle Stadtteilarbeit am Beispiel des Vereins Spektrum. In: Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe. VJZ. Bd. 1. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

SCHUSTER, Thomas (2000): Barrierefreies Spielen am Beispiel des Abenteuerspielplatz Taxham. In: Tagungsdokumentation 5. Österreichertag. Behinderte Menschen in Beruf - Freizeit - Sport. Salzburg: Eigenverlag. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

SCHUSTER, Thomas (2000): Contacts - Projekte der Begegnung zwischen Jugendkulturen. In: inter.jugend.kult. Anforderungen an die Jugendarbeit in der multikulturellen Gesellschaft. Wissenschaftliche Reihe. VJZ. Bd. 2. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

SCHUSTER, Thomas/BURGSTALLER, Petra (2002): Verein Spektrum Projekte. In: Infoblatt. Zeitschrift des Salzburger Bildungswerks. Nr. 2/2001. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

SCHUSTER, Thomas/BIERINGER, Ingo (2007): Ein "Medienhype" über Jugend und Gewalt. Oder: Wie aus Nichts eine Story wird, welche die komplette österreichische Medienlandschaft auf den Plan ruft. In: Impulse. Handbuch für Jugendarbeit. Gewalt & Konflikte. Bd. 3. Salzburg: Verlag Akzente. S. 31-33. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

STADTTEILBÜRO solarCity PICHLING (2004): Gemeinwesenarbeit in der solarCity-Pichling. In: KONTRASTE. Nr. 10/2004. (Stadtteilbüro solarCity Pichling)

STEINBACH, Gabriele (2001): Pilotprojekt Lokale Agenda 21 Alsergrund - Endbericht. Wien: Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18. (AGENDA 21 am Alsergrund)

T

THIEL, Felicitas (2007): Alter(n) im Stadtteil - Animation zur Partizipation. Altern im Stadtteil. Bd. 2. Puch/Salzburg: Zentrum für Zukunftsstudien. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

W

WILHELMSTÄTTER, Karl (1990): Wie viel Professionalität braucht Gemeinwesenarbeit? In: Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe. VJZ. Bd. 1. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

WILHELMSTÄTTER, Karl (1996): Erlebnispädagogik - Allheilmittel oder Scheinlösung für die Krise der ausserschulischen Jugendarbeit. Am Beispiel Österreich. In: Spektrum - Freizeit, Forum für Wissenschaft, Politik und Praxis. Nr. 1/1996. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

WILHELMSTÄTTER, Karl (1998): Das Kind in der Erlebnisgesellschaft. In: Kids und Teens. Zeitschrift der österreichischen Kinder- und Jugendanwaltschaft. Nr. 3/1998. Und in: Informationen. Nr. 9/1998 des Instituts für Sozialdienste. Vorarlberg. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

WILHELMSTÄTTER, Karl (1998): Verein "Spektrum" Freizeit-Kultur-Soziales. Eine freizeitpädagogische Modelleinrichtung in Salzburg. In: POPP, Reinhold/ZELLMANN, Peter (Hrsg.): Jahrbuch der Freizeitwissenschaft 1998. Baltmannsweiler. (Projektbüro für soziokulturelle Animation)

u.a.m.

Tabelle 61: **Schriftenreihen österreichischer GWA-Einrichtungen**

Eigene Schriftenreihe: Band 1: "Empowerment Schöpfwerk", Band 3 "Akte Aktivierung"	PlanSinn GmbH
Reihe Materialien zur Erwachsenenbildung	Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

Tabelle 62: **Studien und Analysen der österreichischen GWA-Einrichtungen**

Bezirksanalyse (2003): Margareten. Innenstadtbezirk mit Vorstadtcharakter. Wien: Eigenverlag.	agenda.margareten
Bezirksstudie Liebenau (1987)	SMZ Liebenau
Gesundheitsbericht Liebenau – Wie gesund ist Liebenau? Empirische Untersuchung. (2001)	SMZ Liebenau
Huber, Simone (2006): "Ganz normal eben." - Soziokulturelle Aspekte des Alltags von SubstitutionspatientInnen. Studie.	SMZ Liebenau
Jugend in Liebenau – Eine Analyse der spezifischen Lebenslagen der Jugendlichen in Liebenau (2002)	SMZ Liebenau
Sozialkapitalstudie Vorarlberg 2002	Büro für Zukunftsfragen
Sozialkapitalstudie Vorarlberg 2005	Büro für Zukunftsfragen

Studie über Nachhaltigkeit in der
Verwaltungsmodernisierung
Synthese (2007): agenda.margareten 2003-2007. Wien:
Eigenverlag.

Büro für Zukunftsfragen
agenda.margareten

Tabelle 63: **Diplomarbeiten der österreichischen GWA-Einrichtungen**
PERGHER, Sabine (2006): Diplomarbeit. FH Vorarlberg.

Lebensräume für
Jung und Alt

Tabelle 64: **(Stadtteil-)Zeitungen**

Kinderzeitung "Plaudertasche"

Regionszeitung "Mühlviertler Almpost" (4xjährlich)

Stadtteilzeitung "Alles Franckviertel" (4xjährlich)

Stadtteilzeitung "Lieferinger Post"

Stadtteilzeitung "Schöpfwerkschimmel" (4xjährlich)

"twenty-one" (24-seitige Zeitung) (4xjährlich)

Zeitschrift "Lebensraum Nachrichten" (4xjährlich)

Zeitschrift "SMZ-Info"

Zeitung "Stadtteilbote"

Projektbüro für
soziokulturelle Animation
Verband Mühlviertler Alm
Stadtteilarbeit
"Leben im Frankviertel"
BewohnerService-
Stellen Salzburg
Stadtteilzentrum Bassena
Nachhaltigkeitskoordinator
des Landes Tirol
Büro für Spielräume/
Lebensraum Bregenz
SMZ Liebenau
Stadtteilbüro Achsiedlung

Tabelle 65: **Magazine**

Magazin – Bildungsforum

Magazin erwachsenenbildung.at unter:

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Magazin Lebenswert

Tiroler Bildungsforum
Bildungsinstitut Strobl
Landentwicklung Steiermark

Tabelle 66: **Broschüren**

"aktuelles" als stadtteilbezogene Info-Broschüren

Broschüre Sicherheit am Spielplatz (2002)

Quartalsbroschüre (4xjährlich)

BewohnerService-
Stellen Salzburg
Büro für Spielräume
Bundesinsitut für
Erwachsenenbildung

Tabelle 67: Newsletter

e-Newsletter, Website www.agendawien22.at

Newsletter rundherum

Agenda22>>
Büro für Zukunftsfragen

Tabelle 68: Programme

3-Monatsprogramm

AGENDA-Monatsvorschau

Programmkalender (3-4xjährlich)

Semesterprogramm (2xjährlich)

Tröster, Barbara (2004): AMAS-Fortbildungsprogramm
2005.

ABZ Itzling
AGENDA 21 am Alsergrund
Kultur und Kommunikations-
zentrum k & k
Bildungszentrum Gföhl
Projektbüro für
soziokulturelle Animation

Tabelle 69: Bild & Ton

Film: ARBEIT-ZEIT-LOS-KREUZ

Arbeitende und arbeitslose Jugendliche in Hallein verschweißen ein Symbol für Arbeit / Stress / Arbeitslosigkeit. Dabei sprechen sie über ihre eigenen Erfahrungen.

Dauer: 15min

Film: DAS FREMDE DER HEIMAT

Frauen aus dem Stadtteil Itzling beschäftigten sich fast ein Jahr mit dem Thema und drehten aus ihren Geschichten einen „charmanten“ Film.

Dauer: 19 Minuten

Film: DAS KREUZ MIT DER FRAUENARBEIT

Arbeitslose Mädchen verschweißen ein großes Arbeitslosen-Kreuz. Sie sprechen über ihre Aussichten, in traditionellen Männerberufen einen Arbeitsplatz zu erhalten. Parallel dazu wird die Arbeitssituation von Frauen in Lateinamerika kritisch hinterfragt.

Dauer: 15min

Film: FRAUEN ÜBERLEBEN

Ein Film über Textilarbeiterinnen in El Salvador: Zwei Frauen sind vom Land in die Stadt gezogen, um Geld zum Überleben ihrer Familien zu verdienen. Das Lebensbeispiel der jungen Frauen verdeutlicht, wie hoch der Preis ist, den sie für „billige“ Kleidung in Europa zahlen.

Dauer: 16 Minuten

ABZ Itzling

ABZ Itzling

ABZ Itzling

ABZ Itzling

Film: GUTE ARBEIT

ABZ Itzling

am Beispiel der Firma Senoplast in Piesendorf

Film: HIER ARBEITET (K)EIN MENSCH

ABZ Itzling

Arbeitende und Arbeitslose Jugendliche berichten über ihre Erfahrungen. AMS-Leiter, WIKA, AK Lehrlingsberatung, BS-Lehrer, Innungsmeister, Unternehmer, BewohnerInnen von Hallein werden befragt. Originell sind nicht nur die Aussagen, sondern der Bildschnitt und die Effekte. Es beinhaltet starke emotionale Bilder, sowie spontane und ehrliche Aussagen.

Film: SINNVOLL ARBEITEN – SOLIDARISCH LEBEN

ABZ Itzling

Die Situation von ArbeiterInnen und deren Familien rund ums Eisenwerk Tenneck/Pongau wird im Rahmen eines mehrtägigen Gemeindeprojekts dokumentiert.

Dauer: 20min

Radio "KUK - Kunst und Kultur Radio Schöpfwerk"

Stadtteilzentrum Bassena

Radiosendung "Mensch in Aktion" 14-tägige

ABZ Itzling

Sendungsleiste, Mo 18.00 Uhr (Freies Radio Salzburg: Radiofabrik FM 107,5)

Songs for God (2005): Musiksammlung auf CD der agenda.gruppe Interreligiöser Dialog. Wien: Eigenverlag.

agenda.margareten

Videos zu versch. Schwerpunktthemen (siehe www.auditcheck.at)

Nachhaltigkeitskoordinator
des Landes Tirol

3. Einrichtungsregister

Die 32 Einrichtungen, die nicht (einzeln) beschrieben wurden, werden im anschließenden Register in der Farbe Grau dargestellt.

WIEN (29 Einrichtungen)

Tabelle 70: Einrichtungsregister Wien

Lokale Agenda 21

AGENDA 21 am Alsergrund

Galileigasse 8
A-1090 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 315 78 76
Email: buero@agenda21.or.at

Agenda22>>

Wiedner Hauptstraße 54/12
A-1040 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 585 33 90
Email: office@agendawien22.at

Agendabüro Wien 23

Breitenfurter Straße 358
A-1230 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 9442806
+43 (0)6991 - 9442806
Email: buero@agenda-wien23.at

Agenda Josefstadt

Laudongasse 40
A-1080 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 405 55 15 317
Email: info@agenda-josefstadt.at

agenda.margareten

(bereits ausgelaufen)
Högelmüllergasse 2b
A-1050 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 9418563
Email: agenda.margareten@chello.at

AgendaWieden

Wiedner Hauptstraße 54/13a
A-1040 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 585 33 90-18
Email: office@agendawieden.at

Agenda Wien Landstraße

Kundmanngasse 30/Ecke Erdbergstraße
A-1030 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 718 08 35
Email: buero@agenda-wien3.at

agenda wien sieben

(bereits ausgelaufen)
Seidengasse 13
A-1070 Wien
Tel.: +43 (0)1 5236105 -47
Email: office@ecology.at

Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GBstern)

Gebietsbetreuung im 2. Bezirk

Max-Winter-Platz 23
A-1020 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 214 39 04
Email: gbstern02@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 3. Bezirk

Fiakerplatz 1
A-1030 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 715 70 53
Email: gbstern03@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 4. und 5. Bezirk

Einsiedlerplatz 7
A-1050 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 544 13 82
Email: gbstern04@gebietsbetreuung.wien.at
gbstern05@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 6., 7., 8. und 9. Bezirk

Mittelgasse 6/Ecke Millergasse
A-1060 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 597 87 46
Email: gbstern06@gebietsbetreuung.wien.at
gbstern07@gebietsbetreuung.wien.at
gbstern08@gebietsbetreuung.wien.at
gbstern09@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 10. Bezirk

Quellenstraße 149
A-1100 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 602 31 38
Email: gbstern10@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 11. Bezirk

Lorystraße 35-37
A-1110 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 748 52 76
Email: gbstern11@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 12. Bezirk

Mandlgasse 21
A-1120 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 813 32 30
Email: gbstern12@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 14. und 15. Bezirk

Sechshauser Straße 23
A-1150 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 893 66 57
Email: gbstern14@gebietsbetreuung.wien.at
gbstern15@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 16. Bezirk

Haberlgasse 76
A-1160 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 406 41 54
Email: gbstern16@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 17. und 18. Bezirk

Lacknergasse 27
A-1170 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 485 98 82
Email: gbstern17@gebietsbetreuung.wien.at
gbstern18@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 20. Bezirk

Allerheiligenplatz 11
A-1200 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 332 22 15
Email: gbstern20@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen (GBwohn)**Gebietsbetreuung im 1., 2., 8., 9. und 20. Bezirk**

Brigittaplatz 10
A-1200 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 330 56 33
Email: gbwohn01@gebietsbetreuung.wien.at
gbwohn02@gebietsbetreuung.wien.at
gbwohn08@gebietsbetreuung.wien.at
gbwohn09@gebietsbetreuung.wien.at
gbwohn20@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 3., 4. und 11. Bezirk

Simmeringer Hauptstraße 13
A-1110 Wien
Tel.: +43 (0)1 - 743 12 87
Email: gbwohn03@gebietsbetreuung.wien.at
gbwohn04@gebietsbetreuung.wien.at
gbwohn11@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 5., 6., 7. und 12.**Bezirk**

Schönbrunner Straße 259

A-1120 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 810 05 02

Email: gbwohn05@gebietsbetreuung.wien.at

gbwohn06@gebietsbetreuung.wien.at

gbwohn07@gebietsbetreuung.wien.at

gbwohn12@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 10. Bezirk

Triesterstraße 52-54/12/R1

A-1100 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 603 21 15

Email: gbwohn10@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 14., 15. und 16.**Bezirk**

Kriemhildplatz 6

A-1150 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 985 31 04

Email: gbwohn14@gebietsbetreuung.wien.at

gbwohn15@gebietsbetreuung.wien.at

gbwohn16@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 17., 18. und 19.**Bezirk**

Währinger Straße 188

A-1180 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 478 52 30

Email: gbwohn17@gebietsbetreuung.wien.at

gbwohn18@gebietsbetreuung.wien.at

gbwohn19@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 21. Bezirk

Jedlersdorfer Straße 99/22/R1

A-1210 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 292 94 42

Email: gbwohn21@gebietsbetreuung.wien.at

Gebietsbetreuung im 22. Bezirk

Viktor-Kaplan-Straße 11

A-1220 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 202 72 89

Email: gbwohn22@gebietsbetreuung.wien.at

PlanSinn GmbH

Wiedner Hauptstraße 54/12

A-1040 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 585 33 90

Email: johannes.posch@plansinn.at

Stadtteilzentrum Bassena

Am Schöpfwerk 29/14/R1

A-1120 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 667 94 80

Email: stadtteilzentrum@bassena.at

NIEDERÖSTERREICH (2 Einrichtungen)Tabelle 71: **Einrichtungsregister Niederösterreich****Bildungszentrum Gföhl**

Kremser Straße 27

A-3542 Gföhl

Tel.: +43 (0)2716 - 6401

Email: info@bildungstankstelle.at

Nö Dorf-Stadterneuerung - Verband für**Landes-, Regional- &
Gemeindeentwicklung**

Amtsgasse 9

A-2020 Hollabrunn

Tel.: +43 (0)2952 - 4848

Email: office@dorf-stadterneuerung.at

OBERÖSTERREICH (3 Einrichtungen)

Tabelle 72: **Einrichtungsregister Oberösterreich**

Stadtteilarbeit "Leben im Franckviertel"

Wimhölzelstraße 19
A-4020 Linz
Tel.: +43 (0)732 - 665650
Email: tomlav.dautovic@mag.linz.at
thomas.mader@mag.linz.at

Stadtteilarbeit solarCity Pichling

(bereits ausgelaufen)
Heliosallee 84
A-4030 Linz
Tel.: +43 (0)664 - 7807709
+43 (0)732 - 320071-30
+43 (0)732 - 320071-33
Email: solarcity@mag.linz.at
petra.resch@mag.linz.at
martin.geigenberger@mag.linz.at

Verband Mühlviertler Alm, Verein für Regional- und Tourismusentwicklung

Markt 19
A-4273 Unterweißenbach
Tel.: +43 (0)7956 - 7304
Email: office@muehlviertleralm.at

SALZBURG (11 Einrichtungen)

Tabelle 73: **Einrichtungsregister Salzburg**

ArbeiterInnenBegegnungsZentrum Itzling - Kirche und Arbeitswelt der Katholischen Aktion

Kirchenstraße 34
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 451290
Email: abz@kirchen.net

BewohnerService-Stellen der Stadt Salzburg

BewohnerService-Stelle Aigen & Parsch

Aigner Straße 78/Kauftreff Aigen
A-5026 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 62 50 08
Email: bws.aigen-parsch@diakoniewerk.at

BewohnerService-Stelle Bolaring

Norbert-Brüll-Straße 30
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 42 85 79
Email: bws.maxglan-taxham@inode.at

BewohnerService-Stelle Forellenweg

Eugen-Müller-Straße 59
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 431 925
Email: bws.liefering@sbg.at

BewohnerService-Stelle Gnigl & Schallmoos

Leopold-Pfest-Straße 5
A-5023 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 649 140 -23 oder -12
Email: bws.gnigl-schallmoos@diakoniewerk.at

BewohnerService-Stelle Itzling & Elisabeth-Vorstadt

Reimsstraße 4
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 455 432
Email: bws.itzling-avorstadt@diakoniewerk.at

BewohnerService-Stelle Lieferung

Laufenstraße 36
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 43 19 25
Email: bws.liefering@sbg.at

BewohnerService-Stelle Maxglan und Taxham

Innsbrucker Bundesstraße 36
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 42 85 79
Email: bws.maxglan-taxham@inode.at

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

Bürglstein 1-7
A-5350 Strobl
Tel.: +43 (0)6137 - 6621 0
Email: office@bifeb.at

Kulturverein "Blaues Fenster" Wagrain und arge region kultur pongau

Markt 14
A-5602 Wagrain
Tel.: +43 (0)6413 - 8213 0
+43 (0)664 - 579 33 64
Email: kulturverein@wagrain.salzburg.at

Projektbüro für soziokulturelle Animation

Schumacherstraße 20
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 - 434216 -13
Email: info@spektrum.at

TIROL (12 Einrichtungen)

Tabelle 74: **Einrichtungsregister Tirol**

Beratungsstelle KIST

Lohbachufer 18
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 28 37 24
Email: beratungsstelle.kist@sos-kinderdorf.at

Innsbrucker Soziale Dienste GmbH

ISD Sozialzentrum Höttinger-Au

Dr. Stumpf Straße 77
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7510
Email: b.falch@isd.or.at

ISD Sozialzentrum Hötting-Mühlau

Hauptplatz 2
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7520
Email: d.schneider@isd.or.at

ISD Sozialzentrum Hötting-West
Viktor-Franz-Hess-Strasse 5
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7530
Email: hoetting-west.sz@isd.or.at

ISD Sozialzentrum Olympisches Dorf
An-der-Lan-Str. 37-39
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93 001 -7540
Email: olympisches-dorf.sz@isd.or.at

ISD Sozialzentrum Pradl
Dr.-Glatz-Straße 1
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7550
Email: c.voetter@isd.or.at

ISD Sozialzentrum Reichenau
Reichenauer Straße 123
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7560
Email: reichenau.sz@isd.or.at

ISD Sozialzentrum Saggen
Ing.-Etzel-Straße 59
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7570
Email: saggen.sz@isd.or.at

ISD Sozialzentrum Wilten
Kaiser-Josef-Straße 5
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7580
Email: m.prlmueller@isd.or.at

Nachhaltigkeitskoordinator des Landes Tirol
Brixnerstraße 2
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 508 3484
Email: agenda-tirol@tirol.gv.at

Tiroler Bildungsforum - Verein für Kultur und Bildung
Sillgasse 8/2
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 581465
Email: tiroler.bildungsforum@tsn.at

Zukunftszentrum Tirol
Universitätsstraße 15a
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 - 56 18 56 -0
Email: info@zukunftszentrum.at

VORARLBERG (10 Einrichtungen)

Tabelle 75: **Einrichtungsregister Vorarlberg**

Büro für SpielRäume
Rheinstraße 17
A-6890 Lustenau
Tel.: +43 (0)5577 - 20 553
Email: office@spielraum.cc

Büro für Zukunftsfragen
Jahnstraße 13-15
A-6900 Bregenz
Tel.: +43 (0)5574 - 511 20605
Email: zukunftsbuero@vorarlberg.at

Fachbereich Pfarrcaritas und sozialräumliches Handeln
Wichnerstraße 22
A-6800 Feldkirch
Tel.: +43 (0)5522 - 200
Email: claudio.tedeschi@caritas.at

Gemeinwesenarbeitsstelle der Flüchtlings- und Migrantenhilfe Caritas – Katholische Kirche Vorarlberg
Wichnergasse 22
A-6800 Feldkirch
Tel.: +43 (0)664 - 8240 089
Email: josef.fersterer@caritas.at

**IfS - MITANAND - Stelle für
Gemeinwesenarbeit Rankweil**
Ringstraße 49
A-6830 Rankweil
Tel.: +43 (0)5522 - 46419
Email: mitanand.rankweil@ifs.at

**IfS - Netzwerk Feldkirch
Gemeinwesenarbeit**
Graf-Hugo-Wuhrgang 5
A-6800 Feldkirch
Tel.: +43 (0)5522 - 304 1287
Email: gemeinwesenarbeit@feldkirch.at

IfS - Sozialarbeit Kleinwalsertal
Sozialzentrum
Eggstraße 4
A-6991 Riezlern
Tel.: +43 (0)5517 - 5580 232
Email: sozialarbeit.kleinwalsertal@ifs.at

Lebensraum Bregenz
Clemens-Holzmeister-Gasse 2
A-6900 Bregenz
Tel.: +43 (0)5574 - 52700
Email: peter.weiskopf@lebensraum-
bregenz.at
lebensraum@lebensraum-bregenz.at

Lebensräume für Jung und Alt, Mariahilf
Clemens-Holzmeister-Gasse 2
A-6900 Bregenz
Tel.: +43 (0)676 - 848 144 27
Email: lebensraeume-mariahilf@st.anna-
hilfe.at
lr.mariahilf@gmx.at

Stadtteilbüro Achsiedlung
Achsiedlungsstraße 43a
A-6900 Bregenz
Tel.: +43 (0)5574 - 410 -1635 oder -1637
Email: gabi.hoerl@bregenz.at
maria.mauga@bregenz.at

BURGENLAND (1 Einrichtung)

Tabelle 76: **Einrichtungsregister Burgenland**

LA 21 Dorferneuerung im Burgenland
Europaplatz 1
A-7001 Eisenstadt
Tel.: +43 (0)2682 - 600 2656
Email: franz.artner@bgld.gv.at

STEIERMARK (4 Einrichtungen)

Tabelle 77: Einrichtungsregister Steiermark

Im Willenviertel - Verein für Gemeinwesenarbeit

Tegetthoffplatz 4
A-8010 Graz
Tel.: +43 (0)676 - 51 64 635
+43 (0)650 - 59 79 065
Email: willkommen@imwillenviertel.at

LAMAsGraz - Verein zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität für die BewohnerInnen der Stadt Graz im Sinne der Lokalen Agenda 21

Breitenweg 17b
A-8042 Graz
Tel.: +43 (0)699 - 11558558
Email: grabher@kutz.at

Landentwicklung Steiermark

Hans-Sachs-Gasse 5/3
A-8010 Graz
Tel.: +43 (0)316 - 82 48 46
Email: office@landentwicklung.com

Sozialmedizinisches Zentrum (SMZ) Liebenau

Liebenauer Hauptstraße 104a
A-8041 Graz
Tel.: +43 (0)316 - 47 17 66 -13
Email: smz@smz.at

KÄRNTEN (1 Einrichtung)

Tabelle 78: Einrichtungsregister Kärnten

Kulturni in komunikacijski center / Kultur und Kommunikationszentrum, k & k

St. Johann im Rosental 33 / Šentjanž v Rožu 33
A-9162 Strau
Tel.: +43 (0)42283796
+43 (0)463 514300 13
Email: kuk@slo.at

4. Einrichtungenbeschreibungen

4.1 Wien

AGENDA 21 am Alsergrund

Galileigasse 8
A-1090 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 315 78 76

Email: buero@agenda21.or.at

Homepage: <http://www.agenda21.or.at>

Gründung: 1998

Träger: Volkshochschule Alsergrund, Währing, Döbling

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die "Lokale Agenda 21" ist Teil des internationalen Programms "Agenda 21" zur nachhaltigen Entwicklung im 21. Jahrhundert, das auf die UN-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 zurückgeht.

Dementsprechend steht die AGENDA 21 am Alsergrund für eine zukunftsorientierte Stadtentwicklung. Die überparteiliche Einrichtung wird von der Bezirksvertretung Alsergrund und dem Verein Lokale Agenda 21 Wien finanziert.

Das interdisziplinäre Team des AGENDA-Büros initiiert und berät BürgerInnenprojekte. Die Projekte werden im Dialog zwischen BürgerInnen Politik und Verwaltung entwickelt, wobei die Themen von den BürgerInnen "bottom-up" eingebracht werden.

Die AGENDA 21 am Alsergrund leistet damit einen Beitrag zur Etablierung partizipativer, konsensorientierter Entscheidungsprozesse und fördert eine aktive Beteiligung der BewohnerInnen an der demokratischen Gestaltung ihres Wohn- und Lebensumfeldes.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

9. Wiener Gemeindebezirk

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Zielgruppen:

- engagierte BürgerInnen und interessierte Öffentlichkeit
- BezirkspolitikerInnen
- VerwaltungsmitarbeiterInnen

Schwerpunktgruppen:

- Erwerbsarbeitslose
- KleinunternehmerInnen
- Migrantenkinder
- SeniorInnen
- Vernetzung mit Bezirkseinrichtungen

Ziele:

- BürgerInnenprojekte aktivieren und ehrenamtliches Engagement fördern
- Mitsprache ermöglichen und partizipative Entscheidungsstile etablieren
- Bewusstseinsbildung für nachhaltige Lebensstile und zukunftsorientierte Projektziele
- kooperative Planung von Maßnahmen im Bezirk

Methoden:

- Bezirksanalyse
- Erstberatung für BürgerInnenanliegen
- Aktivierung (zielgruppenorientiert oder thematisch, aufsuchend; Aktionen, Befragungen, Wettbewerbe etc.)
- Begleitung der Gruppenbildungsprozesse und Coaching bei der Projektarbeit
- Großgruppenveranstaltungen
- Leitbildentwicklung und Nachhaltigkeits-Check
- Moderation von Projektgruppentreffen und Diskussionsveranstaltungen
- Multistakeholder-Dialog und Konfliktmoderation
- Planungswerkstätten und Workshops
- Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Qualitätshandbuch)

Arbeitsgruppen:

Die BürgerInnen arbeiten in Projektgruppen zwischen 5 und 20 Personen im Kernteam.

Derzeit sind folgende Gruppen aktiv:

- Belebung Nußdorfer Straße
- bewusst.nachhaltig
- Bumerang 9
- Servitengasse 1938 - Schicksale der Verschwundenen
- SERVUS - Arbeitslose für Arbeitslose
- Sprachhilfe für Migrantenkinder

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

- BürgerInnenanliegen
- Gestaltung des Wohnumfelds
- Revitalisierung urbaner Räume und Nahversorgung
- alternatives Wirtschaften und Fairer Handel
- Verkehrsberuhigung und umweltfreundliche Mobilität
- erneuerbare Energie und ökologisches Bauen
- soziale Gerechtigkeit und Armutsbekämpfung
- soziale Kontakte und Vernetzung

thematische Projekttypen:

- Bewusstseinsbildung
- Gestaltung öffentlicher Räume und Verkehr
- Nachbarschaftshilfe und Selbsthilfe
- Strategien zur Bezirksentwicklung
- Wirtschaftliche Initiativen
- soziokulturelle Projekte

Projekte, Erfolge, Produkte:

Bisher wurden über 20 Projekte abgeschlossen:

Vielfalt für den Alsergrund - Lebensraum Sobieskiplatz - Fairer Handel - Erholungsraum Sensengasse - Himmelpförtner - Park in der Poliklinik - Wohnstraße Servitengasse - Thurnstiege - Parken in der Rossau - Forumtheater - Biomarkt - Global denken - Gratis

Leihrad - Hundedialog - Nahversorgung - Re-cycle - Skater-Park - Spiel- und Freiräume
- ALT.MACHT.NEU - Ideen für eine altersfreundliche Stadt - Arbeitskreis Öffentlicher Raum

Die Produkte der AGENDA 21 am Alsergrund reichen von Umbauten im Öffentlichen Raum (Thurnstiege, Skater-Park etc.), Verkehrsberuhigungen (Himmelpfortgrund), über Veranstaltungsreihen und Publikationen (Vortragsreihe "Wege zu einer nachhaltigen Bezirksentwicklung", das Buch zum Projekt "1938 Adresse: Servitengasse", der Serie "Rezepte für Leib und Seele aus aller Welt am Alsergrund" der Gruppe Vielfalt in der Bezirkszeitung, div. Kurzfilme) bis zu laufenden ehrenamtlichen Angeboten (Sprachhilfe für Migrantenkinder).

Vom Pilotprojekt zum Fixpunkt im Bezirk

Seit dem Start des Pilotprojekts „Agenda 21 am Alsergrund“ im neunten Wiener Gemeindebezirk kam es zur Vereinsgründung und Ausweitung des Modells auf neun aktive Agenda-Bezirke in Wien (Stand 2008).

Leitlinien:

- Nachhaltigkeit
- Partizipation
- Integration
- Gender Mainstreaming
- bottom-up-Prozesse
- Konsensorientierung

Anzahl der MitarbeiterInnen:

4

Team (berufl. Qualifikationen):

Mag.^a Sabine Gruber MCD (Stadtethnologin, Master of Community Development)

Mag.^a Gabriele Brandhuber (Ethnologin, Nachhaltigkeitsexpertin)

Mag.^a Barbara Raninger (Psychotherapeutin)

DI Michael Szeiler, MA (Verkehrsplaner und Mediator)

Ausstattung:

Büro in der Volkshochschule Alsergrund Währing Döbling; Möglichkeit zur Benutzung der Seminarräume in der VHS

Öffentlichkeitsarbeit:

- Homepages: www.agenda21.or.at, www.la21wien.at
- Monatsvorschauen
- regelmäßige thematische Presseaussendungen zu den aktuellen Projekten
- Bewerbung der Veranstaltungen

Die Öffentlichkeitsarbeit besteht neben der personenbezogenen direkten Kommunikation zu einem Großteil aus Medienarbeit durch eigene Medien (AGENDA-Monatsvorschau, Homepage, Flyer etc.) und Massenmedien wie die Bezirkszeitung, Tageszeitungen, Radio und Fernsehen.

Publikationen:

ARBEITSKREIS ÖFFENTLICHER RAUM (2007): Anregungen für den öffentlichen Raum am Alsergrund. Endbericht des Arbeitskreises „Öffentlicher Raum“. Wien: Lokale AGENDA 21 am Alsergrund in Zusammenarbeit mit der Gebietsbetreuung Josefstadt|Alsergrund (unveröffentlichtes Manuskript).

ASTLEITHNER, Florentina/REITER, Andrea/TAUSZ, Karin (2002): Evaluierung. Charakteristika und Spannungsfelder eines Lokalen Agenda 21-Prozesses. Kurzfassung der Evaluation des kommunikativen Prozesses und der politischen Partizipation der Lokalen Agenda 21 Alsergrund. Wien: Wissenschaftszentrum Wien.

DIEBÄCKER, Marc (Hrsg.) (2004): Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse - Methoden - Praxis. Wien. ISBN 3-900 799-571

GRUBER, Sabine (2007): Intermediäre Organisationen in der Stadtentwicklung. Möglichkeitsräume für kollektives Lernen und Demokratieentwicklung. München. ISBN 978-3-930 830-86-2

JAHRESBERICHTE der AGENDA 21 am Alsergrund In: <http://www.agenda21.or.at/agenda21-dokumentation>.

JOHLER, Birgit/FRITSCH, Maria (Hrsg.) (2007): 1938 Adresse: Servitengasse. Eine Nachbarschaft auf Spurensuche. Mandelbaum Verlag, Wien. ISBN: 978385476-233-1

QUALITÄTSHANDBUCH (2006): Lokale Agenda 21 in Wien. Strukturen/Grundsätze/Regeln/Methoden. Wien: LA 21 in Wien. Unveröffentlichtes Manuskript.

STEINBACH, Gabriele (Red.) (2001): Pilotprojekt Lokale Agenda 21 Alsergrund – Endbericht. Wien: Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18 (Werkstattbericht Nr. 37).

UNO Charta Agenda 21: BmNUR (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) o.J.: Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente – Agenda 21. Bonn: BmNUR.

Agenda22>>

Wiedner Hauptstraße 54/12
A-1040 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 585 33 90

Email: office@agendawien22.at

Homepage: www.agendawien22.at

Gründung: Projektstart April 2007

Träger: PlanSinn GmbH in Kooperation mit öar

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Agenda22>> befindet sich seit April 2007 in ihrer zweiten Phase. Ausgehend von einem in der ersten Phase (2002-2007) erarbeiteten Leitbild für nachhaltige Entwicklung der Donaustadt wird im Rahmen von "Leitbildveranstaltungen" versucht, das Leitbild mit verschiedenen Gruppen zu diskutieren und konkret werden zu lassen. In einem ausgewählten Stadtteil in der Donaustadt wird ein gemeinwesenorientierter Schwerpunkt gesetzt. Einige Agendagruppen werden bei der Umsetzung ihrer Maßnahmen begleitet.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

22. Wiener Gemeindebezirk

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Menschen die im 22. Bezirk leben und/oder arbeiten

Ziele:

- Bekanntmachung und Weiterentwicklung des Leitbildes für nachhaltige Entwicklung in der Donaustadt
- Steigerung der Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Grätzl bzw. Bezirk
- Bestärkung der Menschen in ihrer Lebensumfeld-Verantwortung
- Erhöhung der Wohn- und Lebenszufriedenheit
- Nachhaltige wirtschaftliche Belebung, Ökologische Nachhaltigkeit
- Gender Mainstreaming als Grundprinzip und Strategie

Methoden:

- aktivierende Interviews in Verbindung mit Film
- dialogorientierte Leitbildveranstaltungen in unterschiedlichen Größenordnungen
- Coaching der AgendaGruppen/AgendaInitiativen
- Netzwerkarbeit (Generationenplattform)
- PR-Arbeit zur Verankerung nachhaltiger Entwicklung bei Politik und Verwaltung (z.B. Nachhaltigkeitsportraits)

Arbeitsgruppen:

- AgendaGruppe "Rad22"
- AgendaGruppe "Erwachsene am Rennbahnweg"
- AgendaGruppe "Grünraum Silenegasse"
- AgendaGruppe "Jugend in Essling (Junge Box 1)"
- AgendaGruppe "Jugendcafé Aspern (Junge Box 2)"
- Wirtschaftsagenda22

- Generationenplattform Norwegerviertel/Erzherzog-Karl-Stadt
- Steuerungsgruppe der Agenda22>>

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Zusammenleben von Jung und Alt, Räume für Jugendliche, Mobilität (vor allem Rad), nachhaltige Wirtschaft, Umsetzung von Leitlinien nachhaltiger Entwicklung in unterschiedlichen Bezirksprojekten.

Projekte, Erfolge, Produkte:

Hervorzuheben sind die beiden Jungen Boxen in Aspern und in Eßling, das Leitbild für nachhaltige Entwicklung, die Einbeziehung der Agendagruppe Rad22 in alle wesentlichen Radwegplanungen des Bezirks, und vieles mehr. siehe www.agendawien22.at

Leitlinien:

- Das Leitbild für nachhaltige Entwicklung in der Donaustadt umfasst folgende Leitziele:
- Wir stehen für eine Bezirksentwicklung im Einklang mit den Prinzipien nachhaltiger Entwicklung. „Die Einheit von Urbanität, Stadtrand und Naturnähe soll laufend balanciert werden.“
- Das oberste Ziel des Bezirksleitbildes ist die Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität der DonaustädterInnen. Bei der Erreichung dieses Zieles werden die Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung (gleichwertige Berücksichtigung und Integration von ökologischen, soziokulturellen und wirtschaftlichen Interessen), des Gender Mainstreaming und der qualitätsvollen Partizipation berücksichtigt.
- Wir treten für die Erhaltung der Umweltqualität des Bezirks und seiner ökologischen Brückenfunktionen im überregionalen Zusammenhang ein.
- Wir denken, planen und handeln nach dem Grundsatz, dass folgende Generationen die gleichen Chancen auf Verwirklichung ihrer Bedürfnisse haben wie die jetzige Generation.
- Im Mittelpunkt der Entwicklung unseres Bezirks steht der Mensch.
- Die Wertschätzung und Erhaltung des Stellenwertes der alten Dorfkerne für die lokale Identität der DonaustädterInnen ist uns ein zentrales Anliegen.
- Wir wollen „Neues“ fördern, auf „gewachsene Strukturen“ aufbauen und „Bestehendes“ weiterentwickeln.
- Wir wollen die Erweiterung und Vernetzung des Kultur- und Freizeitangebotes stärken.
- Wir treten für ein qualitativvolles und adäquates Freizeitangebot für Jugendliche ein.
- Wir treten für die Erhaltung und Erweiterung der Attraktivität des Bezirks für alte, kranke und behinderte Menschen ein.
- Wir treten für die Erweiterung und Vernetzung des Bildungsangebotes ein.
- Sicherung von sozialer Infrastruktur und Sozialverträglichkeit im öffentlichen und privaten Bereich ist für uns handlungsanleitender Grundsatz.
- Wir wollen innovative Projekte mit gesamtstädtischer Vorreiterfunktion entwickeln.
- Wir treten für eine integrierte Wirtschafts-, Siedlungs- und Verkehrsentwicklung ein.
- Gender Mainstreaming und Integration sind handlungsleitende Grundprinzipien unserer Arbeit.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Vier MitarbeiterInnen bilden das Kernteam, themenspezifisch arbeiten auch weitere MitarbeiterInnen des Teams von PlanSinn bzw. von ÖAR mit.

Team (berufl. Qualifikationen):

PlanSinn:

Johannes Posch, Projektleiter, Landschaftsplaner

Hanna Posch, Co-Projektleiterin, Landschaftsplanerin

Milena Grossauer, Mitarbeiterin, Landschaftsplanerin

ÖAR:

Jutta Rabenau, Mitarbeiterin, Mag.^a FH

Ausstattung:

mobil, aufsuchendes Projekt (Büro und Ausstattung des Trägers PlanSinn)

Öffentlichkeitsarbeit:

Pressearbeit schwerpunktmäßig in den Bezirksmedien, Beiträge auf Okto-TV, Veranstaltungen im Bezirk (Aktivierung, Information über die AgendaWieden)

Publikationen:

e-Newsletter, Website www.agendawien22.at

Agenda Josefstadt

Laudongasse 40
A-1080 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 405 55 15 317
Email: info@agenda-josefstadt.at
Homepage: www.agenda-josefstadt.at
Gründung: 2007
Träger: Südwind/17 und 4

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Agenda Josefstadt wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, den Prozess nachhaltiger Bezirksentwicklung zu begleiten. Die BürgerInnen sollen aktiviert werden, damit sie sich eigenverantwortlich für den Bezirk engagieren. Das Team der Agenda Josefstadt bietet umfangreiche Unterstützung im Kontakt zwischen BürgerInnen und BezirkspolitikerInnen.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

8. Wiener Gemeindebezirk

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Nachhaltigkeit, Bürgerbeteiligung

Ziele:

Aktivierung, Lebensqualität verbessern

Methoden:

Bezirksanalyse, Aktivierung, Prozessbegleitung

Arbeitsgruppen:

gibt es noch nicht

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

sind noch offen, weil sie von BürgerInnen kommen werden

Leitlinien:

werden erst erarbeitet

Anzahl der MitarbeiterInnen:

derzeit 5

Ausstattung:

Büro

Öffentlichkeitsarbeit:

Büro mit Besprechungszimmer

agenda.margareten (bereits ausgelaufen)
Högelmüllergasse 2b
A-1050 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 9418563

Email: agenda.margareten@chello.at

Homepage: www.agenda-wien5.at

Gründung: 2003

Träger: polycollege Stöbergasse

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Lokale Agenda 21 bedeutet Bezirksentwicklung in Abstimmung mit möglichst vielen Menschen, die hier arbeiten und wohnen. Im Mittelpunkt steht die nachhaltige Erhöhung der Lebensqualität.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Wien Margareten (5. Bezirk)

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

BewohnerInnen, PolitikerInnen, Geschäftstreibende, Institutionen und Vereine des Bezirks

Ziele:

Mit der Lokalen Agenda 21 in Margareten wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der den MargaretnrInnen ermöglicht, sich an der Bezirksentwicklung in noch höherem Ausmaß als bisher, aktiv und eigenverantwortlich zu beteiligen. In Abstimmung mit Politik und Verwaltung soll so Schritt für Schritt eine zukunftsbeständige Bezirksentwicklung eingeleitet bzw. fortgesetzt werden.

Methoden:

- aktivierende Gespräche
- Gruppenbegleitung
- Moderation
- Veranstaltungsorganisation
- aktive Vernetzungsarbeit
- Begleitung und Gestaltung von Aushandlungsprozessen zwischen unterschiedlichen AkteurInnen

Arbeitsgruppen:

agenda.gruppe Interreligiöser Dialog:

Ziel des Interreligiösen Dialoges ist die Vernetzung und Kooperation von unterschiedlichen Religionen und Kulturen in Margareten. Die Mitglieder dieser Gruppe setzen sich für eine bessere Verständigung und ein besseres Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Traditionen ein. Dies wird über die Begegnung der religiösen VertreterInnen in unterschiedlichen Kontexten, wie zum Beispiel bei Veranstaltungen oder durch verschiedene gemeinsame Projekte und Produktionen, erreicht.

In dieser agenda.gruppe arbeiten derzeit KatholikInnen, ProtestantInnen und Moslems zusammen.

Die agenda.gruppe Interreligiöser Dialog wird vom Verein Station Wien und der MA 17 (Nachfolgeeinrichtung des Wiener Integrationsfonds) in ihrer Arbeit aktiv unterstützt.

agenda.gruppe LEKUKA:

Die Gruppe LEKUKA hat sich der kulturellen Belebung und der Vernetzung von Kulturinitiativen und Kunstschaaffenden in Margareten verschrieben – dabei soll ein „Lebender Kulturkalender“ entstehen. Das „Lebende“ oder „Lebendige“ bezieht sich auf Veranstaltungen im öffentlichen Raum, die regelmäßig stattfinden:

- Kunstwäscheleine im öffentlichen Raum
- kult.tour: Kulturspaziergänge durch Margareten
- Margaretner KulturAdventKalender (2006 und 2007)
- „Busta-Säule“: Umgestaltung eines Entlüftungsschachtes der Wiener Linien im Klieberpark mit einem Text der Lyrikerin Christine Busta.

agenda.gruppe Nachbarschaftsnetzwerk Margareten:

Die agenda.gruppe Nachbarschaftsnetzwerk hat im März 2007 mit ihrer Arbeit begonnen. Die aktiven Personen haben sich zum Ziel gesetzt, organisierte Freiwilligenhilfe im Bezirk zu etablieren. Ziele: Kontakte zu anderen Menschen aufnehmen, Meinungen austauschen, den Freundeskreis erweitern und gegenseitige Hilfeleistungen austauschen.

agenda.gruppe wilde.tiere:

Die agenda.gruppe wilde.tiere möchte die tierische Mitwelt im Bezirk Margareten verbessern. Insbesondere bei Renovierungen und Neubauten gehen oft wertvolle Nistplätze verloren, wodurch auch die Mauersegler weniger werden. Auch hier sollte daher den Gästen aus dem Süden mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es geht darum, vorhandene Nistplätze zu erhalten und neue zu schaffen.

Dazu ist es ihnen wichtig, Bewusstsein für Mauersegler als erste Art der wilden MitbewohnerInnen zu stärken.

Um möglichst viele Aspekte einzubeziehen, kooperiert die agenda.gruppe mit der Gebietsbetreuung für Stadterneuerung im Bezirk.

Folgende agenda.gruppen haben ihre Ziele erreicht und/oder ihre Tätigkeit abgeschlossen:

- Mamis aktiv - aktive Einbindung von Frauen in das Bezirksleben
- Tandem lernen
- Ruhe- und Sinnesgarten in der Siebenbrunnengasse 29
- BeBeBe - Alltag im öffentlichen Raum
- KUFEISO - Kultur entdecken, Feinstofflichkeit erleben, Solidarität erschaffen
- Goldene Hände - Altin Eller - Organisation von multikulturellen Veranstaltungen
- ESPOIR - Hoffnung - Organisieren eines selbstverwalteten Veranstaltungsorts
- Car Sharing
- Frauenwege - Sichtbarmachen von Ansprüchen von Frauen an die Bezirks- und Stadtplanung
- LEB - Lebens- und Erholungsraum Bacherpark und Bacherplatz

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

siehe Arbeitsgruppen

Projekte, Erfolge, Produkte:

Ein Ausschnitt aus den Meilensteinen der agenda.margareten:

- Aktivierende Bezirksanalyse:
Es wurden fast 400 aktivierende Interviews mit unterschiedlichen Personen und Institutionen durchgeführt, um einerseits den Ist-Stand in Margareten aus der Sicht der Bevölkerung zu erheben, aber auch um Kontakte zu knüpfen, die agenda.margareten bekannt zu machen und zur Auftaktveranstaltung einzuladen.

- agenda.forum:
Die agenda.gruppen konnten ihre Ideen und Projekte präsentieren. Es diente zur Information und zum Austausch zwischen Interessierten, Aktiven und der Politik.
- das.gute.wochenende:
Die agenda.margareten veranstaltete in Kooperation mit dem polycollege das.gute.wochenende zum Thema „Globalisierung und Erwachsenenbildung“. Das Programm reichte von Workshops über Kurse zum Stöbern bis zu einer prominent besetzten Podiumsdiskussion.
- aussen.stelle:
Mittels bunter Aktionen und Installationen auf Plätzen und im Schlossquadrat hat die agenda.margareten ihren Bekanntheitsgrad gestärkt, BewohnerInnen informiert und ein spannendes und abwechslungsreiches Angebot an Aktivitäten geschaffen.
- agenda.sinnes.frühstück im Ruhe- und Sinnesgarten:
Dieser morgendliche Event war eine Veranstaltung im Rahmen der wienweiten „agenda.plattform“. In mehreren Bezirken wurde an diesem Tag gefrühstückt, so auch im Ruhe- und Sinnesgarten.
- agenda.auf.der.couch:
Diese Veranstaltungsreihe stellte die persönliche Seite der Lokalen Agenda 21 in den Mittelpunkt. Es wurde an vier Terminen über verschiedenste Themen diskutiert, die im Zusammenhang mit der Agenda stehen.

Leitlinien:

Ziele der Lokalen Agenda 21 in Margareten:

Mit der Lokalen Agenda 21 in Margareten soll ein Prozess in Gang gesetzt werden, der den Margaretnerinnen und Margaretnern ermöglicht, sich an der Bezirksentwicklung im noch höheren Ausmaß als bisher, aktiv und eigenverantwortlich zu beteiligen. In Abstimmung mit Politik und Verwaltung soll so Schritt für Schritt eine zukunftsbeständige Bezirksentwicklung eingeleitet bzw. fortgesetzt werden.

- Partizipativer Ansatz: Das positive Erlebnis durch gemeinsames Handeln geht vor beherrschendem Umweltschutz.
- Lokaler Ansatz: Das Realisieren von kleinräumigen Projekten steht im Vordergrund
- Empowerment: Entscheidung über die Themen liegen bei den Arbeitsgruppen, unterstützt werden sie dabei durch das Agendabüro
- Agenda als bildungspolitische Maßnahme

Nachhaltiges Ergebnis für den Bezirk:

- Verstärkte Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Bezirk
- Margareten wird als Bezirk insgesamt attraktiver
- Gesteigerte Lebensqualität durch mehr Zufriedenheit mit dem eigenen Bezirk
- Bezirkspolitik entwickelt sich weiter im konsensualen Agieren für den Bezirk

Definition von Zukunftsfähigkeit: ökologisch-, ökonomisch- UND sozialverträgliches Handeln vor dem Hintergrund einer globalisierten Welt

Die Leitidee dahinter: durch kooperatives Handeln die Zukunft für die nachfolgenden Generationen aufzubereiten und ihnen die Ressourcen, die sie dafür brauchen, zu belassen.

Eigenschaften der Lokalen Agenda in Margareten (oder den damit verbundenen Begriff „zukunftsfähige Entwicklung“): visionär, kreativ, lustvoll, direkt demokratisch, vernetzend, kommunikativ, ermutigend, integrativ, gesellschaftsverändernd, selbstbewusstseinsfördernd ... Worüber wir nicht offensiv reden, jedoch Stellung beziehen falls jemand Vorschläge in diese Richtung bringt: antirassistisch, antisexistisch und antifaschistisch.

Qualitätskriterien:

Freiwilligkeit, Wertschätzung, Gleichberechtigung, Überparteilichkeit, Transparenz und Überschaubarkeit, Generationen- und Kulturübergreifender Dialog, Öffentlichkeitsarbeit, Verbindlichkeit, Kompetente Begleitung, Gemeinsame Zielformulierung, Dokumentation und Feedback, Vernetzung

Rahmenbedingungen: politische Entscheidungen dürfen noch nicht gefallen sein, denn sonst ist eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen nicht gegeben.

Was die Lokale Agenda in Margareten nicht ist: Nicht top-down und auch nicht bottom-up, Bürgerbeteiligungsprojekt im alten Stil, Mediationsverfahren

Anzahl der MitarbeiterInnen:

2

Team (berufl. Qualifikationen):

2 SozialarbeiterInnen

Ausstattung:

Büro (Gassenlokal) mit Küche und WC
4 PCs, 2 Drucker, 1 Fax/Scanner/Kopierer, Telefone
Sitzecke

Öffentlichkeitsarbeit:

Homepage, Newsletter, Pressearbeit, PR Evaluation (Pressespiegel), Eigenmedien, Infomaterial, Lobbying, Kooperationen, Veranstaltungen, Bewerbung im öffentlichen Raum, Jahresberichte, Auslagengestaltung

Publikationen:

BEZIRKSANALYSE (2003): Margareten. Innenstadtbezirk mit Vorstadtcharakter. Wien: Eigenverlag.

SONGS FOR GOD (2005): Musiksammlung auf CD der agenda.gruppe Interreligiöser Dialog. Wien: Eigenverlag.

SYNTHESE (2007): agenda.margareten 2003-2007. Wien: Eigenverlag.

AgendaWieden

Wiedner Hauptstraße 54/13a
A-1040 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 585 33 90-18

Email: office@agendawieden.at

Homepage: www.agendawieden.at

Gründung: Projektstart November 2005

Träger: Büro PlanSinn

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Seit November 2005 können Menschen die im 4. Bezirk leben und/oder arbeiten im Rahmen des Lokalen Agenda 21-Prozesses ihre Ideen einbringen und gemeinsam mit Gleichgesinnten in Form von AgendaGruppen oder AgendaInitiativen an positiven Veränderungen für ihr Grätzl arbeiten.

Das Team der AgendaWieden schafft dafür Gelegenheiten und Räume, unterstützt und vernetzt!

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

4. Bezirk, Wien

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Menschen die im 4. Bezirk leben und/oder arbeiten

Ziele:

- Dialogkultur, partnerschaftliche Bezirksentwicklung
- Steigerung der Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Grätzl bzw. Bezirk
- Bestärkung der Menschen in ihrer Lebensumfeld-Verantwortung
- Erhöhung der Wohn- und Lebenszufriedenheit
- Nachhaltige wirtschaftliche Belebung
- Demokratiepölitisches Empowerment von gesellschaftlich benachteiligten und unterrepräsentierten Gruppen
- Aktivierung von MigrantInnen
- Gender Mainstreaming als Grundprinzip und Strategie
- Ökologische Nachhaltigkeit

Methoden:

aktivierende Befragung beim AgendaWagen (Bauwagen, der während der Aktivierungsphase durch den Bezirk tourt und für jeweils zwei Wochen an neun Standorten im 4. Bezirk halt macht), hermeneutische Bildinterpretation, Coaching der AgendaGruppen/AgendaInitiativen

Arbeitsgruppen:

- AgendaGruppe "Grünraum statt Verkehrshölle"
- AgendaGruppe "Begegnungen in Sprache"
- AgendaGruppe "St. Elisabeth-Viertel"
- AgendaGruppe "Hoch die neue Neugasse!"
- AgendaGruppe "Montessori-Initiative Wieden"
- AgendaGruppe "KiMP - Kind-Mama-Papa-Menü"
- AgendaGruppe "Medea - Frauen.Info.Corner"

- AgendaGruppe "Begegnung im Freihausviertel"
- AgendaGruppe "Planquadrat neu!"
- Kooperationsprojekt "Spielen auf der Wieden"
- Kooperationsprojekt "viertel4-Plattform"
- Leitbildgruppe

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Aktuell arbeiten neun AgendaGruppen im 4. Bezirk zu folgenden Themen: Freiraumqualität, kooperative Planung, Kultur, Integration, Bewusstseinsbildung, Geschichte, Vielfalt im Bildungsangebot, Kunst im öffentlichen Raum, Nachbarschaftsnetzwerke.

Projekte, Erfolge, Produkte:

Die neun aktiven AgendaGruppen (s.o.) verfolgen ein oder mehrere Projekte mit ihrer Arbeit. Erfolge sind z.B. die Errichtung einer Sitzecke vor dem Wiedner Gymnasium, die regelmäßig stattfindenden Lesungen von "Begegnungen in Sprache", die mittlerweile dritte Phase der Ausstellung "Kunst.Projekt.Annäherung 12+" an der Theresianummauer, die Etablierung von Montessori-Musik-Gruppen, der Beginn von Umbauten in der Großen Neugasse im Sommer 2008, die Umsetzung eines Bauspielplatzes im Draschepark im Sommer 2007 etc.

Leitlinien:

Seit 2007 arbeitet eine Gruppe aus BürgerInnen und PolitikerInnen an der Erarbeitung eines Leitbildes für die nachhaltige Entwicklung der Wieden. Das erste Ergebnis dieser Arbeit sind Leitbild-Visionen zu den vier Säulen der Nachhaltigkeit - Soziales, Ökologie, Kultur und Ökonomie, die im März 2008 von der Bezirksvertretungssitzung in Form eines Resolutionsantrag beschlossen werden sollen.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Vier MitarbeiterInnen bilden das Kernteam, themenspezifisch arbeiten auch weitere MitarbeiterInnen des Teams von PlanSinn mit (z.B. Unterstützung bei landschaftsarchitektonischen Fragestellungen).

Team (berufl. Qualifikationen):

Bettina Wanschura, Projektleiterin, Landschaftsplanerin
 Johannes Posch, Co-Projektleiter, Landschaftsplaner
 Milena Grossauer, Mitarbeiterin, Landschaftsplanerin
 Kirsten Förster, Mitarbeiterin, Landschaftsplanerin

Ausstattung:

AgendaBüro mit zwei Räumen - Büro und Besprechungsraum (plus sanitäre Anlagen, Küche, Lager); EDV - drei Computer, ein Drucker (auch für die AgendaGruppen)

Öffentlichkeitsarbeit:

Pressearbeit schwerpunktmäßig in den Bezirksmedien, Beiträge auf Okto-TV, Teilnahme an Veranstaltungen im Bezirk (Aktivierung, Information über die AgendaWieden)

Publikationen:

Jahresberichte, Bezirksanalyse, Newsletter

Agenda Wien Landstraße

Kundmangasse 30/Ecke Erdbergstraße
A-1030 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 718 08 35

Email: buero@agenda-wien3.at

Homepage: www.agenda-wien3.at

Gründung: 2005

Träger: Emrich Consulting ZT-GMBH, Raumplanung + Kommunikation

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Agenda Wien Landstraße ist eine Plattform für BürgerInnen, die sich für die Verbesserung ihres Lebens- und Wohnumfeldes (Grünraum, Verkehrs- und Wirtschaftsraum u.ä.) engagieren. Nach dem Motto: „Gemeinsam erhalten, gestalten und verändern für das 21. Jahrhundert“. Bei der Entwicklung und Umsetzung von Projekten mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensqualität im Bezirk werden Gruppen von BürgerInnen durch Moderation, Herstellung von Kontakten (zu BürgerInnen, PolitikerInnen, Magistratsbediensteten, anderen Einrichtungen), fachliche Hilfestellung, Öffentlichkeitsarbeit, Bereitstellung von Infrastruktur u.a. unterstützt. Interessierte können bei bestehenden Agendagruppen mitwirken oder gemeinsam mit mindestens 2 Gleichgesinnten eine neue Agendagruppe zu Themen bilden, in denen sich die Leitlinien der Lokalen Agenda 21 wiederfinden und die einen Beitrag zur nachhaltigen Bezirksentwicklung leisten. Zudem werden Abende zu Themen wie Gender Mainstreaming, Nachhaltigkeit etc. angeboten, Maßnahmen zur Aktivierung der BürgerInnen gesetzt (Veranstaltungen, Interviews etc.) und ein Büro als Anlaufstelle betrieben.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

3. Wiener Gemeindebezirk

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Menschen, die im 3. Bezirk leben und/oder arbeiten.

Ziele:

Nachhaltige Bezirks- und Stadtentwicklung durch Beteiligung der Bevölkerung.

Methoden:

Moderation, Begleitung und organisatorische Unterstützung von Arbeitsgruppen; Austausch zwischen BürgerInnen, Politik und Verwaltung; Öffentlichkeitsarbeit; Netzwerkarbeit

Arbeitsgruppen:

Gender Plattform, Unternehmensplattform LIAgora, Wien Mitte, Sichere Schulwege, Fasanviertel, Weltenreise, familienfreundlicher Bezirk, Steine der Erinnerungen, Landstraßer Aktiv-Treff für migrantische SeniorInnen

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Gestaltung des öffentlichen Raumes/Verkehrs, Bewusstseinsbildung, Plattformen/Vernetzung, unternehmerische Projektentwicklung, soziale Initiativen/Nachbarschaftshilfe (zu den Themen Integration, Familie, SeniorInnen etc.), Gender Mainstreaming, kulturelles Schaffen

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Neugestaltung Klopsteinplatz unter Miteinbeziehung von BürgerInnen.
- Vortragsreihe und Homepage www.gender-plattform.at.
- Umgestaltung Spielplatz der Ganztagsvolksschule Landstraßer Hauptstraße.
- Partizipative Erstellung von Schulwegeplänen.
- Zahlreiche Umgestaltungen im öffentlichen Raum zur Erhöhung der Verkehrssicherheit.
- Ausstellungen "Visionen für das Fasanviertel".

Leitlinien:

Nachhaltigkeit, Gender Mainstreaming, Integration/Diversity, Basisdemokratie

Anzahl der MitarbeiterInnen:

4

Team (berufl. Qualifikationen):

Raumplanung, Moderation, Strategieentwicklung, BürgerInnenbeteiligung, Mediation, Erwachsenenbildung, Organisationsberatung, Supervision

Ausstattung:

Räumlichkeiten mit 2 Arbeitsplätzen und Besprechungs- und Veranstaltungsraum für max. 60 Personen, Laptop/Beamer, Flipcharts, Pinnwände, A-Ständer, Digitalkamera/Video etc. für Veranstaltungen im öffentlichen Raum

Öffentlichkeitsarbeit:

Homepage, E-Mail-Newsletter, Presseartikel in Bezirksmedien, Flyer/Newsletter, Plakate

Publikationen:

Jahresberichte, Bezirks- und Netzwerkanalyse, Newsletter/Flyer

agenda wien sieben (bereits ausgelaufen)
Seidengasse 13
A-1070 Wien

Tel.: +43 (0)1 523 61 05-47

Email: office@ecology.at

Homepage: www.agenda-wien-sieben.at

Gründung: 2003

Träger: Österreichisches Ökologie-Institut, www.ecology.at

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Lokale Agenda 21 ist eine neue Form der BürgerInnenbeteiligung für eine nachhaltige Entwicklung. Das Team des agenda wien sieben-Büros organisiert den Dialog zwischen BürgerInnen, Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Wo Ideen, Interessen und Meinungen aufeinander treffen, hilft die agenda wien sieben, den Diskussionsprozess so zu gestalten, dass gemeinsame Lösungen gefunden werden.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Wien, Neubau / 7. Bezirk

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppen:

1. Eine agenda wien sieben Projektgruppe besteht zumindest aus drei Personen. Die durchschnittliche Gruppengröße der agenda wien sieben beträgt 15 Personen.
2. Die inhaltliche Arbeit der Projektgruppen trägt zur nachhaltigen Entwicklung von Wien Neubau im Sinne der Lokalen Agenda 21 bei.
3. Zur Mitarbeit an der Projektgruppe sind alle betroffenen und interessierten Personen eingeladen. Das bedeutet auch, dass niemand aufgrund anderer Ansichten von der Mitarbeit ausgeschlossen werden soll. Das agenda-Team hilft bei der Ausarbeitung gemeinsamer Lösungen. Menschen die in Wien Neubau leben und/oder arbeiten.

Ziele:

Das Ziel von agenda wien sieben ist die nachhaltige Entwicklung von Wien Neubau im Sinne der Lokalen Agenda 21.

Arbeitsgruppen:

- Barrierefrei – Neubau ohne Hindernisse
- Fußgängerzone Myrthengasse
- Wohn- und Erholungsraum Halbgasse
- Gardegasse – unsere Oase
- Augustinplatz
- ARAL – Andreasgasse, Richtergasse, Andlergasse, Lindengasse
- verkehrsraum – lebensraum – neubau
- Stadtteiltheater
- Vielfalt statt Einfalt – Diversity

Anzahl der MitarbeiterInnen:

5

Team (berufl. Qualifikationen)

Robert Lechner – Leitung, Projektgruppenbetreuung

Ulli Weber – Projektgruppenbetreuung, Öffentlichkeitsarbeit

Martin Lukovnjak – Organisation

Ulrich Aschenbrenner – Projektgruppenbetreuung

Philipp Sutter – Website

Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GBstern)

Mehrere Standorte in Wien

Tel.: Allgemeine Auskunft: +43 4000 25173

Email: info@gebietsbetreuung.wien.at

Homepage: www.gebietsbetreuung.wien.at

Gründung: Das erste Gebietsbetreuungslokal für den Bereich der Stadterneuerung wurde 1974 in einem dicht bebauten Gründerzeitgebiet in Ottakring eröffnet.

Träger: Dienstleistung im Auftrag der Stadt Wien - Magistratsabteilung 25, welche von privaten AuftragnehmerInnen durchgeführt wird.

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Gebietsbetreuung Stadterneuerung ist eine Dienstleistung, welche zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität in Form von bezirks- und grätzelbezogenen Einrichtungen ein umfassendes Informations- und Beratungsangebot zu Fragen des Wohnens, des Wohnumfeldes, der Infrastruktur, der Stadterneuerung, des Gemeinwesens und des Zusammenlebens in dicht verbauten Gebieten Wiens zur Verfügung stellt.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Dicht bebaute, vorwiegend gründerzeitlich geprägte Stadtgebiete Wiens - über die aktuellen Betreuungsgebiete kann man sich unter www.gebietsbetreuungen.wien.at/htdocs/neuerungen2007.html informieren.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Schwerpunktmäßig die im Zuständigkeitsbereich der einzelnen Gebietsbetreuungen lebenden Menschen, den BewohnerInnen und AkteurInnen, die zur Verbesserung der lokalen Wohn- und Lebensqualität mit beitragen können, wie Gewerbetreibende, HauseigentümerInnen, soziale, kulturelle und administrative Einrichtungen sowie politische EntscheidungsträgerInnen.

Ziele:

Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität im dichtverbauten Stadtgebiet unter besonderer Berücksichtigung der gewachsenen Strukturen und der Charakteristik eines Stadtgebietes

Methoden:

Allgemeine und fallbezogene Beratung außerhalb von behördlichen Verfahren, bei Bedarf mit Ortsaugenschein, Aufzeigen von Wegen zur Selbsthilfe und Weiterleitung von Anliegen und baulichen Missständen an dafür zuständige Einrichtungen.

Initiierung und Unterstützung Struktur verbessernder Impulsprojekte und gesamtheitlicher Erneuerungsprogramme auf Grundlage durchgeführter städtebaulicher Erhebungen und Analysen.

Durchführung von Partizipationsprojekten mit dem Ziel der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität sowie der gesellschaftlichen Integration von Menschen.

Kooperative Mitwirkung an Projekten, die versuchen das Gemeinwesen zu stärken und im Zusammenhang mit den generellen Zielen des Wiener Weges einer sanften, menschenorientierten Stadterneuerung stehen.

Arbeitsgruppen:

Arbeitsschwerpunktbezogene Gesprächsrunden mit für die Betreuungsgebiete relevanten Einrichtungen und AkteurInnen, Teilnahme an Koordinations- und Fachgesprächen der Bezirke und regionalbezogenen Vernetzungstreffen, sowie an der speziell für die MitarbeiterInnen der Wiener Gebietsbetreuungen eingerichteten Plattformen.

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Alle Fragen rund ums Wohnen und zur Wohnumgebung

Projekte, Erfolge, Produkte:

Alle Gebietsbetreuungen haben entsprechend ihren Leistungsprofilen ihre arbeitsbezogenen Schwerpunkte, unter Berücksichtigung der individuellen Besonderheiten der Betreuungsgebiete, auf das jeweils aktuelle Jahr abzustimmen - mit dem Ziel ein bedarfsorientiertes Serviceangebot bieten zu können. Besondere Pilot- und Vorzeigeprojekte werden in den jährlich erscheinenden Jahresberichten und auf der Homepage unter www.gebietsbetreuung.wien.at dokumentiert.

Leitlinien:

Ein bürgernahes, auf die Betreuungsgebiete abgestimmtes Serviceangebot zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Wienweit rund 90 MitarbeiterInnen (Stand: Jänner 2008)

Team (berufl. Qualifikationen):

Interdisziplinär zusammengesetzte Teams mit besonderen Fachkenntnissen aus den Bereichen Architektur, Raumplanung, Miet- und Wohnrecht, Landschaftsplanung, Kommunikations- und Mediationstechniken

Ausstattung:

Für die Erbringung der Dienstleistung stehen Gebietsbetreuungslokale zur Verfügung. Diese zeichnen sich aufgrund ihrer Lage und Funktion durch ihre Niederschwelligkeit und Bürgernähe aus. Auch ist in einigen von ihnen ein Bereich für Besprechungen, Hausversammlungen, Vorträge und kleinere Informationsveranstaltungen vorgesehen.

Öffentlichkeitsarbeit:

- Regelmäßige Beiträge in Bezirkszeitungen
- Internetauftritt unter www.gebietsbetreuung.wien.at
- anlassbezogene Auftritte in diversen Medien (z.B. ORF)
- Durchführung von Veranstaltungen
- Auflegung von Foldern und Infoblättern

Publikationen:

- Jahresberichte über Pilotprojekte und Arbeitsschwerpunkte der Wiener Gebietsbetreuungen
- Einzelne, projektbezogene Dokumentationen und Fachartikel

Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen (GBwohn)

Mehrere Standorte in Wien

Tel.: Allgemeine Auskunft: +43 4000 25173

Email: info@gebietsbetreuung.wien.at

Homepage: www.gebietsbetreuung.wien.at

Gründung: Die ersten Gebietsbetreuungslokale für den Bereich der Städtischen Wohnhausanlagen wurden im Rahmen eines Pilotprojektes 1999 eingerichtet.

Träger: Dienstleistung im Auftrag der Stadt Wien - Magistratsabteilung 25, welche von privaten AuftragnehmerInnen durchgeführt wird.

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen ist eine Dienstleistung, welche zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität, in Form von niederschweligen Anlaufstellen als Mittler, Drehscheibe bzw. Initiator von Kommunikationsprozessen, BewohnerInnen städtischer Wohnhausanlage bei Problemen in ihrem Wohnumfeld unterstützen und das nachbarschaftliche Zusammenleben stärken.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Auf neun Gebiete aufgeteiltes wienweites Dienstleistungsangebot.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Schwerpunktmäßig die im Zuständigkeitsbereich der einzelnen Gebietsbetreuungen lebenden BewohnerInnen städtischer Wohnhausanlagen und AkteurInnen, die zur Verbesserung der lokalen Wohn- und Lebensqualität mitbeitragen können, wie Wiener Wohnen als Hausverwaltung, soziale, kulturelle und administrative Einrichtungen sowie politische EntscheidungsträgerInnen.

Ziele:

Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse von BewohnerInnen und der nutzungsrelevanten Anforderungen zur Unterstützung des Zusammenlebens und der Gemeinschaft in städtischen Wohnhausanlagen.

Methoden:

Allgemeine und fallbezogene Beratung außerhalb von behördlichen Verfahren, bei Bedarf mit Ortsaugenschein, Aufzeigen von Wegen zur Selbsthilfe und Weiterleitung von Anliegen der BewohnerInnen städtischer Wohnhausanlagen an dafür zuständige Einrichtungen.

Vermittlung bei Interessens- und Nachbarschaftskonflikten unter Anwendung mediativer Techniken.

In Einzelfällen Mitarbeit an der Erstellung von Sanierungskonzepten, Initiierung und Entwicklung von Verbesserungskonzepten für Innenhöfe, Gemeinschaftsflächen und Wohnumfeld.

Förderung und Unterstützung von Mieterbeiräten und des Gemeinwesens, Durchführung von Partizipationsprojekten mit dem Ziel der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität sowie der gesellschaftlichen Integration von Menschen.

Arbeitsgruppen:

Arbeitsschwerpunktbezogene Gesprächsrunden mit Mieterbeiräten, BewohnerInnen und mit für städtische Wohnhausanlagen relevanten Einrichtungen und AkteurInnen, Teilnahme an Koordinations- und Fachgesprächen der Bezirke und regionalbezogenen Vernetzungstreffen, sowie an der speziell für die MitarbeiterInnen der Wiener Gebietsbetreuungen eingerichteten Plattformen.

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Alle Fragen rund ums Wohnen, des Zusammenlebens und der Nutzung von Gemeinschaftsanlagen in städtischen Wohnhausanlagen

Projekte, Erfolge, Produkte:

Alle Gebietsbetreuungen haben entsprechend ihren Leistungsprofilen ihre arbeitsbezogenen Schwerpunkte, unter Berücksichtigung der individuellen Besonderheiten der Betreuungsgebiete, auf das jeweils aktuelle Jahr abzustimmen - mit dem Ziel ein bedarfsorientiertes Serviceangebot bieten zu können. Besondere Pilot- und Vorzeigeprojekte werden in den jährlich erscheinenden Jahresberichten und auf der Homepage unter www.gebietsbetreuung.wien.at dokumentiert.

Leitlinien:

Ein bürgernahes, auf die BewohnerInnen städtischer Wohnhausanlagen abgestimmtes Serviceangebot zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Wienweit rund 80 MitarbeiterInnen (Stand: Jänner 2008)

Team (berufl. Qualifikationen):

Interdisziplinär zusammengesetzte Teams mit interkulturellen Kompetenzen und besonderen Fachkenntnissen aus den Bereichen Sozialarbeit, Kommunikations- und Mediationstechniken, Architektur, Landschaftsplanung, Miet- und Wohnrecht.

Ausstattung:

Für die Erbringung der Dienstleistung stehen Gebietsbetreuungslokale zur Verfügung. Diese zeichnen sich aufgrund ihrer Lage und Funktion durch ihre Niederschwelligkeit und Bürgernähe aus. Auch ist in einigen von ihnen ein Bereich für Besprechungen, Hausversammlungen, Vorträge und kleinere Informationsveranstaltungen vorgesehen.

Öffentlichkeitsarbeit:

- Regelmäßige Beiträge in Bezirkszeitungen
- Internetauftritt unter www.gebietsbetreuung.wien.at
- anlassbezogene Auftritte in diversen Medien (z.B. ORF)
- Durchführung von Veranstaltungen
- Auflegung von Foldern und Infoblättern

Publikationen:

- Jahresberichte über Pilotprojekte und Arbeitsschwerpunkte der Wiener Gebietsbetreuungen
- Einzelne, projektbezogene Dokumentationen und Fachartikel

PlanSinn GmbH
Wiedner Hauptstraße 54/12
A-1040 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 585 33 90

Email: johannes.posch@plansinn.at

Homepage: www.plansinn.at

Gründung: 1997

Träger: PlanSinn

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Wir sind ein 1997 gegründetes Büro für Planungs- und Kommunikationsaufgaben. Bei PlanSinn arbeiten 14 MitarbeiterInnen unterschiedlicher Fachbereiche partnerschaftlich zusammen. Wir beschäftigen uns mit Partizipation, Wissenschaftskommunikation, Prozesssteuerung, Vermittlung und Planung in den Themenbereichen Stadt & Stadtteil, Gender & Arbeit, Kinder & Jugendliche, Freiraum & Landschaft, Nachhaltigkeit & Mobilität und Umwelt & Wasser.

Wenn alle ihr Wissen und ihre Ideen einbringen können, entstehen oft neue und tragfähige Lösungen. Der Dialog lohnt sich. Entscheidend ist für uns ein Prozessdesign, das den DialogpartnerInnen gerecht wird. Dabei setzen wir auf vielfältige Methoden der Aktivierung, der Begleitung und Unterstützung von Gruppen. Qualitätsvolle Beteiligungsverfahren brauchen aus unserer Sicht klare Vereinbarungen und eindeutige Rollen. Wir streben eine Umsetzung der Ergebnisse in überschaubaren Zeiträumen und mit angemessenem Aufwand an. Besonders schätzen wir die Herausforderung bunter Gruppen, etwa wenn es darum geht, die Interessen verschiedener Generationen und Kulturen zusammen zu bringen. Wir befassen uns mit Stadt- und Regionalentwicklung ebenso wie mit Stadtteilentwicklung mit dem Schwerpunkt Gemeinwesen und Sozialraum. Dabei bearbeiten wir Fragen im Zusammenhang mit lokaler Ökonomie, Generationen, öffentlichem Raum und lokalen Entscheidungskulturen.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Wien, teilweise auch Bundesländer

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Verschiedene Gemeinwesen in Wien, teilweise Schwerpunkt auf spezielle Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, Mitglieder der Verwaltung, Politik, etc.)

Ziele:

Lebensweltorientierte Aktivierung, Ermöglichung dialogorientierter Veränderungsprozesse, Gestaltung sinnvoller Beteiligungsverfahren, verständliche Information und themenorientierte Vermittlung

Methoden:

Verschiedene Methoden der Gemeinwesenarbeit, Partizipation, Prozessgestaltung und der PR. Schwerpunkte auf Moderation von Klein- bis Großgruppen, Aktivierende Interviews, Aktionistische Vermittlungssettings.

Arbeitsgruppen:

Projektbezogen ganz unterschiedlich, siehe www.plansinn.at

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:
Veränderungsprozesse und -vorhaben in der Stadt/im Stadtteil (Stadtumbau, Umgang mit dem demografischen Wandel)

Projekte, Erfolge, Produkte:
siehe www.plansinn.at

Leitlinien:
PlanSinn steht für ...

Dialog:
Wir verknüpfen kooperatives Management mit kooperativer Projektarbeit. GesellschafterInnen und MitarbeiterInnen übernehmen Aufgaben der Unternehmensführung und verbinden so in ihrer Arbeit inhaltliche und organisatorische Perspektiven. Eine Stärke von PlanSinn ist die Entwicklung von Projekten im Dialog mit den AuftraggeberInnen.

Verantwortung:
Wir bringen unsere Haltungen in die Projektarbeit ein. Von besonderer Bedeutung sind für uns die Prinzipien: Empowerment von benachteiligten Gruppen, Gender mainstreaming und Nachhaltigkeit.

Rollenvielfalt:
Jeder und jede von uns ist PlanerIn, ModeratorIn, ProjektentwicklerIn, PR-BeraterIn - mehr oder weniger. Diese Kompetenzen erleichtern es uns, im konkreten Projekt zu tragfähigen Ergebnissen zu kommen.

Kontinuität:
Wir profitieren vom kontinuierlichen Austausch mit PartnerInnen aus verschiedensten Fachbereichen. Neue Wege und Ideen entstehen vor allem in der kreativen Zusammenarbeit mit anderen.

Risikobereitschaft:
Wir suchen immer wieder Herausforderungen in neuen Themen, Medien und Aktionsfeldern. Das bedeutet für uns Spaß und Spannung in der Arbeit – eine Grundlage für Innovation und Qualität.

Qualitätssicherung:
Unser Wissen und unsere Erfahrungen aus den Projekten sind unser wichtigstes Gut. Reflexion und Evaluierung gehören daher zu den Grundsätzen in unserer Projektarbeit.

Anzahl der MitarbeiterInnen:
14

Team (berufl. Qualifikationen):
Interdisziplinär mit Schwerpunkten in Landschaftsplanung, Stadtplanung, Soziologie und Kommunikation

Ausstattung:
14 voll ausgestattete Arbeitsplätze, Veranstaltungsequipment, Workshopräume, Ökostrom

Öffentlichkeitsarbeit:
ist Teil unseres Profils;
für Themen und Inhalte, zu denen wir einen besonderen Bezug haben, leisten wir auf verschiedenen Ebenen Kommunikations- und Vermittlungsarbeit. Dazu setzen wir

Grafik, Fotografie, Objektdesign und verschiedene Formen der personalen Vermittlung ein. Wir entwickeln Ausstellungskonzepte, schreiben Texte für Publikationen, organisieren Veranstaltungen und provozieren spontane Dialoge. Spaß und Wirkung verbinden wir etwa bei Interventionen im öffentlichen Raum und experimentellen Formen in Kooperation mit KünstlerInnen.
siehe www.plansinn.at

Publikationen:

- eigene Schriftenreihe: Band 1: "Empowerment Schöpfwerk". Band 3 "Akte Aktivierung".
- diverse Fachartikel über Partizipation, Empowerment, Stadtteilarbeit

Stadtteilzentrum Bassena

Am Schöpfwerk 29/14/R1
A-1120 Wien

Tel.: +43 (0)1 - 667 94 80

Email: stadtteilzentrum@bassena.at

Homepage: www.bassena.at

Gründung: 1982

Träger: Verein Wiener Jugendzentren

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Bassena ist ein Wiener Stadtteilzentrum in der Siedlung Am Schöpfwerk, das seit Bestehen des Wohngebietes (1982) das Schöpfwerkleben beeinflusst.

- **Aktivieren**
Wir unterstützen BewohnerInnen bei der Umsetzung ihrer Anliegen. Als eine der Methoden dazu setzen wir soziale Inszenierungen ein.
- **Vernetzen**
Wir vermitteln zwischen BewohnerInnen, Institutionen, EntscheidungsträgerInnen aus Verwaltung, Kommunalpolitik, Wirtschaft und Medien. Wir bauen vielfältige Netzwerke auf.
- **Zur Verfügung stellen von Ressourcen**
Wir stellen den Menschen im Stadtteil unsere Ressourcen (Räume, Büroinfrastruktur, Stadtteilzeitung Schöpfwerkschimmel, Radio Schöpfwerk, Einzelberatungen, Know-how, etc.) zur Verfügung.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Zum unmittelbaren Einzugsgebiet der Bassena gehört das Neue Schöpfwerk und zwei umliegende Gemeindebauten, das Alte Schöpfwerk und die Lichtensterngasse. In diesem geografischen Raum leben laut Melderegister Wien (Stand 31.12.06) 7.675 Menschen.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Die Gemeinwesenarbeit Am Schöpfwerk hat die gesamte Diversität der Bewohnerschaft des Stadtteils im Blickfeld. Das beinhaltet, dass die unterschiedlichen Milieus, Geschlechter, Generationen und Ethnien in die Bemühungen um die Erhaltung von Lebensqualität und sozialem Frieden einbezogen werden. Gerade in der bewussten Wahrnehmung der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit der Menschen und deren Lebenswelten eröffnet sich ein fruchtbares Spannungsfeld für deren Themen, Sorgen, Ängste, Ärger, Ideen und Perspektiven.

Ziele:

Diskriminierung verhindern - Chancengleichheit verbessern - Gesamtklima zum Vorteil für alle verändern

Ziel der Bassena ist es, die Lebensqualität der BewohnerInnen im Gemeinwesen zu erhalten und zu verbessern. Dafür werden Strategien und Lösungen mit den BewohnerInnen, den Institutionen, der Kommunalpolitik und der Verwaltung entwickelt.

Die methodischen Konzepte der Gemeinwesenarbeit orientieren sich jeweils an den Gegebenheiten und Situationen des Gemeinwesens und werden prozesshaft angelegt.

GemeinwesenarbeiterInnen sind sozusagen ModeratorInnen und ProzessbegleiterInnen, welche die Menschen in der Selbstorganisation und Eigeninitiative ermutigen, fördern und unterstützen. Sie orientieren sich an den Bedürfnissen und Interessen der Menschen und nehmen gerade auch deren alltägliche Themen ernst.

Gerade in der bewussten Wahrnehmung der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit der Menschen und deren Lebenswelten eröffnen sich neue Perspektiven für vorhandene Ressourcen.

Methoden:

Die methodischen Konzepte der Gemeinwesenarbeit orientieren sich jeweils an den Gegebenheiten und Situationen des Gemeinwesens und werden prozesshaft angelegt. Die Methoden kommen aus der Sozialarbeit, Gesprächsführung, Medienarbeit, Kunst, Erwachsenenbildung, Freizeitpädagogik und der politischen Arbeit und werden immer wieder adaptiert oder neu erfunden.

Arbeitsgruppen:

Gegenwärtig (Stand Frühjahr 2008) arbeiten folgende Aktivgruppen an ihren Themen:

- **Pflege daheim**
Pflegebedürftige und deren Angehörige beschäftigen sich auf der persönlichen Ebene mit ihren Situationen, entwickeln gegenseitige Hilfsangebote und schaffen im Stadtteilzentrum einen Treffpunkt ähnlich wie in einem Tageszentrum zur Entlastung der Angehörigen. Außerdem organisieren sie öffentliche Veranstaltungen um das Thema Pflege und Pflegegesetz zu diskutieren.
- **Pflanzgruppe**
Blumen und Pflanzen sind eine Möglichkeit, das seit langem sanierungsbedürftige Schöpfwerk zu verschönern. Einige Frauen bepflanzen öffentliche Tröge, betreuen den interkulturellen Garten neben der Bassena, helfen beim Gemüsefeld mit, gestalten die Glaskuppeln im Hof und haben sogar in der Nähe des Schöpfwerks einen Platz gefunden, wo sie ihr eigenes Gemüse anbauen können.
- **Zusammen leben**
Das Schöpfwerk ist seit einigen Jahren mit einer starken Veränderung der BewohnerInnenstruktur konfrontiert. Menschen aus vielen verschiedenen Kulturen leben hier zusammen. Das birgt Stoff für Konflikte, aber auch Möglichkeiten für Bereicherung. Die Gruppe „Zusammen leben“ lädt ein zum gemeinsamen Dialog, zu Aktionen und Veranstaltungen die dazu beitragen sollen, dass die Menschen hier Am Schöpfwerk in Frieden zusammen leben.
- **Frauenarbeit**
Es gibt viele Hindernisse wie Alter, Familie, Qualifizierung oder kulturelle Hintergründe, die es sehr schwer machen, eine geeignete Arbeit zu finden. Viele Frauen Am Schöpfwerk sind davon betroffen. Eine Gruppe von Frauen unterschiedlicher Herkunft trifft sich regelmäßig in der neu eingerichteten Werkstatt in der Bassena, um Kunsthandwerk für Weihnachts- und Ostermärkte herzustellen. Das ist ein Anfang. Ein nächster Schritt muss jedoch eine nachhaltige Lösung für diese Frauen bringen. Gemeinsam mit ExpertInnen wollen wir versuchen, Wege aus der Arbeitslosigkeit zu finden.

- **Höfe und Spielplätze**
Ca. 5.000 Personen leben Am Schöpfwerk auf relativ engem Raum. Dies führt dazu, dass die vorhandenen Parks, Höfe und Spielplätze von vielen Menschen genutzt werden. BewohnerInnen aller Altersgruppen suchen Ideen und Vorschläge, wie das Zusammenleben im öffentlichen Raum verbessert werden kann. Diese werden dann in der Arbeitsgruppe besprochen und bewertet, damit eine Umsetzung in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Meidling und den jeweils zuständigen Stellen der Stadt Wien möglich wird.
- **Müll vermeiden**
Diese offene Arbeitsgruppe beschäftigt sich hauptsächlich mit der Problematik des Sperrmülls und den damit verbundenen Kosten. Um die Lebensqualität zu erhalten, überlegen sich die BewohnerInnen, welche Maßnahmen in den letzten Jahren zu einer Verbesserung geführt haben bzw. welche neuen Schritte getan werden müssen. Eine wesentliche Aufgabe sieht die Gruppe auch darin, den NachbarInnen am Schöpfwerk andere, faire Möglichkeiten der Müllentsorgung aufzuzeigen.

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Persönliche Themen/Probleme:

finanzielle Notlagen, Einsamkeit, Gewalt in der Familie, Nachbarschaftskonflikte, unglückliche Liebe, Scheidung, ungerechte Behandlung, mangelnde Wertschätzung und Jobsuche.

Lokale Themen/Probleme:

Sie bilden die Ausgangssituation zur gemeinsamen Bearbeitung in den oben beschriebenen Gruppen und sind Unzufriedenheiten mit Unzulänglichkeiten im Gemeinwesen und in der Gesellschaft (Schimmelpilz in der Wohnung, Fremdenrecht, steigende Armut, Lärmkonflikte, Sanierung der Anlage) oder Ideen für die Gestaltung des Wohnumfeldes, des gemeinsamen Umgangs miteinander und des Umgangs mit Verwaltung und Politik.

Projekte, Erfolge, Produkte:

GRATIS-BAZAR

Der Gratis-Bazar ist eine wöchentliche Inszenierung des Alltäglichen und Sozialen in der kommunalen Wiener Großwohnanlage. An jeweils zwei Wochentagen wird auf rollenden Regalen ein geldfreier Umschlagplatz für Dinge des täglichen Bedarfs geboten. Kein Geld, kein Tausch, sondern alle BesucherInnen können drei Dinge aussuchen und mitnehmen. Es passiert Recycling, Wirtschaften ohne Geld – und: soziale Interaktion. Es ist ein Ort, wo alle BesucherInnen – egal welchem sozialen Milieu zugehörig – gleichermaßen nach brauchbaren und/oder hübschen Dingen Ausschau halten oder etwas bringen und dabei miteinander in Kontakt kommen.

Für die drei angestellten MitarbeiterInnen der Bassena ist der Bazar der Ort der konzentrierten Aufmerksamkeit, wo mit Menschen Kontakt aufgenommen wird, wenn dies erwünscht ist, wo viel von den Lebenswelten der Menschen ausgetauscht wird, wo Vernetzung und gegenseitige Hilfe gefördert werden. Ein Ort, an dem parallel zum Gustieren bei den Regalen Aktivierung, Vernetzung und Beratung stattfindet.

Mit dieser Niederschwelligkeit ist der Gratis-Bazar der Raum für Bearbeitung von individuellen und strukturellen Problemlagen, ein identitätsstiftender Ort, ein Ort der Integration, der Menschen aller Altersgruppen dieses Stadtteils, verschiedener ethnischer Herkunft und unterschiedlicher sozialer Milieus miteinander verbindet.

KUNSTMARKT

Der KUNSTMARKT involviert Am Schöpfwerk seit zwei Jahren die BewohnerInnen ihres Stadtteils und KünstlerInnen von „außen“ in kreative Interaktionen. Die

KünstlerInnen gehen mit Respekt vor den Lebenslagen der Menschen in deren Wohnumfeld und treten dort mit ihren künstlerischen Ausdrucksformen in Kontakt mit den BewohnerInnen. Parallel dazu können die von SchöpferInnen und KünstlerInnen gespendeten Bilder, Fotos oder Multiples, die in einer Art Galerie gleichberechtigt präsentiert sind, von den BesucherInnen ausgesucht und gratis mitgenommen werden.

Die Gestaltung des Kunstmarktes entwickelte sich unter Teilnahme von BewohnerInnen, KuratorInnen, GemeinwesenarbeiterInnen und KünstlerInnen. Sämtliche Werke und Aktionen – von den BewohnerInnen sowie von den KünstlerInnen – fanden nebeneinander gleichberechtigt Raum und Würdigung, womit ein künstlerisches Transaktionskonzept zur formidablen Umsetzung stattfand.

GEMÜSEFELD: Sozialarbeit ist Feldarbeit

Im Frühjahr 2007 legten die MitarbeiterInnen der Bassena mitten in der Wohnanlage ein Gemüsefeld an. Die Kooperation mit dem Verein Arche Noah ermöglichte eine Vielfalt an alten Kulturpflanzen. Das Projekt wurde von der Gartendirektion Wiener Wohnen genehmigt und war in zweierlei Hinsicht ein Versuchsfeld. Zum einen sollte erprobt werden, welche Gemüsesorten in dieser Lage gut gedeihen und zum anderen stellte sich die Frage, ob das Feld als soziales Experiment gelingen kann. Das Ergebnis übertraf sämtliche Erwartungen, viele BewohnerInnen haben bei der Feldarbeit mitgeholfen.

STADTTEILZEITUNG Schöpferwerksschimmel

Die dritteljährlich erscheinende Zeitung berichtet über Veranstaltungen in der Siedlung, Ereignisse und Hintergründe und dient den BewohnerInnen des Schöpferwerks als Kommunikationsmittel. Die Stadtteilzeitung ist unabhängig, wird über Inserate finanziert und an alle 1.650 Schöpferwerk Haushalte, sowie an AkteurInnen aus Politik und Verwaltung gratis verteilt.

Die Redaktion besteht aus BewohnerInnen des Schöpferwerks, sowie MitarbeiterInnen der verschiedenen sozialen und kulturellen Einrichtungen im Stadtteil. Medieninhaberin, Herausgeberin und Verlegerin ist die ARGE Schöpferwerk, Verein zur Förderung der kulturellen und sozialen Arbeit am Schöpferwerk.

RADIO SCHÖPFWERK

Radio Schöpferwerk war von 1997 bis 2003 ein Bürgerradio und erhielt im Jahr 2000 den Andreas-Reischek-Preis für herausragende journalistische Leistungen im Hörfunk. Seit 2003 gestaltet Karel Sternlieb, ein Bewohner vom Schöpferwerk, eine wöchentliche Radiostunde als Kunst- und Kulturradio Schöpferwerk. Zu hören jeden Mittwoch von 20:00-21:00 Uhr auf Mittelwelle 1476.

Leitlinien:

Die Bassena praktiziert Am Schöpferwerk Gemeinwesenarbeit. Das heißt, es werden soziale Lösungen von Problemen durch Diskurs, Mitbestimmung und Mitbeteiligung gesucht. Individuelle soziale Problemlagen von Menschen im Gemeinwesen haben einen strukturellen Hintergrund. In der Gemeinwesenarbeit, die ein Arbeitsprinzip der sozialen Arbeit ist, geht es um Linderung, Verhinderung oder Beseitigung der Probleme von Menschen, die in diesem sozialgeografisch definierten Raum leben (Neues Schöpferwerk und umliegende Siedlungen).

Gemeinwesenarbeit verknüpft aufgrund der Problemzusammenhänge soziale Ziele mit ökonomischen, räumlichen, baulichen, ökologischen, rechtlichen und kulturellen Zielen. Die Gemeinwesenarbeit steht für eine verstärkte konzeptionelle Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Bevölkerung und versucht Problemlösungen auch auf der lokalen Ebene des Wohngebiets zu fördern und die BewohnerInnen zu Eigeninitiative zu ermutigen.

Die Gestaltung von Lebenswelten mit den Menschen eines (Wohn)Gebiets setzt einerseits dort an, wo sich der Lebensalltag der Menschen abspielt und andererseits in der Vermittlung zu anderen Systemebenen (Verwaltung, Politik, Wirtschaft).

Anzahl der MitarbeiterInnen:

3 MitarbeiterInnen mit je 40 Wochenstunden
1 Raumpflegerin mit 25 Wochenstunden

Team (berufl. Qualifikationen):

Sozialarbeit, Landschaftsplanung, Gesprächstherapie, Körpertherapie, Public Relations, Radiojournalismus, Systemisches Coaching, Systemische Organisationsentwicklung, die MitarbeiterInnen trainieren gemeinsam mit MitarbeiterInnen anderer Einrichtungen Am Schöpfwerk regelmäßig Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg.

Ausstattung:

Ca. 250 Quadratmeter Erdgeschoss/Kellerlokal mit Cafeteria, Küche, Büro, Besprechungszimmer, Mehrzweckraum für 100 Personen, Werk- und Kursraum.

Öffentlichkeitsarbeit:

- Eigene Medien im Stadtteil:
- Stadtteilzeitung "Schöpfwerkschimmel"
- Radio "KUK - Kunst und Kultur Radio Schöpfwerk"
- Homepage "www.bassena.at"
- Kontinuierliche Pressemeldungen

Publikationen:

KERN, Gottfried/SCHNEE, Renate (2003): „Aktivierung: Regie zwischen Lebenswelt und Politik“. In: Akte Aktivierung. Aktivierende Methoden in der Gemeinwesenarbeit, in der Stadt- und Regionalentwicklung. In Praxis und Theorie (Reihe Planung und Kommunikation, Nr. 5). Wien. S. 7-10.

ROMPPEL, Joachim/LÜTERS, Rosemarie (Hrsg.) (2005): Erfolgsgeschichten der Gemeinwesenarbeit. Unter Mitarbeit von KERN, Gottfried/MAIER, Konrad/PAULINI, Christa/ROTHSCHUH, Michael/SCHNEE, Renate/STOCK, Lothar. Bonn.

SCHNEE, Renate (2000): Immunsystem der Stadt. Regionalteams in Wien: informelle Vernetzung soziokultureller Einrichtungen. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph: Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 97-112.

SCHNEE, Renate (2000): Urbane Dienstleistungen geistig-schöpferischer Natur. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph: Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 132-137.

SCHNEE, Renate (2000): Bürgerbüro für Jung & Alt. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph: Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 179-188.

SCHNEE, Renate/STOIK, Christoph (2000): Empowerment Schöpfwerk – Involvieren und mobilisieren von AkteurInnen im Stadtteil. In: RÖSSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph: Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement – eine Abgrenzung. Wien: SozAktiv. S. 189-198.

SCHNEE, Renate/STOIK, Christoph (2003): Fernlehre in der Sozialarbeit. Fallstudienbeispiel für die Sozialarbeit. In: www.telesozial.net/skaterprojekt. fh-campus wien F&E-GmbH.

SCHNEE, Renate (2004): Gemeinwesenorientierung in Ballungszentren. Zum Beispiel in Wien. In: ROHRMOSER, Anton (Hrsg.): GemeinWesenArbeit im ländlichen Raum. Innsbruck: StudienVerlag. S. 107-122.

SCHNEE, Renate (2005): Ein „Medikament“ mit gewünschten Nebenwirkungen. Gemeinwesenarbeit. In: SiÖ Sozialarbeit in Oesterreich. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik. Ausgabe 2/05. Wien. S. 22-25.

SCHNEE, Renate (2006): Ein Gemeinwesen für alle. Die Soziale Arbeit muss sich der Komplexität unseres Wirtschafts- und Sozialsystems stellen. In: Blätter der Wohlfahrtspflege. Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit. Jahrgang 153. Mai/Juni 2006.

SCHNEE, Renate: Alte - Junge - Skaten. In: zoll +. Nr. 5. 14. Jg. Textedition österreichischer Landschaftsplanung und Landschaftsökologie. Wien. S. 8-13.

4.2 Niederösterreich

Bildungszentrum Gföhl

Kremser Straße 27
A-3542 Gföhl

Tel.: +43 (0)2716 - 6401

Email: info@bildungstankstelle.at

Homepage: www.bildungstankstelle.at

Gründung: 1990

Träger: Verein Bildungszentrum, das BZ ist Mitglied bei der arge region kultur.
www.argeregionkultur.at

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Der Verein Bildungszentrum Gföhl (BZ) bezweckt die Förderung von Bildung, Kultur und sozialen Anliegen aller Altersgruppen und sozialen Schichten, sowie die Betreuung und Beratung in diesen Bereichen.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Stadt und Region Gföhl

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

alle Altersgruppen und sozialen Schichten / alle Bevölkerungs- und Berufsgruppen

Ziele:

- Das BZ verstärkt die Motivation zur Weiterbildung durch ein breites Angebot an Information.
- Das BZ will dem persönlichen Interesse nach Weiterbildung als auch den großen gesellschaftlichen Anforderungen diesbezüglich gerecht werden.
- Das BZ gibt Anregungen für Selbsthilfemaßnahmen im Sinne der Gemeinwesenarbeit und setzt Impulse zur eigenständigen regionalen Entwicklung.
- Das BZ will alle Bevölkerungs- und Berufsgruppen einbeziehen und ist überparteilich und überkonfessionell.

Methoden:

Kurse, Vorträge, Seminare, Diskussionen, Projektarbeit, Filmvorführungen, Theateraufführungen, Exkursionen, Bildungsreisen, Kabarett, Kindertheater, Musik, Vernissagen, Lesungen, Kulturveranstaltungen, Feste u.a

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Wir führen ein Kurs- und Veranstaltungsprogramm und Projekte in folgenden Bereichen durch:

- Sozial-kulturelle Angebote
- Familie, Gesundheit und Umwelt
- Musische und kreative Angebote
- Sprachen

- Aktivitäten in der Gemeinwesenarbeit und zur kulturellen und regionalen Entwicklung

Herausgabe von zwei Semesterprogrammen pro Jahr

Projekte, Erfolge, Produkte:

Privatkindergarten mit zweieinhalb- bis vierjährigen Kindern, Beteiligung an Winnetou-Spielen Gföhl, Mitarbeit bei der Reaktivierung des Bauernhofmuseums Gföhleramt, Mitveranstalter der Reihe Politische Bildung

Leitlinien:

Bildung und Kultur tanken ist eine Quelle für persönlichen und beruflichen Erfolg. Bildung und Kultur ermutigen zur schöpferischen und selbstbestimmten Lebensweise. Mit und in der Kulturarbeit gestalten wir die Zukunft unserer Gesellschaft - eine gerechte und friedvolle Gesellschaft in einem gesunden Lebensraum mit genügend Arbeit und Einkommen. Eine Gesellschaft, in der die Vielfalt an Kulturen, Sprachen und Religionen als großer Reichtum gelten und zum Wohl der Menschen und der Schöpfung zusammenarbeiten.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Eine Teilzeitbeschäftigung und ehrenamtliche MitarbeiterInnen

Team (berufl. Qualifikationen):

ErwachsenenbildnerInnen, ProfessorInnen, LehrerInnen, TherapeutInnen, Angestellte

Ausstattung:

- Schöner Kulturraum mit naturbelassenem Holzboden 85 m²
- Seminarraum mit kleiner Bibliothek
- Großer Park als Oase der Entspannung
- Ausstattung für Seminare:
- Fernsehgerät, Videorecorder, Flip-Chart, Overhead, Beamer, Kopierer, CD-Player
- Kleinbibliothek und Archiv zum Thema Bildungs- und Kulturarbeit im ländlichen Raum der arge region kultur

Öffentlichkeitsarbeit:

Pressemeldungen, Internetzugang, Plakate, Herausgabe von zwei Semesterprogrammen pro Jahr

Publikationen:

Der Leiter des Bildungszentrums hat folgende Publikationen herausgegeben:

ROHRMOSER, Anton (1999): Modelle und Reflexionen. Bildungs- und Kulturarbeit in den Regionen. Innsbruck, Wien: StudienVerlag. ISBN 3-7065-1381-1

ROHRMOSER, Anton (2004): GWA-Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum. Innsbruck, Wien: StudienVerlag. ISBN 3-7065-1859-7

Nö Dorf-Stadterneuerung
Verband für Landes-, Regional- & Gemeindeentwicklung
Amtsgasse 9
A-2020 Hollabrunn

Tel.: +43 (0)2952 - 4848

Email: office@dorf-stadterneuerung.at

Homepage: www.dorf-stadterneuerung.at

Gründung: 1988

Träger: Gemeinnütziger Verein

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Organisation der Dorf- und Stadterneuerung in NÖ mit Schwerpunkt BürgerInnenbeteiligung und -aktivierung

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Land NÖ

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Dörfer/Gemeinden

Ziele:

Der Verband für Landes-, Regional- und Gemeindeentwicklung ist ein gemeinnütziger, dezentral organisierter Verein. Er setzt sich für die Interessen der Dörfer und Städte in Niederösterreich ein und versucht, Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten. Nachhaltigkeit in Bezug auf:

- ökologisches
- wirtschaftliches
- soziales

Denken und Handeln bestimmen die Arbeit der MitarbeiterInnen.

Der Verband praktiziert einen kooperativen Führungsstil und setzt auf die Kompetenz und Eigenverantwortung seiner MitarbeiterInnen. Hohe Motivation und selbstständige Gestaltung der Arbeit sowie ständige Weiterbildung sollen eine optimale Unterstützung der Mitglieder garantieren.

Methoden:

Die MitarbeiterInnen des Verbandes besitzen hohe soziale und kommunikative Kompetenz, die eine optimale Zusammenarbeit aller Beteiligungs- und InteressentInnengruppen bei Planungs- und Entscheidungsprozessen ermöglichen.

Neben der Betreuung der Aktionen Dorferneuerung und Gemeinde 21 sowie Stadterneuerung, arbeitet der Verband bei zusätzlichen Projekten mit, wobei sich die Ziele des Verbandes (laut Statuten) auch in den Zielen der Projekte wiederfinden müssen.

Projekte können sein:

- Aufzeigen neuer Wege für Problemlösungen im Kommunalbereich
- Betreuung und Begleitung regionaler Initiativen
- Bürgerbeteiligungsprozesse bei themenbezogenen Planungen
- Know-how-Transfer in Länder ehemaliger Ostblockstaaten

Projektpartner sind Gemeinden, Regionen oder Abteilungen des Landes Niederösterreich.

Die Betreuungsleistung umfasst:

Information und Motivation

- Leitbilderstellung
- Workshopdesign
- Moderation
- Diskussionsleitung

Projektentwicklungs- und Umsetzungsbegleitung

- Projektmanagement
- Konfliktmanagement
- Moderation
- Förderberatung und Fördereinreichung
- Kontrolle
- Öffentlichkeitsarbeit

Evaluierung

Die BetreuerInnen bilden ein Bindeglied zwischen den Abteilungen des Landes Niederösterreich, Gemeindemandataren und Dorferneuerungsvereinen bzw. Stadterneuerungsbeiräten.

Arbeitsgruppen:

Dorferneuerung - LA 21 - Stadterneuerung

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Prozessbegleitung bei verschiedensten Projekten

Projekte, Erfolge, Produkte:

www.dorf-stadterneuerung.at

Anzahl der MitarbeiterInnen:

ca. 40 Personen - Teilzeit- und Vollbeschäftigt

Team (berufl. Qualifikationen):

Raumplaner, Landschaftsplaner, FH-Sozialarbeit, FH Wirtschaft ...

Öffentlichkeitsarbeit:

www.dorf-stadterneuerung.at

Publikationen:

Jahresbericht/Newsletter/...

4.3 Oberösterreich

Stadtteilarbeit "Leben im Franckviertel"

Wimhölzelstraße 19
A-4020 Linz

Tel.: +43 (0)732 - 665650

Email: tomlav.dautovic@mag.linz.at
thomas.mader@mag.linz.at

Homepage: <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121939>

Gründung: 1999

Träger: Magistrat Linz; Amt für Soziales, Jugend und Familie, Abteilung
Erziehungshilfe

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Stadtteilarbeit "Leben im Franckviertel" führt ein Stadtteilbüro als Ort der Begegnung, der Information und des Austauschs unter BewohnerInnen und AkteurInnen im Stadtteil. Die Stadtteilarbeiter bieten Unterstützung bei der Organisation von Interessen und Förderung gemeinsamen Handelns unter BewohnerInnen, Vereinen und Einrichtungen im Stadtteil Franckviertel.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Stadtteil Franckviertel / Linz (9330 BewohnerInnen)

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

zielgruppenübergreifend; Schwerpunkt: Kinder, Jugendliche und ihre Familien

Ziele:

Unterstützung der BewohnerInnen bei der Erhaltung und Verbesserung von Lebens- und Wohnverhältnissen;
Initiierung, Ermutigung, Unterstützung und Umsetzung von Stadtteilprojekten unter Sicherung breiter sozialer und kultureller Teilhabe

Methoden:

Analyse von Bedarfen, Beratung, Vermittlung (intermediär); Netzwerkarbeit; Projektentwicklung; Moderation von Beteiligungsprozessen;

Arbeitsgruppen:

z. Zt. Arbeitsgruppe zu Kulturhauptstadtteil-Projekt Linz 09

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Nachfrage von Angeboten für Kinder und Jugendliche; Konflikte in Wohnquartieren und im öffentlichen Raum; sanierungsbedürftige Wohnquartiere;

Projekte, Erfolge, Produkte:

kontinuierlich und wiederkehrend:
Sportsplayer (aufsuchende Arbeit mit Kindern); Stadtteilzeitung "Alles Franckviertel"; Treffpunkt Stadtteilbüro; erlebnispädagogisches Programm mit VolksschülerInnen; Feste, Feiern im Stadtteil

2007:

Stadtteilorchester Franckviertel; Frühstück international; REVISIT: Linz (mit Stadtsoziologen Arlt und Kunstuni): Freiraumanalyse in drei Franckviertler Wohnquartieren; Beteiligungsprojekt zur Gestaltung eines Freiraums in einem Franckviertler Wohnquartier unter vorwiegender Beteiligung von MigrantInnen; Leitung Forschungsprojekt sozialräumliche Lebensweltanalyse Jugendlicher im Stadtteil;

2008:

Projektentwicklung zu Linz 09 (Kulturhauptstadtteil); Forschungsprojekt Stadtteilzeitung;

Leitlinien:

Ressourcenorientierung; zielgruppenübergreifende Arbeit; Förderung von Selbsthilfe und Eigenorganisation; Lebensweltorientierung;

Anzahl der MitarbeiterInnen:

2 x 20 h

Team (berufl. Qualifikationen):

Mag. (FH) Tomislav Dautovic (Sozialarbeiter);
DSA Thomas Mader (Sozialarbeiter, Erlebnispädagoge, Gemeinwesenentwickler)
enge Kooperation mit "Sportsplayer" Mag.^a Gertraud Sobotka (Pädagogin / 15 h)
und Bürohilfe Sahabi Sawiss (25 h)

Ausstattung:

Stadtteilbüro mit Räumlichkeiten für Gruppen, Raum für Kinder, Büro.

Öffentlichkeitsarbeit:

Stadtteilzeitung "Alles Franckviertel"; erscheint 4 x jährlich und erreicht alle Franckviertler Haushalte

Publikationen:

KUMPFMÜLLER, Bernd/MELINZ, Gerhard (2005): Vom Engagement im sozialen Brennpunkt zur Stadtteilarbeit. Gemeinwesenarbeit in Linz. Linz: Edition Pro Mente. S. 147. ISBN 978-3-901409-69-1.

MADER, Thomas (2007): "Der soziale Raum in der Kinder- und Jugendarbeit". In: Forum Gemeinwesenarbeit Österreich (Hrsg.): Sozialraum gestalten. Positionierungen im Feld der Gemeinwesenarbeit. Schriften zur Sozialen Arbeit. Bd 6. Linz: Edition Pro Mente.

Stadtteilarbeit solarCity Pichling (bereits ausgelaufen)

Heliosallee 84
A-4030 Linz

Tel.: +43 (0)664 - 7807709
+43 (0)732 - 320071-30
+43 (0)732 - 320071-33

Email: solarcity@mag.linz.at
petra.resch@mag.linz.at
martin.geigenberger@mag.linz.at

Homepage: www.linz.at/solarcity

Gründung: 2003

Träger: Magistrat Linz, Amt für Soziales, Jugend und Familie unter finanzieller Beteiligung der 12 Wohnbauträger

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

In der solarCity Pichling liegt der Schwerpunkt der Gemeinwesenarbeit auf der positiven Entwicklung der Wohn- und Lebensbedingungen der Bewohnerschaft dieses neuen Stadtteils. Das Team des Stadtteilbüros hat ein Säulen-Modell entwickelt, das aus Netzwerkarbeit, Aktivierung der Bevölkerung, Öffentlichkeitsarbeit, Beratung in verkehrs- und bautechnischen Belangen und Projektarbeit besteht.

Die Aufgabenbereiche erstrecken sich von der Schaffung eines Brückenschlages zwischen der solarCity Pichling und dem "alten" Stadtteil Pichling, der Reflexion und Moderation unterschiedlicher Bedürfnisse von BewohnerInnenzielgruppen, die Durchführung von „aktivitätsbekundenden Befragungen“ bis zum Aufbau von Netzwerken. Dabei geht es nicht nur um die Vernetzung der Institutionen und Einrichtungen im Stadtteil sowie der magistratsinternen Abteilungen und Ämter, sondern auch um den Aufbau unterstützender Netze für die BewohnerInnen.

In den Bereichen Wohnen, Wohnumfeld und Ökologie liegt der Fokus auf dem Erhalt des Wohnwertes der Wohnungen, auf dem Aufbau gemischter BewohnerInnenstrukturen, in der engen Zusammenarbeit mit den Wohnbauträgern, sowie in die Unterstützung aktiver Nachbarschaften und lokaler Vereine.

Im Aufgabenfeld des integrierten Handlungskonzeptes liegt weiters die Stärkung der lokalen Wirtschaft, sprich eine Stärkung der Nahversorgung, sowie die Herausbildung von Zentren als Kristallisationspunkte der Kommunikation.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

solarCity und Pichling

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

BewohnerInnen der solarCity und Pichling

Ziele:

- Installierung der Stadtteilarbeit als Drehscheibe unterschiedlicher Anliegen und Ideen;
- zielgerichtete Vernetzung aller, im Gesamtstadtteil Pichling vorhandenen, sozialen, kulturellen, medizinischen und infrastrukturellen Einrichtungen ("Vernetzung der Akteure");
- enge Kooperation mit den 12 Wohnbauträgern der solarCity Pichling;
- Vermittlung zwischen BewohnerInnen und Verwaltung (Stadtteilbüro als Schnittstelle mit dem Auftrag zu koordinieren, zu beraten und zu moderieren);

- Konflikt- bzw. Vertrauenskultur aufbauen (solarCity und Pichling);
- Übernahme von Eigenverantwortung der BewohnerInnen vor Ort;

Methoden:

Gemeinwesenbeobachtung, ExpertInneninterviews, Aktivierende Veranstaltungen, Kultur- und Informationsveranstaltungen, Aktivitätsbekundende Befragungen, Aufsuchende Gemeinwesenarbeit, Mediation, Vermittlung, Moderation, Unterstützung und Beratung

Arbeitsgruppen:

Netzwerktreffen solarCity Pichling (Vernetzung der lokalen Vereine, der öffentlichen sozialen Einrichtungen und Multiplikatoren im Stadtteil), Hausverwalterstammtisch (Vernetzung der 12 in der solarCity vertretenen Hausverwaltungen)

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Zu wenig Raum für Jugendliche, Nachbarschaftskonflikte, Lärmbelästigung von Anrainern, Verbesserung bautechnischer und verkehrstechnischer Maßnahmen, Verbesserung der lokalen ökonomischen Infrastruktur

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Hohe Wohnzufriedenheit der BewohnerInnen aufgrund der raschen Identitätsfindung mit dem Stadtteil
- große Bereitschaft an der Mitgestaltung des öffentlichen Lebens (z.B. Gründung eines eigenen Kulturvereines)
- Installierung von Streetwork im Stadtteil
- BürgerInnenbeteiligungsprozess bezüglich Spielflächengestaltung des Seelsorgezentrums
- Mitwirkung am Aufbau einer bundesweiten Vernetzung von Einrichtungen
- BewohnerInnenbeteiligungsprozess „Platz der Jugend“ (Schaffung von Freiräumen für Kinder und Jugendliche)
- Buchprojekt „Sozialraum gestalten. Positionierungen im Feld der Gemeinwesenarbeit“ (FH/Soziale Arbeit-Schriftenreihe)
- Neugestaltung der solarCity-Homepage
- Mitwirkung der Stadtteilarbeit am Projekt „Evaluation der solarCity“ – eine wissenschaftliche Begleitanalyse der BOKU Wien in Kooperation mit dem sozialwissenschaftlichen Institut an der Uni Linz

Leitlinien:

GWA wird als interdisziplinäres Arbeitsprinzip gesehen

"Wohlfühlen durch aktives Mitgestalten"

"Nachbarschaften lebbar gestalten"

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Zwei

Team (berufl. Qualifikationen):

DSA Mag.^a (FH) Petra Resch

Mag. (FH) Martin Geigenberger

Abschluss des Fachhochschulstudienganges für Sozialarbeit in Linz

Ausstattung:

Ein Bürozimmer im Familienzentrum Pichling

Öffentlichkeitsarbeit:

Medienarbeit (Zeitung, TV), Flugblätter, Homepage, Filme über die solarCity, Buch über die solarCity, Führungen von unterschiedlichen Delegationen aus aller Welt

Publikationen:

- Artikel SIÖ (2002): Ring frei für Gemeinwesenarbeit – die nächste Runde wurde in Linz eingeläutet
- Artikel für Oktoberausgabe der Zeitschrift Kontraste (2004): Schwerpunktthema: Sozialer Wohnbau, Thema: kurze Darstellung der Aufgabenbereiche/Schwerpunkte der Gemeinwesenarbeit in der solarCity-Pichling
- Artikel in der SPÖ Zeitung "Rote Feder" (2004, 2007)
- Artikel im Innenspiegel/magistratsinterne Zeitung (2004)

- Beitrag zur Evaluierung München-Riem (2005): "Ansätze zukunftsfähiger Stadtentwicklung"

FORUM Gemeinwesenarbeit Österreich (Hrsg.) (2007): Sozialraum gestalten. Positionierungen im Feld der Gemeinwesenarbeit. Schriften zur Sozialen Arbeit. Bd 6. Linz: Edition Pro Mente.

KUMPFMÜLLER, Bernd/MELINZ, Gerhard (2005): Vom Engagement im sozialen Brennpunkt zur Stadtteilarbeit. Gemeinwesenarbeit in Linz. Linz: Edition Pro Mente. S. 147. ISBN 978-3-901409-69-1.

Verband Mühlviertler Alm
Verein für Regional- und Tourismusentwicklung
Markt 19
A-4273 Unterweißenbach

Tel.: +43 (0)7956 - 7304

Email: office@muehlviertleralm.at

Homepage: www.lebensregion.at

Gründung: 1993

Träger: Verein bestehend aus den 10 Mitgliedsgemeinden und den Tourismusverbänden Mühlviertler Alm, Königswiesen und Bad Zell

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die LAG Mühlviertler Alm besteht seit der ersten Einreichung im Jahre 1995. Damals umfasste der Regionalverband acht Gemeinden, was dem Gerichtsbezirk Unterweißenbach entsprach. Nach der neuerlichen Bewerbung für Leader+ bewirbt sich der Regionalverband nun mit zehn Gemeinden für das Leader Programm. In den vergangenen vier Jahren erfolgten zwei Erweiterungen (St. Georgen am Walde – 2003 und Bad Zell – 2007). Der Verband Mühlviertler Alm setzt seit seiner Gründung 1993 das Ziel der ganzheitlichen, vernetzten Regionalentwicklung um. Mit der Erklärung zur „Lebensregion Mühlviertler Alm“ soll dieser verantwortungsvolle Entwicklungsansatz weiter verfolgt werden.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Die Gemeinden (Bad Zell, Kaltenberg, Königswiesen, Liebenau, Pierbach, Schönau, St. Leonhard, St. Georgen am Walde, Unterweißenbach, Weitersfelden) der Region Mühlviertler Alm liegen im Nordosten des Mühlviertels und grenzen direkt an das Waldviertel an. Die wirtschaftliche Ausrichtung ist agrarisch dominiert. Viele ArbeiterInnen und vor allem Lehrlinge müssen zu ihren Arbeitsplätzen auspendeln. Die meisten Arbeitsstätten liegen im Zentralraum Linz und Umgebung. Die Entfernung zum Linzer Zentralraum beträgt in den südlichen Gebieten 50 bis 70 km und in den nördlich gelegenen Gemeinden 70 bis 90 km. Die durchschnittliche Entfernung in die Bezirksstadt Freistadt beträgt rund 35 km. Seehöhe der Gemeinden: 500 m bis über 1000 m (Liebenau: höchstgelegene Gemeinde OÖ).

Bevölkerungsentwicklung

Anhand der Bevölkerungsentwicklung sieht man deutlich, dass geografische Randlagen, in einer solchen befindet sich die Mühlviertler Alm, trotz großer persönlicher Anstrengungen aufgrund einer Reihe von ungünstigen Standortfaktoren (nur Grundschule, kaum Lehrstellen und Arbeitsplätze, agrarisch dominierte wirtschaftliche Ausrichtung, schlechte Verkehrswege inkl. öffentliche Verkehrsmittel, ...) kaum Wachstumspotentiale in der Bevölkerungsentwicklung haben. Gerade in den nördlichen Gemeinden wird dies mit zunehmender Entfernung zum Linzer Großraum sehr deutlich. Aufgrund der Geburtenrückgänge in den 80er und 90er Jahren waren die Abnahmen in diesen Jahren besonders hoch. Verfälscht wurde das Volkszählungsergebnis 1991 durch die vielen Flüchtlinge nach der Ostöffnung, die zu dieser Zeit auch in den Gemeinden der Mühlviertler Alm vorübergehend einen Lebensmittelpunkt gefunden haben. In Summe gesehen kann seit 2001 der Einwohnerstand beinahe gehalten werden. Wir führen dies auch auf die intensiven Anstrengungen in der Regionalentwicklung zurück. Viele Erfolgsprojekte und eine positive Grundstimmung tragen mitunter dazu bei, dass die jungen Menschen nicht so schnell weg ziehen. Wer

einmal seinen Lebensmittelpunkt begründet hat, verlässt meistens seinen Heimatort nicht mehr.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Landwirtschaft, Tourismus/regionales Gewerbe mit Nahversorgung, Gemeinden und Ortsentwicklung mit der Herstellung des regionalen Bezuges, Soziales/Jugend/Generation/Chancengleichheit, Umwelt und nachhaltige Lebensweise.

Schwerpunktgruppen: Landwirtschaft, Tourismus (Wandern, Reiten, Tagestourismus, Familien), Regionalwirtschaft und Nahversorgung, Gemeindezusammenarbeit, Jugendarbeit, Generationen, Chancengleichheit

Ziele:

Nachhaltige, vernetzte und ganzheitliche Regionalentwicklung im Hinblick auf ressourcenschonender Entwicklung (monetär und ökologisch). Einbeziehung der Bevölkerung in das regionale Miteinander. Prozessorientierte Regionalentwicklung (Regionale Agenda 21) mit Vertiefung von der politischen Ebene/Funktionärs Ebene hin zur Bevölkerungsbeteiligung.

Methoden:

- Prozessorientierte Entwicklungsarbeit im Rahmen der Regionalen Agenda 21 seit 2001.
- Leader Aktionsgruppe seit 1995 mit Leader Management bis 2001 durch Consulting Büro.
- Ab 2001 mit eigener Geschäftsstruktur "Leader ManagerIn" für die Programm und Projektumsetzung.
- 2001 und 2006 BürgerInnenbefragung über die Entwicklung, Ängste und Chancen der Region.
- 2003 Zukunftsbuch mit der Formulierung von 12 Leitthemen für das Leben, Arbeiten und Gestalten auf der Mühlviertler Alm.
- Seit Dezember 2007 zum dritten Mal als Leader Gruppe vom Ministerium für Land- und Forstwirtschaft ausgewiesen.
- Ergebnisse unter www.muehlviertleralm.at Rubrik Region.

Arbeitsgruppen:

Gemeinden und Gemeindezusammenarbeit, Mühlviertler Alm Bauern, Tourismusverbände Mühlviertler Alm/Bad Zell/Königswiesen, Reitverband Mühlviertler Alm, Regionale Agenda 21 - Kernteam, Wirtschaftsforum Mühlviertler Alm, Soziales/Jugend/Chancengleichheit.

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Tourismus und Marketing, Entwicklung von Kooperationen und Gemeinschaftsprojekten, Bildungsprojekte, Jugendarbeit, soziale Bedürftigkeit und Arbeitslosigkeit, Lehrstellen- und Arbeitsplatzvermittlung, kommunale Entwicklung und Gemeindezusammenarbeit, ...

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Mühlviertler Alm – Wirte
Als eine der ersten Wirtekooperation Oberösterreichs wurden die Almwirte 1997 gegründet. Das Ziel der Kooperation war die Qualitätssteigerung des gastronomischen Angebotes (ganztäglich mind. 2 warme Gerichte, spezielle Gruppenprogramme „Ausflugsprofi“, ...) Die Kooperation zählt 8 Mitgliedsbetriebe, die nach selbst definierten Qualitätszielen gemeinsam werben und damit zur Steigerung der regionalen Identität einen wertvollen Beitrag leisten. Die Funktion

des/der GruppensprechersIn wechselt alle zwei Jahre. Die Kooperation wird durch das Regionalbüro in Unterweißenbach begleitet.

Verband Mühlviertler Alm
www.almwirte.at

- **Volle Urkraft fürs Leben – Ab-Hof-Verkauf von Bioprodukten**
Die URKRAFT-Bauern sind ein Verein zur Förderung der biologischen Landwirtschaft. Die Mühlviertler Alm hat mit durchschnittlich 25% Biobauernhöfen den höchsten Bio-Anteil in Österreich. Einige aus der Region haben fast 40% Biobetriebe! Der Verein wurde 1996 mit dem Ziel gegründet die Bio-Marke „URKRAFT“ in den Lebensmittelhandel (Fa. Nah & Frisch Pfeiffer/Unimarkt) zu bringen. Drei Produktkategorien wurden damals erzeugt: Milch (Molkerei Königswiesen), Fleisch (Fleischhauerei Fürst – jetzt Mühlviertler Alm Biofleisch GmbH) und Brot (Naturbackstube Honeder).
Die Marke hat sich nicht etabliert, da die Initiative noch zu früh aber dennoch visionär war. Eine Produktmarkenbildung im Lebensmittelhandel kostet sehr viel Geld und dieses Geld ist nur bei den großen Lebensmittelketten vorhanden. Die Etablierung einer Österreich-Marke kostet rund € 30 Millionen.

Der URKRAFT-Verein besteht trotzdem weiter. In den vergangenen Jahren hat sich die Biomilchlieferrung, Saatkartoffelerzeugung, Speisegetreideerzeugung (Dinkel und Roggen), Biofleischvermarktung sehr gut entwickelt. Jüngere Projekte sind der Mühlviertler Alm-Ochs und die Biodinkel-Brotmarke „Biodinkel-Kreis“ in Zusammenarbeit mit der Naturbackstube Honeder.

Auf die Bio-Initiative des URKRAFT-Vereines konnte im Mai 2007 der erste vollzertifizierte Biogasthof in Liebenau (Neulinger) eröffnet werden.

Obmann: Robert Atteneder
Windgföll 3
4272 Weitersfelden
www.biogasthof.at
www.biofleisch.biz
www.honeder-baecker.at

- **Cantata Kaltenberg – VOKALtenberg**
Kaltenberg ist ein beliebter Ausflugsort und die Heimatgemeinde von Johannes Hiemetsberger. Hiemetsberger besuchte das Musische Gymnasium der Diözese Linz. 1986 bis 1990 studierte er Trompete am Brucknerkonservatorium in Linz bei Wolfgang Mayrhofer, 1991 gründete er den Chorus sine nomine. Bis 1996 studierte er Dirigieren, Barocktrompete und Alte Musik am Konservatorium der Stadt Wien, Musikpädagogik und Chorleitung bei Johannes Prinz, Herwig Reiter und Erwin Ortner an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und Geschichte an der Universität Wien.
Hiemetsberger leitete den Oberösterreichischen Landesjugendchor von 2000 bis 2005. Als Gründer und künstlerischer Leiter des Chorus sine nomine, als künstlerischer Leiter der Vokalwoche Cantata Kaltenberg, des Vokalensembles Company of Music sowie als Leiter des Chors der Wiener Akademie ist er heute auf vielfältige Weise im Konzertleben präsent und arbeitet als Dirigent mit Ensembles wie der Camerata Salzburg, der Wiener Akademie sowie dem Ensemble Tonus zusammen.
Von 1998 bis 2002 war er Lehrer für Chorleitung am Konservatorium für Kirchenmusik der Erzdiözese Wien. Seit 1998 wirkt Hiemetsberger auch an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien als Vertragslehrer für Chor- und Ensembleleitung und avancierte dort 2004 zum außerordentlichen Universitätsprofessor.

VOKALtenberg - eine Konzertreihe, die das ganze Jahr über für musikalische Höhepunkte sorgt. Die Sommerakademie, Cantata Kaltenberg, für chorisches und solistisches Singen, wo die verschiedensten Musikrichtungen, von gregorianischen Gesängen bis Musicals, unterrichtet werden.

Für Volksschulkinder aus der Region gibt es im Herbst (Ende Oktober) Kindersingtage als „cantata piccola“. Die Teilnahme ist auf Grund des übergroßen Interesses begrenzt!

Gemeinde 4273 Kaltenberg
Herbert Wurz
www.kaltenberg.at

- Kooperation mit Finnland
- Ausbau des Meierhofs als Kulturstube mit bäuerlicher Direktvermarktung
Der unter Denkmalschutz stehende Meierhof wurde Ende der 80er Jahre von der Gemeinde Schönau auf die Dauer von 100 Jahren gepachtet. Mit der Pacht des Meierhofes wurde in den Folgejahren mit der Sicherung der Gebäudesubstanz begonnen. Vom Meierhof sind heute nur noch das Haupthaus, das Zehentstöckl und das Grundmauerwerk des ehemaligen Stallgebäudes erhalten.
In den 90er Jahren wurde ein Burgverein gegründet welcher mit der Sicherung der noch erhaltenen Mauern der Ruine Prandegg ein schier unendliches Betätigungsfeld erlangt hat. Aus der Ruine wurde viel Schutt entfernt und die Zugänge wurden für Besucher abgesichert. Der Bergfried mit bis zu 4 Meter dicken Mauern ist noch erhalten und begehbar. Die Erhaltungsarbeiten bei der Burgruine Prandegg sind auch weiterhin notwendig. Jährlich werden mehr als 1.000 freiwillige Arbeitsstunden geleistet.
2007 wurde mit dem Ausbau des Haupthauses (ehemaliges Wohngebäude) im Meierhof zur Kulturstube für Veranstaltungen und gesellschaftliche Zusammenkünfte begonnen. Die Mauern des ehemaligen Stallgebäudes wurden überdacht und in die entstandenen Räumlichkeiten wurde eine bäuerliche Gastronomie eingebaut. Die Inbetriebnahme beginnt mit der Sommersaison 2008.

Gemeinde 4274 Schönau i.M.
AL Alois Ebner
www.schoenau-im.at

- Mühlviertler Alm – Holz
Lebensraumgestaltung mit Mühlviertler Alm Holz
Holz ist gespeicherte Sonne und somit ein weiterer Teil im Lebenskreislauf unserer kostbaren Natur. Heimische Holzprodukte schaffen Wohlgefühl fürs Leben. Das verarbeitete Holz stammt vorwiegend aus dem Mühlviertler Berggebiet. Wertvolle Arbeitsplätze und die dafür notwendige Kaufkraft bleiben somit in der Region.

Almholz-Produkte sind TÜV geprüft und haben einen besonders hohen Sicherheitsstandard!

„Mühlviertler Alm Holz“, ein Unternehmen mit 29 Forstbetrieben, verwendet wintergeschlägertes, trockenes und gesundes Holz für die Produktion. Die Verarbeitung erfolgt unter Beachtung des optimalen Fräszeitpunktes und des fachgerechten Kernschnittes. Außerdem wird auf ein spannungsfreies Verarbeiten und glatte Oberflächen geachtet. Die fachgerechte Lagerung und Trocknung des Holzes machen unsere Produkte zu hochwertigen qualitativen Erzeugnissen mit langer Lebensdauer.

Heimisches Holz zu verarbeiten ist eine Philosophie. Mit viel Herz sind die Rundholz-Bauern bei der Arbeit und überzeugen durch ihr handwerkliches Können.

Mühlviertler Alm Holz
Johann Penz
www.almholz.com

- Jagdmärchenpark Hirschalm
Naturnahe Familien-Erlebnispark mit verschiedensten Erlebnisinhalten (Tiere, Kräutergarten, Jagd, Steininformationen, verschiedene Erlebnisbahnen) und Beherbergungsmöglichkeiten. Im Park wird die Geschichte des Hirschkönigs Farok erzählt.
Von Josef Aglas stammt die Idee des Märchens von der Hirschalm. Vier Kinder wandern frühmorgens auf die Hirschalm, um auf der Waldlichtung zu spielen. Dort treffen sie den tränenüberströmten Waldschrat, der ihnen eine traurige Geschichte erzählt: Farok, der mächtige Hirschkönig, Herrscher über die Wälder des Nordens, weise und gerecht, ist in Gefahr. Der „schwarze Ruchsal“, ein anderer König über ein kleines Gebiet auf der Hirschalm, ließ krank vor Neid den Wilderer Konga rufen, der ihm den herrlichen Kristall des Hirschkönigs erjagen sollte.
Der Erlebnispark ist von Ende April bis Ende Oktober täglich von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet. Ein Märchenadvent findet an den Adventwochenenden statt.

Jagdmärchenpark Hirschalm
Josef Aglas
www.hirschalm.at

- Erlebnis-Rundwanderweg Mühlviertler Alm
- Waldreich St. Georgen
St. Georgen am Walde liegt im Südosten der Mühlviertler Alm. Die Entfernung in den Zentralraum Linz beträgt ca. 60 Kilometer. Steile Hügel, Bachlandschaften und vor allem der Wald prägen das Landschaftsbild. Der Ortskern liegt auf einer Seehöhe von 787 Meter. Mit der Errichtung des „Holzweges“ in der Marktgemeinde St. Georgen am Walde wird ein weiterer Ansatz für den regionalen Schwerpunkt „Von der Wald- zur Holzregion“ gesetzt. Der frühere Naturlehrpfad Kranzberg wird zum „Holzweg“. Die Inhalte und Stationen machen den Wald vom Wachstum bis zur Ernte und zur Nutzung als Biomasse für die Energiegewinnung erlebbar.

Veranschaulichung folgender Themen
Flora und Fauna (Forstgarten, Pflanzgarten, ...) (eventuell Einstieg in den Holzweg)
Landschaftsbild (Steinformationen, Opferschale, steinerne Heufuhre – Sage)
Walderschließung (neue Forststraße)
Waldnutzung: Holzfällung, Holzfällerhütte, Holzbringmethoden (Pferd, Seilwinde, Kräne, ...), Jagd - Hubertuskapelle
Vabogn und Vadracht – Wurzel- und Ästformen
Feuchtstellen – Wasser
Gipfelkreuz der Jugend
Holzpavillon in der Mitte des Weges für Gruppenführungen (wurde bereits errichtet – Adaptierung auf das Thema)
Weidentunnel – Erlebnis „Naturdach“ durch Bäume und Sträucher
Biomasse
Herstellung eines spirituellen Bezuges bei der Erlebniswanderung
Marktgemeinde St. Georgen/Walde

AL Gerald Steiner
www.st.georgen.at

- CHIRON – CHancengleichheit In der Region
Der behutsame Bottom-up Ansatz des Projektes thematisiert auch die Beziehung zwischen den Geschlechtern – insbesondere die Rolle der Frau in Entscheidungsstrukturen und am Arbeitsmarkt sowie die des Mannes in der Familie. Das bestehende Rollenkorsett soll hinterfragt und gemeinsam aufgeschnürt werden. Das wird den Menschen ermöglichen, auch in der Region und nicht nur in der Stadt den von ihnen gewählten Lebensentwurf freier leben zu können. Väterkarenz, Teilzeitbeschäftigung und Arbeitsplätze in der Region werden dabei förderlich sein.

Um die Nachhaltigkeit dieser Vorarbeiten auch in der Region MVAIm zu gewährleisten, hat sich das Projekt CHIRON mit folgenden Ziele befaßt:

Erkennen von konkreten Benachteiligungen in der Region
Kompetenzaufbau in der Region (Gender ModeratorInnen)
Den Nutzen eines partnerschaftlichen Miteinanders transparent machen
Impulse zur nachhaltigen Veränderung setzen – Erweiterung und Belebung des vorhandenen Frauen- und Männernetzwerkes
Innovative Ansätze zu einem reibungsarmen Zusammenleben der Geschlechter und Generationen aufbereiten (Bildung von Diskussionsforen in den Gemeinden)
Kommunikations- und Konflikttraining
geschlechtsneutraler Sprachgebrauch in Wort und Schrift
Vernetzung mit dem städtischen Raum
Umsetzung der im „Zukunftsbuch MV Alm“ formulierten Leitsätze (im Besonderen "Miteinander" und "Frauen als gestaltende Kraft")

CHIRON fördert ein Klima der Toleranz und Vielfalt.

Verband Mühlviertler Alm
www.chiron.muehlviertleralm.at

- Wollnesswerkstatt Weitersfelden
Das Weitersfeldner Wollbad ist das Ergebnis 20-jähriger Beschäftigung mit der wohltuenden Wirkung der Schafwolle auf den Menschen. Keine andere Naturfaser vereint in sich so viele heilsame Elemente wie die Schafwolle. Sie wärmt, ist luft- und feuchtigkeitsdurchlässig und gibt bei der richtigen, behutsamen Form der Erstreinigung ätherische Öle ab, die die Hauptbestandteile des Lanolins darstellen, also jenes Wollfetts, das vorrangig für Kosmetika und Therapie eingesetzt wird. Verstärkt werden diese Effekte durch die ganz besondere Elastizität der Wollfaser – diese legt sich sanft dem Körper an.
Aus dieser Wirkkombination hat Walter Punkenhofer das „Wollbad“ geschaffen. Es steigert die Durchblutung, verbessert das allgemeine Wohlbefinden und harmonisiert deutlich spürbar die „Körperfunktionen“.

Walter Punkenhofer
www.wollness-werkstatt.at

- Pro Nahversorgung
Pro Nah schafft Bewusstsein für langfristige Entwicklungen und Zusammenhänge im eigenen Lebensraum. In den Gemeinden der Mühlviertler Alm wurde das Programm Ende der 90er Jahre umgesetzt. Der Erfolg war messbar. Die Umsätze der Nahversorgungsbetriebe sind gestiegen. Damit wurde ein wertvoller Beitrag geleistet um die Kaufkraft im Ort zu binden, Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen, die Gemeinschaft zu stärken und die Umwelt zu schonen.
Die Gemeinden/Nahversorgungsbetriebe der Region leiden vor allem auf Grund des hohen Auspendler-Anteiles am Abfluss der Kaufkraft. Viele Besorgungen des täglichen Bedarfes erfolgen entlang des Arbeitsweges. Davon profitieren vor allem die oberösterreichischen Ballungsräume.

Das Pro Nah Projekt wurde als Leader II Projekt (1995 bis 2000) gefördert und von den Gemeinden abgewickelt. Neben einer breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit ging es vor allem auch um einen Meinungsbildungsprozess.

- Jugendtankstelle

Die Idee, eine Jugendtankstelle für die Mühlviertler Alm zu errichten, wurde im Zuge des Regionalen Agenda 21-Prozesses 2001 geboren. Seit Herbst 2004 soll die nun verwirklichte Jugendtankstelle als verbindender Knotenpunkt zum Aufbau eines regionalen Netzwerkes für die außerschulische und überparteiliche Jugendarbeit fungieren. Als Ansprechpartner in den Gemeinden dienen interessierte Jugendliche verschiedenen Alters und mit unterschiedlichsten Funktionen. Gemeinsam werden Projekte für die Region erarbeitet; für einzelne Jugendgruppen bietet die Jugendtankstelle vom Gestalten einer Jugendstunde bis zur Konzepterstellung eines Projektes alles an. Mit Schwerpunktthemen wie Suchtprävention, Religion, Arbeit und Zukunftschancen für Jugendliche nimmt sie sich auch aktuellen Problemthemen an. Die „Tankstelle“ ist ein Modellprojekt, welches Jugendliche aktiv einbindet, und ihre Ideen und Vorstellungen versucht zu unterstützen und zu verwirklichen. Sie dient als dezentrale Anlaufstelle bei Problemen, als Sprachrohr und ist ein Netzwerk für Aktivitäten.

Verband Mühlviertler Alm
Klaus Preining, Anna Winklehner
www.jugendtankstelle.at

- Dorfladen St. Leonhard

Bäuerliches Kooperationsprojekt mit örtlichem Fleischereibetrieb Piber zur Sicherstellung der Nahversorgung in der Gemeinde St. Leonhard. Der Dorfladen zählt überwiegend bäuerliche Mitgliedsbetriebe. Der Verkauf erfolgt wöchentlich Freitags 14:00 bis 18:00 Uhr und Samstags 8:00 bis 11:30 Uhr. Verkauft werden Fleisch und Wurstwaren (Rind, Kalb, Schwein, Lamm), Gemüse (breite Palette an Feldgemüse), Schnäpse und Liköre, Säfte, Mehlspeisen, Bauernbrot, Topfen, Eier, ...

Für den Verkauf wurde ein ehemaliges Geschäft angemietet und adaptiert.

- Sprachalm Unterweißenbach

Transnationale Kooperationen und Netzwerke – mit sprachlicher Matrix

In der Region Mühlviertler Alm finden seit über 50 Jahren jährlich internationale Sprach- und Fachseminare in Russisch, Tschechisch und Deutsch statt. Den Grundstein legte Prof. Dr. Georg Dox, der Begründer der Gesellschaft für Ost- und Südostkunde.

Seit 2006 hat die Sprachalm, ein Projekt der Mühlviertler Alm, die Organisation und Abwicklung der Seminare übernommen. Die beiden OrganisatorInnen der Sprachalm, Sandra Lasinger und Mag.a Edith Kern-Klambauer, arbeiten eng mit dem Institut für Wirtschaftsethik und Regionalentwicklung der Südböhmischen Universität Budweis, unter der Leitung von Univ.- Prof. Dr. Helmut Renöckl, dem Goethe Institut Budweis, unter der Leitung von Drin. Vlastimilia Ptácníková und der Tschechischen Sprachschule Budweis, mit Frau Mag.a Hana Cíviová, zusammen.

Die Schwerpunkte der Seminar- und Fortbildungsangebote der Sprachalm umfassen den transnationalen Wissensaustausch in Orts- und Regionalentwicklung zwischen Tschechien und Österreich, wobei die Sprachalm intensive Kontakte zur Region Milevsko und Region Ruze pflegt. Die Schwerpunkte dieser Länder übergreifenden Netzwerkarbeit und Kooperationen liegen in Bildung, neuen Medien, der Nachhaltigkeit und dem Knowhow-Transfer/Austausch.

Für berufsbedingt Sprachinteressierte und SprachliebhaberInnen bietet die Sprachalm in Unterweißenbach Sommersprachintensivseminare in Tschechisch, Russisch und Deutsch mit Tandemunterricht an.

Sommerseminare: Mitte August
Superlearning Russisch: Mitte August
Superlearning Tschechisch: 3 Termine sind im Oktober/November geplant
Aktuelle Termine unter: www.sprachalm.at

Fachseminare für Netzwerke und Kooperationen im Bereich nachhaltige Orts- und Regionalentwicklung, sowie dem Thema Bildung sind für September und Oktober 2008 geplant

- Wärme natürlich nah - Biomasseoffensive Bezirk Freistadt
Laufzeit: 2003 - 2007
Kontakt:
Bezirksbauernkammer Freistadt
Kammerstraße 4
4240 Freistadt
DI Johann Hahn (07942/74575/3612)
Holzmeister Bernhard Anderl (07942/74575-3632)
- Ökowiirtschaftsregion
Ein tief greifender Strukturwandel in den vergangenen Jahrzehnten hat sowohl den städtischen als auch in besonderer Weise den ländlichen Raum stark verändert. Neu ist, dass wir in vielfältiger Weise mit anderen Lebensräumen vernetzt sind. Neue Aufgaben und Funktionen sind aufeinander abzustimmen. Ländliche Regionen sind Wohnort, Erholungsraum, Natur- sowie Begegnungs- und Kulturraum, aber auch Wirtschaftsstandort. Auf diese vielfältigen Herausforderungen muss reagiert werden. Dazu sind innovative Lösungsansätze gefragt und erforderlich.
Die ländlichen Regionen müssen sich aus ihren Stärken heraus entwickeln. Bildung und Ausbildungsmöglichkeiten sind auszubauen. Innovationen müssen gefördert und die ländliche Infrastruktur gesichert werden. Die Zukunftsfähigkeit zu erhalten bedeutet, sich mit den Zukunftschancen der Kinder und jungen Menschen, insbesondere der Frauen im ländlichen Raum, auseinander zu setzen. Denn es sind die jungen Menschen, die den ländlichen Raum zuerst verlassen und dabei auch immer ein Stück Zukunft mitnehmen. Ebenso sind die Bedürfnisse älterer Menschen in der Regionsgestaltung zu berücksichtigen. Die Landwirtschaft bildet gemeinsam mit den Klein- und Mittelbetrieben einen wichtigen Teil der regionalen Entwicklung.

Verband Mühlviertler Alm
<http://wifo.muehlviertleralm.at>

- Nachhaltiger Wanderreitourismus
1996 wurde in der Region eines der ersten beschilderten Wanderreitwegenetze intalliert und eröffnet. Mit der Entwicklung des Freizeitreitens in den 80er Jahren hat das Pferd eine neue Bedeutung bekommen. Früher fast nur als Zugtier eingesetzt wurde es zum Transportmittel auf vier Beinen.
Das beschilderte Wegenetz umfasst 560 Kilometer (3. Ausbaustufe in Umsetzung). An den Wegen liegen mehr als 40 Wanderreitbetriebe (Reithöfe, Pferderaststationen, Reitgasthöfe). Das Wanderreiten ist ein sehr ressourcenschonender Tourismus. Das Wanderreiten verbraucht wenig Energie (im Vergleich zum Wellnessurlaub) und verteilt zudem das Geld durch das Wandern mit dem Pferd gleichmäßig in der Region. Es gibt sehr komplexe Wertschöpfungsketten. Mehr als 70 Arbeitsplätze wurden geschaffen. In der Region werden mehr als 800 Pferde gehalten. Der/die landwirtschaftliche Flächenverbrauch/-nutzung ist auch beachtlich. Für die Pferdehaltung werden Grünlandflächen im Ausmaß von rund 500 Hektar benötigt. Der Umsatz je Reitnächtigung liegt bei rund 70 Euro. Es werden rund 15.000 Nächtigungen durch den Wanderreitourismus erzielt.

Das Projekt ist österreichweit beispielgebend – vor allem die Art und Qualität der betrieblichen Zusammenarbeit ist einzigartig in Österreich.

Die Mühlviertler Alm hat als Wanderreitregion die Bezeichnung „Kompetenzzentrum“ durch die Landestourismusorganisation Oö. Tourismus erlangt. Diese Bezeichnung wurde per Beschluss der Oö. Landesregierung erteilt und ist im Kursbuch für Tourismus- und Freizeitwirtschaft verankert.

Leitlinien:

Veröffentlichung des Zukunftsbuches, das 12 Leitthemen veranschaulicht, die für die Regionalentwicklung der Mühlviertler Alm von besonderer Bedeutung sind:

- "Mitanaunda" auf der Mühlviertler Alm
- Wirtschafts- und Arbeitsraum Mühlviertler Alm
- Energie und natürliche Ressourcen
- Unsere Jugend als Motor der Regionalentwicklung
- Frauen als gestaltende Kraft der Mühlviertler Alm
- Tourismus- und Erlebnisregion Mühlviertler Alm
- Kooperation - unsere Stärke
- Unser Lebens(t)raum Mühlviertler Alm
- Wissende Region
- Unser Bauernland
- Technologie und Innovation
- Kultur und Identität

Ergebnisse unter www.muehlviertleralm.at Rubrik Region.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

3 vom Verband, 2 JugendbetreuerInnen (M/W) mit Ausbildung zur katholischen JugendarbeiterIn

Team (berufl. Qualifikationen):

Geschäftsführung (berufsbildende höhere Schule), Sekretariat (AHS), Tourismus (Lehre und Zusatzausbildungen)

Ausstattung:

öffentliches Büro im Zentralort Unterweißenbach mit 6 Arbeitsplätzen im Großraumbüro welches zugleich Tourismusbüro ist.

Öffentlichkeitsarbeit:

Regionale Medien, Regionszeitung "Almpost", Publikationen, Gemeinderundschreiben, touristische Werbeprospekte, Newsletter, ...

Publikationen:

Mühlviertler Alm Post, regionale Zeitungsarchive, Zukunftsbuch Mühlviertler Alm, Homepage www.muehlviertleralm.at

4.4 Salzburg

**ArbeiterInnenBegegnungsZentrum Itzling
Kirche und Arbeitswelt der Katholischen Aktion**
Kirchenstraße 34
A-5020 Salzburg

Tel.: +43 (0)662 - 451290

Email: abz@kirchen.net

Homepage: <http://abz.kirchen.net>

Gründung: 1989

Träger: Katholische Aktion Salzburg

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das ArbeiterInnen-Begegnungs-Zentrum entstand vor mittlerweile 20 Jahren auf Initiative der Katholischen ArbeiterInnenBewegung und entwickelt sich zunehmend hin zu einem interkulturellen, sozialen (und multifunktionalen) Begegnungs- und Veranstaltungszentrum. Kontinuierliche Schwerpunktthemen sind:

- Arbeit und Arbeitslosigkeit,
- BewohnerInnen/Stadtteil- & Kulturarbeit,
- Zentrumskoordination und
- Menschenrechts-Plattform

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

je nach Säule/Arbeitsbereich (siehe Ziele):
Stadtteil Itzling, Stadt Salzburg, Land Salzburg

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

je nach Säule/Arbeitsbereich (siehe Ziele):

Wir haben keine „Ziel“gruppen im herkömmlichen Sinn, sondern gehen planvoll auf unsere DialogpartnerInnen ein und sind offen für Menschen aller Kontinente und Kulturen, Herkunftsländer und religiöser/spiritueller/weltlicher Bekenntnisse, jeglichen/jeglicher Geschlechts und Familienstandes, Erwerbs- und Lebenssituation sowie Weltanschauung. Wir unterstützen basisnahe soziale und kulturelle Initiativen, sowie Einzelpersonen und Gruppen. In unserem Zentrum erhalten ganz "normale" Menschen Raum und Gelegenheit, ihre Talente zu entfalten.

Ziele:

Säule A: Arbeit und Arbeitslosigkeit

- Leben und einfordern von Solidarität für Menschen, die arbeitslos und/oder sozial ausgegrenzt sind
- Unterstützung von betroffenen Menschen und jenen, die sich für das Thema interessieren bzw. engagieren wollen

Säule B: BewohnerInnen / Stadtteil- & Kulturarbeit:

- Menschen mit ihren Anliegen und Initiativen unterstützen und begleiten
- Die Vielfalt an Kulturen im Stadtteil Itzling erlebbar und verstehbar machen
- soziokulturelle und integrative Aktivierung von Menschen sowie öffentlichen und halböffentlichen Räumen im Stadtteil

Säule Z: Zentrum

- Raum bieten für Menschen, die hier ihre Talente und sozialpolitischen Engagements entfalten möchten
- Inhaltliche und gesellige Veranstaltungen organisieren und begleiten
- Ein gemütliches Beisil für Gespräche, Begegnung und Feiern anbieten

Säule M: Menschenrechts-Plattform

- Einfordern der Integration von Minderheiten
- Eintreten für Menschen, die von Rassismus und Diskriminierung bedroht sind
- Das Thema „Menschenrechte“ als Plattform in der Öffentlichkeit vertreten

Methoden:

- A: Arbeitslosenfonds der ED, Kontaktstelle aus:ZEIT, Projekte, Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen & Aktivgruppen z.B. Schreibwerkstatt für arbeitslose Menschen u.v.m.
- B: Stadtteilarbeit und -feste, Unterstützung von sozialen/gesellschaftlichen Initiativen, Kultur- und Workshopangebote, Schwerpunkt Integration & interkultureller Dialog
- Z: Raumvermietung, interkulturelle/integrative Gruppenangebote, Feste & (Kultur)Veranstaltungen, Vernissagen, Sprach- und Kulturgruppen, Hobby-, Freizeit- und Kreativgruppen, etc.
- M: Menschenrechtsmonitoring, (Schul-) Workshops/Seminare, Veranstaltungen z.B. Ausstellung „Mein Österreich“, Flüchtlingsfest u.v.m

Arbeitsgruppen:

- A: Armutsnetzwerk, Arbeitslosenstiftungen Österreich, Runder Tisch Grundeinkommen, Gesellschaftspolitischer Arbeitskreis der KA
- B: Netzwerk Itzling, Netzwerk Frauenarmut Salzburg, Initiative "Interkultureller Stadtteilgarten Itzling", ARGE Open-Air-Kino Itzling
- Z: Trägerverein Jugendzentrum Corner, Interkultureller und interreligiöser Dialog der Erzdiözese Salzburg

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

- Armut und Prekarität, soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung (auch im berufl. Umfeld), Arbeitslosigkeit, psychosoziale Schwierigkeiten in Verbindung mit den o.g. Erfahrungen, Gerechtigkeit und Chancengleichheit, arbeitsfreie Sonn- und Feiertage
- Stadtteilentwicklung, Konflikte im Stadtteil, Sozialräumlichkeit, Bürgereinbindung, gesellschaftspolitische/kulturelle Initiativen und Veranstaltungen, interkultureller Dialog und Integration
- Freizeitgestaltung jenseits von Konsum und Erwerbsdruck (leistbare schichtspezifische kulturelle Angebote), Ehrenamtlichkeit, kulturelle Vielfalt, Migration und Integration
- lokale Menschenrechtssituation, Menschenrechtsverletzungen, interkultureller Dialog und Integration

=> Empowerment der jeweiligen Dialoggruppen

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Arbeitslosenberatung: Kontaktstelle aus:ZEIT
- Wanderausstellung „Mein Österreich. MigrantInnen und ihre zweite Heimat“ + Workshop
- Workshops "Märchen als Förderinstrument des interkulturellen Dialog" SWP: Interkulturalität, Migration/Asyl/Flucht, Integration;
- ARBEITS...LOSEN – DENK – MAL!
Auf fünf transportablen und zerlegbaren Schautafeln wird auf die Vorurteile gegenüber arbeitslosen Menschen mittels Kunstnamen (z.B.: Maria Gering-Gefügig) hingewiesen. Dieses Denkmal oder Teile davon können bei uns entlehnt werden.
- Aufkleber - Hier arbeitet ein Mensch
Der Mensch ist Mittelpunkt, Träger und Ziel allen Wirtschaftens (SHB 1990). Darum dieses Zeichen für die Achtung des Menschen im realen Arbeitsalltag. Mit diesem Aufkleber wollen wir den konkreten Menschen am eigenen Arbeitsplatz zu menschenwürdigem Verhalten ermutigen.
- in Entstehung: Stadtteilgarten Itzling - interkultureller Gemeinschaftsgarten
- Videofilme:

Film: ARBEIT-ZEIT-LOS-KREUZ

Arbeitende und arbeitslose Jugendliche in Hallein verschweißen ein Symbol für Arbeit / Stress / Arbeitslosigkeit. Dabei sprechen sie über ihre eigenen Erfahrungen.
Dauer: 15min

Film: DAS KREUZ MIT DER FRAUENARBEIT

Arbeitslose Mädchen verschweißen ein großes Arbeitslosen-Kreuz. Sie sprechen über ihre Aussichten in traditionellen Männerberufen einen Arbeitsplatz zu erhalten. Parallel dazu wird die Arbeitssituation von Frauen in Lateinamerika kritisch hinterfragt.
Dauer: 15min

Film: SINNVOLL ARBEITEN – SOLIDARISCH LEBEN

Die Situation von ArbeiterInnen und deren Familien rund ums Eisenwerk Tenneck/Pongau wird im Rahmen eines mehrtägigen Gemeindeprojekts dokumentiert
Dauer: 20min

Film: GUTE ARBEIT am Beispiel der Firma Senoplast in Piesendorf

Film: HIER ARBEITET (K)EIN MENSCH

Arbeitende und Arbeitslose Jugendliche berichten über ihre Erfahrungen. AMS-Leiter, WIKA, AK Lehrlingsberatung, BS-Lehrer, Innungsmeister, Unternehmer, BewohnerInnen von Hallein werden befragt.
Originell sind nicht nur die Aussagen, sondern der Bildschnitt und die Effekte.
Es beinhaltet starke emotionale Bilder sowie spontane und ehrliche Aussagen.

Film: DAS FREMDE DER HEIMAT

Frauen aus dem Stadtteil Itzling beschäftigten sich fast ein Jahr mit dem Thema und drehten aus ihren Geschichten einen „charmanten“ Film.
Dauer: 19 Minuten

Film: FRAUEN ÜBERLEBEN

Ein Film über Textilarbeiterinnen in El Salvador: Zwei Frauen sind vom Land in die Stadt gezogen, um Geld zum Überleben ihrer Familien zu verdienen. Das Lebensbeispiel der jungen Frauen verdeutlicht, wie hoch der Preis ist, den sie für „billige“ Kleidung in Europa zahlen.

Dauer: 16 Minuten

u.v.m.

Leitlinien:

- Wir machen menschlich-christliche Werte bewusst und erlebbar, indem wir Gemeinschaft, Verbundenheit, lösungsorientierte Team- und Konfliktkultur sowie Partizipation und Integration fördern.
- Ebenso beteiligen wir uns an sozialen Dialogen, inter-/kulturellen Prozessen, sozialer Gewissensbildung und gesellschaftspolitischer Bildung.
- Wir positionieren uns in Auftrag und persönlicher Haltung solidarisch mit den Schwächeren dieser Welt und unseres gemeinsamen Europas, wobei unser Kern-Engagement den lokalen und regionalen Situationen, Herausforderungen und Bedürfnissen in Land, Stadt und Stadtteil gewidmet ist.
- Wir verstehen uns als VermittlerInnen zwischen Arbeitswelt - Kirche - Gesellschaft, wollen die Grundsätze der christlichen Soziallehre (Person, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl, Nachhaltigkeit, ...) leben und andere Menschen dafür begeistern.
- Im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen immer der Wert und die Würde jedes/jeder einzelnen und wir arbeiten am Aufbau von neuen Solidargemeinschaften zugunsten von Menschen, die in der Gesellschaft an den Rand gedrängt werden.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

- 8 Ehrenamtliche Vorstandsmitglieder
- 7 Hauptamtliche MitarbeiterInnen
- punktuell und ztl. begrenzt PraktikantInnen sowie freie MitarbeiterInnen

Team (berufl. Qualifikationen):

- Arbeit/Arbeitslosigkeit (Mag. Franz Borstner): Tischlergeselle, Selbstständige Religionspädagogik
- Kontaktstelle aus.ZEIT (Elisabeth Fereberger): Psychologiestudium, geprüfte zahnärztliche Assistenz, Lehrgang der Katholischen Sozialakademie "Soziale Verantwortung in Wirtschaft, Politik, und Zivilgesellschaft", diverse prozess- und gruppenorientierte Weiterbildungen (Bereich Psychosoziales und Gesprächsführung)
- Büro (Bakk. komm. Johannes Thanhofer): Kommunikationswissenschaft, DTP; in Vertretung von Ulrike Edlinger (Bildungskarenz: Studium der Erziehungswissenschaft)
- Plattform für Menschenrechte (Mag.^a Maria Sojer-Stani): Psychologin, Jugendleiterin
- Stadtteil-Kulturarbeit (Mag.^a Christina Pürgy): Kommunikationswissenschaft, diverse prozess- und gruppenorientierte Weiterbildungen (Bereich Freizeitpädagogik und Erwachsenenbildung)
- Zentrumsverwaltung & Teamleitung (María Wimmer): Kindergartenpädagogik, Jugendleiterin, langjährige Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit

Im Vorstand sind folgende Qualifikationen für unsere Arbeit von Bedeutung:
Sprachkenntnisse (türkisch, spanisch etc.), berufliche Erfahrungen im Bereich Subventions- und Fördervergaben, Moderation u.v.m.

Ausstattung:

- Zentrumsräumlichkeiten (Beisl mit Küche, Foyer, 2 Büroräume für das Team, Sitzungszimmer, großer Seminarraum mit Bühne, kleiner Seminarraum, Atelierraum, Depot, WC- und Sanitäranlagen)
- Verfügbare Technik- und Medienausstattung: Musikanlage, Beamer, Fernseher, Leinwand, Schul- und Workshoptafel, Flipchart

Öffentlichkeitsarbeit:

- Folder, 3-Monatsprogramm, Schaukasten-Aushang
- regelmäßige Veranstaltungsankündigungen in lokalen/regionalen/stadtteilorientierten Medien
- Presseaussendungen, -konferenzen, -gespräche nach Bedarf und Anlass
- VA-Ankündigungen via Netzwerken und KooperationspartnerInnen
- 14-tägige Sendungsleiste, Mo 18.00 Uhr "Mensch in Aktion" (Freies Radio Salzburg: Radiofabrik FM 107,5)

Publikationen:

- Jahresberichte, Jubiläums-Festschriften
- jährlicher Menschenrechts-Bericht der Plattform Menschenrechte Salzburg

BewohnerService-Stellen der Stadt Salzburg

Saint-Julien-Straße 20
A-5024 Salzburg

Tel.: +43 (0)662 - 8072 -2936

Email: soziales@stadt-salzburg.at

Homepage: www.stadt-salzburg.at/internet/themen/gesellschaft_soziales/

Gründung: 1989-2002

Träger: Stadt Salzburg (1 BWS) sowie im Auftrag der Stadt Salzburg: Diakonie-Zentrum Salzburg (3 BWS) und Verein Ambulante Dienste Salzburg (1 BWS)

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

BewohnerService: Beratung.Begegnung.Beteiligung

Mit einem Netz von BewohnerService-Stellen hat die Stadt Salzburg wichtige Strukturen in den Stadtteilen geschaffen:

BWS Aigen & Parsch

BWS Itzling & Elisabeth-Vorstadt

BWS Gnigl & Schallmoos

BWS Lieferung mit BWS Forellenweg

BWS Maxglan & Taxham mit BWS Bolaring

Eine Einrichtung (BWS Maxglan & Taxham mit BWS Bolaring) wird von der Stadt Salzburg selbst geführt, die übrigen BWS-Stellen von Trägervereinen im Auftrag der Stadt. Die Partner der Stadt Salzburg sind das Diakonie-Zentrum Salzburg (BWS Aigen & Parsch, BWS Gnigl & Schallmoos, BWS Itzling & Elisabeth-Vorstadt) und der Verein Ambulante Dienste Salzburg (BWS Lieferung mit BWS Forellenweg).

BewohnerService steht für Beratung, Begegnung und Beteiligung, es ist vorbeugend und bedürfnisorientiert. Gemäß der Schwerpunktsetzung im Sozialen wird mit den Anlaufstellen für Einzel- und Stadtteilanliegen ein niederschwelliger Zugang (Focus: sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen) zu Information, Beratung und Vermittlung von Hilfe geboten: Rat und Hilfe Suchende finden hier in Wohnort-Nähe Fachleute, die nicht nur soziale Kompetenz, sondern neben fundierter Ortskenntnis auch beste Kontakte zu Ämtern und sozialen Einrichtungen besitzen. Besonders wichtig in der Arbeit der BWS-Stellen ist aber die Achtung und Förderung von Eigenverantwortung und Selbstbestimmung sowie die Einbeziehung persönlicher und gemeinschaftlicher Ressourcen: Die Menschen werden ermutigt, für sich selbst und für andere aktiv zu werden. Anliegen der BewohnerInnen werden ernst genommen, BewohnerInneninteressen und -initiativen unterstützt, freiwilliges Engagement wird gefördert. Vorhandene Ressourcen und Potentiale im Stadtteil werden aktiviert und miteinander verknüpft. In Kooperation mit StadtteilakteurInnen, Kooperations- und NetzwerkpartnerInnen (siehe Anspruchsgruppen BWS) sind BWS-Stellen Ursprung und Drehscheibe für vielfältige Angebote und Aktivitäten in den Stadtteilen. Hier werden laufend Projekte für, von und mit allen Altersgruppen entwickelt und umgesetzt. Mit professioneller Hilfe entstehen so selbsttragende, nachhaltige soziale Netzwerke und Strukturen.

BewohnerService ist ein Produkt der Stadt Salzburg, Abteilung Soziales. Die Umsetzung des Produktes BewohnerService basiert auf einem einheitlichen Produktstandard, der aber unterschiedliche Schwerpunktsetzungen in den Stadtteilen und Sozialräumen zulässt - die MitarbeiterInnen in den BWS-Stellen vor Ort haben hier seismografische Funktion, um Bedürfnisorientierung sicherzustellen. Das Produkt BWS gliedert sich in verschiedene Ziel- und Umsetzungsebenen auf: Es gibt 5 Leitziele (siehe "Leitlinien") und 12 Umsetzungsziele (siehe "Ziele"), dazu werden jahres- und einrichtungsbezogenen Schwerpunkte gewählt, deren Ziele dann in konkreten Leistungen und Projekten (siehe "Projekte, Erfolge, Produkte") der einzelnen BWS-Stellen umgesetzt werden. Die Schwerpunkte und die dazugehörigen Handlungsfelder bzw. Projekte zur Zielerreichung werden je BWS bei der jährlichen Jahresplanung von den MitarbeiterInnen erarbeitet und mit den Trägern und der Koordinationsstelle abgestimmt. Diese Schwerpunkte bilden die Basis für die jährliche Leistungsplanung und -kontrolle. Sie sind unterschiedlich für die einzelnen Einrichtungen, entsprechen in ihren Zielsetzungen aber immer den allgemeinen Leitziele und Umsetzungszielen des Produktes Bewohnerservice.

Einheitliches Berichtswesen und Controlling für alle Einrichtungen tragen zur Zielerreichung und Qualitätssicherung bei. Die Steuerung erfolgt über die Koordinationsstelle, die in der Stadtverwaltung, Abteilung 3, Soziales, Abteilungsleitung angesiedelt ist. Sie ist zuständig für Koordination, Gesamtprojektsteuerung und Ressourcenbündelung und ist Bindeglied zwischen den einzelnen BewohnerService-Stellen und Drehscheibe bzw. Schnittstelle zwischen Stadtteilarbeit, Verwaltung, Politik, freien Trägern, Wohnungswesen und anderen Beteiligten im Sinne eines stadtteilbezogenen Kooperationsnetzwerkes.

Gemeinwesenarbeit ist somit wichtiger Bestandteil sozialer Kommunalpolitik. Die Stadt Salzburg praktiziert das gemeinwesenorientierte Nahraumprinzip mittels BewohnerService, um Partizipation und Prävention umzusetzen. Die Lebensqualität im Stadtteil wird verbessert sowohl durch soziokulturelle Angebote als auch durch die rechtzeitige Vorbeugung von sozialen Fehlentwicklungen. Die BewohnerServicestellen leisten diese Arbeit dort, wo die Menschen leben: im Stadtteil.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

- 1 BWS für die Stadtteile Aigen & Parsch (19.000 HWS = Hauptwohnsitze)
- 1 BWS für die Stadtteile Itzling & Elisabeth-Vorstadt (16.000 HWS)
- 1 BWS für die Stadtteile Maxglan & Taxham (27.000 HWS) mit Stützpunkt im Quartier Bolaringsiedlung
- 1 BWS für die Stadtteile Gnigl & Schallmoos (23.000 HWS)
- 1 BWS für den Stadtteil Lieferring (15.000 HWS) mit Stützpunkt im Quartier Forellenwegsiedlung.

Rund 2/3 der Stadtbevölkerung haben durch diese räumliche Zuordnung ein BewohnerService im eigenen oder im benachbarten Stadtteil.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Zielgruppen:

BewohnerInnen, Rat- und Informationssuchende, SeniorInnen, Kinder und Jugendliche, Menschen mit besonderen Bedürfnissen (z.B. Behinderte, sozial Bedürftige und Menschen in persönlichen Krisen), Interessensvertretung der BewohnerInnen, Personen oder Gruppen mit dem Ziel der Infrastrukturverbesserung, sozial Engagierte, Personen und Gruppen mit soziokulturellen Anliegen.

Anspruchsgruppen (KooperationspartnerInnen, NetzwerkpartnerInnen):
Sozial- und Gesundheitsdienste, Wohnbauträger, Krabbelstuben, Kindergärten, Horte, Schulen, Jugendzentren, Kultur-, Bildungs-, Sporteinrichtungen, Stadtverwaltung, Politik, MitarbeiterInnen, Öffentlichkeit.

Ziele:

Umsetzungsziele BWS:

- BürgerInnen informieren, beraten
- Soziale Potentiale ausloten
- BewohnerInnen aktivieren
- Soziokulturelle Angebote organisieren
- Selbsttragende Strukturen aufbauen
- Projekte entwickeln
- Imagebildung für die Stadtteile, Quartiere betreiben
- Vernetzung anregen
- Aushandlungsprozesse moderieren
- Kommunikationsstrukturen bauen
- Dialog moderieren
- Stadtentwicklung mitsteuern

Methoden:

Aktivierung, Beteiligung, Moderation, Mediation, Vernetzung, gebietsbezogene Koordination, Öffentlichkeitsarbeit, Soziale Arbeit (Information, Beratung, Vermittlung von Hilfe)

Arbeitsgruppen:

werden grundsätzlich bedürfnisorientiert je nach Themen- bzw. Problemstellungen in den Stadtteilen gebildet. Die Aufzählung kann daher nur beispielhaft erfolgen.

Stadtteilnetzwerke: Bildung von Netzwerken und Zusammenarbeit mit Einrichtungen/Vereinen aus dem Sozial-, Gesundheits-, Kultur-, Bildungs- und Freizeitbereich in den Stadtteilen. Austausch über Themen und Probleme im Stadtteil, Erarbeitung von gemeinsamen Projekten und Angeboten, Bündelung von Ressourcen.

Arbeitsgruppen zu den Themen der Stadt(teil)entwicklung, Wohn- und Lebensqualität (z.B. Wohnumfeldverbesserungen, Sanierungsprojekte, Verkehrslösungen, Spiel- und Freiflächengestaltungen, ...) mit Einbindung von EntscheidungsträgerInnen aus Politik, Verwaltung, Wohnungswirtschaft und lokalen AkteurInnen, Vereinen, BewohnerInneninitiativen.

BewohnerInneninitiativen, Selbsthilfegruppen oder Interessensgemeinschaften (z.B. HaussprecherInnen, Siedlervereine, Pflegende Angehörige, Eltern-Kind-Gruppen, ...)

Gruppen zur Förderung von Integration, Verständnis zwischen den Generationen, Gemeinschaftsleben und guter Nachbarschaft (z.B. div. Freizeitgruppen für SeniorInnen, Nachbarschaftscafé, Deutsch für AusländerInnen, Englischcafé, Literaturreisen, Generationentheater, ...)

Arbeitsgruppen zum fachlichen Austausch (z.B. Netzwerk BWS, Fachtagungen BWS, ...)

Arbeitsgruppen in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit BWS (z.B. CD BWS, Gemeinsamer Auftritt BWS, Gemeinsame Aktion BWS, ...)

Arbeitsgruppen zur Weiterentwicklung des Produktes BWS (z.B. Gebietserweiterung, Andocksystem, Mindeststandards, ...)

Teilnahme an Arbeitsgruppen oder Fachtagungen zu Themen rund um GWA, Wohnen, Nachhaltigkeit (z.B. GWA-Vernetzungstreffen, Sozialleitbild der Stadt Salzburg, Integrationsleitbild der Stadt Salzburg, Tagungen Lokale Agenda 21, Symposium "Menschen.wohnen.nachhaltig", ...)

Beteiligung an Planungsprozessen bezüglich sozialer Qualität bei größeren Wohnbauprojekten in der Stadt Salzburg

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Soziale Probleme aller Art, Hilfestellung im Umgang mit Behörden, persönliche Krisen, Stiegenhauskonflikte, Nachbarschaftsstreitigkeiten, Probleme mit Jugendgruppen, Anliegen/Beschwerden bezüglich Wohnqualität, Wohnumfeld, Hausverwaltung, Lärmbelästigung, Verkehr, Müll und Schmutz, infrastrukturelle Mängel in den Stadtteilen (Raum für Jugend, Kultur, Freizeit), Wunsch nach kostenlosen Freizeitangeboten und begleiteten Treffmöglichkeiten für spezielle Zielgruppen (z.B. Kinder, Jugendliche, SeniorInnen), Wunsch von bürgerschaftlich/ehrenamtlich Engagierten nach Unterstützung und Begleitung (Interessensgemeinschaften, Freizeitgruppen, BewohnerInneninitiativen, Vereine), Stadtteil-Öffentlichkeitsarbeit, ...

Projekte, Erfolge, Produkte:

stadtteilbezogene, generationenübergreifende, integrative, soziokulturelle Projekte. Auflistung einiger Projekte pro BWS - beispielhaft:

BWS Aigen & Parsch:

"Gemeinsamer Mittagstisch" für SeniorInnen, "Altersgerechtes Wohnen", Gesprächsrunden für Pflegende Angehörige, Deutsch für fremdsprachige Frauen mit Kinderbetreuung, Generationentheater, "Kiss & Go" - sicherer Schulweg, "Aigner Straße Barrierefrei" - Verkehr & Mobilität, Ferienaktion, "Spiele ohne Grenzen" (mit VolksschülerInnen, Jugendlichen Clearinghaus und SeniorInnengruppe), Müllaktion, Vernissage und Ausstellung „Wir in Aigen“ (Volksschüler malen Infrastruktur in Aigen), Literaturcafé, ...

BWS Gnigl & Schallmoos:

Eltern-Kind-Café, "Cafe Central" - Bildung von SeniorInnennetzwerken, Ehrenamtsbörse, Literaturkreis, Gesprächsrunden für Pflegende Angehörige, DiabetikerInnenstammtisch, Rückholaktion Briefkasten, "It's tea time, honey" - Englisch Konversation, Literaturkreis, "Mein Wertebuch" - biographische Schreibwerkstatt, Spielenachmittage, Adventmarkt, ...

BWS Itzling & Elisabeth-Vorstadt:

"Jugend im öffentlichen Raum" - Projekt Skaterpark, Frühlingsfest, Sommerfest "Wir feiern unsere Vielfalt", Itzlinger Markt, Aktion Ferienfieber, "Jung hilft Alt": Internet- und Handy-Workshops für SeniorInnen, "Miteinander reden statt gegeneinander streiten" - Konfliktlösungsprojekt, "Das einmaleins des guten Miteinanders" (Gesprächsprozess zwischen den Generationen, ausgehend von einer Konfliktsituation), Männergruppe, Deutsch-Konversationskurs "Bist du wirklich anders?", "Advent am Veronaplatz", ...

BWS Lieferring mit BWS Forellenweg:

"A lustige Runde" - Freizeitgruppe 50 Plus, "Kulturpavillon Lieferring" - Nutzungskoordination Stadtteilkulturzentrum, "Lieferringer Post" - Stadtteilzeitung von Lieferringern für Lieferringer, Jugendtreff Forellenweg, "Miteinander wohnen & leben" - BewohnerInnenversammlungen zu Konfliktthemen, Sprechstunden von

Hausverwaltungen und Wohnungsamt, Beteiligungsprojekte "Mobilitätspaket Messezentrum" und "Stadtteilspielplatz Salzachsee", Nachbarschaftsfeste, Gesundheitsberatung, ...

BWS Maxglan & Taxham:

Café 50 plus , interkulturelles Nachbarschaftscafé, Burschentreff, Mädchentreff, Spielbus, Mädchen-Tanzgruppe, Jugendfilmprojekt "Jugend ohne Raum", Stadtteilstadtteilfest "50 Jahre Taxham", Stadtteilchronik Taxham, SeniorInnen-Info-Tag, Frauen-Frühstück, Dialogforum Stadion, Partizipationsprojekt Freizeitanlagen Jugendliche, ...

Leitlinien:

Leitziele BWS:

- Sicherung und Verbesserung sozialer Qualität auf Quartier- und Stadtteilebene
- Vermeidung und Abbau sozialer Fehlentwicklungen
- Eindämmung damit verbundener Folgekosten
- Verbesserung der gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Teilhabe
- Qualitätsverbesserung der Produkte Wohnen, Siedlung und Stadtteil

Anzahl der MitarbeiterInnen:

11 MitarbeiterInnen für 5 BWS-Teams, insgesamt 310 Wochenstunden (7,75 Ganztagsstellen)

Team (berufl. Qualifikationen):

Diplomierte SozialarbeiterInnen, AbsolventInnen der FH Soziales, PsychologInnen, Gesundheits- und Sozialberaterin, Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwestern, MediatorInnen

Ausstattung:

Mindestens:

1 Büroeinheit und Möglichkeit für Besprechungen und Gruppentreffen.

Ideal:

1 Raum (Entree) mit "Infotheke", Kopierer, Fax und Internet, "Schwarzem Brett" für "Kleinanzeigen", kleinem Küchenblock und Sitzgelegenheiten, 1 Büro (das auch für Beratungen genutzt werden kann), 1 größerer Raum für ca. 30 Personen (für Besprechungen und Gruppentreffen), 1 Veranstaltungssaal für ca. 150 Personen (für soziokulturelle Veranstaltungen, Kurse, Vereinsaktivitäten, Gruppen, Privatfeiern, ...) im Stadtteil.

Die Ausstattung der einzelnen BWS-Stellen liegt zwischen diesen beiden Größenordnungen.

Öffentlichkeitsarbeit:

Folder "BewohnerService", Homepage der Stadt Salzburg, Allgemeine Informationen in Sammelbroschüren der Stadt und des Landes Salzburg (SeniorInnenratgeber, Handbuch von A-Z, Soziale Einrichtungen, gut.beraten, ...) "aktuelles" als stadtteilbezogene Info-Broschüren, die von den einzelnen BWS 1/4 jährlich gestaltet und in den Stadtteilen herausgegeben werden, Stadtteilzeitung "Lieferinger Post", regelmäßig Artikel über Angebote von BWS im "Salzburger Monat" (gemeinsame Monats-Zeitung von Stadt Salzburg und Land Salzburg), Pressekonferenzen und Presseaussendungen für Salzburger Tages-, Wochen- und Monatspresse, ...

Publikationen:

DUDA & LUTZ (1989): Kosten-Wirksamkeitsanalyse des GWA-Projektes Forellenweg.

GUTMANN, Raimund (1991): Bericht der Begleitforschung „Modell Forellenweg – ein starkes Stück Soziokultur!“. 2 Jahre GWA am Prüfstand.

GUTMANN, Raimund (1992): Vergleichsstudie dreier Neubausiedlungen in Salzburg.

REITERER, Harald (1990): Forschungsbericht: „Wohnungsmittelbestimmungsmodell am Beispiel Forellenweg“.

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

Bürglstein 1-7
A-5350 Strobl

Tel.: +43 (0)6137 - 6621 0

Email: office@bifeb.at

Homepage: www.bifeb.at

Gründung: 1956

Träger: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Wir verstehen uns als zentrales Aus- und Weiterbildungsinstitut für ErwachsenenbildnerInnen und BibliothekarInnen in Österreich. Wir arbeiten im öffentlichen Auftrag und orientieren uns am Prinzip des lebenslangen Lernens und der Chancengleichheit im Zugang zu Bildung für alle.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Österreich, bundesweit

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

ErwachsenenbildnerInnen, BildungsberaterInnen, TrainerInnen, BildungsmanagerInnen und BibliothekarInnen

Ziele:

Wir entwickeln gemeinsam mit unseren KooperationspartnerInnen zielgruppenorientierte Weiterbildungsprogramme und begleiten ihre Durchführung.

Methoden:

Erwachsenengerechte Zugänge im Kurs-, Seminar-, Workshop- und Lehrgangsdesign (Lehrgänge universitären Charakters) sowie Blended Learning

Arbeitsgruppen:

in verschiedener Zusammensetzung mit unseren Kooperationspartnern, der KEBÖ und der Weiterbildungsakademie

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Beratung / Bildungsmanagement / Didaktik-Methodik / Bibliothekswesen und Informationsmanagement / Politische Bildung / Gemeinwesenarbeit / Aus- und Weiterbildungen im komplexen Bereich der "gesellschaftlichen Herausforderungen im Kontext des lebenslangen Lernen"

Projekte, Erfolge, Produkte:

Das österreichweite Kompetenzzentrum der Erwachsenenbildung, über die aktuellen Programme informiert die Website www.bifeb.at

Leitlinien:

Wir sind strategischer und beratender Partner des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur bei der Umsetzung von bildungspolitischen Entscheidungen auf dem Gebiet der Weiterbildung.

Wir stellen unser Wissen und unsere Expertise auf dem Portal www.erwachsenenbildung.at zur Verfügung.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

30

Team (berufl. Qualifikationen):

6 wissenschaftlich-akademische MitarbeiterInnen

Ausstattung:

Berghaus:

12 Einzelzimmer und 1 Doppelzimmer (Du/WC)

Bürglhaus:

Bürglsaal (Mehrzwecksaal) für max. 120 Personen, Seminarräume für 25 bis 30 Personen, Gruppenräume für jew. bis zu 16 Personen, Kaffee- und Getränkebar mit Bürglstube und Lindenstüberl, große Gartenterrasse, 3 Doppelzimmer und 2 Einzelzimmer (Du/WC)

Seehaus:

Seminarraum für max. 55 Personen, Seminarraum für 20 Personen, Arbeitsräume für jew. 10-15 Personen, EDV-Schulungsraum mit 20 Computer-Arbeitsplätzen, Cafeteria mit Kaminstüberl, Gartenterrasse, 9 Einzelzimmer und 8 Doppelzimmer (Du/WC)

Wiesenhaus:

42 Einzelzimmer (Du/WC), 14 Doppelzimmer (Du/WC), Arbeitsraum für ca. 20 Personen, Arbeitsraum für ca. 10 Personen

Lindenhaus:

finnische Sauna mit gemütlichem Ruheraum und Terrasse, Infrarot-Kabine

Verwaltungsgebäude:

Rezeption, Sekretariat, Direktion, Institutsbibliothek, Restaurant

Bibliothek:

Unsere Bibliothek bietet Ihnen Fachliteratur zu Themen der EB, Nachschlagewerke, Fachzeitschriften und Zeitungen, Internetanschluss

Seminarräume - Ausstattung und Raumtechnik:

In allen Seminar- und Gruppenräumen gibt es

- Overheadprojektor und Leinwand
- Flipchart, Pinwand (Stecktafeln)
- PC mit Internetanschluss

in den Seminarräumen im Bürglhaus, Seehaus und Wiesenhaus gibt es

- Fernseher und Video
- Audio-Anlage

und in den Seminarräumen im Bürglhaus und im Seehaus gibt es

- Beamer für Video- und Datenprojektion

Alle Räume haben Tageslicht!

Den Bürglsaal können Sie in zwei Ausstattungsvarianten buchen:

Ausstattung Bürglsaal ohne Technik:

- Overheadprojektor und Leinwand
- Flipchart
- Pinwand (Stecktafel)
- PC mit Internetanschluss

Ausstattung Bürglsaal mit Technik:

- Overheadprojektor und Leinwand
- Flipchart
- Pinwand (Stecktafel)
- PC mit Internetanschluss
- Audioanlage mit CD-Player
- Videorecorder
- Mikrofon-Anlage
- Beamer für Video- und Datenprojektion

Details zu den Lehrsälen

- Raumgröße, mögliche Bestuhlungsvarianten...

Auf Wunsch können wir Ihnen auch noch folgende audio-visuellen Medien zur Verfügung stellen:

- digitaler Camcorder
- DVD-Player
- Multimediaprojektoren für Computer- und Video-Präsentationen
- Für die Vorführung von Filmen: 16 mm Projektoren
- Dia-Projektoren: Kleinbild (Längs- und Rundmagazin) und 7 x 7 cm
- Episkop (1000 Watt)
- Lautsprecher-/Mikrofonanlage im Bürglsaal und im Seehaus

Öffentlichkeitsarbeit:

www.bifeb.at, Quartalsbroschüre, Detailprogramme, Newsletter (über die Website zu bestellen), Medienbetreuung durch Presse- und Medienbüro

Publikationen:

Dokumentationen der eigenen Veranstaltungen, die Reihe Materialien zur Erwachsenenbildung, das Magazin erwachsenenbildung.at unter: www.erwachsenenbildung.at/magazin, siehe auch: www.erwachsenenbildung.at

Kulturverein "Blaues Fenster" Wagrain und arge region kultur pongau

Markt 14
A-5602 Wagrain

Tel.: +43 (0)6413 - 8213 0
+43 (0)664 - 579 33 64

Email: kulturverein@wagrain.salzburg .at

Homepage: www.argeregionkultur.at

Gründung: 1992

Träger: arge region kultur und Marktgemeinde Wagrain

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Der Kulturverein „Blaues Fenster“ wurde 1991 von kulturinteressierten WagrainerInnen gegründet und hat sich aus dem Heimatmuseumsverein entwickelt. Seine Tätigkeit erfolgt überparteilich, gemeinnützig und ohne jede Gewinnabsicht.

Der Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, das Kulturleben in Wagrain auf vielfältigste Art und Weise zu fördern.

Die Arbeit umfasst eine Vielzahl von Schwerpunkten, Aktivitäten und Zugängen im Schnittpunkt der Bereiche Bildung, Kultur und Soziales und ist angesiedelt zwischen Tradition und Innovation.

Dazu gehört unter anderem:

- Organisation von Veranstaltungen (z.B. Musik und Theater am Marktplatz, Lesungen im Waggerl Haus)
- Das kulturelle Schaffen im Ort zu fördern (z.B. Saisonwendfeuer, Fotogruppe Wagrain, Kreativprojekte für Erwachsene und Kinder)
- Kulturelle Errungenschaften der Bevölkerung und den Gästen zugänglich zu machen (z.B. Ausstellungen, Kunstprojekte, Herausgabe von Schriften und Drucksorten)
- Das kulturelle Erbe der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu bewahren (z.B. Kulturspaziergang, Waggerlmuseum, Waggerlarchiv, Heimatsammlung;)

Für den Kulturverein „Blaues Fenster“ ist auch die Förderung der Kommunikation und der Zusammenarbeit von möglichst vielen Organisationen und Menschen im Ort ein wichtiges Anliegen. Das Ziel dabei ist die Bewahrung und Schaffung eines guten Klimas zwischen Einheimischen; Gästen und Besuchern.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Wagrain und Bezirk Pongau

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Gemeindeverantwortliche und GemeindegängerInnen von Wagrain und Umgebung

Ziele:

Primäre Ziele der gemeinwesenorientierten Bildungs- und Kulturarbeit in Wagrain sind die Förderung von Kreativität und sozialem Lernen, die Förderung von Kommunikation und Öffentlichkeit, die Förderung bedarfs- und problembezogener Bildung und Entwicklung eines lebenswerten soziokulturellen Klimas.

Somit umfasst die Arbeit eine Vielzahl von Schwerpunkten, Aktivitäten und Zugängen im Schnittpunkt der Bereiche Bildung, Kultur und Soziales.

Methoden:

Es geht bei dieser Art der Kultur- und Bildungsarbeit nicht primär um vorzeigbare Resultate, sondern vielmehr um Inhalte und die Form – die Art und Weise des Herangehens.

Nicht was gemacht wird steht im Vordergrund, sondern das wie. Eine so verstandene Bildungs- und Kulturarbeit könnte auch als Arbeit mit den „kleinen Dingen“ bezeichnet werden. Wichtig sind die vielen kleinen Anstöße, die sich dann selbstständig weiterentwickeln können und im Laufe vieler Jahre, vielleicht auch Jahrzehnte, ein Ganzes ergeben.

Entscheidend für den Zugang und die Herangehensweise an die Kultur- und Bildungsarbeit sind basisorientierte, prozessorientierte, integrative und fächerübergreifende Tätigkeiten. Zentral dabei ist die Gemeinwesen- und Lebensweltorientiertheit dieser Arbeitsbereiche.

Arbeitsgruppen:

5-10 pro Jahr je nach Anzahl der Projekte

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Kultur, Alltagskultur, Bildung und Soziale Themen;

Projekte, Erfolge, Produkte:

Gemeinwesenorientierte Arbeit mit Kunst

Im Rahmen dieses Arbeitsbereiches wird versucht, gemeinsam mit der Bevölkerung Kunst- und Kulturprojekte zu entwickeln, wo dann die teilnehmenden Menschen lernen, wie die Projektarbeit im Kunst- und Kulturbereich derzeit in Österreich funktioniert, bzw. wie Projekte zur Umsetzung gebracht werden können. Die so genannten Wagrainer Kunst- und Kulturvertretungsgruppen finden in Form von dreitägigen Workshops mit einer oder einem KünstlerIn (es können auch mehrere sein) und mit mir als Bildungs- und Kulturarbeiterin statt. Einzelne Ideen aus diesen Workshops werden dann gemeinsam umgesetzt. Bei den Kunstgesprächen, können immer wieder neue Zielgruppen (ca. 8-10 Personen) eingeladen werden.

Wagrainer Kunstvertretungsgruppe 2004

Vom 21.11. bis zum 23.11.2004 fand erstmals ein solcher Workshop mit einer ausgewählten Zielgruppe „Wagrainer Frauen über 60 Jahre“ (= Wagrainer Kunstvertretungsgruppe des Jahres 2004) statt.

Der Workshop wurde vom Kulturverein „Blaues Fenster“ organisiert und fand unter der Anleitung von Peter Arlt und Elisabeth Kornhofer statt.

Ausgangspunkt der Überlegungen bildete dabei die eigene wie die aktuelle Wagrainer Situation, mit all ihren Eigen- und Besonderheiten. Die Ergebnisse dieses Workshops sind Ideen und Vorschläge unterschiedlichster Ausprägung: von soziokulturellen Veranstaltungen, die ohne größeren Aufwand selbst organisiert und realisiert werden können, bis hin zu zwei größeren Projekten.

Ein Projekt (3 Hutschen für Wagrain) wurde im Anschluss an den Workshop vom Künstler Peter Arlt unter Beiziehung einer spezialisierten Firma und dem Künstlerkollegen Andi Strauss weiter ausgearbeitet.

Die zweite Idee ist umfassender und langfristiger. Der gesamte im Zentrum von Wagrain gelegene Burghügel (Beschreibung siehe unten) soll ein „Freiraum“ für Kunstprojekte werden sowie auch Ort für Ruhe, Kraft, Kontemplation, geistiger Auseinandersetzung, sozusagen ein Gegen(hügel)konzept zur schnelllebigen und kräfteaubenden Tourismusindustrie, die es in Wagrain auch gibt.

Daher soll 2007 als weiteres Zeichen neben den Schaukeln, auf dem Burghügel das 2. Projekt („Die,„Madonna von Wagrain“) nach der Idee von Marianne Ewaldt, (einer Künstlerin aus Wagrain stammend) und dem Schweizer Künstler David Zimmermann realisiert werden.

1. Projekt: 3 Hutschen für Wagrain (Peter Arlt und Andreas Strauss)

Ausgangspunkt:

Die schönste Kindheitserinnerung einer Teilnehmerin war das Schaukeln im Elternhaus unter dem Dach, wo eine Schaukel mit sehr langen Seilen montiert war und die auch von vielen Freundinnen frequentiert wurde. Diese Schaukel gibt es zwar nicht mehr, aber noch heute geht sie manchmal auf den Burghügel und benutzt die Kinderschaukel um die beruhigende Wirkung des „Hutschens“ zu genießen.

Idee:

Im Konkreten werden drei Schaukeln auf dem Burghügel errichtet: eine „Riesenhutsche“ (ca. 8m), eine kleinere Hutsche (4m „Kuschelhutsche“) sowie eine mittelgroße Hutsche (ca. 6m „Panoramahutsche“). Die öffentlich zugänglichen Hutschen am Burghügel verzichten bewusst auf jegliches hightech oder extravagantes Design. Die Hutschen sind seniorInnenentauglich und übertreffen in ihrer Größe die gewohnten Maßstäbe. Sie ermöglichen (junggebliebenen) Erwachsenen, neben den Kinderspielgeräten ein bisher Kindern vorbehaltenes Vergnügen. Sie dienen nicht dem schnellen Kick und dem Adrenalinstoß (dafür gibt es in Wagrain mehr als genügend andere Möglichkeiten) sondern sie sind so platziert und konstruiert, dass sie durch langes gleichmäßiges Schweben zur Beruhigung und Besinnung beitragen, etwas was sich viele WagrainnerInnen - alte und junge - sehr wünschen.

Umsetzung:

Die „Hutschen“ wurden von der Firma Obra nach Plänen von (arlt-strauss) gebaut, nach Wagrain gebracht und von Gemeindearbeitern montiert und im Juni 2006 aufgestellt. Das Einhutschfest fand am 9. Juli 2006 statt.

2. Projekt: Die virtuelle Madonna von Wagrain (Marianne Ewaldt und David Zimmermann)

338 Jahre lang (von 1592-1930) besaß Wagrain ein Markt-Wappen, welches die Madonna mit Kind auf dem Schoss vor einem goldenen Hintergrund zeigt. Ihr Kleid ist in rot, der Mantel in blau gemalt. 1930 wurde dieses Wappen aus historischen, geschichtlichen und wappen-technischen Gründen in das derzeit existierende Wappen ausgetauscht.

Die Idee des Kunstprojektes ist:

die "Erscheinung" der Madonna von Wagrain wieder zu manifestieren.

Das Symbol der Frau, die das männliche Kind auf dem Schoss trägt steht auch für den Ausdruck der Sehnsucht für die Harmonie der Geschlechter. In älteren Kulturen wird sie auch als Mater Terra oder die große Erdmutter, als die unversiegbare Quelle des Lebens (Fruchtbarkeit, Heilung usw.) verehrt.

Umsetzung:

Ihre Darstellung wird von uns nach historischer Wappenabbildung nachinszeniert, mittels Stereoskopiefotografie festgehalten und in einem Viewer wieder sichtbar gemacht. Die Aufnahme entsteht genau an dem Ort, wo später der Viewer installiert wird. Wenn der Neugierige nun durch die "Sehmaschine" schaut, sieht er auf

illusionistisch-reale Art und Weise die Erscheinung der Madonna von Wagrain am gegebenen Ort in freier Natur.

3. Projekt: Der Burghügel und die Burg Wagrain

Der Burghügel:

Die Burg Wagrain, auf einem Geländesporn zwischen dem oberen und unteren Abschnitt der Marktgemeinde gelegen, ist schon seit 700 Jahren eine Ruine. Dieser nach allen Seiten steil abfallende Sporn bildet eine von Bäumen und den Resten der Burgmauer (bis zu 2,5 m) eingesäumte, ca. 72 x 64 m große, nahezu rechteckige Terrasse im Zentrum von Wagrain. Zurzeit hat die Gemeinde diese Fläche als Kinderspielplatz für die einheimischen Kinder gepachtet und dazu einige wenige Spielgeräte (Schaukel, etc.) aufgestellt. Nun stehen auch noch die 3 Hutschen für Erwachsene dort.

Zudem ist der Burghügel seit Generationen Treffpunkt der Jugend und steht für die erste Zigarette und den ersten Kuss. Der Burghügel ist eigentlich das geheime spirituelle Zentrum von Wagrain, trotz zentraler Lage nahezu unbemerkt von der Tourismusindustrie, ein Ort zum Kraftschöpfen für die Einheimischen.

Die Burg Wagrain:

Die Zusammenarbeit des Kulturvereines und der Marktgemeinde Wagrain mit dem Bundesdenkmalamt zur der Geschichte der Burg Wagrain begann mit den Grabungsarbeiten für das Kunstprojekt „3 Hutschen für Wagrain“. Da wurden auf dem Burghügel bereits interessante Funde gemacht (z.B. Keramiken aus dem 11. Jahrhundert, Mauerreste oder ein bislang unbekannter und obertägig nicht erkennbarer Gebäudegrundriss im Nordosten, etc.).

Im Zuge einer 3-wöchigen Lehrgrabung des Archäologischen Institutes der Universität Salzburg in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Bodendenkmäler des Bundesdenkmalamtes (Leitung Dr. Peter Höglinger) wurde eine an den Rundturm anschließende Geländeterrasse archäologisch untersucht. Die Funde, die dabei zutage kamen, konnten neben den Funden aus dem Frühjahr (Schaukelgrabung) nach dem Vortrag im Waggerl Haus besichtigt werden.

Die im September getätigten Grabungen geben Anhaltspunkte zu einer in Salzburg bisher wenig erforschten Zeitperiode und auch für das Gründungsdatum der Burganlage Wagrain!

Die Burg Wagrain war eine bedeutende Burganlage, sie gehörte zu den größten in Privatbesitz (Herren von Goldegg) befindlichen Burgen Österreichs. Die strategisch und verkehrsgünstig gelegene Anlage war ein Bollwerk gegen den Erzbischof, von ihr aus waren Straßen und Zugänge bestens zu kontrollieren.

Das Entstehungsdatum der Anlage ist urkundlich nicht überliefert. Ihre Zerstörung jedoch kann recht genau auf die Jahre 1322/23 eingegrenzt werden. Die Herren von Goldegg konnten den Bestrebungen der Erzbischöfe hinsichtlich des Ausbaus der landesfürstlichen Gewalt besonders lange Widerstand leisten. 1322/23 gingen die Burg und die zugehörige Hofmark jedoch in landesfürstlichen Besitz über. Die damals zerstörte Festung wurde nicht wieder aufgebaut.

Der Typ des freistehenden Rundturms stellt in Salzburg eine einzigartige Erscheinung dar. Außerdem liegen detaillierte Flächenaufschlüsse zur Innenverbauung einer großen mittelalterlichen Burgruine aus Salzburg kaum noch vor.

Die erhaltenen Baureste der Burg Wagrain sind – trotz der Größe der Festung (mit der Umfassungsmauer hat sie Ausmaße von 60 x 80 Metern) und des landschaftlich reizvollen Ambientes – über Wagrain hinaus wenig bekannt, wozu der bereits stark ausgeprägte Bewuchs mit seiner zerstörerischen Wirkung erheblich beiträgt. Laut Dr. Peter Höglinger sind daher Restaurierungsmaßnahmen insbesondere im Bereich des Rundturmes und weiterer ausgewählter Bauteile unbedingt anzustreben.

Der Kulturverein „Blaues Fenster“ versucht derzeit gemeinsam mit der Marktgemeinde Wagrain, der Salzburger Landesregierung und dem Bundesdenkmalamt eine Restaurierung des angestrebten Bereiches zu realisieren. Wenn dies gelänge, wäre das sicher ein bedeutender Beitrag zur Identität und Geschichte von Wagrain.

Für 2007 und 2008 werden daher Restaurierungsmaßnahmen insbesondere im Bereich des Rundturmes und weiterer ausgewählter Bauteile angestrebt. Die nun eingeleiteten Untersuchungen erbringen hierfür Basisdaten.

Leitlinien:

siehe arge region kultur bzw. Ziele und Kurzbeschreibung

Anzahl der MitarbeiterInnen:

2 MitarbeiterInnen Teilzeit

Team (berufl. Qualifikationen):

Berufliche Qualifikation: Mag.^a Elisabeth Kornhofer, geboren 1964 in Wagrain; wohnhaft in Wagrain; verheiratet, 2 Kinder; Studium der Völker- und Volkskunde; ausgebildete Projektmanagerin in der Gemeinwesenarbeit und Fachwirtin für Marketing und Marktmanagement; seit 1991 als Bildungs- und Kulturarbeiterin (arge region kultur) in Wagrain und im Pongau tätig.

Ausstattung:

1 Büro; Mitbenützung aller öffentlichen Räume und Gebäude der Marktgemeinde Wagrain

Öffentlichkeitsarbeit:

Projektbezogen

Publikationen:

keine eigenen; siehe Publikationen der arge region kultur

Projektbüro für soziokulturelle Animation

Schumacherstraße 20
A-5020 Salzburg

Tel.: +43 (0)662 - 434216 -13

Email: info@spektrum.at

Homepage: www.spektrum.at

Gründung: 1983

Träger: Verein Spektrum

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das Projektbüro für soziokulturelle Animation organisiert freizeit-, sozial-, erlebnis- und kulturpädagogische Projekte im Stadtteil. Dabei orientieren wir uns an einem real existierenden Bedürfnis vieler Kinder und Jugendlicher sowie Erwachsener in den u.a. Stadtteilen Salzburgs.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Die Aktivitäten beziehen sich u.a. auf die Stadt Salzburg, insbesondere die Stadtteile Lehen, Maxglan, Taxham und Teile Lieferings.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Kinder, Jugendliche sowie Erwachsene aus bildungsfernen und sozial benachteiligten Schichten. Weiters werden auch viele Aktivitäten für Menschen mit Migrationshintergrund durchgeführt.

Ziele:

Verbesserung der Wohn-, Freizeit- und Lebensqualität der BewohnerInnen infrastrukturell sozial benachteiligter Stadtteile.

Methoden:

Folgende Methoden kommen in der alltäglichen Arbeit zur Umsetzung. Ein Schwerpunkt liegt auf den gruppenbezogenen Methoden der Sozialen Arbeit. Wir verstehen Gemeinwesenarbeit als ein Arbeitsprinzip in dem verschiedene Methoden integriert sind. Stichwortartig seien hier einige angeführt: Sozialraumanalyse, Dokumentation, Auswertung und Präsentation, Aufbau von Netzwerken, professionelle, interkulturelle Kommunikation, Aktivierungsmethoden,

Zur besseren Übersicht erfolgt die methodische Einteilung der Projekte u.a. in die Teildisziplinen der Pädagogik:

- Erlebnispädagogische Projekte
Kletter- und Bungeeaktionen, Schlauchbootfahrten, Abenteuer Nächte, Erlebnisraum Stadtteil, ...
- Spielpädagogische Projekte
Zelt der Sensationen, Kanal total, Another Brick in the wall, ...
- Kulturpädagogische Projekte
zur Aneignung von Lebensräumen Graffiti, Stadion- und Hausbemalungen, Grenzkunstaktionen, partizipative Spielraumplanung, ...
- Geschlechtersensible Projekte
feministische Mädchenarbeit, Jungenarbeit, ...
- Methodenintegrative Projekte
Kinderstadt Mini-Salzburg, ...

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Konflikte zwischen den Kulturen, Vermittlung zwischen den Generationen, Schaffung von Freiräumen für junge Menschen, Mitsprache bei Gestaltung von Freiräumen, ...

Projekte, Erfolge, Produkte:

Kinderstadt Minisalzberg, Kinderzeitung Plaudertasche, interaktive CD-Rom (LehenRom, TaxRom + Buch Xrom), Ibus - das Multimediabil, diverse Videoproduktionen, Freiraum- und Spielraum-Planungswerkstätten, weiters siehe www.spektrum.at

Leitlinien:

Folgende Basissätze begleiten seit jeher unsere Arbeit:

Abbau von sozialen-, kulturellen- und geschlechtsspezifischen Nachteilen.
Professionelle Arbeit nach klar definierten und nachvollziehbaren Konzepten.

Sozial-kulturelle Animationsangebote und Betreuung orientieren sich in erste Linie an der Gruppe bzw. am Gemeinwesen, erst in zweiter Linie am einzelnen Kind oder Jugendlichen.

Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität der BewohnerInnen infrastrukturell schwacher Stadtteile.

Vernetzung der mobilen und stationären Einrichtungen des Vereins bzw. Kooperation mit anderen Jugend- und Kinderorganisationen.

Partizipative Planung und Durchführung von sozialen, kommunalpolitischen, kreativen, geselligen, erlebnis- bzw. spielpädagogischen und kulturellen Aktionen und Projekten.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Das Projektbüro umfasst 2,5 Dienstposten, aufgeteilt auf 3 MitarbeiterInnen, zusätzlich gibt es einen Pool an geringfügig beschäftigten MitarbeiterInnen, bei der Umsetzung und Durchführung von Projekten.

Team (berufl. Qualifikationen):

In den Projekten und Einrichtungen des Verein Spektrum arbeiten interdisziplinäre Teams, wie in der soziokulturellen, gemeinwesenorientierten Arbeit üblich, die unterschiedliche Zugänge haben. Überwiegend werden jedoch diplomierte SozialarbeiterInnen beschäftigt.

Ausstattung:

In der Spektrum-Zentrale in Lehen stehen Büro- und Seminarräumlichkeiten zur Verfügung. Zur Umsetzung diverser Projekte steht ein Fuhrpark zur Verfügung (Spielbus, Ibus, LKW und Personentransporter).

Öffentlichkeitsarbeit:

Die unmittelbare Öffentlichkeitsarbeit erfolgt durch die Homepage des Vereins, weiters werden bei neuen Projekten Pressekonferenzen abgehalten, auf Veranstaltungen und bei Projekten im Stadtteil wird mittels Flyer, Mundpropaganda, per Email in den Stadtteilnetzwerken, Plakatständern sowie bei jungen Zielgruppen per sms hingewiesen.

Publikationen:

www.spektrum.at/publikationen/index.php?kat=buch

4.5 Tirol

Beratungsstelle KIST

Lohbachufer 18
A-6020 Innsbruck

Tel.: +43 (0)512 - 28 37 24

Email: beratungsstelle.kist@sos-kinderdorf.at

Homepage: www.sos-kinderdorf.at

Gründung: 1992

Träger: SOS-Kinderdorf Österreich

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Beratungsstelle für Familien, Kinder und Einzelpersonen.
Drei Bereiche: Beratung - Elternbildung - Stadtteilarbeit

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Beratung: Großraum Innsbruck
Stadtteilarbeit: Hötting-West

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Beratung:
Kinder-, Jugend-, und Erziehungsberatung, Erwachsenenberatung, Paarberatung

Stadtteilarbeit:

Organisation und Moderation des Sozialarbeitskreis Hötting-West (mit VertreterInnen der wesentlichen sozialen Einrichtungen des Stadtteils), Redaktionsmitglied der Stadtteilzeitung WESTWIND (erscheint vierteljährlich zu Themen des Stadtteils)

Ziele:

Ein für Kinder und Jugendliche entwicklungsförderndes Umfeld schaffen (familiär und gemeinwesenorientiert)

Methoden:

Beratung auf der Basis familientherapeutischer Methoden

Arbeitsgruppen:

in der Stadtteilarbeit: Sozialarbeitskreis Hötting-West (monatliche Treffen)

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Beratung:
familiäre Schwierigkeiten

Stadtteilarbeit:

Jugendthemen, kinderfreundliche Strukturentwicklung, soziales Miteinander, verkehrsberuhigende Maßnahmen u.ä.

Projekte, Erfolge, Produkte:

die Stadtteilarbeit erstreckt sich nun über 12 Jahre - es ist unmöglich alle Projekte hier aufzuzählen

Leitlinien:

diese sind umfassend in unserem Leitbild formuliert

Anzahl der MitarbeiterInnen:

6 Angestellte, 7 Freie MitarbeiterInnen

Team (berufl. Qualifikationen):

PsychotherapeutInnen, SozialpädagogInnen, Ehe- und FamilienberaterInnen

Ausstattung:

Beratungs- und Büroräumlichkeiten, Spieltherapiezimmer, Mehrzweckraum für Veranstaltungen

Öffentlichkeitsarbeit:

laufend in den lokalen Medien

ISD Innsbrucker Soziale Dienste GmbH - Sozialzentren

Innrain 24
A-6020 Innsbruck

Homepage: www.isd.or.at

Gründung: 2001

Träger: Innsbrucker Soziale Dienste GmbH

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Sozialzentren dienen als Beratungs-, Informations- und Vernetzungszentren für die StadtteilbewohnerInnen. Unser Auftrag ist Information, Vermittlung, Beratung, Betreuung (Kurzbetreuung vor allem von den mobilen SozialarbeiterInnen), Begleitung, Hilfestellung bei Anträgen und Behördenkontakten, Vernetzung und Prävention.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Verschiedene Stadtteile Innsbrucks

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Zielgruppe sind die BewohnerInnen des Stadtteils mit Schwerpunkt SeniorInnen. Keine Krisenintervention. Hilfestellung nur mit Einverständnis des betroffenen Menschen.

Ziele:

Wir sind Anlaufstellen im Stadtteil: unbürokratisch, überkonfessionell, überparteilich. Verbesserung der Lebenssituation von Menschen in ihrem Wohn- und Lebensumfeld.

Methoden:

Information, Beratung, Vermittlung

Arbeitsgruppen:

Zeitlich aktuelle Projektgruppen für gemeinsame Veranstaltungen/Ausflüge/Aktivitäten

Projekte, Erfolge, Produkte:

Sprechstunden, SeniorInnen-Treffs, Aktion 80, Aktion 90, verschiedene Ausflüge bzw. Führungen durch Institute und Ausstellungen, Tagesausflüge, Erholungsaufenthalt für SeniorInnen, Sozialarbeit, niederschwellige Sozialarbeit, Zusammenarbeit/Vernetzung mit anderen Stellen und Instituten im Stadtteil, Administration und Bürotätigkeit.

Leitlinien:

Wir sind unbürokratische, überkonfessionelle, überparteiliche Anlaufstellen für die BewohnerInnen des Stadtteils mit Schwerpunkt SeniorInnen.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

StadtteilkoordinatorInnen und diplomierte Sozialarbeiterinnen

Team (berufl. Qualifikationen):

Ganz verschiedene Ausbildungen und Arbeitserfahrungen gibt es bei den StadtteilkoordinatorInnen.

Die SozialarbeiterInnen haben neben verschiedenen Zusatzausbildungen alle die Sozialakademie besucht.

Ausstattung:

Büro für Beratungstätigkeit und Administration;
Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Projekte

Öffentlichkeitsarbeit:

Aktuelle Presseaussendungen

Publikationen:

Folder, aktuelle Aussendungen diverser Projekte und Veranstaltungen

ISD Sozialzentrum Wilten

Kaiser-Josef-Straße 5
A-6020 Innsbruck

Tel.: +43 (0)512 - 93001 -7580

Email: m.priemueller@isd.or.at

Homepage: www.isd.or.at

Gründung: 2001

Träger: Innsbrucker Soziale Dienste GmbH

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Büro für soziale Anliegen, Schwerpunkt SeniorInnenbereich

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Stadtteil Wilten, Vill-Igls

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

SeniorInnen. Zusätzlich Raumgeber für Mutterberatung, Selbsthilfegruppen, Nachhilfegruppen für Kinder nicht-deutscher- Muttersprache und Kleinkindergruppe

Ziele:

Information und Hilfestellung für alle Belange von SeniorInnen, aber auch sonstige BewohnerInnen des Stadtteils.

Methoden:

Auskunft, Beratung, sozialarbeiterische Hilfe und Unterstützung

Arbeitsgruppen:

regelmäßige SeniorInnentreffs, Ausflüge, Besichtigungen

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Anmeldung für SeniorInnenheime, Haushaltshilfe, Hauskrankenpflege, Hilfe bei Anträgen, Behördengängen, Pflegegeldanträgen, SeniorInnenerholungsurlaub

Projekte, Erfolge, Produkte:

Kunstvermittlung für SeniorInnen, Begleitung bei SeniorInnenurlaube, Organisation von Betriebsbesichtigungen, diverser Museen und Lesungen.

Leitlinien:

Beratung und Hilfe erfolgt für alle BewohnerInnen des Stadtteils

Anzahl der MitarbeiterInnen:

1 1/4

Team (berufl. Qualifikationen):

Leiterin des Sozialzentrums, ganztägig, Mag.^a Phil., berufliche Projekt-Erfahrung in diversen Sozialeinrichtungen, mobile Diplomsozialarbeiterin (10 Stunden)

Ausstattung:

Büro mit Besprechungsecke, Büro für Mutterberatung und ambulanter Physiotherapie und Logopädie, Raum für Veranstaltungen für ca. 35-50 Personen, Küche, 2 WCs

Öffentlichkeitsarbeit:

Aussendung (persönliche Briefe) an BewohnerInnen des Stadtteils, Informationen von Veranstaltungen in den führenden Tageszeitungen, Schaukasten an der Hausfront, Pinnwand im Gang

Nachhaltigkeitskoordinator des Landes Tirol

Brixnerstraße 2
A-6020 Innsbruck

Tel.: +43 (0)512 - 508 3484
Email: agenda-tirol@tirol.gv.at
Homepage: www.agenda-tirol.at
Gründung: 2003
Träger: Land Tirol

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Nachhaltigkeitskoordinator und LA 21 - Leitstelle des Landes Tirol

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Bundesland Tirol

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Alle BürgerInnen, Vereine, Gemeindevandatare etc.

Ziele:

- Erarbeitung der LA 21 Strategie Tirols und Umsetzung
- Nachhaltigkeit und Wirtschaft
- Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und NPOs
- Bildung für Nachhaltigkeit

Methoden:

Förderungen; Bewusstseinsbildung; Tagungen; Auszeichnungen; Auditverfahren; ...

Arbeitsgruppen:

Je nach Schwerpunkten (z.B. Soziale Steuerungsgruppen mit allen relevanten gesellschaftlichen AkteurlInnen)

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Von Integrationsfragen über Fortbildung, von Kindergartenpädagoginnen zu Projekten und Diskussionen, Lebensstil, Alt und Jung in den Gemeinden und Global Marshall Plan.

Projekte, Erfolge, Produkte:

Siehe Jahresberichte auf www.agenda-tirol.at

Leitlinien:

Siehe unter www.agenda-tirol.at (herunterladbar)

Anzahl der MitarbeiterInnen:

4

Team (berufl. Qualifikationen):

Siehe unter www.agenda-tirol.at (Mitarbeiter und Leitung)

Ausstattung:

3 Räume, Budget, PC und alles wesentliche, was man im Büro braucht

Öffentlichkeitsarbeit:

Jährlich über 120 Presseberichte, 4x pro Jahr twenty-one (24-seitige Zeitung), Videos zu versch. Schwerpunktthemen (Siehe z.B. unter www.auditcheck.at)

Publikationen:

Projektdokumentationen

Tiroler Bildungsforum - Verein für Kultur und Bildung

Sillgasse 8/2
A-6020 Innsbruck

Tel.: +43 (0)512 - 581465

Email: tiroler.bildungsforum@tsn.at

Homepage: www.tiroler-bildungsforum.at

Gründung: 2003

Das Tiroler Bildungsforum – Verein für Kultur und Bildung entstand 2003 durch die Fusionierung des Tiroler Kulturwerkes und des Tiroler Volksbildungswerkes. Die beiden Ursprungsvereine hatten bereits eine 30-jährige Geschichte.

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das Tiroler Bildungsforum - Verein für Kultur und Bildung ist eine Servicestelle für die Tiroler Erwachsenenschulen, Arge Tiroler Chronisten und das Forum Blühendes Tirol. Durch diese verschiedenen Aufgabenfelder ist das TBF in irgendeiner Form in fast allen Tiroler Gemeinden vertreten und versteht sich über die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen als Impulsgeber in der Bildungs- und Kulturarbeit. Diese wird durch ein umfangreiches Serviceangebot unterstützt.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Kontakt über die Geschäftsstelle

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Menschen unterschiedlicher Sozialisation, verschiedener Generationen und Lebensbildern in kleinräumigen Gesellschaften

Ziele:

Impulsgeber für eine lokale Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfeldes

Methoden:

- Woche der Gemeinde
- Interkulturelle Begegnungen
- Partizipationsmodelle in der Dorfgestaltung

Arbeitsgruppen:

bedarfsorientiert

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

- Einbindung junger und älterer Menschen in das Dorfleben
- Integration von MigrantInnen

Projekte, Erfolge, Produkte:

z.B. Interkulturelle Begegnungen

Leitlinien:

Als Servicestelle begleiten, beraten und bilden wir ehrenamtliche MitarbeiterInnen und Interessierte in den Bereichen Chronikwesen, Erwachsenenbildung, Grünraumgestaltung und gesellschaftlich relevanten Themen.

Wir schaffen Raum für

- neue Ideen
- individuelle Beratung und Betreuung
- freies Arbeiten nach innen und außen
- individuelle Entwicklungen von Menschen und Organisationen
- Begegnungen und inhaltlichen Austausch

Wir bauen Brücken zwischen

- Menschen unterschiedlicher Sozialisation
- Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
- verschiedenen Generationen und Lebensbildern in kleinräumigen Gesellschaften

Wir orientieren uns an folgenden Werten

- Gemeinnützigkeit und Wirtschaftlichkeit
- soziale Nachhaltigkeit
- Ganzheitlichkeit und Offenheit

Anzahl der MitarbeiterInnen:

6 TeilzeitmitarbeiterInnen teilen sich 120 Stunden

500 ehrenamtliche MitarbeiterInnen in den Regionen

Team (berufl. Qualifikationen):

Hauptamtliche MitarbeiterInnen:

Bildungsmanagerin, Politikwissenschaftlerin, Historiker, Volkswirtschaftlerin alle mit pädagogischer Zusatzausbildung

zusätzliche MitarbeiterInnen: Sekretariat und Hausbetreuung

Ausstattung:

Seminarraum für 80 Personen

Lokale Ressourcen durch die individuell zu vereinbarende Nutzung von Gemeindeeinrichtungen

Öffentlichkeitsarbeit:

- Persönliche Kontakte und Aussendungen zu ZweigstellenleiterInnen und Partnereinrichtungen
- Magazin - Bildungsforum
- Infobriefe
- Homepage
- Pressekonferenzen
- Presseaussendungen

4.6 Vorarlberg

Büro für SpielRäume

Rheinstraße 17
A-6890 Lustenau

Tel.: +43 (0)5577 - 20 553

Email: office@spielraum.cc

Homepage: www.spielraum.cc

Gründung: 1996

Träger: Einzelunternehmer, Selbständig - DSA Günter Weiskopf

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Planung und Bau von Spielplätzen, öffentlichen Plätzen, KinderGärten, SchulfreiRäumen, LebensRaum Wohnanlage in einem Miteinander - Einbeziehung der Betroffenen/NutzerInnen. Wir sehen SpielRäume als wichtige LebensRäume von Kommunen. Mit verschiedenen Initiativen wollen wir in der Öffentlichkeit ein breites Verständnis für eine positive SpielRaum-Kultur vermitteln.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Schwerpunkt in Vorarlberg, Projekte auch in Tirol; Zusammenarbeit auch mit der Wirtschaftskammer NÖ und OÖ - Fachgruppe Gastronomie.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

SpielRäume sind LebensRäume der Kommune, jeweils projektbezogen mit allen Altersgruppen (Wohnanlage, öffentliche Plätze), oder gezielt nach Auftrag - Kindergarten, Schule, Jugendplatz, ...

Ziele:

Nachhaltige Entwicklung von Spielplätzen zu SpielRäumen - in einem MITEINANDER von Jung und Alt

Methoden:

Abgestimmt auf die jeweiligen Projekte, Klein- und Großgruppen Foren, "Aktivierung" über persönliche Briefe - mit Rückläufern zur Ideensammlung und für Vorschläge
Persönliche Kontakte - direktes Ansprechen
Spielaktionen und Ideensammlungen mit Kindern - werden auch zur Diskussion mit Erwachsenen genutzt
Zusammenarbeit mit Schulen, Kindergärten, Einzel- und Klassenarbeiten, Zeichnungen, Aufsätze, Stichworte - Plakate, ...
Spieleforscher - Orte des Spiels (Wo spielen wir was ...)

Arbeitsgruppen:

jeweils projektbezogen - mit der evtl. bestehenden Initativgruppe bzw. sonst Bildung einer Arbeitsgruppe

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Gestaltung von SpielRäumen generell (mit Beteiligungsprozessen)
in Wohnanlagen die "Fronten" zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen im Dialog lösen, tragbare Kompromisse entwickeln

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Durchführung von Pilotprojekten in Vorarlberg im Bereich Wohnanlagen "LebensRaum Wohnanlage - Miteinander der Generationen"
- Mitarbeit in einer Arbeitsgruppe des Landes VlbG. - Kinderräume & Kreativorte
- Für das Land Tirol Entwicklung von Unterlagen/Richtlinien zum Thema "Naturnahe SpielRäume"
- Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialdienste (IfS) im Bereich von Wohnanlagen - Einzugsbegleitung, Entwicklung des Außenraums/SpielRaums
- ein Vielzahl von verwirklichten Projekten im Bereich öffentliche SpielRäume, Kindergärten, Schulhöfe, Wohnanlagen, ...

Leitlinien:

Ich lebe meinen Traum - MITEINANDER planen, bauen, spielen

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Selbständig - Alleine, bzw. Projektbezogen mit den Arbeitsgruppen vor Ort

Team (berufl. Qualifikationen):

DSA Günter Weiskopf - Einzelunternehmer "Büro für SpielRäume"
Zusammenarbeit mit diversen Fachpersonen - jeweils projektbezogen - z.B. SpielpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, GemeinwesenarbeiterInnen, ...

Ausstattung:

Büroausstattung normal/gut
Einfache Gerätschaften (Gartenwerkzeug, Handmaschinen, ...) in größerer Menge für Aktionstage bei der Ausführung

Öffentlichkeitsarbeit:

Projektbezogen immer wieder Artikel in den heimischen Printmedien
ebenso in Rundfunk und Fernsehen
Fallweise Aussendungen - wie z.B. neuen Falter

Publikationen:

Diverse umfangreiche Downloads (auf der Homepage) zu den verschiedensten Themen am Spielplatz - kostenlos!
Broschüre Sicherheit am Spielplatz - wurde kostenlos an alle Kommunen Österreichs verschickt (2002)

Büro für Zukunftsfragen

Jahnstraße 13-15

A-6900 Bregenz

Tel.: +43 (0)5574 - 511 20605

Email: zukunftsbuero@vorarlberg.at

Homepage: www.vorarlberg.at/zukunft/

Gründung: 1999

Träger: Amt der Vorarlberger Landesregierung

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das Büro für Zukunftsfragen versteht sich als Impulsgeber und Schnittstelle für zukunftsfähige Entwicklungsprozesse: Wir fördern innovative Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung.

Zu diesem Zweck unterstützen wir engagierte Menschen dabei, innovative Lösungen für aktuelle gesellschaftspolitische Herausforderungen zu finden und erfolgreich umzusetzen.

Das Büro für Zukunftsfragen ist eine Stabstelle im Amt der Vorarlberger Landesregierung und fachlich direkt dem Landeshauptmann zugeordnet.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Land Vorarlberg

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

drei Arbeitsbereiche:

- **Bürgerschaftliches Engagement:**
Wir bestärken Menschen darin, selbst Verantwortung zu übernehmen und aktiv zu werden. Engagierte Menschen sind das Fundament einer funktionierenden Gesellschaft. Das hohe Niveau an bürgerschaftlichem Engagement soll gehalten und ausgebaut werden.
- **Sozialkapital:**
Wir motivieren zu vertrauensvoller Zusammenarbeit und erforschen die Bedeutung des Sozialkapitals anhand von empirischen Untersuchungen. Das hohe Maß an Sozialkapital soll gehalten und vertrauensvolles Miteinander und Kooperationen gefördert werden.
- **Nachhaltige Entwicklung:**
Wir initiieren und unterstützen innovative Pilotprojekte, die langfristige, ganzheitliche und dauerhafte Lösungen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung darstellen. Die zahlreichen Aktivitäten im Land in Richtung Nachhaltigkeit sollen unterstützt und koordiniert sowie mit der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie abgestimmt werden.

Ziele:

- in der Öffentlichkeit Bewusstsein für wichtige Zukunftsthemen zu bilden,
- BürgerInnen zu aktivieren (d.h. zur Eigenaktivität anzuregen),
- bereits engagierte Menschen zu unterstützen, zu fördern und zu koordinieren,
- sowie Maßnahmen zur Qualitätssicherung zu ergreifen.

Methoden:

- Strategie und Konzept
Das Büro für Zukunftsfragen entwickelt sich inhaltlich laufend weiter. Dazu ist es notwendig, neben den einzelnen Geschäftsfeldern auch das Gesamtkonzept, die eingeschlagene Strategie sowie das Arbeitsprogramm immer wieder zu überarbeiten sowie neue Themenschwerpunkte und Zielgruppen zu fixieren.
- Monitoring und Evaluation
Wir geben Studien und Untersuchungen in Auftrag, um Entwicklungen und Trends zu erforschen. In unserer Qualitätskontrolle achten wir auf alle Dimensionen der Nachhaltigkeit (Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, globale Dimension) und bieten für Kommunen und Betriebe mit „Unternehmen.V“ ein leicht handhabbares Instrument zur Selbstbewertung von nachhaltigen Entwicklungsprozessen an.
- Koordination und Vernetzung
Wir sind mit den verschiedenen AkteurInnen aus unseren Arbeitbereichen in Kontakt und vernetzen uns mit PartnerInnen innerhalb von Vorarlberg, in der Bodensee-Region, mit anderen Bundesländern sowie mit dem Bund, um gemeinsame Strategien zu entwickeln.
- Pilotprojekte initiieren und Innovation fördern
Wir initiieren Pilotprojekte, erheben durch Gespräche mit Engagierten deren Bedarf und entwickeln gemeinsam mit unseren PartnerInnen Schwerpunkte, nach denen wir unsere Förderinstrumente ausrichten.
- Bewusstseinsbildung
Um wichtige Zukunftsthemen zu kommunizieren und in die Öffentlichkeit zu bringen, erarbeiten wir Kampagnen und Informationsmaterial.

Arbeitsgruppen:

- Vorarlberger Nachhaltigkeitspartner
- Österreichische Nachhaltigkeitskoordinatoren (Bund/Länder-Konferenz)
- Unterarbeitsgruppe „Dezentrale Nachhaltigkeitsstrategien und Lokale Agenda 21“
- Komitee für ein Nachhaltiges Österreich und Akteursnetzwerk Nachhaltiges Österreich
- Arbeitsgruppe Gemeindezusammenarbeit
- Arbeitsgruppe Klimastrategie
- Arbeitsgruppe Schutzwaldstrategie
- Umweltschutzbeirat
- Kuratorium Biosphärenpark Großes Walsertal
- Projektsteuerungsgruppe „Kinder in die Mitte“
- Projektsteuerungsgruppe „Vision Rheintal“

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Wie kann man Eigenverantwortung und Engagement stärken?

Wie kann man vertrauensvolle Zusammenarbeit fördern?

Wie kann man langfristiges Denken und Handeln unterstützen?

Projekte, Erfolge, Produkte:

Derzeit laufende Projekte:

- Jugend vor den Vorhang
- Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement
- Freiwilligenbörse VOL Freiwillig
- Ehrenamtsbewerb

- Vorarlberg Akademie
- Sozialkapital-Studien
- Brückenschlag
- Unternehmen. V
- Zämma. Besser gemeinsam, Gemeinsam besser
- Bodensee Agenda 21
- Verwaltung hoch4
- Arge Alp Tagung
- Global Marshall Plan
- Dörfliche Lebensqualität und Nahversorgung

Auszeichnungen 2007:

- Mitwelt- und Solarpreis für "Jugendenergietag"
- European Public Service Award: Diplom in Kategorie "Gemeinsam Handeln"
- Energy Globe Vorarlberg für "Jugendenergietag"
- "Projekt Check" und "Verwaltung hoch4" offizielle Projekte der "UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005–2014"
- European Award for Innovative Regions, 2. Preis

Leitlinien:

Wir fördern Engagement.

Wir bringen Menschen zusammen. Und Themen

Für eine nachhaltige Entwicklung.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

8 MitarbeiterInnen (5,9 VZÄ)

Team (berufl. Qualifikationen):

Politologin, Ethnologin, Biologin, Umweltberaterin, Germanistin, Wirtschaftspädagogin

Ausstattung:

Verfügbare Mittel 2007: 433.000 Euro

Öffentlichkeitsarbeit:

50% Stelle, die Öffentlichkeitsarbeit macht

Publikationen:

- Newsletter rundherum
- Leistungsbilanz 2006
- Sozialkapital Götzis 2006
- Sozialkapitalstudie Vorarlberg 2005
- Büro für Zukunftsfragen: Imagefolder
- Studie über Nachhaltigkeit in der Verwaltungsmodernisierung
- Kinder in die Mitte: Empfehlungen für ein kinderfreundliches Vorarlberg
- Gemeinsam oder einsam? Sozialkapitaltheorien im Vergleich
- Brückenschlag: Lernwelt Wirtschaft & Gesellschaft
- Vereinshandbuch für Vorarlberg
- Sozialkapitalstudie Vorarlberg 2002
- Ehrenamt, freiwilliges Engagement und Selbsthilfe in Vorarlberg

Fachbereich Pfarrcaritas und sozialräumliches Handeln

Wichnerstraße 22

A-6800 Feldkirch

Tel.: +43 (0)5522 - 200

Email: claudio.tedeschi@caritas.at

Homepage: www.caritas-vorarlberg.at

Gründung: als Fachbereich 2007, davor die Stellen z. T. schon seit 40 Jahren, Youngcaritas seit 1998

Träger: Caritas Vorarlberg

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Befähigung von Menschen in ihrer Vorortstruktur soziale und gesellschaftliche Anliegen zu starten und umzusetzen. Zudem initiieren wir nach Bedarf gemeinsam mit NetzwerkpartnerInnen Projekte, um die sozialen Strukturen (insbesondere der Pfarrgemeinden) zu stärken. Es gilt, sich immer wieder an wandelnde Bedürfnisse anzupassen und bessere Lösungen anzustreben.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Ganz Vorarlberg mit Fokus der Pfarrgemeinden

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

- SeniorInnen
- Jugend
- Soziale Netzwerke
- Ehrenamt Fördern und Entwickeln
- für Soziale Themen sensibilisieren

Ziele:

- Menschen sollen eine offene auf Menschen zugehende Kirche erleben.
- Wir wollen das solidarische Miteinander in der Gesellschaft fördern.
- Gute Zusammenarbeit mit allen, die an den gleichen Zielen interessiert sind.
- Öffentlichkeit für die sozialen Bedürfnisse im Land zu sensibilisieren und zur Lösung von Herausforderungen mit beizutragen.

Methoden:

- Erwachsenenbildungsmethoden (Seminare, Vorträge, Schulungen)
- Einbindung der Betroffenen als ExpertInnen ihrer Situation
- Projektmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit
- Wissenstransfer

Arbeitsgruppen:

zu unterschiedlichsten Themen, zum Teil zeitlich sehr befristet.

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Einsamkeit und Isolation, fehlende soziale Kompetenzen, weltweite Solidarität, Teamentwicklung und Kooperationen, Arbeitslose, Integration, Lebensqualität im Alter, Miteinander der Generationen, Kluft zwischen Reich und Arm

Projekte, Erfolge, Produkte:

Projekt Lebensweisen, verschiedenste Ausbildung im Bereich, Sozialpaten-Projekt, soziales Engagement, SeniorInnenerholungen, Tanz die Toleranz, Projekt "Folge deinem Herzen" in Kooperation mit den diözesanen Einrichtungen siehe www.folge-deinem-herzen.at

Leitlinien:

siehe Ziele bzw. Leitbild der Caritas Vorarlberg auf der Homepage abrufbar

Anzahl der MitarbeiterInnen:

12 MA in Teilzeit

Team (berufl. Qualifikationen):

Psychologie, Erziehungswissenschaften, DSA, jeweils in Kombination mit zusätzlichen Ausbildungen im Bereich Therapie, Erwachsenenbildung, Gruppenarbeit, GWA etc.

Ausstattung:

Büro und 1 PKW

Öffentlichkeitsarbeit:

Pfarrcaritas_Info, Homepage und Medienarbeit über Pfarrblätter, Kirchenzeitung und die Medien im Land (Koordiniert Abtl. Kommunikation der Caritas)

Publikationen:

Bücher von Elmar Simma, Caritasseelsorger zu sozialen und spirituellen Themen.

**Gemeinwesenarbeitsstelle
der Flüchtlings- und Migrantenhilfe Caritas
Katholische Kirche Vorarlberg**
Wichnergasse 22
A-6800 Feldkirch

Tel.: +43 (0)664 - 8240 089

Email: josef.fersterer@caritas.at

Homepage: www.caritas-vorarlberg.at

Träger: Caritas, Katholische Kirche Vorarlberg

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Ziel der Gemeinwesenarbeitsstelle der Caritas Flüchtlingshilfe ist es, Menschen zu befähigen, soziale Herausforderungen in ihrem Lebensraum wahrzunehmen und entsprechende Handlungen zu setzen. Gemeinsam mit den BewohnerInnen und SystempartnerInnen einer Region geht es der Stelle darum, Räume zur Begegnung zu schaffen und insbesondere Entwicklungs- und Lernprozesse zur Flucht-, Asyl- und Integrationsthematik zu fördern. Ein wesentliches Anliegen dabei ist es, gemeinsam mit den BewohnerInnen und AsylwerberInnen Achtsamkeit für Verschiedenheit zu entwickeln und Neugier und Interesse zur gemeinsamen Gestaltung des sozialen Lebensraumes zu wecken.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Land Vorarlberg mit Schwerpunktregionen

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

AsylwerberInnen und Konventionsflüchtlinge

Methoden:

katalytisch aktivierende GWA

Projekte, Erfolge, Produkte:

viele

Leitlinien:

Integration beginnt dort, wo Menschen ohne Angst verschieden sein können.

IfS - MITANAND - Stelle für Gemeinwesenarbeit Rankweil

Ringstraße 49
A-6830 Rankweil

Tel.: +43 (0)5522 - 46419

Email: mitanand.rankweil@ifs.at

Homepage: www.rankweil.at oder www.ifs.at

Gründung: 1992
(1992-2002 als eigenständiger Verein; 2003 im Sozialreferat der Marktgemeinde eingegliedert, seit 2004 als Teil des IfS-Institutes für Sozialdienste)

Träger: Institut für Sozialdienste

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Die Stelle für Gemeinwesenarbeit Rankweil - MITANAND arbeitet im Auftrag der Marktgemeinde Rankweil an der Entwicklung des Sozial- und Lebensraumes gemeinsam mit den BewohnerInnen in Rankweil. Sie bietet Sozialberatung und soziale Dienstleistungsangebote, initiiert ...

Die Stelle MITANAND ist Teil des IfS - Institut für Sozialdienste mit deren Fachgruppe Sozialer Nahraum und arbeitet auf Kosten und im Auftrag der Marktgemeinde Rankweil.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Gemeindegebiet der Marktgemeinde Rankweil und projektbezogen auch Region Vorderland

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Kinder und Eltern, Jugendliche, SeniorInnen und Betagte, MigrantInnen

Ziele:

Entwicklung des Sozial- und Lebensraumes; Unterstützung von Selbsthilfekräften und Eigeninitiative der Bevölkerung; Nutzung und Erweiterung von vorhandenen Ressourcen (Räume, Nachbarschaften, kommunale Dienstleitungen, ...); zielgruppenübergreifender Ansatz (Kinder, Erwachsene, SeniorInnen); bereichsübergreifender Ansatz (Zusammenarbeit mit Schulen, Vereinen, Wohnen, Kultur, ...); Koordination und Kooperation der/mit sozialen Dienste/n.

Methoden:

Projekt- und Konzeptarbeit, gemeinwesenorientierte Sozialarbeit, Einzelfallarbeit, Angebote von sozialen Dienstleistungen (Babysittervermittlung, Vermittlungsdienst für Haus- und Gartenhilfe, ...)

Arbeitsgruppen:

- GWA Vernetzungsfrühstück Vorarlberg
- Fachgruppe GWA - Sozialer Nahraum im IfS - Institut für Sozialdienste
- AG MigrantInnen in Vorarlberg
- ARGE Mobile Dienste Rankweil (Koordination/Entwicklung ambulanter Dienste)
- Koordinationsgruppe Offene Jugendarbeit

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Fragen zur Kindererziehung, Schulprobleme, Lehrstellen-/Arbeitssuche, Scheidung, Isolation/Verwahrlosung, Alleinstehende, Alkohol, Existenzsicherung, Gewalt in der Familie, Integration/Migration, Alleinerziehende, Hilfe für Pflegende, Aktivierung von SeniorInnen, Siedlungskonflikte, Konflikte auf Spielplätzen, Jugendgewalt, Vandalismus, ...

Projekte, Erfolge, Produkte (laufend):

- Offene Jugendarbeit Rankweil (Koordination des Jahresplanungsprozesses)
- Spielplatzgemeinschaften (initiiieren und begleiten in die Selbstständigkeit)
- Siedlungskomitee Paspels (initiiieren, moderieren, ...)
- Spielend Deutsch lernen (Sprachförderung für Eltern und Kindergartenkinder)
- SeniorInnen helfen SeniorInnen (Vermittlungsdienst für Hilfe und Freizeit);
- Kind sein in Rankweil (Angebote für Kinder, Kinderbeteiligung, Elternbildung, ...)
- JOB 2008 (Begleitung für arbeit suchende Jugendliche)
- Sprachförderung und Lernbegleitung für Volksschulkinder
- Deutschsprachkurse für Frauen
- Babysittervermittlungsdienst
- Vernetzung und Koordination regionaler Dienste
- Veranstaltung für Pflegende Angehörige
- Heilig Abend-Feier für Alleinstehende
- Lehrlingscoaching
- Dolmetsch und Übersetzung deutsch/türkisch für die Gemeinde
- Kooperation/Vermittlung (Kurse, Seminare, Hilfeeinrichtungen, ...)
- Sozialberatung/Einzelfallarbeit

Leitlinien:

Die Stelle für Gemeinwesenarbeit Rankweil - MITANAND arbeitet im Auftrag der Marktgemeinde Rankweil an der Entwicklung des Sozial- und Lebensraumes gemeinsam mit den BewohnerInnen in Rankweil.

Die Stelle gestaltet und entwickelt in Abstimmung mit der Bürgerservicestelle der Marktgemeinde die Wirksamkeit des sozialen Netzes in der Gemeinde und der Region, mobilisiert und stärkt die Ressourcen des Einzelnen und seines Umfeldes.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

2

Team (berufl. Qualifikationen):

1 Sozialpädagoge (Stellenleiter), 75%

1 Verwaltungsangestellte, 100%

Ehrenamtliche für Hilfsdienste

Ausstattung:

Einrichtung: Empfangsbereich, Beratungsbüro, Besprechungsbereich und offener Arbeitsplatz (für Ehrenamtliche, KundInnen, ...)

Seminar- und Bewegungsräume im Haus

Team 175%, ca. 25 Freiwillige MitarbeiterInnen in Projekten und einzelnen Veranstaltungen

Öffentlichkeitsarbeit:

In Abstimmung mit den entsprechenden Abteilungen in der Marktgemeinde Rankweil und im Institut für Sozialdienste - www.rankweil.at und www.ifs.at

Publikationen:

Falter und Broschüren der Angebote

IfS - Netzwerk Feldkirch Gemeinwesenarbeit

Graf-Hugo-Wuhrgang 5
A-6800 Feldkirch

Tel.: +43 (0)5522 - 304 1287

Email: gemeinwesenarbeit@feldkirch.at

Homepage: www.feldkirch.at

Gründung: 1980

Träger: Institut für Sozialdienste

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das Netzwerk Feldkirch ist eine Abteilung der Stadt Feldkirch. Träger der Gemeinwesenarbeit ist das Institut für Sozialdienste, eine Einrichtung der freien Wohlfahrtspflege. Wir leisten in erster Linie Hilfe zur Selbsthilfe, orientieren uns an den Interessen und Bedürfnissen der BewohnerInnen Feldkirchs und stehen in enger Kooperation mit den Organisationen und Institutionen des sozialen Netzes.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Stadt Feldkirch

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Kinder, ältere Menschen ab 60, Menschen mit Behinderung (vor allem körperlich), pflegende Angehörige

Ziele:

Orientierung an Bedürfnissen und Interessen der Menschen in Feldkirch, wir definieren soziale Probleme im gesellschaftlichen Kontext und erarbeiten gemeinsam mit Betroffenen Lösungsansätze. Wir gehen Themen an, die komplexe, funktional oder räumlich abgegrenzte Bevölkerungsgruppen betreffen.

Methoden:

GWA als vorrangige Orientierung mit Gruppenarbeit als integrierter Bestandteil und Einzelfallarbeit

Arbeitsgruppen:

menschenfreundliche Umweltgestaltung (eine Art TÜV bzgl. behindertengerechtem Bauen)

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Einwegkommunikation bei Kindern, Erleben von Ganzheiten bei Kindern, Unterstützung pflegender Angehöriger, Begleitung einer "Selbsthilfegruppe" von Menschen mit Behinderung, Prävention von Isolation im Alter, Austauschmöglichkeiten von Eltern, Themen bei älteren Menschen: finanzielle Situation/Pflegegeld/soziale Kontakte/Kommunikation.

Projekte, Erfolge, Produkte:

Kinderkino, Kinderstadt, Planung und Koordination öffentlicher Spielplätze, ich pflege nicht allein, SeniorInnenmittagstisch, HI. Abend für Alleinstehende, Stammtisch für Behinderte und Nichtbehinderte, ARGE menschenfreundliche Umweltgestaltung

Leitlinien:

Wir greifen Bedürfnisse und Probleme von Bevölkerungsgruppen auf, suchen Lösungsmöglichkeiten und setzen diese durch Aktionen und Initiativen um.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

3

Team (berufl. Qualifikationen):

2 diplomierte Sozialarbeiterinnen, 1 Sozialpädagoge

Ausstattung:

2 Büroräume, personell: 1 Zivildienstler, Team (18, 20 und 30 Wochenstunden)

Öffentlichkeitsarbeit:

läuft über entsprechendes Referat der Stadt Feldkirch

IfS - Sozialarbeit Kleinwalsertal

Sozialzentrum
Eggstraße 4
A-6991 Riezlern

Tel.: +43 (0)5517 - 5580 232

Email: sozialarbeit.kleinwalsertal@ifs.at

Homepage: www.ifs.at

Gründung: 2003

Träger: Institut für Sozialdienste Vorarlberg

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

IfS - Sozialarbeit Kleinwasertal ist eine Stelle der Gemeinde Mittelberg und des Institutes für Sozialdienste. Es werden psychosoziale Bedürfnisse und Probleme Einzelner sowie der Bevölkerung, von Bevölkerungsgruppen und Menschen mit gemeinsamen Interessen aufgegriffen.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Kleinwalsertal

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

keine, alle BewohnerInnen und EinpendlerInnen des Tales

Ziele:

Durch professionelle Beratung in allen Fragen seelischer und sozialer Gesundheit sollen die Menschen beim Zugang zu ihren eigenen, als auch zu den gesellschaftlichen Ressourcen unterstützt werden und ihnen die Möglichkeit der Orientierung bei der Problembewältigung gegeben werden. Weiters wollen wir die Menschen dabei unterstützen, eigene Lösungswege zu finden.

Methoden:

Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit

Arbeitsgruppen:

Jour Fixe "Chancengleichheit" (Integration Behinderter), "Viel Spaß mit Maß" (Alkoholpräventionsmaßnahmen)

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Partnerschaft, Ehe und Familie; Trennung und Scheidung; finanzielle Angelegenheiten; rechtliche Angelegenheiten; persönliche Krisen und Alltagsbewältigung; Schwangerschaft, Schwangerschaftskonflikte; psychische Leidenszustände; Persönlichkeitsentwicklung, Zukunftsplanung; soziale, emotionale und psychosomatische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen; Erziehungsfragen; psychiatrische Erkrankungen; Angebote anderer sozialer Dienste und Institutionen

Projekte, Erfolge, Produkte:

Verbesserte Kommunikation zwischen den sozialen Diensten im Tal
Kaum Auspendeln in Nachbarregionen

Leitlinien:

Leitbild des Institutes für Sozialdienste

Anzahl der MitarbeiterInnen:

1

Team (berufl. Qualifikationen):

Diplomsozialarbeiterin

Ausstattung:

personelle Ausstattung: 1 Mitarbeiterin, 40 Wochenstunden

sachliche Ausstattung: 1 Raum im Sozialzentrum mit allen notwendigen Geräten, Büromaterialien und Einrichtungsgegenständen

Öffentlichkeitsarbeit:

Presseartikel, regelmäßige Inserate im Lokalblatt, persönlicher Kontakt zu SystempartnerInnen, Teilnahme am Tag der offenen Tür im Sozialzentrum, Info auf Homepage des Kleinwasertales

Publikationen:

div. Presseartikel

Lebensraum Bregenz

Clemens-Holzmeister-Gasse 2
A-6900 Bregenz

Tel.: +43 (0)5574 - 52700

Email: peter.weiskopf@lebensraum-bregenz.at
lebensraum@lebensraum-bregenz.at

Homepage: www.lebensraum-bregenz.at

Gründung: 1995

Träger: Verein

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Der Lebensraum Bregenz ist ein Verein zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität in der Stadt Bregenz.

Er ist einerseits erste Anlaufstelle für die BregenzerInnen in sozialen und gesundheitlichen Fragen und erfüllt andererseits eine Lotsenfunktion durch das bestehende Netz an Dienstleistern.

Der Lebensraum engagiert sich in der Koordination und Vernetzung der ambulanten Dienstleister der Landeshauptstadt (auf freiwilliger Basis).

Er hat seinen Sitz in der Landeshauptstadt Bregenz und erstreckt seine Tätigkeit primär auf das Gebiet der Landeshauptstadt Bregenz.

Er bietet bestehenden Selbsthilfegruppen (SHG) eine "Heimat" und unterstützt die Gründung neuer SHG. Immer nach dem Motto - soviel Autonomie wie möglich, soviel Unterstützung wie nötig/gewünscht.

Mit dem Casemanagement wird insbesondere die Wahrung der Selbständigkeit (in eigener Wohnung bleiben) von Personen mit vorübergehender oder dauernder (gesundheitlichen) Einschränkung gefördert. Mit Projekten und diversen Aktivitäten wird der Stadtteil belebt und die Nachbarschaft gefördert.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Bregenz

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Der Verein arbeitet auf Grundlage einer Leistungsvereinbarung mit der Landeshauptstadt. Zielgruppe sind alle BregenzerInnen.

Ziele:

Ziel ist die Sicherung einer dauerhaften, flächendeckenden und qualitativ hoch stehenden Koordination, Kooperation und Vernetzung der sozialen und gesundheitlichen Dienste in Bregenz und die Förderung solcher Dienste. Damit soll die Lebensqualität in Bregenz erhalten/verbessert werden. Weiters geht es um die Förderung der Zusammenarbeit aller interessierten Personen, Gruppen, Vereine, Institutionen im sozialen und gesundheitlichen Bereich. Die Initiierung und Umsetzung von gemeinsamen Maßnahmen in Bereichen wie Jugend-, Familien-, und SeniorInnenarbeit, Information und Öffentlichkeitsarbeit über das soziale und gesundheitliche Netz der Landeshauptstadt. Eine Lotsenfunktion durch dieses Netz. Begleitung, Unterstützung, Initiierung von Selbsthilfegruppen. Durchführung diverser (gemeinwesenorientierter) Projekte.

Methoden:

- Vernetzungstreffen zu verschiedenen Bereichen (z.B. Jugend, Gesundheit, SeniorInnen, ambulante Dienste, ...)
- Moderation (z.B. für Stadtteilgespräche)
- Casemanagement/Beratung
- Projektarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit
- Selbsthilfgruppenmeetings

Arbeitsgruppen:

Jugend; SeniorInnen; GWA; Runder Tisch der ambulanten Dienste; Gesundheit; Soziales; Ehrenamtliches Engagement in Pflegeheimen; ...

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

- diverse Themen für Selbsthilfgruppen (laufend ca. 12 SHG, von den AA über Essstörungen, sexuelle Mißbrauchsoffer bis Trauergruppe);
- Erstinfo und Lotsendienst durch das soziale und gesundheitliche Dienstleistungsangebot in Bregenz;
- Vernetzungsaktivitäten;
- Mobilisierung und Unterstützung von Aktivitäten der BregenzerInnen;
- Casemanagement - alleinstehende Personen die vorübergehend oder auf Dauer nicht ohne Unterstützung in ihrer Wohnung bleiben können - Erhalt der Selbständigkeit fördern/ermöglichen;
- Nachbarschaftsprobleme in Siedlungen;
- Förderung von bürgerschaftlichem Engagement;
- Vereinsamung;
- Stadtteilbelebung;
- Freiräume für Jugendliche;
- Migration - Integration

Projekte, Erfolge, Produkte:

Barrierefreies Bregenz (Projektleitung); Ferienaktion für SeniorInnen (Ferien ohne Koffer); "Vorklöschtner Märkte"; wöchentlicher Spielenachmittag für Jung & Alt; Kinderflohmärkte; Stadtteilgespräche (Moderation); diverse Folder - Zusammenfassung des gesamten Angebotes in der Landeshauptstadt für einen Bereich (z.B. Unterstützungsangebote für ältere Menschen und pflegende Angehörige)

Leitlinien:

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke und ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet. Er ist politisch, konfessionell und ethnisch ungebunden.

Die Berücksichtigung und Stärkung der Eigenverantwortung und Selbständigkeit sowie des Selbsthilfepotentials sind als Grundsätze für die Vereinstätigkeit zu betrachten.

Bei der Durchführung der Aufgaben des Vereins ist darauf Bedacht zu nehmen, dass die Autonomie und die Aktivitäten der bestehenden Gruppierungen, Vereine, Institutionen und Organisationen sowie von einzelnen Personen in der Stadt Bregenz nicht eingeschränkt werden.

Bei der Bearbeitung und Entwicklung von Problemlösungen sind die jeweils zuständigen bestehenden sozialen und gesundheitlichen Leistungsanbieter in der Stadt Bregenz einzubeziehen und zur Mitarbeit einzuladen.

Der Verein darf nur Leistungen anbieten, wofür es keine Leistungsanbieter im Sozial- und Gesundheitsbereich in der Stadt Bregenz gibt.

Leistungsempfänger bzw. Betroffene sollen bei der Erfüllung des Vereinszweckes miteinbezogen werden.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

1 Vollzeit, 3 Teilzeit, 1 geringfügig

Team (berufl. Qualifikationen):

GF ist DSA; 1 Sozialarbeiterin, 1 Sekretärin, 1 Projektmanagerin, 1 Buchhalterin

Ausstattung:

gut ausgestattete Büroräumlichkeiten und -infrastruktur im Sozialzentrum Mariahilf Haus II - örtlich gut sichtbar und barrierefrei zugänglich; 1 eigenes Büro für die Selbsthilfegruppen; kleiner (23 m²) und größerer Besprechungs- bzw. Seminarraum (51 m²) - die zu einem großen (53 m²) geöffnet werden können.

Öffentlichkeitsarbeit:

4 x jährlich eigene Zeitschrift "Lebensraum Nachrichten"; Website; diverse Folder; Jahresbericht; laufend Inserate und PR-Berichte in lokalen Printmedien

Lebensräume für Jung und Alt, Mariahilf

Clemens-Holzmeister-Gasse 2
A-6900 Bregenz

Tel.: +43 (0)676 - 848 144 27

Email: lebensraeume-mariahilf@st.anna-hilfe.at
lr.mariahilf@gmx.at

Homepage: www.st.anna-hilfe.at
www.stiftung-liebenau.de

Gründung: Dezember 2003

Träger: St. Anna-Hilfe gGmbH

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

"Wer aktiv ist, bleibt länger jung"

Diese Erfahrung liegt dem Konzept der Lebensräume für Jung und Alt zugrunde. Aktive Nachbarschaft, Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung haben Vorrang vor professionellen Dienstleistungen, und die BewohnerInnen finden Raum für eigenes Engagement, bei Bedarf mit Unterstützung und Beratung einer Gemeinwesenarbeiterin, welche in der Wohnanlage vor allem aktivierend tätig ist und die Integration der Lebensräume für Jung und Alt in die Gemeinde unterstützt und fördert. Die BewohnerInnen organisieren unter anderem gemeinsame Veranstaltungen, unterstützen hilfebedürftige NachbarInnen beim Einkauf und Müll entsorgen, helfen sich gegenseitig in der Kinderbetreuung uvm. - alles auf freiwilliger Basis! In der Wohnanlage Mariahilf stehen 38 Wohnungen zur Verfügung, die zu 2/3 an ältere und/oder beeinträchtigte Menschen vergeben werden und zu 1/3 an junge Menschen, Familien oder Alleinerziehende.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Bregenz

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Junge und alte Menschen, Alleinstehende, Paare und Familien; Generationenmix, welcher in einer aktiven Gemeinschaft und doch selbstbestimmt leben möchte.

Ziele:

Hinausschieben bzw. Verhindern von Pflegebedürftigkeit, Integration des Konzepts in das Gemeinwesen, aktives Miteinander, Eigeninitiative und Aktivität fördern.

Arbeitsgruppen:

Interne Teams der Hausgemeinschaft

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Barrierefreies Wohnen, Suche nach kinderfreundlichen Wohnmöglichkeiten, Kontakte mit Nachbarschaft, möglichst lange autonom und selbstständig Wohnen mit Anbieten guter Infrastruktur und Einbindung in das Gemeinwesen.

Projekte, Erfolge, Produkte:

Diverse Projekte mit Kindergärten und Schulen, Aufbau einer aktiven Gemeinschaft von Jung und Alt.

Leitlinien:

Gemeinsame Verantwortung, Selbst- und Nachbarschaftshilfe statt professioneller Versorgung, lange Aktivität, Eigeninitiative und -verantwortung - diese Bausteine der "Lebensräume für Jung und Alt" in das Gemeinwesen einbringen.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Eine 50% Stelle

Team (berufl. Qualifikationen):

Sozialpädagogin

Ausstattung:

Wohnungen, Gemeinschaftsräume mit Küche, Büroräumlichkeiten

Publikationen:

PERGHER, Sabine (2006): Diplomarbeit. FH Vorarlberg.

diverse Veröffentlichungen in Deutschland (zur Einsicht in der Bibliothek der Stiftung Liebenau)

Stadtteilbüro (Achsiedlung)

Achsiedlungsstraße 43a
A-6900 Bregenz

Tel.: +43 (0)5574 - 410 -1635 oder -1637

Email: gabi.hoerl@bregenz.at
maria.mauga@bregenz.at

Homepage: www.bregenz.at

Gründung: Anstellung der Mitarbeiterinnen im November 2005
Eröffnung des Stadtteilbüros im März 2007

Träger: Amt der Landeshauptstadt Bregenz, Dienststelle für Gesundheit und
Soziales

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das Stadtteilbüro der Stadt Bregenz ist mit zwei Gemeinwesenarbeiterinnen Anlaufstelle für Anliegen, Wünsche und Ideen der BewohnerInnen im Bregenzer Stadtteil Achsiedlung und Umgebung. Sie ist ein Teil der Abteilung Gesundheit und Soziales der Landeshauptstadt Bregenz.

„Ein gutes Miteinander“ ist Thema und zeigt sich in vielerlei Hinsicht: Es ist das Vernetzen mit den Institutionen und Menschen vor Ort und in ganz Bregenz, das Beraten und Informieren bei konkreten, einzelnen Anliegen und vor allem das Unterstützen und Begleiten aktiver und engagierter Menschen und solcher die es werden wollen.

Im Detail bedeutet das:

- **Casemanagement**
Beratung, Begleitung und Unterstützung zur Stabilisierung individueller Lebenslagen (z.B. in der Delogierungsprävention, Jugendcoaching, Sozialhilfe, Einzugsbegleitung).
- **Projektarbeit**
Wünsche, Anregungen und Ideen aus dem Stadtteil werden aufgegriffen und in Projekten bedarfsorientiert umgesetzt. Es entstehen Angebote für BewohnerInnen (z.B. Spielplatzaktionen, Bastelnachmittage für Kinder) oder die Gemeinwesenarbeiterinnen begleiten und unterstützen die Menschen vor Ort bei der Projektentwicklung, Organisation und Umsetzung (Aufbau einer Spielothek, Gründung einer Spielgruppe, Interkulturelles Kochen).
- **Bereichsübergreifende Vernetzung und Koordination**
mit den Menschen und Organisationen im Stadtteil, der Stadtverwaltung, den gemeinnützigen Wohnbau- und Siedlungsgesellschaften und sozialen Organisationen im Land und über die Grenzen hinaus (Deutschland: Lindau) um Ressourcen zu bündeln und Synergieeffekte zu schaffen.
- **Grundsätze**
Bestärken der Menschen in ihrer Eigeninitiative und dem Nutzen eigener Potentiale und Ressourcen.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Die Achsiedlung und ihre Umgebung mit insgesamt ca. 3.000 BewohnerInnen. Sie ist die größte Siedlung in ganz Vorarlberg und Teil des Bregenzer Stadtteils Vorkloster.

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Kinder, Familien, MigrantInnen, Jugendliche

Ziele:

- Nachhaltige Imageaufwertung der Siedlung
- Empowerment der Menschen vor Ort
- Fördern von Kommunikation
- Öffnen der Siedlung für den Stadtteil und die ganze Stadt
- Synergien herstellen (z.B. Einbindung der Firmen vor Ort, Vernetzung)

Methoden:

- Großgruppenmethoden: World café, open space und Dialog
- Moderationen
- Casemanagement und Beratung
- Konfliktmanagement/Mediation
- Aktivierende Befragung
- Netzwerkarbeit
- Projektmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit

Arbeitsgruppen:

- AG Hausverwaltung
- AG Wohnen
- AG Gemeinwesenarbeit in Vorarlberg
- AG bürgerschaftliches Engagement
- AG aktive Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil
- AG soziale Organisationen im Stadtteil

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Nachbarschaftskonflikte; Generationskonflikte mit Jugendlichen; Konflikte zwischen InländerInnen und Familien mit migrantischem Hintergrund; Verarmung; Arbeitslosigkeit; Sucht; Pensionsansprüche; Sozialhilfe; Gestaltung der Siedlung; Mülltrennung; Lärm.

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Zeitung "Stadtteilbote": Kommunikation fördernd
- Jugendprojekt "Paperbox": eine PC-Lernwerkstatt
- Jugendprojekt "Pimp a bike": ein Fahrradprojekt
- BewohnerInnencafé "Siedlungshock": kommunikationsfördernd, monatlich, wird autonom von einer BewohnerInnenengruppe organisiert
- Spielplatzaktionen im Sommer: jährliche Angebote für Kinder, Belebung der Plätze im Stadtteil
- BürgerInnencafé: aktivierende Veranstaltung/BewohnerInnenversammlung; eine Gruppe aktiver BewohnerInnen hat sich zusammen gefunden und trifft sich regelmäßig
- Elterngruppe für Eltern von Jugendlichen: Selbsthilfegruppe extern begleitet (u.a. zum Thema Sucht)
- Fotoausstellung "Lebenswelt der Kinder" von Kindern aus dem Stadtteil fotografiert

Leitlinien:

Die Stadt Bregenz hat in einer Arbeitsgruppe folgende Definition für Gemeinwesenarbeit und nachstehende Leitsätze erarbeitet und als Grundlage für die Gemeinwesenarbeit in der Stadt übernommen:

Die Gemeinwesenarbeit befasst sich mit der Wohn-, Lebens- und Arbeitswelt der Menschen. Sie hat zum Ziel, gemeinsam mit den BewohnerInnen vor Ort ihr Umfeld entsprechend ihren Bedürfnissen zu gestalten.

Dabei wird durch eine aktive Beteiligung der BürgerInnen eine Verbesserung der Lebensbedingungen und des Zusammenlebens für Einzelne und für Gruppen – somit des gesamten Gemeinwesens – angestrebt.

Leitsätze zur Gemeinwesenarbeit Bregenz:

Die Stadt Bregenz legt ihr Augenmerk vermehrt auf die Stärkung des sozialen Zusammenhalts der Bregenzer Bevölkerung unter Einbeziehung der aktiven Beteiligung der Menschen vor Ort.

Eine wertschätzende Einbindung der Bevölkerung ist ein wichtiges Anliegen in der Stadtverwaltung und Politik.

Das Motto hierfür lautet: eine Stadt auf dem Weg zur aktiven BürgerInnenbeteiligung.

Die Stadtvertretung der Stadt Bregenz fördert das friedliche Zusammenleben der Menschen als wichtigen Bestandteil des gemeinschaftlichen Lebens.

Die vorhandene Multikulturalität der Bevölkerung ist eine Bereicherung für das soziale und kulturelle Leben in der Stadt und wird entsprechend gepflegt.

Bürgerliches Engagement und kommunales Handeln der Bevölkerung sind wichtige Bestandteile einer bürgerInnenorientierten Politik. Die damit geförderte Eigeninitiative der BewohnerInnen dieser Stadt ist wichtiger Bestandteil einer gelingenden Demokratisierung der Menschen vor Ort.

Innovative Ansätze (Lebensräume für Jung und Alt) und positive Erfahrungen (BürgerInnenforen) im Miteinander fördern die Entwicklung des sozialen Gemeinwesens.

Bregenz ist ein Wohnort des generationsübergreifenden Wohlbefindens.

Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie wirkt nachhaltig auf die nachkommenden Generationen und schützt den vorhandenen Lebensraum für Jung und Alt.

Genügend Grünräume – die Lunge einer Stadt – schaffen eine gesunde Basis und genügend Außenräume, die für die Erholung der Menschen wesentlich sind.

Die wirtschaftliche Entwicklung in und um die Stadt wird unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit gefördert und unterstützt. Nachhaltige Projekte gehören zum Selbstverständnis der Stadt.

Zur Umsetzung bietet sie den Menschen vor Ort Begleitung und Unterstützung durch und mit den MitarbeiterInnen des Stadtteilbüros an. Sie fordert und fördert Engagement und Eigeninitiative der Bevölkerung.

Gemeinwesenarbeit in einer Stadt zu etablieren und zu fördern ist eine politische Entscheidung. Dies wird somit von der Politik getragen.

In der Verwaltung sind die Ablaufprozesse so gestaltet, dass gemeinwesenrelevante Themen ressortübergreifend in den dafür zuständigen Abteilungen in ihre Planungen und Umsetzungen einfließen können.

Beschlossen im Ausschuss für Gesundheit und Soziales und im Stadtrat im Jahr 2006.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

2

Team (berufl. Qualifikationen):

Diplomierte Sozialarbeiterin

Diplomierte Sozialpädagogin (FH)

Die Stelle ist zu 175% besetzt. Die Mitarbeiterinnen sind bei der Stadt Bregenz angestellt und dort der Abteilung Gesundheit und Soziales zugeordnet.

Ausstattung:

Das Stadtteilbüro befindet sich gut sichtbar in der Achsiedlung. Es besteht aus einem offenen Bereich mit Sitzgelegenheiten und Infomaterial, 3 Büroräumen, einem Gruppenraum mit einer kleinen Küche (für ca. 20 Personen) und behindertengerechten sanitären Anlagen. Ein Büro wird für das PC Projekt "Paperbox" genutzt. Für die Säuglingsberatung wurde extra ein Waschbecken installiert.

Das Stadtteilbüro verwaltet zudem einen weiteren Raum in einem Wohnhaus, der für verschiedene BewohnerInnengruppen (z.B. Selbsthilfegruppen) zur Verfügung steht.

Öffentlichkeitsarbeit:

eigene Stadtteilzeitung, lokale Medien: Blättle und VN sowie ORF Vorarlberg

4.7 Steiermark

Im Willenviertel – Verein für Gemeinwesenarbeit

Tegetthoffplatz 4
A-8010 Graz

Tel.: +43 650 - 633 72 72
+43 650 - 59 79 065

Email: willkommen@imwillenviertel.at

Homepage: www.imwillenviertel.at

Gründung: 2008

Träger: Verein für Gemeinwesenarbeit

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Der Verein versteht sich als Träger für Soziale Arbeit. Da der Fokus auf Gemeinwesenarbeit bzw. Sozialraumorientierte Soziale Arbeit gerichtet ist, ergänzt er die bereits aktiven Organisationen für Soziale Arbeit. Zusätzlich bereichert er den partizipativen Ansatz der Gemeinwesenarbeit um sozioökonomische und sozialökologische Aspekte.

Hinter dem Verein steht die Idee, einen sozialen Demokratisierungsprozess zu unterstützen, indem einerseits klassische Gemeinwesenarbeit praktiziert wird, andererseits ökologische bzw. raumbezogene Vorhaben mit einem partizipativen Ansatz bereichert werden. Zudem wird eine weitere Entfaltung der Gemeinwesenökonomie angestrebt.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

gesamte Steiermark mit Schwerpunkt Graz

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Wir arbeiten zielgruppenübergreifend, indem wir das gesamte Gemeinwesen in unsere Arbeit mit einbeziehen.

Ziele:

Etablierung und Förderung der Gemeinwesenarbeit in Graz und der Steiermark

Organisation eines Begegnungs-, Kommunikations- und Genussraumes zum Austausch von Know-how und Erfahrungen, zum Treffen von Gleichgesinnten und AnsprechpartnerInnen, zur Unterhaltung und Entspannung sowie zur Einbindung des Vereins in den Raum durch das Zur-Verfügung-Stellen seiner Ressourcen (Räumlichkeiten, Ausstattung, ...)

Motivation und Mobilisierung von BewohnerInnen im Sinne des Empowerment-Ansatzes; Hilfe zur Selbsthilfe und gegenseitiger Unterstützung; Förderung des Sozialen Dialogs und Sozialen Klimas; Soziale Potentiale und Stärken in der Bevölkerung stärken

Erfahrungsaustausch und Erleichterung der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen ExpertInnen und Trägerorganisationen; die damit verbundene Abgleichung von Tätigkeiten und Abdeckung verschiedener Aufgabenfelder

Förderung sowie Ausweitung der Kommunikation und der Transparenz; Meinungsbildung, Bewusstseinsbildung und politische Bildung

Steigerung der Übersichtlichkeit raumbezogener Daten und der Verständlichkeit gesellschaftlicher Entwicklungen; beratende Tätigkeiten für und von ExpertInnen verschiedener Fachdisziplinen und Professionen, Unterstützung bei der Raum- und Sozialplanung

Vermittlung von Bedürfnissen und Anliegen der BewohnerInnen an zuständige Stellen, sowie die Weitergabe von Informationen an die Wohnbevölkerung um somit zu einer Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität beitragen zu können

Methoden:

Den Grundsätzen der Gemeinwesenarbeit entsprechend werden oben genannte Ziele methodisch dem Empowerment-Ansatz folgend umgesetzt. Die personelle Zusammensetzung des Vereinsvorstandes ermöglicht zusätzlich eine interdisziplinäre Herangehensweise.

Damit werden folgende Methoden der Gemeinwesenarbeit angewandt:

- (Sozialraum-)Analyse
- Aktivierende Gespräche/Befragungen
- Soziale Inszenierungen
- Gemeinwesenbeobachtung
- Vernetzungsarbeit und Koordination als intermediäre Instanz
- Moderation
- Mediation
- Beratung
- Begleitung

Arbeitsgruppen:

Noch keine

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Keine und Alle. Wir gehen auf Menschen zu, aktivieren sie und versuchen ihre Potentiale für das Gemeinwesen gewinnbringend zu vernetzen.

Projekte, Erfolge, Produkte:

Nach der Gründung des Vereins am 6. Oktober 2008 befindet sich der Verein zur Zeit in der Aufbauphase. Absehbar ist das Entstehen von Projekten, die wir durch Beratung begleiten und durch unsere vernetzende Tätigkeiten unterstützen. Dabei wird die Einbindung möglichst vieler Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen sowie Zusammenarbeit mit Organisationen (Vereinen, Bürgerinitiativen, Wirtschaftsbetrieben, ...) und ExpertInnen angedacht. Zur Qualitätssicherung wird eine jährliche Evaluation beabsichtigt. Im Folgenden werden geplante Projekte und Produkte aufgelistet:

- Gründung von Stadtteilzentren
- Errichtung lokaler, niederschwelliger Anlaufstellen für das Gemeinwesen

Erkundung des „Einzugsgebietes“

Stadtteilbegehung mit Bestandsaufnahme, Befragung, Gespräche mit den BewohnerInnen, Kontaktaufnahme bzw. vertiefende Gespräche mit ansässigen ExpertInnen, Institutionen und Wirtschaftsbetrieben

Begrüßungs-Veranstaltung

Veranstaltung, zu der Interessierte (besonders aus der Wohnbevölkerung) eingeladen werden, um den Verein und sein Vorhaben vorzustellen

Bildung einer Plattform

Vernetzung, Kooperation und Koordination von Organisationen und ExpertInnen für Soziale Arbeit bzw. für sozialraumorientierte Tätigkeiten

(Sozial)ökologische Projekte

Entwicklung und Unterstützung von Umweltschutzprojekten durch partizipative Methoden

Durchführung von Konsensuskonferenzen

Planung, Organisation, Begleitung und Evaluation von Veranstaltungen (Workshops und dgl.), in denen BürgerInnen von ExpertInnen unterstützt relevante gesellschaftliche Themen aufarbeiten, um PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen, ... zu beraten

Forschungen

Erhebung, Sammlung, Verknüpfung, Auswertung, Interpretation und Darstellung von Daten mittels empirischer Sozialforschung, Systemanalysen und geographischer Informationssysteme (GIS)

Sozialberichterstattung

Brückenbau zwischen Theorie und Praxis, zwischen Gemeinwesen und Institutionen (Behörden, Vereinen, ...)

Leitlinien:

Hinter dem Verein steht die Idee, einen sozialen Demokratisierungsprozess zu unterstützen, indem einerseits klassische Gemeinwesenarbeit praktiziert wird, andererseits ökologische bzw. raumbezogene Vorhaben mit einem partizipativen Ansatz bereichert werden. Zudem wird eine weitere Entfaltung der Gemeinwesenökonomie angestrebt.

Der multidisziplinäre Ansatz dient einem offenen und vielfältigen Zugang zu verschiedenen Frage- und Problemstellungen samt etwaigen Lösungswegen und ihren Implementierungsmöglichkeiten.

Die Orientierung am Wohngebiet gewährt den BewohnerInnen die Möglichkeit, in einem fassbaren Rahmen aktiv in die Gesellschaft einzuwirken und den Lebens- bzw. Aktionsraum ihren Bedürfnissen anzupassen. Zugleich kann die Erfahrung der individuellen und gemeinschaftlichen Wirkkraft zur ‚Selbstermächtigung‘ und Stärkung der Resilienz führen sowie den sozialen Zusammenhalt begünstigen. Wir möchten die Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte des Gemeinwesens fördern. Dazu zeigen wir vorhandene Ressourcen auf, sind darum bemüht diese auszubauen und regen die BewohnerInnen dazu an, diese zu nutzen.

Die Identifikation mit dem Gemeinwesen soll intensiviert werden, wodurch wiederum die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung im Umgang mit der Mitwelt gesteigert werden kann.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

6

Team (berufl. Qualifikationen):

Umwelt- und Sozialpädagoginnen, Architektin, Umwelt- und Ökosystemwissenschaftlerin, Geograph, Mediatorin, Tourismuskauffrau, ProjektmanagerInnen, Office Managerin

Ausstattung:

Unbändiger Willen und Begeisterung sind schon da, materielle Werte werden folgen...

Öffentlichkeitsarbeit:

Homepage: www.imwillenviertel.at

Publikationen:

Noch keine

LAMAsGraz

Verein zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität für die BewohnerInnen der Stadt Graz im Sinne der Lokalen Agenda 21

Breitenweg 17b
A-8042 Graz

Tel.: +43 (0)699 - 11558558

Email: grabher@kutz.at

Homepage: www.lamasgraz.at

Gründung: 2007

Träger: keinen

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

LAMAsGraz steht für ‚Lokale Agenda 21 ManagerInnen in Graz‘ und dient der Umsetzung der Lokalen Agenda 21 im Stadtgebiet. Heute wird dieses Vorhaben über einen auf ehrenamtlicher Basis agierenden gemeinnützigen Verein durchgeführt. LAMAsGraz bietet eine Anlaufstelle und Diskussionsforen für die Bevölkerung im Raum Graz zu Themen des Miteinander-Lebens. Durch Kommunikationsarbeit, Erfahrungsaustausch, Aus- und Weiterbildung sowie durch Vernetzungsarbeit will der Verein zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität der BewohnerInnen beitragen.

Im Sinne der Lokalen Agenda 21 werden Fragen zu Siedlungsraum und Lebensalltag aufgegriffen. Die Aktivitäten betreffen sowohl Umwelt- als auch klassische Querschnittsthemen ohne klar definierte Zuständigkeiten in der Stadtverwaltung.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Raum Graz

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

BewohnerInnen von Grazer Siedlungen und hier gleichermaßen Kinder, Jugendliche, SeniorInnen, ÖsterreicherInnen, MigrantInnen, Berufstätige, Arbeitslose, AlleinerzieherIn, sozial benachteiligte Menschen, etc.

Siedlungsgesellschaften, zuständige Ämter, Institutionen und NGOs

Interessierte und AktivbürgerInnen, die sich für Themen der Lokalen Agenda 21 engagieren

Ziele:

Im Fokus der Aufmerksamkeit steht der gelingende Alltag in Grazer Siedlungen. Dazu werden AkteurInnen aus Stadtverwaltung und Politik, aus Siedlungsgesellschaften und Bürgerinitiativen sowie ExpertInnen vernetzt und in ihrer Zusammenarbeit gefördert. Der Schwerpunkt der Siedlungsarbeit liegt in der Erarbeitung von Verbesserungsmaßnahmen und Konfliktlösungen in Siedlungen durch Moderationen und Realisierung von Ideen.

Der Verein LAMAsGraz geht mit folgenden Angeboten in die Zukunft:
Plattform und Diskussionsforen für Themen zum Siedlungsraum und Lebensalltag
Ausbildung zum/r Lokale Agenda 21 ManagerIn
Erfahrungsaustausch und Weiterbildung zu Themen der Lokalen Agenda
Konfliktmanagement in Grazer Siedlungen, weitere LAMA Siedlungsprojekte
Prozessbegleitung, Vernetzungsaktivitäten und Moderationen im Siedlungsbereich

Kommunikationsarbeit und Bewusstseinsbildung zum Thema Nachhaltigkeit und zur Förderung des Sozialkapitals.

Methoden:

Die Arbeit in einem LAMA Siedlungsprojekt verläuft im Sinne einer guten Beteiligungsmöglichkeit standardisiert:

Kontaktaufnahme erfolgt durch LAMA-Mitglied bei bekannt werden von Schwierigkeiten in Siedlungen oder Kontaktaufnahme durch betroffene Personen (z.B. BewohnerInnen, HausbesorgerInnen, zuständige Personen von Siedlungsgesellschaften)

Suche nach einem ‚LAMA‘ in der Siedlung mit Unterstützung der Verwaltung - das neue LAMA wird in die LAMA Gruppe aufgenommen und nimmt an der nächsten LAMA Ausbildung teil.

Ausarbeitung eines kurzen Fragebogens zur Situation in der Siedlung in Zusammenarbeit mit dem LAMA der Siedlung, der Verwaltung, eventuell auch mit HaussprecherInnen und LAMAsGraz

Bedürfniserhebung: Erhebungsphase, Auswertung, Dokumentation und Weiterleitung der Ergebnisse an alle BewohnerInnen

Erarbeitung von Lösungen: Infoabende, Moderationen, Abklären der Investitionsbereitschaft von Siedlungsgesellschaft und Stadt in Infrastrukturmaßnahmen, etc.

Zudem erfolgt Bewusstseins- und Informationsarbeit im Umweltbereich und zu Themen im Siedlungsbereich.

Arbeitsgruppen:

Es werden entsprechend der persönlichen Möglichkeiten und der Interessenslage der Mitglieder Arbeitsgruppen gebildet! Das LAMAsGraz Jour-fix (letzter Montag im Monat) schafft den Überblick zu den verschiedenen Aktivitäten

Zurzeit:

- AG F&E (laufend): Vorbereitung von Projekteinreichungen
- AG Jugendzentrum Andritz
- AG Innovationssupport: Entwicklung einer neuen Dienstleistung für LAMAsGraz
- AG Veranstaltungen und 'Weiterbildung' zu Themen im Siedlungsalltag

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Alle Themen des Miteinander-Lebens, die im Zusammenhang mit der Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität der BewohnerInnen stehen (Lokalen Agenda 21):

Umweltthemen, wie alternative Mobilität, Feinstaub, Lärmbelastungen, etc. Querschnittsthemen bisher ohne klar definierte Zuständigkeiten in der Stadtverwaltung, z.B. Lärm, Freiräume von Kindern und Jugendlichen, Zusammenleben verschiedener Generationen und Kulturen

Informationsthemen wie Mietrecht, neue Entwicklungen im Wohnumfeld, etc.

Projekte, Erfolge, Produkte:

„Kinder und Jugendtreff“, Projekt Kasernstraße

Die Initiative entstand aufgrund der Lärmbelastung durch spielende Kinder und Jugendliche direkt vor den Siedlungshäusern. Gemeinsam mit den BewohnerInnen (vor allem mit den Jugendlichen) und unter Rücksprache mit der Siedlungsgesellschaft

(EGW) wurde ein Bereich etwas abseits der Häuser geschaffen, der den Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen entspricht. In der Planung wurde LAMAsGraz von der Stadt Graz und fratz graz unterstützt.

Um ein friedliches Zusammenleben zu garantieren, wurden gemeinsame Spielregeln aufgestellt. Durch die Anwesenheit eines LAMA Mitgliedes in der Siedlung werden anfallende Probleme direkt vor Ort besprochen und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet.

Jugendzentrum Graz-Andritz:

In einem Siedlungsprojekt gemeinsam mit der ÖWG in der Papierfabrikgasse Graz Andritz zeigten Probleme mit einer Gruppe von Jugendlichen im täglichen Zusammentreffen mit den anderen BewohnerInnen - Rauchen im Gang, Alkohol, Lärm, etc.- das obligate Fehlen von 'Treff-Möglichkeiten' für Jugendliche. LAMAsGraz hat das Interesse der verschiedenen Gruppen, Bezirksvorstand, Jugendamt, Siedlungsverwaltungen und BewohnerInnen, vernetzt. Zurzeit wird gemeinsam ein passender Ort für ein Jugendzentrum ausgewählt.

Leitlinien:

Wir LAMAs sind eine fröhliche, offene und bunt zusammengewürfelte Gruppe von Menschen, die sich für ihre (Mit)BewohnerInnen und deren Wünsche und Probleme im Wohnumfeld interessieren und mit ihnen gemeinsam für mehr Lebens- und Wohnqualität sorgen.

Wir LAMAs wollen

vermitteln, Konfliktsituationen entschärfen und eine Kommunikationsbasis schaffen!
etwas für eine erhaltenswerte Mitwelt tun!

Probleme erkennen bzw. vorhandene aufgreifen,
bei den Problemlösungen mithelfen!

ein Bindeglied zwischen unserer Stadt und den BewohnerInnen sein!

Wir LAMAs können

- abhängig von der Anfrage - MultiplikatorInnen, OrganisatorInnen, ModeratorInnen und/ oder BegleiterInnen lokaler Agenda 21 Prozesse zur Steigerung der Lebensqualität in Grazer Siedlungen sein!

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Ehrenamtlich: 22 Mitglieder, davon 12 aktiv

Team (berufl. Qualifikationen):

gemischt: Hausfrauen/Hausmänner - WissenschaftlerInnen, Buchhalter bis Architektin

Ausstattung:

Alle Mittel werden zurzeit von den ehrenamtlichen Mitgliedern des Vereins zur Verfügung gestellt. Mitgliedsbeitrag zurzeit: 10 Euro pro Halbjahr!

Öffentlichkeitsarbeit:

Diverse Zeitungsartikel seit 2002 (Start als Projekt des Grazer Umweltamtes)

Vereins-Website: www.lamasgraz.at

Publikationen:

Einreichunterlagen zu Sozialmarie, Demokratiepreis, politische Bildung und LA21
Konzeption für die Stadt Graz

Landentwicklung Steiermark

Hans-Sachs-Gasse 5/3
A-8010 Graz

Tel: +43 (0)316 - 82 48 46

Email: office@landentwicklung.com

Homepage: www.landentwicklung.com

Gründung: 2007 aus den Vereinen Ökologische Landentwicklung und Integrierte ländliche Entwicklung entstanden

Träger: Eigenständiger Verein

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung unterstützt die Landentwicklung Steiermark die steirischen Gemeinden bei der Durchführung von nachhaltigen Entwicklungsprogrammen. Die Landentwicklung Steiermark bietet den Gemeinden professionelle Betreuung und Begleitung durch erfahrene Prozess- und ProjektmanagerInnen.

Jede steirische Gemeinde hat die Möglichkeit eine Lokale Agenda 21-Gemeinde zu werden. Sobald der Beschluss zur Durchführung einer Lokalen Agenda 21 im Gemeinderat erfolgt ist, beginnt die Begleitung durch die Landentwicklung Steiermark im Zielfindungsprozess.

Weiters betreut die Landentwicklung Steiermark die Verwirklichung der gemeinsam erarbeiteten Projektinitiativen und unterstützt die Gemeinden bei einer möglichen Förderabwicklung.

Des weiteren stehen die RegionsbetreuerInnen der Landentwicklung Steiermark auch für die Beratung, Begleitung und Unterstützung bei der Entwicklung, Planung und Umsetzung von nachhaltigen Projekten zur Verfügung.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Bundesland Steiermark, ausgenommen die Stadt Graz

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

- Gemeinden der Steiermark
- Regionen der Steiermark
- Landwirtschaft
- Wirtschaft im ländlichen Raum
- Projektinitiativen, Vereine, Organisationen

Ziele:

Der Verein Landentwicklung Steiermark hat eine nachhaltige Stärkung des ländlichen Raumes unter Beteiligung der BürgerInnen nach dem Modell der lokalen Agenda 21 zum Ziel.

Methoden:

- Projekt- und Prozessmanagement
- Bürgerbeteiligung
- Fokusgruppen

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Themen mit den zentralen Inhalten Wirtschaft und Arbeit, Infrastruktur, Soziales und Gemeinschaft, Kultur und Ökologie.

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Lokale Agenda 21
- Prozessmanagement
- Projektmanagement
- Entwicklung von landwirtschaftlichen Kooperationsprojekten
- Entwicklung von Kooperationen

Leitlinien:

- Wir sehen uns nachhaltigem Handeln verpflichtet.
- Von der Entwicklung und Planung bis zur Umsetzung von Prozessen und Projekten verfolgen wir das Prinzip der Beteiligung (Prinzip der Partizipation).
- Die Landentwicklung Steiermark arbeitet überparteilich.
- Wir verstehen uns als DienstleisterInnen für unsere KundInnen.
- Wir fühlen uns an die Ziele und Leitstrategien des Landes Steiermark gebunden.
- Wir verstehen unsere Arbeit als Baustein zur Umsetzung von Gemeindekooperationen.
- Wir halten Prozessorientierung und Ergebnisorientierung in Balance.
- MitarbeiterInnen werden entsprechend ihren Stärken eingesetzt.
- Wir arbeiten kontinuierlich an der Verbesserung unserer Prozesse und garantieren einen hohen Qualitätsstandard und professionelle Betreuung.
- Wir setzen Instrumente und Methoden flexibel und entsprechend den Zielsetzungen ein.
- Wir arbeiten transparent und bemühen uns um gegenseitiges Vertrauen.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

18

Team (berufl. Qualifikationen):

Laufende Qualifizierung der MitarbeiterInnen (z.B. Projektmanagementseminare, Vorträge zu aktuellen Geschehnissen)
Erfahrungsaustausch zwischen den MitarbeiterInnen

Ausstattung:

Landesbüro in der Hans-Sachs-Gasse in Graz
Regionalbüros in den Baubezirksleitungen in Bruck an der Mur, Feldbach, Graz - Umgebung, Hartberg, Judenburg, Leibnitz und Liezen sowie in den Bezirkskammern für Land- und Forstwirtschaft Hartberg und Murau

Öffentlichkeitsarbeit:

Permanente Öffentlichkeitsarbeit im Zuge der LA 21 Prozesse in den Regionalmedien, Gemeindezeitungen und anderen Medien.

Publikationen:

Magazin Lebenswert

Sozialmedizinisches Zentrum (SMZ) Liebenau

Liebenauer Hauptstraße 104a
A-8041 Graz

Tel.: +43 (0)316 - 47 17 66 -13

Email: smz@smz.at

Homepage: www.smz.at

Gründung: 1984

Träger: Verein für praktische Sozialmedizin

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das SMZ Liebenau wurde 1984 gegründet und gilt mittlerweile als Beispiel für die erfolgreiche Realisierung eines am Patienten, an der Patientin orientierten Gesundheitsförderungsmodells. Durch die gleichberechtigte Kooperation von mehr als 40 MitarbeiterInnen aus 15 unterschiedlichen Berufen wird ein interdisziplinäres und ganzheitliches Betreuungs- und Beratungskonzept realisiert. Neben der medizinischen Versorgung, der Betreuung durch mobile Pflegedienste und der Physiotherapie gibt es am SMZ das Angebot der psychotherapeutischen, sozialarbeiterischen und juristischen Beratung, der Sexualberatung und Mediation.

Ein weiterer Schwerpunkt des SMZ ist die Organisation und Durchführung von Projekten im Bereich der Prävention und Gesundheitsförderung, in der die Beteiligung und Aktivierung der Liebenauer Bevölkerung vorrangiges Ziel ist. Veranstaltungen und Vorträge zu aktuellen gesundheitsrelevanten Themen dienen der Vernetzung mit anderen Institutionen und dem Informationsaustausch mit ExpertInnen.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

vorrangig Bezirk Liebenau, Stadt Graz und angrenzende Gemeinden

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Für den Bereich Gemeinwesenarbeit vor allem die Bevölkerung aus dem Grazer Bezirk Liebenau (Süden von Graz).

Ziele:

Ziele des Bereichs Gemeinwesenarbeit:

- Vernetzung von Institutionen und Einzelpersonen im Bezirk
- Aktivierung von BewohnerInnen und MultiplikatorInnen im Bezirk (Empowerment/Enabling)
- Diskussion bezirkspolitischer Anliegen mit Schwerpunkt Gesundheit und Soziales
- Weitergabe sozialer und gesundheitsrelevanter Informationen an die BewohnerInnen des Bezirks
- Herstellen von Kontakten zu EntscheidungsträgerInnen und ExpertInnen
- Sammeln von Anliegen der Menschen im Bezirk, um sie gemeinsam mit ihnen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen
- Erarbeiten von Lösungsansätzen, Konzeption von Projekten, Ideen- und Ressourcenpool

Methoden:

- Laufende Vernetzungsgespräche mit Institutionen, Pfarren, Verbänden, BezirkspolitikerInnen, ...
- Settingansatz: Das Aufgabengebiet bezieht sich hauptsächlich auf den Bezirk Liebenau
- Empowerment/Enabling: Menschen im Bezirk sollen befähigt werden, zu ExpertInnen für ihre Anliegen zu werden und diese nach außen zu vertreten
- Kooperationen fördern: Zusammenarbeit mit MultiplikatorInnen und anderen Organisationen, Vernetzungen
- Ressourcen stärken: Positive Ansätze und Stärken hervorheben und für Veränderungen nützen

Arbeitsgruppen:

Round table Grünanger, Gesundheitsplattform, SeniorInnenplattform, ..

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

- zu wenig leistbare Angebote für marginalisierte Personengruppen (Freizeitangebote, Beratung, Psychotherapie, ...)
- Verkehrs- und Umweltproblematik im Bezirk
- Vereinsamung alter Menschen, ...

Projekte, Erfolge, Produkte:

- Organisation und Durchführung der Gesundheitsplattform Liebenau (Plattform für engagierte BürgerInnen des Bezirks).
- Erfolg war z. B. die Herausgabe eines Leitbildes Gesundes Liebenau, welches gemeinsam mit engagierten BürgerInnen des Bezirks erstellt wurde und von allen Parteien des Bezirksrats unterstützt wird.
- Organisation und Durchführung des Roundtable Grünangers (Vernetzungstreffen für ProfessionistInnen, die im Bereich Grünanger - einem Wohngebiet mit sozialen Problemen und baulichen Besonderheiten (Barackenbauten), arbeiten).
- Erfolg war u. a. der Erhalt der Hütten in diesem Bereich und die Initiierung der Teilsanierung und des Neubaus nicht sanierbarer Hütten.
- Projekt Sturz und Fall: Selbstbewusstseins- und Selbstverteidigungstraining für Mädchen der Hauptschulen des Bezirks, ausgehend von den Berichten, dass Mädchen dieses Alters zu wenig leistbare Freizeitangebote haben. Durch Evaluierung zeigten sich Erfolge wie Verbesserung der Beziehungen innerhalb der Gruppen, Stärkung des Selbstbewusstseins und der Körperwahrnehmung, ...

Leitlinien:

- Der Mensch, nicht die Krankheit steht im Mittelpunkt einer vernetzten Gesundheitswelt
- Gesundheit und Krankheit sind für uns somatische, psychische und soziale Phänomene. Die gesellschaftlichen Verhältnisse – insbesondere die soziale Ungleichheit – beeinflussen den Krankheitsverlauf, die Lebensqualität und die Lebenserwartung der Menschen.
- Unsere Angebote sind für alle PatientInnen frei zugänglich und im Rahmen der Leistungen der Sozialversicherungen und öffentlicher Förderungen weitgehend kostenlos.
- Wir treten für ein demokratisches, bürgerInnennahes und nichthierarchisches Gesundheitswesen ein, das mit einem emanzipatorischen Konzept die größtmögliche Selbstbestimmung mündiger PatientInnen/KlientInnen zum Ziel hat.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

Im Bereich Gemeinwesenarbeit 7 MitarbeiterInnen (davon Teilzeitkräfte und selbständig Tätige)

Team (berufl. Qualifikationen):

ÄrztInnen, Physiotherapeutin, SozialarbeiterInnen, Pädagogin, Soziologin

Ausstattung:

Büroräume, Beratungs-, Therapie-, und Besprechungsräume, Veranstaltungsraum, ...

Öffentlichkeitsarbeit:

houseigene Zeitschrift SMZ-Info, Website www.smz.at, Presseerklärungen, Tätigkeitsberichte, SeniorInnenfolder, ...

Publikationen:

- "Ganz normal eben"(2006): Soziokulturelle Aspekte des Alltags von SubstitutionspatientInnen.
- Leitbild "Gesundes Liebenau" (2006).
- Jugend in Liebenau (2002): Eine Analyse der spezifischen Lebenslagen der Jugendlichen in Liebenau.
- Gesundheitsbericht Liebenau – Wie gesund ist Liebenau? (2001): Empirische Untersuchung über das Gesundheitsbewusstsein und das Gesundheitsverhalten der Bevölkerung in Liebenau (mit finanzieller Unterstützung des Fonds Gesundes Österreich).
- Wohn- und Lebensqualität marginalisierter Bevölkerungsgruppen am Grünanger (2001).
- Bezirksstudie Liebenau (1987).

Publikationen im Umfeld des SMZ

- Raumpotentiale am Grünanger – Ansatzpunkte für Gesundheitsförderung (2003).

4.8 Kärnten

Kulturni in komunikacijski center / Kultur und Kommunikationszentrum, k & k
St. Johann im Rosental 33 / Šentjanž v Rožu 33
A-9162 Strau

Tel.: +43 (0)42283796
+43 (0)463 514300 13

Email: kuk@slo.at

Gründung: 1995

Träger: Verein k & k

Kurzbeschreibung der Einrichtung:

Das k & k ist eine Kulturinitiative, ein Verein, der folgenden Grundsätzen verbunden ist:

- Einforderung von Minderheiten- und Menschenrechten,
- Bewahrung von kulturellen Traditionen und lokalen bzw. regionalen Eigenarten
- zugleich Aufbau einer alternativen Kultur und Förderung eines vielfältigen Kulturangebotes

Und dies alles unter der

Berücksichtigung und dem Schwerpunkt der Förderung und der Erhaltung der Zwei- und Mehrsprachigkeit in Kärnten.

Die Leitlinie heißt KulturenPluralität als große Chance, auch im ländlichen Raum mehr kulturelle Vielfalt und Liberalisierung der politischen Kultur zu erreichen.

Örtlicher Zuständigkeitsbereich:

Sitz des Vereines und des Hauses in St. Johann im Rosental/Šentjanž v Rožu in der Gemeinde Feistritz im Rosental; Zielgruppen aus dem gesamten Südkärntner Raum inklusive Klagenfurt und auch Zusammenarbeit mit Slowenien

Spezielle Ziel- und Schwerpunktgruppe:

Je nach Programmangebot; vor allem aber zweisprachige InteressentInnen

Ziele:

Aufbau eines vielfältigen Kulturangebotes als Weg und Mittel den ländlichen Raum kulturell und sozial zu beleben und Eröffnung neuer Perspektiven

Methoden:

Kulturangebot in den Bereichen Theater, bildende Kunst - Malerei, Musik als Veranstaltungsangebot und Förderung von kreativen, selbstständigen Initiativen auch im obengenannten Bereich. Bildungsangebot mit Schwerpunkt im Bereich Auseinandersetzung mit dem Lebensort zur Bewahrung von kulturellen Traditionen, lokalen und regionalen Eigenarten zur Stärkung des Regionalbewusstseins, aber auch mit der Voraussetzung neue Perspektiven zu eröffnen und den Blick über die Grenzen in die Weite zu lenken.

Zentrale Themen/Probleme die an die Einrichtung herangetragen werden:

Förderung der Zweisprachigkeit (Slowenisch - Deutsch), Minderheitenproblematik im gemischtsprachigen Gebiet Kärntens

Projekte, Erfolge, Produkte:

Themenschwerpunkt: Auseinandersetzung mit dem Lebensort

Beispielgebend für Erarbeitung von Alltags- und Regionalgeschichte waren in den letzten Jahren die Ausstellung »Ko bo cvetel lan / Wenn der Lein blüht«, im Rahmen der Kärntner Landesausstellung "Alles Jagd" „Die Wilderei in den Karawanken / Krivi lov v Karavankah“, im Jahre 1998 die Ausstellung „Die Drau ist ihre eigene Frau / Drava je svoja fraua“ (eine Ausstellung über das Leben an der Drau einst und heute), Gregor Krištof und sein Bruder Andreas Krištof haben einen ganz besonderen Beitrag zur großen Kärntner Abstimmungsfeier im Oktober 2000 vorbereitet – Kärnten 2000; nachfolgend im Jahre 2002 die Ausstellung »Einsprachigkeit ist heilbar / Dvojezi nost je ozdravljiva«

Im Juni 2002 präsentierte der slowenische Kulturverband als Resultat einer mehrjährigen Untersuchung die Ausstellung „Mo šibkih / Die Stärke der Schwachen“ – eine Ausstellung zur Arbeit von Frauen in der Zeit des bäuerlichen Wirtschaftens.

In den Jahren 2003-2006 fand im Rahmen eines Interregprojektes die wissenschaftliche Aufarbeitung der Industriegeschichte des Rosentales und eine Präsentation in Form einer Ausstellung als auch eines Kataloges mit dem Titel "game over - Eine Industriegeschichte/Primer industrijske zgodovine" statt.

Themenschwerpunkt: Theater und Kunst

Jedes Jahr gibt es im k & k ca. 10-15 Theateraufführungen (für Erwachsene und Kinder sowie eine Eigenproduktion), großteils in slowenisch, aber auch deutschsprachige Aufführungen und Kabarettprogramme.

Seit dem Jahre 2001 gelang es dem k & k mit Unterstützung der europäischen Union Theateraufführungen von Theaterhäusern aus Slowenien als Abonnement anzubieten. Dieses EU Projekt war mit 31.3.2003 zu Ende, wird aber weiterhin in größerem Ausmaß fortgeführt.

Leitlinien:

Bewahrung von kulturellen Traditionen und lokalen bzw. regionalen Eigenarten; zugleich Aufbau einer alternativen Kultur und Förderung eines vielfältigen Kulturangebotes. Und dies alles unter der Berücksichtigung und dem Schwerpunkt der Förderung und der Erhaltung der Zwei- und Mehrsprachigkeit in Kärnten.

Die Leitlinie heißt KulturenPluralität als große Chance, auch im ländlichen Raum mehr kulturelle Vielfalt und Liberalisierung der politischen Kultur zu erreichen.

Anzahl der MitarbeiterInnen:

2

Team (berufl. Qualifikationen):

Vereinsvorstand und Geschäftsführerin

Ausstattung:

Theatersaal und Proberaum (für 100 BesucherInnen)

3 Seminarräume (à ca. 60 m²), Aufenthaltsraum mit kleiner Küche, großer Garten mit Möglichkeit von Nutzung im Sommer

Öffentlichkeitsarbeit:

3-4 mal pro Jahr Herausgabe eines Programmkalenders, Ankündigungen und Berichte in Medien, Homepage auf www.slo.at/spz/kuk_veranst_sl.php

Publikationen:

3-4 mal pro Jahr Herausgabe eines Programmkalenders; Kataloge zu Ausstellungen, Theaterprogrammheft, Einladungen